Gesammelte
Dramatische Werke

von

Charlotte Birch-Pfeiffer.

Neunter Band.

Die Walpurgisnacht.
Ulrich Zwingli's Tod.
Mutter und Tochter.

Leipzig,

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

1866.

Die Walpurgisnacht.

Dramatisches Volksmärchen in vier Acten.

(1830).

Personen.

Herzog Heinrich von Wolfenbüttel.
Die Herzogin, seine Mutter.

Graf Marquard von der Eiche, Ritter Conrad von Feldau, Ritter Wulfram von der Horst,	seine Vasallen.
Steffens, Küfnermeister, Ohles, der Schreiner,	im Wolfenbüttelschen ansässig.

Rudolph Werner, Hammermeister und Besitzer einer Sensenschmiede in der Nähe von St. Gilgen.
Else, seine Frau.
Friedel, beider Kind.
Suse, Elsens Base.
Gertrud Nierichsteinerin, Wittwe des Bürgermeisters.
Meister Martin, der Schneider.
Christel, ein alter Knecht in Rudolphs Hause.
Hanns, Lehrburschе in der Schmiede.

Gottfried,	Altgeselle	in der Schmiede.
Wilhelm, Joseph,	Gesellen	

Die Alte vom Berge.

Erster Zweiter	Bauer	im Wolfenbüttelschen.
Erste Zweite	Bäuerin	

Ein Dämon.
Geister, Hofherren, Ritter, Damen, Schmiedegesellen.

Erster Act.

Felsige Gegend von wild-romantischem Character.

(Im Hintergrunde sieht man zwischen den Felsen durch einen See schimmern. Im Vordergrunde rechts eine offene Werkstatt, worin die Sensenschmiede arbeiten. Der Ofen glüht, die Blasebälge sind in Bewegung, Alles arbeitet. Im Hintergrunde der Schmiede sieht man zwei große Räder treiben, welche das Werk in Bewegung setzen. Als aufgezogen wird singt)

Erste Scene.

Herrmann. Chor der Schmiede.

Hermann

(der vor der Werkstatt sitzt und eine Sense wetzt).

Des Reitersmanns Leben
Ist Saus und Braus,
Sein Treiben, sein Streben:
Hinaus Hinaus!
Mit Fürsten und Herren er tauschet ja nicht;
Denn höher als Gold steht ihm Ehre und Pflicht.

Chor

(fortarbeitend und mit den Hämmern den Sang begleitend).

Denn höher als Gold &c.

Herrmann.

Der Reitersmann achtet
Nicht Todesgraun,
Sein Auge nur trachtet
Den Feind zu schau'n.

Sein Reichthum ist Freiheit, sein Liebchen der Krieg;
Ihn kümmern nicht Wunden, wird ihm nur der Sieg.

Chor der Schmiede.

„Ihn kümmern nicht Wunden" 2c.

Zweite Scene.

Vorige. Suse.

Suse

(mit zwei großen Körben an beiden Armen. Hinter ihr Hanns der Lehrjunge, mit zwei großen Krügen. Sie ist außer Athem und scheint schwer zu schleppen).

Die Schmiede (rufen ihr entgegen).

Vivat Jungfer Suse, vivat hoch!

Suse

(indem sie die Körbe niedersetzt mit komischem Spott sich verneigend).

Danke schönstens, verehrte Schmiedegesellen-Compagnie! Wahrlich, wenn ich nicht den unreinen Grund der hohen Ehre kennte, welche Ihr mir mit Eurem Vivat erweist, ich würde Freudenthränen vergießen; doch ich weiß Eure edlen Gesinnungen längst auswendig, Ihr Weinschläuche und Schelme. Eure Liebe für mich entspringt in Eurem hungrigen Magen, und die Hochachtung für Jungfer Suse sitzt lediglich in Euren durstigen Kehlen. — Na, ich will Euch Euren Eigennutz vergeben, es ist nun einmal nicht anders. Da, Käse und frisches Brod, und hier schickt Frau Else Wein vom großen Faß Numero Elfe, weil Ihr gestern und heute so schwere Arbeit gehabt. Wohl bekomm's!

(Während des Sprechens treten die Gesellen heraus und lassen sich auf der Bank vor der Schmiede nieder, ein runder Tisch steht davor).

Die Gesellen.

Vivat! Frau Else!

Herrmann (steht auf und scherzt mit Susen).

Hanns (für sich).

Die Gaudiebe! Da können sie schon schreien, wenn's nur wacker zu zechen giebt! (Laut). Mit Verlaub, Ihr Herren, ich bin auch dabei, rückt zusammen.

Altgesell.

Warum nicht gar! Lehrbursche und Altgeselle auf einer Bank, das wär' was Neues! Steh Du ruhig zur Seite, Bürschchen, mußt noch wachsen, hast's nöthig.

Hanns.

Ich habe den Wein hergeschleppt, so will ich auch mittrinken.

Altgesell.

Trinken magst Du, kannst im Stehen auch schlucken.

Hanns (zornig).

Ei was, das ist —!

Gesellen.

Wird er schweigen, der kecke Bursche?!

Suse (zieht Hanns bei Seite).

Hanns, wirst Du gleich ruhig sein?! Was hilft es Dir, wenn sie Dir was anthun? Was hast Du davon? Daß ich mich kränke, und —

Hanns.

Aber —

Suse (leise.)

Höre, Hanns, willst Du mich im Ernst einmal heirathen?

Hanns.

Ja freilich, aber —

Suse.

So lerne bei Zeiten gehorchen, sonst bist Du kein Mann für mich. Gleich gieb nach, ich will's, und damit Punktum.

Hanns (demüthig).

Na, sei nur nicht böse! — Bitte schönstens, Ihr Herrn, mir auch einen Becher.

Suse.

So bist Du, wie ein rechter Ehemann werden soll.

Altgesell.

Jetzt sing' uns ein Lied, Herrmann. Wird mir gleich anders zu Muthe, höre ich vom Reitersleben. Das war eine Zeit, als ich und der Herr unter den Pappenheim'schen dienten! Vivat die Soldaten!

Herrmann.

Da thu' ich Dir Bescheid, wackerer Bursche. (Stößt an.) Vivat die Soldaten!

Alle.

Vivat!

Suse.

Bewahre der Himmel! Was für ein Geist ist denn auf einmal in Euch gefahren? Ich stand schon eine Weile und horchte Euch zu, wie Ihr schwarzen Raben am Blasebalg von Krieg und Sieg krächztet. Hahaha! Stattliche Soldaten wärt Ihr ja mit den zierlichen Wämsern, woran man die Farbe eben so vergeblich sucht, als die rothen Wangen in Euren rußigen Gesichtern. Sonst, wenn ich das Vesperbrod brachte, hört' ich schon drüben am Steg: (Singt komisch.)

„Der Hammerschmied muß scheiden,
Ade, fein Mägdelein!
Es thut ihn nicht mehr leiden,
Geschieden muß es sein.
Auf daß die Wand'rung er beginn',
Zu einer andern Meist'rin hin."

Und jetzt träumt Ihr von nichts, als Soldaten und dergleichen. Ei, ei! Herrmann, bist Du es, der unsere friedlichen Gesellen so kriegerisch stimmt?

Herrmann.

Sei mir darum nicht böse, Suschen, ich liebe nun einmal das Kriegshandwerk vor allen.

Altgesell.

Mögt's auch leicht besser verstehen, als die Schmiedearbeit; denn damit geht's schlecht genug von Statten.

Herrmann (verlegen).

Ich diente lange als Reitersmann, hab's freilich im Feld fast ganz vergessen.

Suse
(nimmt eine seiner Hände und zieht ihn bei Seite).

Nehmt mir's nicht übel, aber Eure Hände sehen nicht aus, als hätten sie je Eisen geschmiedet oder Blasbälge in Bewegung gesetzt. Seht, neugierig bin ich nicht, das war nie mein Fehler — aber wissen möchte ich doch —

Herrmann.

Was es für eine Bewandtniß mit mir hat? Ei Suschen, das weißt Du ja längst. Ich bin eines Sensenschmiedes Sohn, zog in den Krieg, hab's nun satt und suche, da es bald Friede wird, die alte Arbeit wieder auf. Da hast Du meine ganze Lebensgeschichte.

Gesellen
(essen und trinken, ohne sich weiter um Herrmann und Suse zu bekümmern, und necken Hanns).

Suse.

So, so! Ei, ei! — Nun, da Ihr mir nicht vertrauen wollt, obgleich Ihr immer sagt, ich hätte so hübsche, ehrliche Augen, so will ich Euch etwas erzählen. (Geheimnißvoll.) Seht, wie vor drei Wochen der Herr wegreiste, um die Erbschaft in Linz zu erheben, gingen wir alle früher zu Bette als sonst, weil wir vor Tage schon aufgestanden waren. Es mochte lange Mitternacht vorüber sein, da hörte ich auf einmal im

Zimmer der Base laut sprechen. Neugierig bin ich nicht, aber wissen wollte ich doch, was das wäre, und da kroch ich leise zur Thür und sah durch eine Spalte, wie Ihr auf den Knien lagt, mit den Armen fochtet und dann also spracht: „Werthe Frau! erbarmt euch eines Verfolgten, den keine Schuld drückt, und den Ihr allein retten könnt." — Frau Else schüttelte bedenklich den Kopf, darauf sagte sie: „Thue ich Recht, oder Unrecht, ich weiß es nicht, aber Euer Auge ist nicht das eines Schuldigen — ich will ihm vertrauen und Euch retten!" — Am andern Morgen kommt Ihr als Geselle in's Haus. Ich dachte immer, endlich würdet Ihr der kleinen Suse doch sagen, wie das zusammenhängt; da Ihr aber gar nicht sprecht und die Suse für so dumm haltet, wollte ich Euch nur zeigen, daß die dumme Suse auch zur rechten Zeit schweigen kann; denn ich habe meine Entdeckung keiner Seele mitgetheilt — (mit einem tiefen Athemzug) und das war keine Kleinigkeit, Ihr könnt mir's glauben.

Herrmann
(bestürzt, sie in die Wange kneifend).

Gutes, redliches Suschen, Du bist ja so hübsch, Suschen, so bildhübsch — Du gefällst mir zu sehr — sei auch klug und gedulde Dich nur noch zwei Tage, dann sollst Du wissen, was selbst Frau Elsen bis diese Stunde unbekannt blieb.

Suse (froh).

Gewiß? Die Hand darauf.

Herrmann (giebt ihr die Hand).

Suse.

So, ich gefalle Euch also, und ich soll etwas erfahren, was die Frau Else nicht einmal weiß? Ach, lieber Herrmann, nun kann ich's ja gar nicht mehr aushalten, sagt mir's lieber gleich.

Hanns
(der zwischen Beide schlich, steckt den Kopf zwischen sie hinein).

So! Jungfer Suse, nur hübsch gescharwenzelt mit dem

neuen Gesellen — das wäre ja Schade, wenn man sich Gewalt anthäte.

Suse (ärgerlich).

Nun, das denke ich auch, Jammerschade wär's!

Hanns.

Suse, mit uns wird's bald aus sein.

Suse (schnippisch).

Ei? — Ich denke, da müßte es erst anfangen.

Hanns.

Was? Hast Du mir nicht versprochen, daß Du mich heirathen willst?

Suse.

Ja, wenn Du erst einen Kopf höher wirst.

Hanns.

Nun, und habe ich nicht alle Aussicht darauf?

Suse (immer eifriger).

Aussicht genug; denn Du kannst ohne Schaden noch zwei Köpfe größer werden, ehe Du zur Einsicht kommst.

Hanns.

O, da könnte sich die Jungfer irren. — Die Einsicht ist schon da, wir taugen nicht für einander.

Suse (die Thränen verbeißend).

So? Merkst Du das jetzt erst? Mir ist's schon lange klar. Ein eifersüchtiger Lehrbursche und eine arme Waise sind freilich nicht für einander geschaffen.

Gertrud
(kommt im Hintergrunde über einen Hügel).

Altgesell.

Die Frau Bürgermeistern! — Kinder, haltet Ruhe.

Suse (erschrocken, schnell demüthig).

Guter Hans, verrathe mich nicht; sie sagt Alles der Base wieder.

Hanns.

Ja, jetzt bin ich der gute Hanns. (Zornig.) Sapperment, in mir ist aber keine gute Ader mehr.

Dritte Scene.

Vorige. Gertrud.

Gertrud

(in der alterthümlichen Bürgertracht des siebzehnten Jahrhunderts, kostbar gekleidet — ihr Gesicht ist bleich, ihre Züge drücken innern, schweren Kampf aus. Finster).

Guten Abend, Gesellen! —

Gesellen

(stehen auf und nehmen die Mützen ab).

Schönen Dank, Frau Bürgermeisterin.

Gertrud (zu Suse, die einen Knix macht).

Ist Frau Else im Hause? —

Suse.

Nein, drüben im großen Hammerwerk. Weil der Herr abwesend, hält sie überall selbst Aufsicht. Doch, wollt Ihr sie sprechen, so zieht nur an der Glocke des Wohnhauses, sie hört's bis zum Hammer hinüber.

Gertrud.

Schon gut, gehabt Euch wohl. (Sie geht dahin ab, woher Suse kam.)

Gesellen (ihr nach).

Guten Abend, guten Abend!

(Es schlägt Sieben.)

Feierabend! Feierabend! (Stehen auf und verlieren sich nach dem Hintergrunde).

Vierte Scene.

Vorige ohne Gertrud und Gesellen.

Hanns.

Suse, ich gehe.

Suse.

Meinethalben, geh'!

Herrmann.

Eine Frage, Suschen! Wer ist die junge Frau?

Suse.

Saht Ihr sie noch nicht? Ach ja so — sie kam immer den andern Weg vom Städtchen her, und Ihr wart hier auf der Schmiede. Ja, da müßte ich Euch eine lange Geschichte erzählen. (Geschwätzig.) Seht, das ist eigentlich —

Hanns (zupft sie stark am Rocke).

Suse

(stampft ärgerlich mit dem Fuße).

I, geh Deiner Wege, — wenn ich reden will, muß man mich reden lassen.

Hanns (zornig).

Nun, so schwatze bis zum jüngsten Tag! Ich springe in den See.

Suse.

Wirst nicht lange drin bleiben, das Wasser ist heute sehr naß.

Hanns (läuft ab).

Suse

(vergnügt, daß sie nun wieder reden kann).

Ja seht; die Bürgermeisterin ist eigentlich die Tochter des reichen Stadtpflegers im Orte, und mit ihrer Bürgermeister-

schaft hat es seine eigne Bewandtniß. Ehe meine Base Else heirathete, war sie ledig, na, das könnt Ihr Euch denken — aber sie war ein armes Ding, und so hübsch und brav sie war, wollte sich doch kein Freier melden, gerade — wie's jetzt mit mir geht. Da vergaffte sich der Sohn des reichen Sensenschmiedes in sie, und weil der Vater nicht wollte, ward der Sohn störrisch und ging, mir nichts, dir nichts, unter die Pappenheimer. Nach drei Jahren kam er wieder im stattlichen Soldatenrock und verrückte allen Jungfrauen hier den Kopf, und Alle thaten ihm schön, er aber war meiner Base Else so treu geblieben wie sie ihm. Nun, da munkelte man, daß die reiche Pflegerstochter Gertrud dem Rudolph mehr geneigt sei, als ziemlich für eine sittsame Dirne, auch soll sie ihm die Ehe angetragen haben; doch er wies Alles von sich und heirathete Elsen, da sein böser Vater starb. Sie lebten froh und glücklich, die Gertrud aber war voll Neid und Galle, und auf einmal kam der Bürgermeister aus der nächsten Stadt und freite um sie. Das war eine Hochzeit! — Nein, so was habt Ihr mein Lebtag nicht gesehen! Musikanten und Schnurranten dudelten, daß man fast taub wurde von dem Lärm, die Kranzeljungfern strotzten alle in Seide, und die Braut glitzerte wie ein Christbaum voll Goldpapier und Lichter. Als ich aber vollends den Bräutigam sah, mit seinem stattlichen Schmerbauche, den krummen Sichelbeinen und den rothen Locken. Da ward mir ganz seltsam zu Muthe; denn um die Pracht der ganzen Welt, ja nicht einmal um den prächtigen Titel „Frau Bürgermeisterin" wäre ich mit dem zum Altar gegangen. Nun, daß ich's kurz mache — sie reiste also mit ihrem Manne zur Stadt und lebte dort mit lauter reichen, vornehmen Leuten, bis er starb. Nun kam sie vor einem Jahre plötzlich wieder hierher. Jung und hübsch genug ist sie, sie könnte alle Tage einen Mann haben, (seufzt tief) die Glückliche! — Aber ich wollte wetten, sie ist noch immer in den Rudolph vernarrt. Sie wußte das Ding so lange zu drehen und zu wenden, bis sie zu uns in's Haus kam. Nun be=

sucht sie uns allwöchentlich und thut so zuckersüß mit der Base, daß es eine Freude ist. — Else, die gute Stunde selbst, merkt nichts; ich aber sage: „mit der ist's nicht richtig, sie führt was im Schilde; denn sie hat zweierlei Gesichter nnd solche Menschen taugen nichts." — Na, nun geht mir aber schon der Athem aus — jetzt wißt Ihr Alles, was ich weiß, nun vertraut mir geschwinde, was Ihr wißt; denn ich kann's schon vor Neugier nicht mehr aushalten.

Herrmann.

Nun, mein liebes Suschen, Du hast mir weit mehr erzählt, als ich eigentlich wissen wollte, aber —

Suse.

So, jetzt habt Ihr's nicht einmal wissen wollen? Warum fragt Ihr denn? Warum laßt Ihr mich schwatzen bis mir die Zunge lahm wird?

Else (hinter der Scene).

Suse! Suse! — Wo bist Du denn?

Suse (erschrocken).

O weh! Die Base! Was wird sie denken, wenn sie mich hier allein mit Euch trifft? ich schäme mich! Sagt, ich wäre nicht hier, ich wäre zur Schmelzhütte gegangen, sagt, was Ihr wollt, nur verrathet mich nicht — aber wegen —

Else (näher).

Suse, Suse! hörst Du nicht?

Suse (in komischer Eile.)

Morgen müßt Ihr mir's sagen, was es für eine Bewandtniß mit Euch hat, ich kann's Euch nicht schenken, denn wenn ich's nicht erfahre, so wird's mein blasser Tod. (Läuft hinter die Schmiede ab).

Herrmann (sieht ihr nach).

Ländliche Einfalt, ich werde Dich mit Undank belohnen

müssen; denn Du wirst nie erfahren, wer der Herrmann war. Ich muß fort von hier, denn ich bin verrathen.

Fünfte Scene.

Else. Gertrud. Herrmann.

Else.

Aber Suse! Auch hier ist das Mädchen nicht! Guten Abend, Herrmann; wo steckt die kleine Hexe? Was gilt's, sie läuft wieder mit dem Hanns umher, indeß drüben im Hammer die Arbeiter nach dem Abendbrode verlangen. (Sie geht hin und räumt die Becher in den Korb.) Ei, ei! da liegt und steht noch Alles, wie es die Gesellen verließen, die Suse wird alle Tage nachlässiger, muß auf etwas denken —

Gertrud (finster).

Sie zu strafen! sie verdient es wohl, sie ist keck und leichtsinnig.

Else (gutmüthig lächelnd).

Wie alle Mädchen von Siebenzehn Jahren, die gesund und rüstig sind. Muß das Mädchen verheirathen, da wird sie schon zur Vernunft kommen. Nehmt's nicht übel, Frau Gertrud, ich folge Euch gleich zum See, aber Ordnung muß erst sein. Das Mädchen muß mir erst zum Hammer hinüber.

Gertrud.

Ihr seid zu nachsichtig gegen die Dirne.

Else.

Laßt's gut sein, sie ist verliebt, wir waren's ja auch einmal und unter uns, ich bin's noch heutigen Tags. Ach! Gertrud lacht mich nicht aus, aber wenn mein Rudolph hier ist, bin ich oft zerstreuter als das Mädchen. Zehn Jahre sind wir nun verbunden, aber noch ist er wie am Tage unserer Hochzeit, und ich — wenn ich's recht gestehen

sollte, närrischer als in der ersten Stunde, da er mir seine Liebe gestand. Ein braver Mann ist doch recht eine Gottesgabe! — Wer einen solchen fand, der halte ihn hoch in Ehren; denn man sagt, es wären ihrer heutigen Tages nicht im Ueberfluß vorhanden.

Gertrud

(bemüht, ihre Erschütterung zu verbergen).

Ja wohl! ja wohl! Ich mußte es mit Schmerzen erfahren.

Else.

Ich habe da eine traurige Erinnerung geweckt — vergebt mir, ich dachte wahrlich nicht daran. Aber die Suse kommt immer nicht, geh Herrmann, sei so gut und suche sie auf.

Herrmann.

Wie Ihr befehlt, Frau Else! Doch vorher auf ein Wort — (Zu Gertrud mit aller Art.) Vergebt mir, Dame.

Gertrud

(sieht ihn verwundert an, geht dann nach der Bank und läßt sich nachdenkend nieder).

Else.

Was ist's, Herrmann?

Herrmann (leise).

Meine Wohlthäterin! Ich kann diese Gegend nicht verlassen, ohne Euch zuvor gedankt zu haben für Eure Hilfe in der Noth.

Else.

Wollt Ihr denn schon fort, Herr?

Herrmann.

Ich kann es jetzt ohne Gefahr wagen, die Verfolger haben meine Spur verloren, hier bin ich verrathen. Ich wollte verschwinden, wie ich kam, aber ich vermag es nicht, mein Herz zog mich zurück, ich mußte Abschied von Euch nehmen.

Gott lohne Euch! Die Hoffnung winkt mir, bald vielleicht kann ich zur Heimath wiederkehren, und dann werdet Ihr von mir hören. (Drückt ihre Hand an seine Lippen und eilt schnell ab).

Else.

Lebt wohl, mein lieber Herr! (Sieht ihm gerührt nach.) Guter, braver Mensch!

Gertrud (kommt wieder vor).

Was ist's mit ihm? Wer ist er? Ein Schmiedegeselle wohl nimmermehr.

Else (lächelnd).

Zum ersten Male in meinem Leben quält mich die Neugier — wahrlich, das weiß ich Euch nicht zu sagen.

Gertrud (rasch).

Wie, Ihr wißt nicht, wer er ist?

Else.

Gewiß nicht, warum sollte ich es sonst verschweigen?

Gertrud.

Aber, wie kam er zu Euch?

Else (stockend).

Nun, wie alle unsere Gesellen; doch von ihm allein weiß ich's nicht, woher er kam, noch wohin er zu gehen gedenkt.

Gertrud
(von einem Gedanken ergriffen).

Ich könnte Euch dies zu wissen verschaffen — doch Ihr wollt ja nicht.

Else.

Ei, Gertrud! Seht, das ist nun einmal nicht recht von Euch, daß Ihr mir immer erzählt von Eurer geheimen Wissenschaft, und mich reizen wollt, dergleichen auch zu lernen. Ich halte so was für sündlich, und —

Gertrud.

Pfui! Schämt Euch Else! Sprecht Ihr nicht, wie ein

Kind, dem man Ammenmährchen erzählt? Es giebt geheime Kräfte, die sich nur dem höhern Geiste anschmiegen, nur von diesem sich zu seinem Zwecke nützen lassen. Das kann doch nimmer Sünde sein, einzudringen in die Geheimnisse der Natur? —

Else.

Das ist Alles gut; — Ihr sprecht recht gelehrt davon, — aber mein einfacher Sinn hält es einmal für Unrecht, mehr wissen zu wollen, als jeder andere fromme Christenmensch auch weiß.

Gertrud.

Ihr seid thöricht! Mich gerade erhebt der Gedanke, mehr zu wissen, als der gewöhnliche Alltagstroß. Bin ich nicht fromm? Gehe ich nicht fleißig zur Messe, verläßt ein Armer ungelabt meine Thür? So kann mein Treiben auch nichts Schlimmes sein. Versucht es nur einmal; gebt mir sieben Haare von Eurem Haupte, mehr bedarf es nicht, und morgen um diese Stunde kann ich Euch sagen, wer dieser räthselhafte Jüngling ist, was er war, und was er sein wird.

Else (mit heimlicher Neugier).

Ei! Hm! Warum nicht gar! Sieben Haare? Das klingt seltsam. Freilich (sie zieht die goldene Nadel aus dem aufgewundenen Haare, es fällt aufgerollt über ihre Schultern). Haare hätte ich genug, die sieben könnte man wohl hundert Mal herausziehen, ehe ich sie vermißte.

Gertrud

(sieht sie mit lauernden Blicken an).

Else.

Das ist doch wahrlich seltsam! (Sie zieht die Haare durch die Finger.) Wie soll man aus fremden Haaren Vergangenheit und Zukunft eines Dritten weissagen können? O geht, Ihr wollt mich necken.

Gertrud (sich kaum verbergend).

Nein, wahrlich nicht, versucht's nur — was liegt an ein paar Haaren, wagt sie an den Scherz, weiter ist es ja nichts, und täusche ich Euch, (scherzend) der Verlust ist ja nicht unersetzlich.

Else (lachend).

Nein, darin habt Ihr Recht. Wissen möchte ich doch, wen ich da beherbergte. Am Ende ist's ja doch nur ein Scherz. (Sie zählt indeß aus dem aufgerollten Haare) Eins, Zwei — Drei — und nicht wahr, Gertrud, sagen werdet Ihr's Niemandem?

Gertrud (schnell betheuernd).

Gewiß nicht!

Else (zählt).

Vier — Fünf — Sechs — Nein, wenn das die Suse wüßte, daß die Else, die zehn Jahre älter ist, als sie, noch so neugierig wäre, ich schämte mich ja zu Tod — Sieben! — (Sie faßt die gezählten Haare an und zieht sie herzhaft aus (in diesem Augenblicke flattert eine Wolke von Raben über die Bühne. — Else stößt einen Schrei aus und fährt mit der Hand nach dem Kopfe).

Gertrud
(faßt schnell nach den Haaren, schlingt sie um die Hand und ruft).

Was ist Euch?

Else.

Weh mir! Ein stechender Schmerz im Kopfe!

Gertrud (widerlich lachend).

Einbildung, weiter nichts. — Nun, morgen Abend komme ich wieder und stille Eure Neugier. — Den Gang nach dem See unterlassen wir wohl heute, denn es steigt ein schweres Ungewitter auf. — Seht wie es finster wird, ich darf eilen, um nicht vom Regen überfallen zu werden. Gehabt Euch wohl, Freundin! Morgen auf Wiedersehen. (Sie eilt ab).

(Es wird Nacht).

Sechste Scene.

Else (allein).

Wie ist mir denn? Welch ein seltsamer Schauer durchrieselt mich? Wie betäubt ist mein Kopf! Mir wird ganz unheimlich zu Sinne. — Hm! Hm! Im Grunde war's doch nicht recht. Sagt nicht die Schrift: Laß dich den Bösen bei einem Haare fassen — (Fröstelnd.) Ei, wie fällt mir das auch eben jetzt ein? (Ein Windstoß.) Es ist so einsam hier und wird so finster. — Hu! der Wind saust schon durch die Eichen! (Ruft.) Suse! Suse! Wenn nur wenigstens das Mädchen hier wäre. Suse!

Suse (hinter der Scene).

Da bin ich, Base! Da bin ich!

Else (aufathmend).

Endlich! Gott sei Dank!

Siebente Scene.

Else. Suse.

Suse

(kommt athemlos von der Seite, wohin Herrmann und Gertrud abgegangen).

Da bin ich — Da bin ich, Base! Ich bin da!

Else.

Das sehe ich! Wo steckst Du denn? Und was ist Dir begegnet, daß Du so furchtsam und scheu umherblickest? (Ihre Furcht schlecht verbergend.) Du wirst Dich doch nicht fürchten?

Suse.

Nein Base, gar nicht, obgleich der Wind in den Bäumen saust und schwarze Wetterwolken aufsteigen, (mit zitternder Stimme) fürchten thu' ich mich doch nicht. Aber geschehen ist mir etwas, ich kann es gar nicht sagen, es ist mir so was Seltsames begegnet!

Else (gezwungen lachend).

Ja, ja, Jungfer Suse ist eine wichtige Person, der kann auch etwas begegnen.

Suse (beleidigt).

So! Meint Ihr nicht, da sollt Ihr's gleich anders hören. Ich saß unter den Erlen und sah auf den See hinunter und dachte eben — (stockt).

Else.

Nun, woran dachtest Du?

Suse.

An nichts, Base, an gar nichts. Nun wie ich so in meinen tiefen Gedanken sitze, kommt Jemand aus dem Gesträuch, nimmt mich am Kopfe und giebt mir einen herzhaften Kuß, da seht — (hält die Wange hin) da sitzt er noch.

Else.

Und das littest Du so geduldig?

Suse.

Ja, ich wollte mich eben wehren, da lief er aber schon davon.

Else.

Ei der Tausend! — Und wer war denn der Jemand?

Suse (dumm).

Wer's war —?

Else.

Nun ja, Du mußt's doch wissen!

Suse.

Na, Base, das weiß ich nicht, ich habe ihn nicht im Gesichte gesehen.

Else.

Nicht? So, und er küßte Dich doch?

Suse (noch dümmer).

Ach, Base, ich drückte vor lauter Schreck die Augen fest zu. — Ihr könnt mir's glauben — ich sah ihn nicht an.

Else.

Sollte es nicht der Hanns gewesen sein?

Suse
(sehr schnell, heimlich triumphirend).

Nein, nein, Base, der Hanns war's nicht.

Else.

Nicht? Woher weißt Du denn das so gewiß, wenn Du ihn nicht ansahst?

Suse (sehr verlegen).

Nein, das kenn' ich gleich, der Hanns küßt nicht so mir nichts, dir nichts.

Else.

Also der Hanns küßt Dich doch auch?

Suse (erschrocken).

Das habe ich nicht gesagt, Base! (Fast weinend.) Ihr fragt einen aber auch so aus, man weiß gar nicht mehr, wo man hin soll. —

Else.

Nun, sei nur ruhig. Sollte der herzhafte Jemand nicht Herrmann gewesen sein?

Suse (schnell und froh).

Ja, Base, der Herrmann war's.

Else.

Ei, was Du doch Alles mit geschlossenen Augen siehst! Den Herrmann hast Du also gesehen?

Suse.

Nun seht, einmal hab' ich nur so ein Wenig geblinzelt —

Else.

Gut für Dich, daß der Bursche — (unterbricht sich schnell). Nun erzähle nur, was Dir denn eigentlich geschah!? —

Suse.

Ist Euch das noch nicht genug? Mir schon!

Else.

Nun deshalb brauchst Du Dich doch nicht so zu fürchten?

Suse.

Nein, deshalb gewiß nicht, Base, aber seht, Ihr dürft mich nicht auslachen; als ich noch dort saß, und mich wunderte, wie der Herrmann doch so schnell laufen könne, flog auf einmal eine ganze Wolke großer Raben krächzend über mich hin, und nach einer Weile schoß die Bürgermeisterin wie ein Pfeil an mir vorüber, dem Felsenweg zu, wo die Alte vom Berge wohnt. Sie lachte tückisch vor sich hin, bis sie zwischen den Felsen verschwand. Da war mir auf einmal so unheimlich, daß ich vor lauter Furcht anfing zu laufen, was ich konnte, und als über mir die Bäume zu sausen begannen, da meinte ich alle Augenblicke, es hätte mich Einer am Kopfe. Seht, deshalb fürchtete ich mich so, als — (eine große Nachteule ließ sich indeß auf die Schmiede nieder, schlägt mit den Flügeln und glotzt mit feurigen Augen herab) ich kam und Euch traf, Base — (Sieht sich um.) Aber ich glaube gar, Ihr fürchtet Euch auch. (Sie schmiegt sich an sie an).

Else

(mit zitternder Stimme immer näher zu Suse hinrückend).

Ich? Warum nicht gar! Du bist wohl nicht klug.

Suse (zitternd).

Ach, liebe Base, sagt, was Ihr wollt, Ihr fürchtet Euch. (Ausbrechend, mit weinerlicher Stimme.) Na, da möchte ich wissen, warum sich unsereins schämen soll, wenn sich so eine kluge Frau, wie die Base fürchtet!

Else.

Närrisches Ding, wovor denn? (Sie sieht heimlich um sich, erschrocken.) Suse, Suse! Siehst Du die Eule dort?

Suse (sieht sie).

O weh! O weh! Das ist gewiß eine Gevatterin der alten Hexe vom Berge. Seht, wie uns das häßliche Thier anglotzt! Base, lauft davon mit mir, geht nach Hause, es ist immer besser in Gesellschaft einer ehrlichen Gans in der Küche sitzen, als sich von dem Beest angaffen zu lassen. Kommt Base, kommt!

Else (zitternd).

Mich durchrieselt es eiskalt, und doch kann ich die Blicke nicht von dem gräßlichen Vogel wenden.

(Die Eule bewegt die Schwingen.)

Suse (schreit auf).

Gott steh uns bei, das Vieh versteht Deutsch! (Sobald sie ruft; „Gott steh' uns bei", fliegt die Eule mit starkem Flügelschlag davon). Da fliegt es hin, am Ende uns nach. Base, thut, was Ihr wollt, ich laufe. (Läuft ab).

Else (hinter ihr her).

Suse, warte doch, ich gehe mit! (Läuft ihr nach, ab).

Verwandlung.

Eine finstere Felsenhöhle.

(Schränke und Tische von seltsamer Arbeit an den Wänden umher. Vom Plafond herab hängt an eisernen Ketten eine riesengroße Eidechse, im Rachen eine brennende Fackel haltend, welche die Höhle matt erleuchtet. Auf den Schränken und Tischen sitzen große Katzen von verschiedenen Farben mit feurigen Augen. In der Mitte der Bühne ein schwarzer Kessel. Als es verwandelt, beginnt die Musik und ein unsichtbares Chor. Während des Chors steigt Die Alte vom Berge in grauer Vermummung aus der Erde. Sie sitzt auf einem Schemel, zu ihren Füßen kauern zwei Katzen, um ihren Hals schmiegt sich eine Schlange, neben ihr ein Stein, worauf eine Flamme lodert).

Achte Scene.

Die Alte vom Berge. Gertrud.

Chor (hinter der Scene).

Die schwarze Saat
Reift schnell zur That,
Sie kommt, sie naht,
Erfüllend den Rath.
Ihr Schwestern, das Opfer ist bereitet,
Von bösen Geistern wird's hergeleitet.

(Während des Gesanges flattern die Raben über die Bühne).

Gertrud

(stürzt nach wenig Augenblicken bleich und mit aufgelöstem Haar in die Höhle. Die Musik begleitet melodramisch die ganze Scene. In fieberhafter Aufregung).

Wie ich versprochen, Weib, hab' ich gethan;
Doch zög're nicht den Lohn mir zu gewähren;
Die Zeit entflieht, schon naht der Mai heran,
Und Rudolph wird zurück zur Heimath kehren;
Begonnen und vollendet sei die That,
Eh' sehnend er dem Kreis der Seinen naht.

(Pause).

Die Alte.

Mit flüchtigen Sohlen
Eilst Du heran; —
Wie ich befohlen,
Hast Du gethan?

Gertrud.

Sie hat sich gegeben
In meine Hand;
Daß Wahrheit ich spreche,
Verbürget dies Pfand. —
Hier sind sieben Haare
Von Elsens Haupt,
Sie gab sie freiwillig,
Nicht sind sie geraubt.

Die Alte (grinsend).

Da warst Du recht fleißig
Lieb' Töchterlein,
Kannst's kaum mehr erwarten,
Willst eilig frei'n. —
Ich muß Dich ja loben;
Doch Tochter fein,
Ich hab' Dich gewarnt,
Sollst blind nicht sein,
Ich will Dir erst zeigen
Das eig'ne Loos,
Ob's gleich noch verhüllet
Der Zeiten Schooß.

Gertrud.

Mach nicht so viel der überflüß'gen Worte;
Die Gegenwart zu nützen kam ich her. —
Nicht öffne mir der Zukunft düstre Pforte;
Von meiner Bahn giebt's keine Rückkehr mehr.
Wie Du versprachst, die Pflanze laß erstehn,
Daß meine Wünsche ich erfüllt mag sehn.

Die Alte.

Dein Loos ist gefallen,
Du hast's erwählt;
Doch frei ist Dein Wille,
Dein Herz sei gestählt.

(Sie tritt zu dem Kessel und gießt eine Phiole hinein, alsbald schlägt eine helle Flamme empor.)

Hier sind sieben Haare von Elsens Haupt,
Sie gab sie freiwillig, nicht sind sie geraubt.
Gleich wie aus dem Vorsatz entspringet die That,
Erhebe dich Baum aus der giftigen Saat.

(Aus dem Kessel entstehen langsam: Erst ein Kranz kolossaler grüner Blätter und Zweige, denen der Aloë ähnlich, dann erhebt sich nach und nach aus den Blättern eine riesengroße purpurrothe Tulpe, auf einem grünen Stamme, welcher immer höher wächst, bis die Pflanze ungefähr Mannshöhe erreicht).

Gertrud (blickt schaudernd hin).

Die Alte.

Nicht wahr, Du erbebest, Dein Herzblut erstarrt.
Siehst Du sich gestalten, was längst Du erharrt.
Ermessen nur kannst Du, was jetzt Du gesäet;
Doch nimmermehr ahn'st Du die Frucht, so entstehet.

Gertrud.

Was soll mir die Pflanze riesengroß?

Alte.

Reiß kühn von dem Stamme dies Zweiglein Dir los.
(Sie deutet auf einen Zweig, an dem eine rothe Knospe hängt).

Gertrud (will darnach greifen, hält aber zögernd inne).

Alte.

Das wahrst in der Kammer Du sorglich und still,
Auf daß es Dein Wünschen und Hoffen erfüll'.
Im Thau dieses Zweigleins benetz' Dein Gesicht
Bei jeglichen Morgens erwachendem Licht;
Tritt dann vor den Spiegel; denn was Du begehrt,
Das hat Dir die Macht dieser Pflanze gewährt.

Gertrud (sich überwindend).

Es bebt meine Seele, der Herzschlag steht still!
Fort kindisches Grausen! — Es sei denn — ich will!
(Sie tritt hinzu und erfaßt mit kräftiger Hand den Zweig, bemüht sich, ihn von dem Stamm zu reißen. Plötzlich schreit sie auf).
Welch wilder Schmerz — weh mir! — mein Herz will brechen.

(Sie stürzt mit dem abgerissenen Zweig in der Hand sinnlos zu Boden. Leiser Donner. In diesem Augenblicke entfaltet sich der Kelch der Tulpe und enthält ein kolossales Dömonenhaupt. Zwischen den Blättern werden in einem Kreis unter diesem kleinere, lachende Fratzen sichtbar. Im Hintergrunde spaltet sich die Wand und graue Schattengestalten in Gruppen, blau beleuchtet, werden sichtbar, sie deuten triumphirend auf Gertrud).

Die Alte
(steht plötzlich in einem feuerfarbenen Gewande da).

Es wird die That sich an dem Thäter rächen!

(Unter dieser Gruppe und wilder Musik fällt der Vorhang).

Zweiter Act.

Freie, offene Gegend mit der Aussicht auf einen spiegelhellen See.

(Im Vordergrund links ein zierlicher Meyerhof nach Art der Schweizerhäuser, Rebengeländе schlingen sich um die Fenster, die Thür ist offen, so daß man hineinsieht und nur mit einem Gitter geschlossen, welches die untere Hälfte der Thür einnimmt, wie das in vielen Bauernhäusern üblich. Rechts ist eine Laube von blühendem Hollunder, in der Laube sitzt Frau Else am Spinnrocken, neben ihr Suse, Garn abwindend, Friedel sitzt auf der Erde mit einem großen Buch im Schooß).

Erste Scene.

Else. Suse. Friedel.

Else (am Spinnrocken).

Nun, Suse, Du hängst ja gewaltig den Kopf. Was fehlt Dir denn heute? Es ist ohnedem so traurig, wenn Rudolph nicht daheim ist, und wenn nun vollends Dein Plappermaul still steht, wird einem ja gar Zeit und Weile lang.

Suse (Garn abwindend).

Mir ist nichts, Base, gar nichts.

Else.

Wer's glaubt. Ich wollt's fast rathen —

Friedel

(am Boden sitzend, ein großes Buch im Schooß, auf's Buch deutend).

Mutter! Ist das der Wallenstein?

Else (sieht in das Buch).

Was fällt Dir ein, Friedel? Das ist der Kaiser Nero. Hat's Dir Dein Vater nicht oft genug gesagt?

Friedel (schlägt auf das Buch).

Nein, Mutter, der mit dem großen Bart und der spitzigen Mütze ist der Wallenstein, das muß ich wissen — Herrmann hat mir's gesagt.

Else (gutmüthig).

Nun, meinetwegen, liebes Herz, so mag's der Wallenstein sein. Der Herrmann hat mir alle Köpfe verdreht; der Jungfer hier, dem Friedel und den Gesellen, die nichts träumen als vom Reitersleben.

Friedel.

Ja, Mutter, ich werde auch ein Reitersmann. Der Vater bringt mir aus Linz einen hölzernen Gaul mit, er hat's gesagt.

Else.

Ja, ja, mein Junge!

Friedel.

Aber, wo steckt denn der Herrmann? Kommt er denn nicht bald?

Else.

Nein, mein Kind, er kommt gar nicht wieder, er ist nach seiner Heimath gewandert.

Suse (springt auf).

Dacht ich's doch, der schlechte Mensch! Nein, das ist zum ärgern.

Else (steht verwundert auf).

Der *schlechte* Mensch! Suse! Was fällt Dir ein? Ich will nicht hoffen — ?

Suse (halb weinerlich).

Ja Base, schlecht ist's von ihm mich so anzuführen. Gestern versprach er mir, in zwei Tagen sollte ich Alles erfahren, was es für eine Bewandtniß mit ihm habe, woher er komme, wohin er gehe, kurz Alles, und nun läuft er fort,

und ich weiß nichts, und die Neugier bleibt ungestillt. Ach Base, wenn's mir nur nicht Schaden thut.

Else (lachend).

Ja, ja, da ist allerdings was zu fürchten. Pfui! Schäme Dich! Ein Mädchen in Deinen Jahren, und so neugierig sein. —

Suse.

Seid Ihr nie neugierig gewesen, Base?

Else (stotternd).

O ja — doch — zu Zeiten — aber so! —

Suse.

Na, so geht mir's auch — ich bin auch nur zu Zeiten neugierig, aber wenn ich nun einmal anfange, und dann nicht Alles genau erfahren kann, muß ich vor Aerger weinen, — wie mir's jetzt geschieht.

Else (gutmüthig).

Suse! Suse! Wenn Du nur aus Aerger weinst, ist's gut, aber, aber — ich denke, Du solltest heirathen, das wäre das Beste.

Suse (wie versteinert).

Heirathen, Base? Das mein' ich auch; aber wen denn?

Else (scherzend).

Ja, das ist der Umstand. Der reiche Schneider Martin hat neulich auf dem Jahrmarkt um Dich geworben, der wäre keine üble Parthie.

Suse (erschrocken).

Base, liebste Base! goldne Base! Um's Himmelswillen, das kann Euer Ernst nicht sein. Denkt nur, wie alt und häßlich er ist. Seine Nase glänzt wie Karfunkel, und drei Frauen hat er schon begraben.

Else.

Was thut's? um so mehr wird er die vierte zu schätzen wissen.

Suse.

Base, goldne Base, denkt doch nur, er hat vor vier Wochen die letzte Tochter verheirathet.

Else.

Aber er ist reich, und Du wirst Frau Meisterin.

Suse.

Reich! Du lieber Himmel! Wie hat er's erworben? Mit Wucher und Sünde — der abscheuliche Mensch! Hat er nicht neulich der armen Wittwe das letzte Kalb genommen, weil sie die Trauerkleider für sich und die Würmer nicht sogleich bezahlen konnte? Nein Base, ehe ich auf solche Art Frau Meisterin werde, macht mich lieber — zur Frau Lehrburschin.

Else.

Ei das wäre mir ein prächtiger Titel! Nun warte nur bis mein Mann kommt, der soll Dir den Kopf zurechtsetzen.

Friedel (der indessen mit dem Buche spielt).

Suse hat Recht, daß sie keinen Schneider will, soll einen Reitersmann nehmen.

Suse (rasch).

Wär' mir auch lieber, wenn ich nur schnell einen hätte.

Zweite Scene.

Vorige. Schneider Martin.

Else.

Still, Plaudertasche, da kommt wahrlich der Martin im Bratenrock, prächtig anzusehen.

Suse.

Ja wohl, die rothe Nase leuchtet auf zehn Schritte durch's Gebüsch.

Else.

Der Martin ist ein böser Mensch, ich mag nichts mit ihm zu schaffen haben. Sieh Du zu, wie Du ihn los wirst. Komm Friedel, geh mit. (Mit Friedel in's Haus ab).

Suse.

Ja, die Base hat gut reden — da laufe ich lieber auch davon. (Sie will ab).

Martin.

Holla he! Jungfer Suse! Dageblieben! Da wären wir.

Suse.

Das sehe ich, leider Gott, daß Ihr da seid.

Martin

(ohne sie zu beachten, setzt sich im Vordergrund breit nieder).

Kein kleiner Weg aus dem Ort in's Thal daher! Uff! (Wischt sich ab.) Das ist warm, könnte gleich zerfließen vor Hitze, wenn sichs nur für einen ehrbaren Bräutigam schickte. — Na so weit wären wir mit Gottes Hilfe! — Also Jungfer Suse, hört einmal. Ihr seid ein niedliches Ding bis auf die allzukleine Nase, welcher Mangel jedoch, wie ich vernehme, an Eurer Zunge reichlich ersetzt sein soll.

Suse.

Wäre möglich!

Martin.

Da mich also die Langeweile gewaltig plagt, und ich gerne so ein plauderhaftes Wesen um mich leiden mag, mit dem ich bald tändeln und scherzen, bald zanken und keifen kann, so habe ich Euch, der ärmsten Dirne im Dorfe, die Ehre zugedacht, Euch zu meiner ehelichen Sponsin, zur Frau Schneidermeisterin in aller Form Rechtens zu erheben — wasmaßen ich allhier den Verlobungsring an Euren Finger und den Strauß in Euer Mieder stecke.

Suse (bei Seite).

Warte! (Laut.) Ach, lieber Meister, die Base hat mir

schon alles gesagt, ich weiß gar nicht, was ich nur anfangen soll vor Glück und Freude.

Martin (schmunzelnd).

Schau, schau, wie die Wetterhexe zierlich spricht.

Suse.

Aber Meister! ihr seid ja ganz roth. — Ist's wahr, daß Ihr so vollblütig seid?

Martin.

Ja, mein Täubchen, 's ist so, gefallen Dir die rothen Backen?

Suse.

O sehr! Seht, man sagt' mir immer, daß vollblütige Leute zum Zorne geneigt wären.

Martin.

'S ist wahr! Suschen, 's ist wahr, Du mußt in unserer Ehe sehr auf der Hut sein; denn ich kann mich gleich ärgern, daß mich der Schlag treffen könnte.

Suse

(springt umher und klatscht freudig in die Hände).

Ach, das ist schön, das ist prächtig!

Martin (verwundert).

Was ist schön?

Suse.

Daß Ihr Euch so ärgern könnt. Ihr werdet mir doch gleich im Ehecontrakt verschreiben, was ich bekomme, wenn Ihr sterbt?

Martin.

Nun freilich: Tausend Silbergulden. Aber reden wir von was Anderem.

Suse (ausgelassen).

O, das ist prächtig! Das ist prächtig! Mit tausend Gulden kaufe ich dann eine Schmiede. (Still stehend.) Wann ist denn die Hochzeit? Ich kann's gar nicht erwarten.

Martin (verblüfft).

Aber was schwatzt denn die Suse? Worüber freut sie sich so? Und was spricht sie von der Schmiede? Ich bin ja kein Schmidt, sondern ein Schneider.

Suse (seelenvergnügt).

Ach, lieber Meister, ich bin ein armes Ding, und der Hanns, der Lehrbursche, ist noch ärmer — Da danke ich dem Himmel, der mir das Glück bescheert, Euch zum Manne zu bekommen; denn seht, mir ist's eigentlich nur um Euer Geld zu thun; ich will Euch täglich so viel ärgern, als ich nur immer kann. (Fällt ihm um den Hals.) Dann lieber Meister, dann seid Ihr so gut und laßt Euch den Schlag treffen, und ich heirathe meinen Hanns.

Martin (wie versteinert).

So!? Ei nun, die Jungfer hat gute Pläne! Werde Ihr den Spaß schon vertreiben; wird mich Ihr zu Gefallen just der Schlag nicht treffen. Sie ist mir eine saubere Frucht! Schau! schau! Sieh, sieh! Mich todtärgern, mein Geld einsacken, und dann den Lehrburschen heirathen! Ne, da suche Sie sich einen andern Narren, mit mir ist's nichts. Ich sehe schon, die rothesten Aepfel sind wurmstichig, da nehme ich lieber die bucklichte Bäckerliesel, die wird mich nicht todt ärgern, denn sie kann mit der Sprache nicht fort, weil die Zunge zu kurz gerathen.

Suse.

Wie, Meister, Ihr wollt mich sitzen lassen? Und ich hab' so sicher auf die tausend Gulden gerechnet.

Martin.

Teufelsbraten! Satanskraut! Diesmal hast Du Dich verrechnet. Nein daraus wird nichts. Wenn man mir das Mädel auf dem Präsentirteller bringt, ich mag sie nicht. Hungere Sie mit Ihrem Lehrburschen nach Gefallen, Jungfer Betteldirne, aber die Gedanken auf den Meister Martin lasse Sie

sich vergehen, für Sie ist der reichste Mann im Orte nicht gewachsen, aber Sie wird's noch bereuen, — bereuen sag' ich Ihr! (Läuft zornig ab).

Dritte Scene.

Suse. Else (kommt).

Else.

Nun, Suse, der Schneider schrie ja gewaltig, bist Du ihn los, kleine Hexe?

Suse.

Ja Base, der kömmt mir gewiß so bald nicht wieder. Seid Ihr mir aber nicht böse?

Else.

Nein, närrisches Ding, ich wollte nur wissen, wen eigentlich —?

Suse (sie unterbrechend).

Mein Herz erwählt? Ach Base — dem Hanns bin ich recht gut, recht — und — (sieht beschämt vor sich nieder) wenn ich den Herrmann nicht bekommen kann, ist mir am Ende doch der Hanns noch am liebsten.

Else (mütterlich).

Siehst Du, Suschen, wie gut es ist, daß der Herrmann so schnell verschwand. Ich weiß zwar so wenig als Du, woher er kam, noch wohin er ging, aber er war sicherlich was Vornehmeres als wir, und der gute Hanns taugt besser in unsern stillen Kreis. Wenn er Dir nur nicht böse ist?

Suse (heimlich).

O Base, seid nicht bange, den will ich schon wieder versöhnen, da laßt mich nur machen Die Sonne ist schon unten, jetzt laufe ich schnell zur Schmiede hinab, und begleite ihn heim. Aber Base, liebe Base, verrathet mich nicht, ich

bitte Euch; denn seht, es ist wegen des schuldigen Respekts, den ein ordentlicher Ehemann doch immer vor seiner Frau haben muß, versteht Ihr? Nun, Ihr wißt ja auch wie das ist. Ade Base! (Läuft ab).

Vierte Scene.

Else (allein).

(Es wird Abend).

Ja, ja, die muß heirathen, das ist die höchste Zeit. Sieh, sieh, wie es schon dämmert, muß nun hinein, und für das Abendbrod Sorge tragen. — Die Suse bekomm' ich wohl so schnell nicht wieder zu Gesicht. (Sich umsehend.) Die Gertrud scheint auch ihres Versprechens nicht mehr zu gedenken. — Nun, — was liegt daran? Närrisches Zeug! Ich habe mich wohl umsonst gefürchtet und gequält —, das sind Possen. Seltsam genug, gerade, weil sie nicht Wort hält, bin ich neugieriger als je, zu wissen, wer dieser Herrmann war. Es muß doch ein eignes Ding sein um diese geheime Wissenschaft.

Fünfte Scene.

Vorige. Christel, dann Friedel.

Christel (aus dem Hintergrunde).

Frau Hammermeisterin, Frau Hammermeisterin!

Else (dreht sich schnell um).

Christel, bist Du's? Grüß Dich Gott, ehrlicher Bursche! Wo ist der Herr?

Christel.

Schönstens bedankt für den Gruß. Der Herr läßt Euch, (macht einen Kratzfuß) mit Verlaub, nehmt's nur nicht übel, der Herr läßt Euch herzlich küssen, und morgen gegen Abend

kommt er an mit Sack und Pack. Er ist nur nach Sanct Florian hinüber, um die Schenkung der seligen Tante im Kloster selbst zu übergeben.

Else.

Mein Rudolph! Endlich, endlich! Ach Christel, ich könnte Dir gleich um den Hals fallen vor Freude.

Christel.

Thut's, Frau Hammermeisterin, thut's, ist mir in den letzten zwanzig Jahren spärlich passirt. Ja hört, Ihr werdet Euch wundern, des Herrn Tante hat tüchtig hinterlassen, da kommt Geld, prächtige Kleider, Silberzeug, Perlen und —

Else.

Ach, was soll mir das? Aber mein Rudolph kommt, mein lieber, guter Mann! Bleibt er lange in Sanct Florian? Kommt er gewiß morgen?

Christel.

Gewiß, Frau Else! — Denn er rief mir noch nach: Ich werde eilen, denn mein Herz drängt mich zu Weib und Kind.

Else.

Der theure Mann!

Friedel (kommt aus dem Hause).

Mutter, das Abendbrod ist fertig, komm herein, mich hungert.

Christel.

Lieb' Friedel, siehst Du mich nicht?

Friedel.

Christel! Ei Christel, bist Du da? (Springt an ihm hinauf.) Nun kommt wohl auch der Vater wieder? Habt Ihr mir ein Pferd und Linzertorte mitgebracht?

Christel.

Ei freilich! Eine mächtig große Torte! Komm nur, ich packe gleich aus. (Trägt Friedel hinein).

Else (nebenherschreitend).

Der Junge träumt von nichts als Reiten und Torten. Warte, wenn der Vater kommt, der wird Dich naschen lehren. (In's Haus ab).

(Es wird ganz finster. — Im Innern des Hauses erscheint Licht hinter den Fenstern, nach einer Pause schlägt die Glocke neun Uhr).

Sechste Scene.

(Sobald die Uhr ausgeschlagen, erscheint)

Gertrud.

Neun Uhr — Das Reich der finstern Nacht beginnt, die Geister lüften ihre Schwingen. (Man hört aus weiter Ferne zum Abendgebet läuten.) Walpurgisnacht bricht an. Einst ruhte ich wohl im Frieden, wenn diese Glocke durch die Mainacht drang, und gedachte ich zufällig, daß es Walpurgis sei, so drückte ich schaudernd das Haupt in die Kissen, und im ruhigen Schlummer fand mich der erwachende Tag. Damals röthete die Gluth der Gesundheit meine Wange und der Glanz der Unschuld strahlte aus meinem Auge. (Sie bedeckt das Gesicht.) Wohin bist du verschwunden, unvergeßliche, selige Zeit? Wilde unbefriedigte Wünsche im Busen, grauenvolle Pläne im düstern Sinn, wandle ich jetzt durch die Nacht. Schauder und Entsetzen sind mir fremd geworden; denn finstre Mächte schützen mich. Jahre entflohen; doch meine Liebe zu Rudolph steht fest in der Brust, ob er mich auch um Elsens Willen von sich stieß. Er ist's, der mich elend machte, er hat mich in den Abgrund gestürzt, er muß mich erheben zum höchsten Glück, dann will ich sterben, vergehen in Leid! Doch wie ich's erringe — gräulich ist's — thu' ich's? — unterlaß ich's? — Ach immer weiß ich meines Jammers kein Ende.

Else (singt im Hause).

Herzenskindlein schlaf nur zu;
Denn Dein Englein wacht —
Reines Herz giebt sanfte Ruh,
Ist's auch finstre Nacht.
Gott verläßt die Seinen nicht;
Er ist uns're Zuversicht!

Gertrud (erschüttert).

Sie singt das Kind in den Schlaf. Zum letzten Male — ich muß, ich darf nicht zögern. — Das Schwerste ist gelungen. — Ich hatte keine Macht an sie, da sie noch jeden Gedanken an die unsichtbare Macht mit Abscheu von sich wies, jetzt aber gab sie ihre Neugier in meine Hand; schnell nun vollendet, was so glücklich begann! Was stockt mein Fuß? Ist die Welt nicht groß und schön? Glücklich sein kann man überall — und war sie es nicht lange genug? Hat sie ihn geliebt, wie ich? O nie, niemals! (Sie eilt rasch zum Haus und klopft leise an's Fenster).

Else (von innen, erschrocken).

Was ist's, klopft man draußen?

Gertrud (freundlich und mild).

Ich bin's, gute Else — ich komme, Euch Wort zu halten —

Else (öffnet das Fenster).

Ihr seid's, noch so spät? Eben wollte ich zu Bette gehen. Gleich komm' ich, ich will nur erst das Mieder wieder zunesteln. (Verschwindet).

Gertrud.

Sie kommt! Wie schlägt mein Herz! Wird mein Werk gelingen? — wird sie mir folgen? Was will, was wünsche ich! Wehe mir, ich verliere die Besinnung.

Siebente Scene.

Else. Gertrud.

Else (tritt aus der Thür).

Nun da bin ich — doch halt! (Tritt schnell wieder zurück, macht das Gitter zu und lehnt sich mit dem Oberkörper heraus, wie aus einem Fenster.) Eben fällt mir bei, heute ist Walpurgis, da mag ich mein friedliches Haus nicht verlassen; die Schwelle ist geweiht, hier können mir die bösen Geister nichts anhaben.

Gertrud (gezwungen lachend).

Ihr seid thöricht, Else, wovor fürchtet Ihr Euch?

Else.

Wóvor? Ei das wißt Ihr so gut, wie ich; vor Hexen und Kobolden, die in der ersten Mainacht losgelassen sind.

Gertrud.

Wahrhaftig, Else! Ich schäme mich in Eure Seele! Könnt Ihr, eine vernünftige Frau, die albernen Ammenmärchen des Pöbels wiederholen, ja, sogar glauben?! Wohl sind in der ersten Mainacht alle Naturkräfte mächtiger, weil der Frühling erwacht; die Elemente erzeugen geheimnißvolle Gestalten, die der starke Geist des Menschen sich unterthan machen kann, aber im edleren Sinne als Euer armes Mährlein berichtet; auch ich ziehe hinaus auf die leuchtende Bergspitze, wo man vereint findet, was die Erde an Herrlichkeit erzeugt. Wollt Ihr mit Else?

Else.

Behüte mich der Himmel! Nein, geht nur allein, mich verlangt nicht nach solcher Herrlichkeit. Laßt überhaupt die seltsamen Redensarten, und erzählt mir lieber, was Ihr von Herrmann erfahren, damit ich meinem Rudolph morgen doch wenigstens sagen kann, welchen Gast ich beherbergte.

Gertrud (schnell).

Kommt Euer Mann morgen schon?

Else.

Ja wohl, ich zähle ja jede Minute.

Gertrud (für sich).

Weh mir — auch ich — doch eine um die andere verrinnt. (In diesem Augenblicke fliegt ein Feuerball über die Bühne).

Else

(schreit laut auf und versteckt sich hinter die Thür).

Gertrud (sieht sich ruhig um).

Ich komme!

Else.

Gott steh' mir bei! Was war das?!

Gertrud (kalt).

Eine Sternschnuppe, die mich mahnte, daß es an der Zeit sei, aufzubrechen.

Else.

Fahrt Ihr denn wirklich auf den Blocksberg zum Hexentanz?

Gertrud.

Erzürnt mich nicht Else, hört auf mit Euren Possen! Ihr könnt doch unmöglich solchen Unsinn glauben? Ich gehe, die Elementargeister in ihrer Pracht zu belauschen, und so mein Wissen zu vermehren, währet Ihr klug, so ginget Ihr mit.

Else (mit Neugier kämpfend).

Nein! Danke schönstens! Den Weg mögt Ihr allein machen, dazu bekommt Ihr die Else nicht. (Prasselnd rollt ein kleines Fuhrwerk auf die Bühne).

Gertrud.

Seht, hier ist mein Fuhrwerk schon.

Else (biegt sich neugierig aus der Thür).

Es ist so finster, ich kann nichts unterscheiden; das ist wohl ein Besen oder eine Ofengabel?

Gertrud (lacht höhnisch).

Ihr macht mich lachen mit Eurem tollen Kinderwahn — Tretet heraus und betrachtet mein leichtes Wägelchen; Ihr würdet Euch Eurer Thorheit schämen.

Else.

Ich möchte wohl so etwas ansehen, ich kann mir gar nicht vorstellen, wie das sein muß; wenn ich mich nur nicht vor den bösen Geistern fürchtete.

Gertrud.

Ich bin ja hier und schütze Euch, ich Eure treueste Freundin; was sollte Euch denn widerfahren? (Die Musik beginnt).

Else (tritt heraus).

Da habt Ihr Recht; Nun, da bin ich! Wo seid Ihr denn mit Eurem Fuhrwerk?

Gertrud.

Reicht mir die Hand, ich will's Euch zeigen.

Else (streckt die Rechte nach ihr aus).

Gertrud

(faßt rasch ihre Hand und zieht sie zu dem Wagen, indem sie sagt:)

Hier ist es, Else! Hier, seht Ihr es nicht?

Else.

Nein, ich meine, es wird immer dunkler; laßt mich los, mir wird bange.

Gertrud

(stößt Elsen in den Wagen und hält sie fest, indem sie ruft)

Du bist in meiner Gewalt.

Else.

O wehe, weh' mir, was hab' ich gethan! (Sinkt bewußtlos in dem Wägelchen zusammen).

Gertrud.

Ein Laut bringt Dir den Tod. (Der Wagen verwandelt sich in eine riesige Eule mit feurigen Augen und ausgespannten Flügeln).

Gertrud (beschwörend).

Nun Geist aus der Tiefe herauf! herauf!
Beginn durch die Lüfte den schwindelnden Lauf!

(Nach dem Worte „Herauf" erscheint dicht hinter Elsen ein grauer Dämon mit großen dunklen Fittigen und einer blau lodernden Fackel, er tritt an ihre Seite. — Die Eule entschwebt mit Beiden).

Gertrud.

Dort ziehen sie hin durch den Nebelduft;
So ist es geschehen! mein Schicksal ruft!

(Sie eilt rechts ab).

(Unter stürmischer Musik fällt der Vorhang).

Dritter Act.

Freie Gegend.

(Im Hintergrunde erheben sich die Thürme von Wolfenbüttel. Man sieht den ganzen Prospect der Stadt. Im Vordergrunde eine große Eiche, an deren Fuß drei Gräber. Es ist finstre Nacht. Eine stürmische Ouvertüre geht in piano über als der Vorhang aufgeht).

Erste Scene.

Der Dämon schwebt mit **Else** auf der Eule nieder.

Else

(liegt ohnmächtig mit aufgelöstem Haar. Sobald sie am Grabe sind).

Dämon.

Vollbracht ist die Arbeit, das Werk gelang,
Weil sie nicht die sündige Neugier bezwang.
Bin gierig, den Lohn meiner That zu empfahn;
Denn wie mir geboten, so hab' ich gethan.

(Er hebt Elsen herab und legt sie auf das mittelste Grab, dann hält er die Fackel mit ausgestreckter Hand über ihr Haupt).

Verflossen sind siebenmal sieben Tage,
Seit dem Du geschlafen ohn' Schmerz und Klage.
Nicht länger darf Waldesnacht Dich umhüllen,
Was selbst Du verschuldet, muß sich erfüllen.
Bald wird er entschwinden der magische Schlummer,
Dann sollst Du erwachen zu Qual und Kummer;
Denn fern von den Deinen, im fremden Land,
Wirst einsam Du stehen und unbekannt.
Dein treulos Gedächtniß soll nimmermehr kennen
Die Namen, die Heimath und Gatten Dir nennen.

Der eigne Name selbst soll Dir entschwinden,
Wirst nichts, als die Last Deines Leid's empfinden,
Bis Dir einst ein Nam' aus der Heimath erklingt,
Der siegend die Kraft dieses Zaubers bezwingt.

(Tritt in den Flugwagen).

Nun fort mit gewaltigem Flügelschlag;
Denn drohend erhebt sich der junge Tag.
Drum eilenden Flugs ob der Erde hin,
Daß rasch ich mir hole der Arbeit Gewinn.

(Die Eule entschwebt mit dem Dämon durch die Luft. Finstere Nacht bedeckt noch immer die Bühne. — Rauschende Musik bis der Dämon entschwand, dann geht die Musik nach und nach in ein weiches Adagio über. — Die Morgenröthe steigt im Hintergrunde auf und beleuchtet Wolfenbüttel. Man hört Schalmeien, als ob der Hirt austriebe).

Else

(macht einige unruhige Bewegungen im Schlafe, ohne zu erwachen).

Mehrere Bauersleute (gehen über die Bühne).

(Nach und nach wird es hell. Man hört endlich Glockengeläute und Kanonendonner, aber sehr fern. Nach einer Pause treten auf).

Zweite Scene.

Zwei Bauern mit ihren Weibern.

(Diese Costüme müssen durchaus fremdartig gehalten werden, wie die Bauerntracht im Wolfenbüttelschen. — Else schlafend).

Erstes Weib.

Dort schaut hin, da schläft gar eine auf dem unheimlichen Fleck. — Hu! — Laßt uns vorübergehen.

Zweites Weib.

Nein, wir wollen sie lieber wecken — das arme Weib weiß sicher nicht, daß dort die drei Räuber verscharrt liegen, welche den Handelsherrn aus Hamburg erschlugen. Geh hin Mann, und rufe sie an.

Erster Bauer.

Was geht's mich an.

Zweites Weib.

Ei was! Ihr habt doch gar keinen christlichen Sinn. Die Frau denkt am Ende zum Fest zurecht zu kommen und verschläft's hier. (Geht hin). Frau! Frau! Wacht auf.

Else (fährt auf).

Zweites Weib.

Hört Ihr nicht den Kanonendonner und das Glockengeläute?

Else (starrt sie sprachlos an).

Zweites Weib.

Ihr könnt Euch beeilen, wenn Ihr noch zur Huldigung kommen wollt; und von den Gräbern geht weg, da liegen drei Mörder, hört Ihr's? — Gehabt Euch wohl indeß.

(Alle ab).

Dritte Scene.

Else (allein).

(sieht besinnungslos um sich, fährt mit der Hand nach der Stirne, faßt ihr herabhängendes Haar, betrachtet es mit Staunen, sucht die goldene Nadel auf ihrem Kopf, dann die Tasche mit dem Gürtel an der Seite. — Ihre Bewegung zeigt, daß sie erschrocken Alles vermißt. Endlich sieht sie über sich die Eiche und dann die Gräber).

Wo bin ich denn? Lag ich nicht eben auf meinem Lager und mein kleiner Junge wollte mich nicht einschlafen lassen? Wie, oder sprach nicht Jemand hier von Huldigung und von Mördern? (Sie wischt sich die Augen und setzt sich bequemer.) Nein, was einem doch für närrisches Zeug träumen kann, ich bin ja zu Hause. (Sie sieht wieder auf.) Himmel, nein! Da sehe ich ja immer noch die Eiche über mir und hier — (Sie betrachtet den Hügel, auf dem sie saß und springt auf.) Weh' mir! Das ist ein Grab. Wo bin ich denn? (Sieht sich um.) Dort eine große Stadt — und — ja, jetzt hör' ich's deutlich, Glockengeläute summt um mich her. — Dort ziehen ferne Wanderer die Straße — und meine Berge kann ich nirgends schauen! (Sie faßt sich selbst leidenschaftlich bei beiden Armen und betastet sich.) Das bin ich — ich selber,

nicht ein Schatten, es ist auch kein Traum — ich wache, sehe, höre, fühle! Du großer, gütiger Gott! Was ist mit mir geschehen?

Vierte Scene.

Else. Küfnermeister Steffens. Ohles.

Else.

Hier kommen Leute — ist das Alles wirklich — wirklich?

Ohles.

Ich sage Euch, Gevatter, wenn Ihr so fortwackelt, sehen wir von dem Huldigungsacte nichts mehr.

Steffens.

Ihr habt gut reden, Ihr wandelt auf Storchbeinen, aber mich schaut an, mich, den stattlichsten Schmeerbauch im ganzen Gau.

Else (schüchtern ihnen in den Weg tretend).

Vergebt mir, Ihr Herrn, wenn ich Euren Gang aufhalte.

Ohles (verdrüßlich).

Was soll's!

Steffens (freundlicher).

Was steht zu Diensten, Frau?

Else.

Wollt mir doch sagen, wo ich hier bin und wie man die Stadt dort in der Ferne nennt?

Steffens (sieht Ohles betroffen an).

Das ist eine curiose Frage. Ihr habt uns wohl zum Besten? Das dort ist Wolfenbüttel und hier sind wir im Wolfenbüttelschen Gebiet.

Else.

Wolfenbüttel? Die Stadt hörte ich in meinem Leben

nicht nennen. Großer Gott! Da bin ich wohl weit — weit von der Heimath fern?

Ohles.

Die Frau kommt mir seltsam vor! Wo ist denn Eure Heimath?

Else.

Ich bin in — (sie erschrickt plötzlich, sinnt nach und sagt dann in staunender Angst). Ist's möglich? Der Name meines Geburtsortes fällt mir nicht ein. —

Steffens.

Nun, aber woher Ihr seid, das müßt Ihr doch wissen?

Else.

Ja wohl, lieber Herr, ja wohl! Daheim im Vaterland ist ein großes Hammerwerk unser, und eine reiche Sensenschmiede, welche zwischen hohen Felsen liegt, das Land durchströmt ein prächtiger Fluß, der blühende Gauen befruchtet, Wohlstand und Redlichkeit gehen Hand in Hand, die Fluren lachen wie der Menschen Antlitz; doch wo sie *liegt* die theure Heimath, wie man sie *nennt* und wie ich hierher gekommen, dies, liebe Herren, vermag ich nicht zu sagen.

Steffens (sieht Ohles kopfschüttelnd an).

Aber, wie Ihr *heißt*, das werdet Ihr doch wissen?

Else.

Ei freilich! Mein Name ist — (sie sinnt eine Weile und ruft dann verzweifelnd) Allmächtiger! ich bin meiner gesunden Sinne beraubt! Herr, auch meinen Namen weiß ich nicht zu nennen.

Steffens (ungeduldig).

Hört Frau, nun reißt mir die Geduld. Ich stehe hier aus purer, klarer Güte, verplaudere die Zeit, indeß unser junger Herzog sich huldigen läßt, versäume das prächtige Fest; Alles um mich zum Besten halten zu lassen von einer — Landstreicherin — darnach seht Ihr mir so ziemlich aus, daß ich's nur gerade heraussage.

Else.

O, womit habe ich denn so großen Jammer verdient, mein Herr und Gott? Mein Kopf ist wüst — meine Gedanken verwirren sich, und wenn ich mein Gedächtniß martere, so kann ich, wie ich hierher kam, nicht enträthseln. — Nichts, nichts ist mir klar, als daß daheim ein liebender Gatte, ein theures Kind nach mir rufen und daß ich verbannt bin aus dem Vaterlande vielleicht für ewig. Ach ich weiß ja nicht einmal, wie weit mich die Ferne trennt von den Meinen, nur daß ich elend bin und verzweifle.

Ohles.

Ihr thut dem Weibe unrecht, das ist keine Landstreicherin, es ist eine Wahnsinnige! Laßt uns gehen, wir können ihr doch nicht helfen. (Sie wenden sich zum Gehen).

Else
(ihnen nacheilend, indem sie vor Steffens niedersinkt).

Mann, Ihr habt ein Antlitz, das Mitleid und Herzensgüte ausspricht, seid menschlich, erbarmt Euch einer Elenden, nehmt mich mit Euch, verlaßt mich nicht.

Fünfte Scene.

Vorige. Graf Marquard von der Eiche.

Graf.

Der Herzog mag mit meinem tollen Pferde rechten, nicht mit mir. Die Huldigung ist sicherlich vorüber, und ich komme zu spät.

Steffens.

Ei, Gott zum Gruß! gestrenger Herr Graf! Helft uns doch aus der Noth. — Da liegt ein närrisches Weibsen an der Landstraße, das mich nicht vom Fleck lassen will, sie giebt vor, nicht zu wissen, wer sie ist, noch woher sie kommt, und will durchaus mit mir nach Hause. Nun, ich hätte just nicht

so viel dagegen, aber sie ist jung und hübsch, mein Weib aber ist alt und häßlich, das paßt denn eben nicht zum Besten zusammen. Ihr seid ein Hagestolz, edler Herr, nehmt Euch des armen Weibes an.

Graf.

Das ist eine seltsame Zumuthung, Meister! Denkt Ihr, weil Ihr zu meinem Wein die Fässer macht, dürft Ihr für meine Burg die Bewohner liefern? Das will mir schlecht behagen. Wer seid Ihr, Frau?

Else (mit starrem Blick).

Ich weiß es nicht.

Graf.

Nicht? Das ist seltsam genug. (Zu Steffens.) Sie blickt starr und wild, sie ist wohl am Ende wahnsinnig?

Else (zuckt zusammen).

Wahnsinnig, Herr? Ja, Ihr habt Recht, es wird wohl so sein, und bin ich es nicht, so muß ich es wohl werden, ich muß! (vor sich hinstarrend) allein, verlassen, fern vom Vaterland, meiner Sinne beraubt, die Sehnsucht nach den Meinen in der wunden Brust, und Nacht um mich — über mir, — in mir! — Ha! Wehe! Seht Ihr dort die Eule mit schwarzen Schwingen? Ja, jetzt besinne ich mich — Die Eule war's, die mich hinwegtrug aus der Heimath. Berge, Ströme, Städte, Wälder flogen an mir vorüber — es flammte um mich, ich schrie laut, da fiel ich, und fiel, — und fiel — bis alles um mich finster ward, und meine Sinne schwanden. Dort ist der gräßliche Vogel wieder — nehmt mich mit, laßt mich nicht hier; denn Angst und Grausen tödten — Verzweiflung! Wehe! (Sinkt ohnmächtig zusammen).

Graf.

Unglückliche! Fürwahr ich nehme Theil an ihr! — Doch was mit ihr beginnen? Helft sie von hinnen schaffen, Ihr

Herrn; so ganz verlassen können wir sie hier doch nicht liegen lassen. Legt Hand an, Meister Steffens, sie ist ja auch ein Geschöpf Gottes, denkt jetzt nicht Eurer zänkischen Frau. Helft, Meister, helft!

Steffens.

(erhebt sie mit Hülfe des Ohles und beide führen sie langsam dem Grafen nach).

Ja, Ihr habt gut reden, Herr Graf, meine Anna ist gar eine böse Sieben. (Gutmüthig.) Na, kommt Weibsen, erholt Euch!

Graf.

Nur vorwärts, Ihr Herrn, vorwärts nach der Stadt, ich will mir indeß überlegen, was zu thun. (Alle ab).

Verwandlung.

Prächtiger Saal.

(Im Hintergrunde ein Thronhimmel, unter welchem Heinrich von Wolfenbüttel im Krönungsornat steht. — Ein zahlreicher glänzender Hof umgiebt ihn knieend. Als verwandelt wird, Trompeten- und Paukenschall und der Ruf:)

Es lebe unser gnädiger Herzog, er lebe hoch!

Sechste Scene.

Heinrich v. Wolfenbüttel. Herzogin. Hofherren und Damen.

Herzog.

Ich danke Euch, meine lieben Getreuen! Nach langer Trennung, nach so mancher Gefahr und Noth, hat es dem Ewigen gefallen, mich glücklich wieder in mein Land, in die Mitte meines treuen Volkes zurückzuführen. Den Eid der Treue habt Ihr heute in meine Hand auf's Neue beschworen, vergessen sei, was Euch, wie mir der Drang der Zeit und die Uebermacht der Feinde auferlegt, laßt des Friedens uns erfreuen und haltet fest an unserem Haus und Land.

Herzogin
(welche von Damen umgeben zur Rechten des Herzogs steht).

Nach schwerem Leid sind nun die heißen Wünsche Deiner Treuen erfüllt — Du bist uns zurückgegeben, mein theurer Sohn!

Alle (rufen).

Es lebe der Herzog und seine edle Mutter!

Herzog.

Und nun meine Freunde! Da der Sonnenschein des Glückes uns wieder lächelt, laßt mich die heiligste der Pflichten, die des Dankes, ungesäumt erfüllen. Ihr wißt, wie ich durch die Uebermacht der Schweden aus dem eignen Lande verdrängt nach Wien hinabgezogen war, um bei Kaiserlicher Majestät Hülfe zu erflehen. Ich lebte still und zurückgezogen dort, und suchte weder Zank noch Hader; dennoch fand sich ein schwerer Streit zwischen mir und einem Prinzen des Hauses, ich griff zum Schwerdt wie jener, und erschlug ihn im ehrlichen Zweikampf. Da war meines Bleibens nicht mehr zu Wien. Nur die Flucht konnte mich retten. Mehrere Tage irrte ich in dem schönen Oestreicher Lande umher, da gewährte mir endlich ein wackeres Weib durch Wochen lang Aufenthalt und Schutz, sie rettete mich aus dieser schweren Bedrängniß. Euch Ritter Conrad von Feldau und Euch Wolfram von der Horst rufe ich auf, zieht hin in jenes herrliche Felsenthal, unweit Sanct Gilgen, ob der Enns führt der Weg — fragt nach dem Hammermeister Rudolph Werner, dessen Gattin ist's, der ich für alle Zeit verschuldet bin. (Nimmt eine prächtige Kette vom Halse.) Bringt ihr dieses kostbare Geschmeide, sagt ihr, wen sie gerettet und wer es sendet, sie möge es tragen zu meinem Gedächtniß.

Siebente Scene.

Vorige. Graf Marquard.

Herzog.

Ei mein alter Marquard, würdiger Freund! Ihr kommt, da unser Fest beendet! Ist Euch denn meine Ladung nicht zugekommen?

Graf (nachdem er die Herzogin feierlich begrüßt).

Das will ich meinen, mein gnädigster Herr! Und wär's auch nicht, ohne Ladung würde ich nicht gefehlt haben in dieser feierlichen Stunde! Aber, diesmal war ich wie behext! Erstens, meldet sich mein altes Uebel, das böse Zipperlein wieder an, und ich muß mich nolens volens in eine Sänfte packen lassen, um zu guter Zeit hier anzukommen. Das ging denn auch ganz prächtig, bis zum Kreuzweg, zwei tausend Schritte vor der Stadt — da wird einer meiner Hengste stutzig, und als wäre der Satan drein gefahren, ist er nicht mehr von der Stelle zu bringen. Ich steige aus der Sänfte und denke: besser langsam vom Fleck, als gar nicht — und gehe so frisch Feld ein, indeß Konrad bei den Pferden bleibt, da aber, ja seht, da begegnet mir ein seltsamer Casus. An der Landstraße finde ich ein junges hübsches Weib in einem Zustande, der mein Mitleid auf eine solche Weise erregt, daß ich sie mir nichts dir nichts aufpacke, und so schon langsam den Weg nach der Stadt beende.

Herzogin (scherzend).

Ein junges hübsches Weib! Ei, ei! Graf Marquard! Was meinst Du dazu, mein Sohn?

Graf.

Hat sich was zu meinen! Mit Verlaub, Frau Herzogin! Euch bringe ich das Weibsen und denke sie Eurem milden Herzen zu empfehlen. Ich weiß nicht recht, ist sie gescheidt oder verrückt; denn seit sie sich erholt, spricht sie ganz vernünftig, sobald man sie aber fragt, woher sie kommt, und wer sie ist, will sie verzweifeln, weil sie versichert, dieses nicht zu wissen. Mir kommt die Sache absonderlich vor; denn für eine Betrügerin mag ich sie nicht halten, — sie sieht so ehrlich aus, so recht herzensgut und brav!

Herzogin.

Nun wackerer Graf, so bringt die Aermste uns vor's Antlitz, wir wollen heute Gnaden spenden in reichem Maaße, da Gott uns so hoch begnadet.

Graf.

Wirklich? Darf ich, edle Frau? Nun sehr, das ist schön und brav, das ist recht ein Einfall, der Euch ziemt. Ich hole sie, und gebt Acht, Ihr werdet des alten Marquard von der Eiche nicht ferner spotten, weil er ein weiches Herz hat. (Eilt ab).

Herzogin.

Wackerer Mann! Du gestattest mir's doch, mein Sohn?

Herzog.

Wohlthun ist das Gebiet einer edlen Seele; wer möchte Euch verwehren, meine Mutter, in Eurem angebornen Reiche zu herrschen?

Achte Scene.

Vorige. Graf mit **Else.**

Graf.

Da ist sie, gestrenge Frau — Nun Weiblein, redet für Euch selber, der alte Marquard hat das Seine schon gethan.

Else

(tritt schüchtern und mit niedergeschlagenem Blick in den Kreis).

Herzogin (zu Heinrich).

Wie bleich sie ist! — Rede, armes Weib!

Else

(schlägt die Augen auf, starrt die Herzogin an, dann sieht sie staunend um sich).

Mein Herr und Gott, das ist ja Alles doch nur ein toller seltsamer Traum! Aus Nacht und Elend fliege ich schnell hinüber zu Glanz und Licht. Nein, solche Pracht und Herrlichkeit ist ja im irdischen Leben gar nicht zu finden! Hier ist wohl das Feenland, von dem man mir in meiner Jugend oft erzählt? (Mit gefalteten Händen, zur Herzogin.) Ach, seid

Ihr so mächtig, wie die alte Anna sagte, und so gut, (in Thränen) so bringt mich in die Heimath, zu Mann und Kind.

Herzogin.

Siehst Du wohl, die Aermste ist verrückt.

Herzog (tritt Elsen näher).

Ich weiß es nicht. Doch ist sie verrückt, so scheint mir's fast, es steckt ihr Wahnsinn an; denn je mehr ich sie betrachte, je seltsamer wird mir zu Muthe. — Wenn es nicht Unsinn wäre, wenn es irgend im Kreise der Möglichkeiten läge, so sagte ich: dies Weib ist meine Retterin, von der ich Euch so eben sagte. Jene blühte freilich in froher Gesundheit, und aus diesen bleichen Zügen spricht der Wahnsinn; aber dennoch — diese Aehnlichkeit — selbst ihre Tracht ist dieselbe!

Else

(welche Anfangs mit verwirrten Sinnen zuhörte, scheint den Ton seiner Stimme allmählich zu erkennen, sie horcht und horcht, ihre Züge werden immer starrer, endlich ruft sie)

Mann, Dich sah ich schon!

Herzog.

Gütiger Himmel! Sie ist es! Frau Else! —

Else

(fährt mit beiden Händen in die Luft, als wollte sie den Klang erhaschen, dann ruft sie).

Else! — Else! — Else! — — Ja, ja, das ist mein Name! Ach wißt Ihr meinen Namen, so sagt mir auch, wo ich daheim, wo die Meinen sind, wo ich sie finde?

Herzog (staunend).

Ist's möglich? Else — das Alles hättet Ihr vergessen? — Im schönen Oestreicher Land seid Ihr zu Hause, in der Nähe von Sanct Gilgen, der Hammermeister und Sensenschmidt Rudolph Werner ist Euer Mann, und —

Else

(welche in zitternder Bewegung seine Worte begleitet, und in jedem Nerve ihre zurückkehrende Besinnung verkündet, fällt ihm rasch in's Wort, jubelnd).

Und Friedel Herz — Friedel heißt mein liebes, liebes Kind. (Stürzt auf die Knie.) O Du mein großer, gütiger

Gott und Herr, ich danke Dir! jetzt weiß ich ja Alles, Alles wieder!

Herzog (gerührt).

Ja, Frau Else, dankt dem Ewigen; denn Euer Bewußtsein ist wiedergekehrt. Kein Feenland umgiebt Euch hier — Alles ist Wirklichkeit. Ich bin Herzog Heinrich von Wolfenbüttel, der, als Hermann Euer Geselle war, der Euch seine Rettung dankt! Alles, was Ihr hier erlebt ist Wirklichkeit, und nichts ist unbegreiflich, als wie Ihr hieher kommt aus Eurer hundert Meilen weiten Heimath, wo ich Euch vor wenig Monden froh und gesund verließ.

Else.

Wie? — Monde sind indeß verstrichen? O! die Macht des Bösen ist groß, größer aber die des ewigen Vaters! Jetzt weiß ich Alles, was mit mir geschah, der Bann böser Geister ist gelöst. Glaubt mir Herr, nicht Wahnsinn ist's, was aus mir spricht, Wahrheit vernehmt Ihr. Ein falsches, gräßliches Weib hat mich aus meinem Hause verlockt. Ein böser Geist trug mich über Berge, Städte und Länder hin. O Herr, wenn Ihr Euch mir verpflichtet glaubt, so hört mein Flehen. Laßt mich nach der Heimath ziehen zu den Meinen.

Herzogin.

Wie sollten wir Euch das verwehren, arme Frau?

Herzog.

Ja, Frau Else, eine weiche Sänfte soll Euch tragen. Vier Ritter geleiten Euch.

Else.

Nicht also, edler Herr, ich habe nicht verdient, auf solche Weise geehrt zu werden. Buße ziemt mir, schwere Buße — habe ich doch durch sündliche Neugier das Unheil herabgerufen auf mich und die Meinen. Gebt mir, so viel mir nöthig ist, ein Pilgerkleid, am Wanderstabe will ich die Heimath suchen, um dann entsühnt mein friedliches Haus zu betreten.

Herzog.

Ihr sollt Eure Wünsche erfüllt sehen, Frau Else, und das noch heute — Aber wollt Ihr uns denn schon verlassen, dem kranken Körper keine Ruhe gönnen?

Else.

Der Leib ist nicht krank, Herr, die Seele war es. Doch Gott der Herr hat sie gnädig geheilt, ich bin gesund und stark! Glaubt Ihr, ich fände Ruhe im fremden Lande, indeß die Meinen sich daheim zergrämen? — Die Gattin, die Mutter, die Hausfrau fehlt an dem verlassenen Heerd, denkt Ihr, ich könnte das Auge zum Schlummer schließen, so lange der Angstruf meiner Lieben bei jedem Laut mir im Ohr dröhnt, so lange ich mein altes Glück nicht wieder habe? Nein, nein, laßt mich fort, für mich ist nicht Ruhe noch Friede auf Erden mehr, ehe ich die Geliebten nicht in den Armen halte! — Dann sende ich Euch Kunde, edler Herr, dann erst kann ich Euch danken wie Ihr verdient, dann erst habt Ihr das Rettungswerk vollbracht!

Gott wird Euch lohnen — doch heißt mich nicht weilen,
Mein sehnend' Herz will nach der Heimath eilen! (Eilt ab).

(Der Vorhang fällt rasch).

Vierter Act.

(Kurze felsigte Gegend, links eine Hütte mit einer Bank).
(Morgendämmerung).

Erste Scene.

Else

(im Pilgerkleide mit Stab und Hut eilt auf die Mitte der Bühne, stürzt auf die Knie und ruft)

Allmächtiger! Im Staube dankt Dir Deine Magd! Die heimathliche Erde trägt mich wieder, die reine Bergesluft kühlt mir die Stirne, und dort im Thale, das noch der Nebel deckt, dort lebt mein Rudolph, dort mein theures Kind, wenn Du barmherzig bist, Du gütiger Gott! — Wie ist mir so seltsam bang zu Sinnen! Meine Knie brechen ein — ich kann nicht weiter! (Wankt zu der Bank vor der Hütte.) Den höchsten Schmerz hab' ich ertragen und meine Kräfte erlagen nicht, es trieb mich vorwärts ohne Rast und Ruhe, und jetzt — jetzt — wo ich dem Ziele so nahe, jetzt lähmt die Freude meinen Fuß! — Hier eine Hütte? Ja, hier will ich rasten und dann hinab in das Thal, die Stunde Weges werden mich doch die müden Glieder noch vorwärts tragen? (Sie pocht stark an die Thür.) Ist Niemand da?

Zweite Scene.

Christel (an einem Stock) Else.

Christel.

Wer klopft so früh? Es tagt ja kaum! Was soll's?

Else
(sieht ihn staunend an).

Täuschen mich meine Sinne? Bist Du nicht der Christel vom Eisenhammer?

Christel.

Ja wohl bin ich's.

Else.

Wie kommst Du denn hierher? Bist Du nicht mehr auf dem Hammer?

Christel.

Ach nein! Vor zwei Monden schon jagte man mich aus dem Hause.

Else.

Wie? Dich? der dreißig Jahre auf dem Hammer diente, der den Rudolph gehätschelt und gepflegt von Kindesbeinen auf? Das kann ja nimmermehr wahr sein.

Christel.

Ihr seid wohl recht bekannt hier in der Gegend, da Ihr Alles so wißt?

Else.

Kennst Du mich denn nicht mehr, Christel?

Christel.

Eure Stimme wohl; denn die klingt mir lieb und befreundet und ruft mir alte gute Zeiten ins Gedächtniß. Seht, mich hat das Unglück seit Kurzem schwer getroffen. Vor ein paar Monden, bald darnach, als der Hammermeister von Linz heimkam, hatten wir einmal viel Arbeit, ich legte Hand mit an, war schwer erhitzt, da geschah es, daß der kleine Friedel in den Hammerbach stürzte —

Else (aufschreiend).

Wie, der Friedel?

Christel.

Ja, Frau; ich aber sprang nach und holte den Jungen heraus. Ich mochte mich wohl jählings erkältet haben, es fiel mir auf die Augen und so bin ich fast ganz erblindet.

Else

(schlägt die Hände zusammen).

Erblindet, großer Gott! Erblindet, Du, um seines Kindes willen, und Rudolph hat Dich aus dem Hause gewiesen?

Christel.

Nicht er — ach er ist gut! — Er kaufte mir hier die Hütte und sorgt redlich für mich, aber es ist doch nicht das Haus, in dem ich alt wurde. — Nun, dem Hausfrieden mußte er mich wohl opfern; die Frau konnte mich nicht leiden.

Else.

Die Frau — welche Frau?!

Christel.

Nun, die junge Hammermeisterin.

Else (starr).

Hat denn der Rudolph — wieder geheirathet?

Christel.

Hatte er schon früher eine Frau? Davon weiß ich nichts, müßte im Kriege gewesen sein. Hier im Orte ist er seit zehn Jahren verehlicht mit der Else, die jetzt das ganze Haus umwendet und eine gar sonderbare Wirthschaft treibt.

Else.

Nein, nein, nein! Das ist nicht möglich, sage ich, die Else war ja weit getrennt von den Ihren.

Christel.

Da hat man Euch falsch berichtet, Frau, sie war nie vom Hause fort; — aber seit der Herr von Linz zurück

kam, ist sie wie verwandelt, sie quält ihn und Alle, die sie umgeben; Solche, die aus der alten Zeit stammen, kann sie gar nicht mehr leiden. Die Gesellen meinen, die Bürgermeisterin Gertrud habe ihr was angethan, weil sie sich geärgert über das Glück der braven Leute.

Else.

Und was treibt die Bürgermeisterin?

Christel.

Die ist verschwunden seit dem ersten Mai. Viele sagen, sie sei mit einem jungen saubern Burschen, der ein paar Wochen auf dem Hammer gewesen, davon gegangen.

Else (vor sich hinstarrend, in sich hinein).

Die Gertrud verschwunden seit dem ersten Mai — die Else daheim — und sie war, sie, die — (mit plötzlichem Entschluß) was hier geschehen, kannst nur Du enthüllen, Du mein gütiger Gott! Du hast mich aus Noth und Jammer gerettet, Du wirst mich auch jetzt nicht verlassen! Hier waltet ein dunkles unbegreifliches Räthsel, ich will es lösen und bräche mir auch das Herz darob. Leb wohl, Christel! Auf den Abend bist Du wieder im Hammer, oder Du siehst mich niemals wieder. (Eilt ab).

Christel (tappt nach der Hütte).

Ich weiß nicht, träum' oder wache ich, je mehr ich darüber sinne, je deutlicher wird mir's — die Stimme klang wie Elsens; doch dann müßten Herz und Gesinnung sich wunderbar geändert haben. Nun, auf den Abend werde ich's auf dem Hammer ja wohl von ihr hören. (Ab).

Verwandlung.

(Großes reinliches Zimmer, wie es in reichen Meierhöfen zu finden. Alles verräth Wohlhabenheit, ohne den ländlichen Charakter zu verläugnen. In der Mitte der Bühne, ziemlich nach dem Hintergrunde zu, läuft von der Decke herab, gleichsam den Plafond stützend, ein

dicker Balken auf das Podium herab, wodurch sich zwei Bogen bilden. Ganz im Hintergrunde zwei große Fenster, durch welche man die Felsen sieht — zwischen diesen, auch auf der Hintergardine, der Haupteingang, welcher jedoch geschlossen ist. An dem Thürpfosten desselben ein Weihbrunnen-Kessel von Zinn, wie in Bauernhäusern üblich. Um den Strebebalken hängen Gewehre, besser unten ein Vogelbauer, davor steht ein Tisch mit Blumentöpfen, ganz im Vorgrund ländliche Tische und Stühle).

(Als es verwandelt hört man vier Uhr schlagen; es muß klingen wie von einem fernen Kirchthurme. — Im Hintergrunde scheint brennende Morgenröthe durch die Fenster. Im Vorgrund dunkel).

Dritte Scene.

(Sobald verwandelt ist, tritt **Suse** rechts aus einer Seitenthür, dehnt sich wie aus dem Schlafe kommend, gähnt und zählt).

Eins — zwei — drei — vier —

(Nach den Vierteln ertönt der Stundenschlag, welches anders klingen und ein anderes Tempo haben muß).

Eins — zwei — drei — vier — (Horchend.) Nichts mehr? Was, erst Vier? Wieder eine Stunde zu früh aus dem Bett, und hier ist's auch noch so todt, als wollte es nimmer Tag werden. — Prr! (Sie schüttelt sich.) Ist mir's doch wunderlich zu Muthe; sonst brachte mich die Base nicht aus dem Schlaf und jetzt bin ich immer die Erste aus den Federn. Das macht, glaube ich, die Furcht und das unheimliche Wesen hier. Sobald ich allein in der Kammer bin, sehe ich nichts als Hexen und Kobolde, da ist's denn freilich mit dem Schlafen vorbei! 's ist aber auch Alles wie verdreht hier im Hause, seit der verwünschten Walpurgis-Nacht — mit der Base ist's gar nicht mehr auszuhalten, die ist wie umgewechselt, und der Vetter (schlägt die Hände zusammen), der ist, als gehöre er gar nicht ins Haus und als wären sie nicht mehr Mann und Frau. Ja, jetzt weiß ich, warum ich mich so schrecklich fürchte, weil kein Mannsbild mehr im Hause ist. Seit er von der Reise kam, hat er sich drüben im

Hammerwerk einlogirt, schläft dort bei den Gesellen, „um Aufsicht zu halten", sagt er — und uns Frauen könnte hier der Böse mit aller Gemächlichkeit holen, der Vetter würde es erst am andern Morgen erfahren. (Legt den Finger an die Nase.) Hm, hm! Sonst ging das Hammerwerk Tag und Nacht ohne den Vetter — dahinter steckt etwas! — Freilich, Else ist meine Base, aber daß er sie nicht mehr mag, nehme ich ihm nicht übel; denn sie ist so verändert — so — ich möchte sie auch nicht mehr, wenn ich wäre wie er. — Was sie nur des Morgens in der Kammer dort immer treibt? Neugierig war ich mein Tage nicht, aber das möchte ich doch endlich wissen. — Horch! es rührt sich was drinnen — das ist sie! Ich muß einmal sehen, was sie macht. (Schleicht auf den Zehen an die Thür.) Neugier ist gewiß nicht mein Fehler, aber das müßte ich wissen, und wenn's mein Tod wäre! (Bückt sich zum Schlüsselloche.) Ei, der Tausend, was hat sie da für eine seltsame Pflanze vor sich stehen? so was sah ich in meinem Leben nicht. Wie der Thau auf den breiten schönen Blättern steht! Das ist kurios — in der Kammer liegt der Thau auf dem Gewächs, wie kommt der herein durch die Decke? — Das geht nicht mit rechten Dingen zu! Sieh einmal, was macht sie da? (Verwundert.) Sie wäscht sich das Gesicht mit dem Thau von den Blättern! Jetzt steht sie auf. (Fährt plötzlich von der Thür zurück, so daß sie einen Sessel umwirft.) O weh, da ist sie schon.

Vierte Scene.

(Die falsche Else muß immer von derselben Schauspielerin dargestellt werden, welche die wahre spielt).

Suse. Gertrud-Else (tritt rasch heraus mit der Lampe. Ihr ganzes Benehmen muß verändert sein, ihr Gang, ihre Sprache wie im Charakter Gertrud's, ihre Haltung aufrechter als früher, ihr ganzes Wesen muß eine decidirtere Richtung des Charakters bezeichnen, hier und da bricht ein Zeichen ihres schuldbefleckten Gewissens durch und der quälende Schmerz über ihre getäuschten Hoffnungen; sie ist sehr bleich).

Gertrud=Else (bestürzt).

Was giebt es hier? Welch ein Gepolter! Was soll's? (Sie hält die Hand vor die Lampe, welche sie blendet.) Du bist es, Suse?! (Streng.) Was suchst Du hier?

Suse.

Ich, Base? gar nichts!

Gertrud=Else.

Du übernimmst wohl das freundliche Amt, mich zu belauschen, von Rudolph dazu gemiethet? Immerhin! ich habe mich längst daran gewöhnt, eine Fremde im eigenen Hause zu sein.

Suse.

Aber Base, was fällt Euch ein? Was führt Ihr für anzügliche Redensarten? Ich komme eben aus den Federn, suche schlaftrunken nach dem Schlüssel zur Hausthür und werfe einen Stuhl um — das ist Alles. (Läuft hin, nimmt den Schlüssel vom Tische, geht gleich damit in den Hintergrund, öffnet die Thür, welche nach innen zu aufgeht. — Von Außen sieht man nun das Halbgitter wie im zweiten Act).

Gertrud=Else (spricht indessen).

Es ist schon heller Tag, die Lampe hat ausgedient. (Verlöscht sie.) Suse, mich täuschest Du nicht, Du wolltest mich belauern — Du bist eine verschmitzte Dirne, ich habe Dich längst durchschaut; es freut Dich, daß Rudolph und ich in Unfrieden leben.

Suse.

Nein, Base, das ist mir zu viel! Ihr mögt wohl Recht haben, daß ich Fehler habe — lieber Himmel! Menschen sind wir Alle, aber schlecht war ich mein Tage nicht, und das müßte ich wohl sein, könnte ich mich darüber freuen, daß zwei Eheleute, die sich Jahrelang liebten, auf einmal mit einander leben wie wildfremde Leute. Der Herr wohnt auf dem Hammer, Ihr hier im Haus — und sprächet Ihr nicht zuweilen zwei Worte, sollte man denken, Ihr ginget einander

gar nichts an. Nein, wenn ich denke, wie das sonst hier im Hause war — Eintracht und Liebe — Frohsinn und —

Gertrud=Else (auffahrend).

Schweig, ich will nichts hören von sonst und jetzt.

Suse.

Nun ja, es ist doch wahr; sonst sah mich der Vetter Tage lang nicht an, jetzt ist er oft freundlicher mit mir als mit Euch.

Gertrud=Else (faßt sie fest am Arm).

Nicht wahr? Siehst Du das auch?

Suse.

Base! Ihr thut mir weh! Laßt mich los.

Gertrud=Else (schleudert ihren Arm fort).

Du mußt fort aus diesem Hause. (Für sich.) Alles, Alles soll nach und nach verschwinden, was ihm das Sonst täglich vor die Seele führt! (Laut.) Suse, der Schneider Martin hat um Dich geworben, Du wirst ihn heirathen, hörst Du?!

Suse (versteinert).

Base! Was sagt Ihr?! Habt Ihr nicht vor drei Monden selbst erlaubt, daß ich ihm die Thür gewiesen? —

Gertrud=Else.

Und heute bin ich andern Sinnes — Du wirst noch in dieser Woche sein Weib, oder Du magst Dein Brod als Magd suchen, wo es Dir gefällt; ich habe Dich lange genug gefüttert.

Suse (bricht in Thränen aus).

Base, Gott verzeih mir die Sünde! — Das kann nicht mit natürlichen Dingen zugehen! Ihr müßt verhext sein; denn das seid Ihr ja gar nicht mehr selbst!

Gertrud=Else.

Wohl bin ich nicht mehr die weiche Thörin, die ich ge=

wesen; Niemand achtete mich hier im Hause, weil ich verächtlich war, jetzt sollt Ihr mich kennen lernen, und will er, will Rudolph mir die Liebe nicht gewähren, die ich von ihm fordern kann, so soll er mich wenigstens fürchten lernen und zittern bei meinem Anblick. Hörst Du Suse? Ihr Alle sollt vor mir zittern lernen. (Geht wieder in ihr Zimmer links ab).

Fünfte Scene.

Suse (allein).

Ach lieber Gott! Das brauche ich nicht erst zu lernen, ich zittere jetzt schon an Arm und Bein! — Welch ein Satan ist denn in dies friedliche Haus eingezogen? O wäre doch nur der Hanns da, der würde Augen machen! — Den Martin heirathen, oder in die weite Welt gehen? Ach, was soll aus mir werden!

Sechste Scene.

Suse. Rudolph.

Rudolph
(bleich und trübe, einen Hut auf, den er abnimmt und auf den Tisch wirft, sobald er eintritt).

Guten Tag, Suse! — Was ist Dir? (Er geht hin und nimmt ihr die Hand von den Augen.) In Thränen, am frühen Morgen? (Mit einem schweren Seufzer.) Da ist wohl Else schon wach?

Suse (schluchzend).

Ja wohl, Vetter! Ihr Morgengruß war, daß ich den häßlichen Martin heirathen müsse, oder in die weite Welt gehen könnte.

Rudolph.

Ja, ja, so etwas sah ich lange kommen. Arme Waise, ich werde Dich nicht verlassen! Thue, was Du willst, Du bist glücklich, denn Du kannst aus diesem Hause ziehen, das Ruhe und Glück auf ewig floh.

Suse.

So? — meint Ihr, damit sei mir gedient, Vetter? Seit Jahren habt Ihr Vaterstelle an mir vertreten, Ihr seid unglücklich, und ich soll Euch verlassen? Was soll aus dem armen Friedel werden, wenn ich nicht für ihn sorge — und — der Hanns ist ja doch auch auf dem Hammer. Nein, Vetter, ich kann wahrhaftig nicht fort.

Rudolph.

Großer Gott! Dahin ist's gekommen, daß ohne dies wackere Mädchen mein Haus verödet ist! — O Else! einst meine Seligkeit — was ist aus Dir geworden?

Suse.

Ja, das weiß der Himmel! Aber Vetter, nehmt mir's nicht übel — Eins wie das Andere. Auch Ihr seid nicht, wie Ihr solltet, die Reise nach der Erbschaft hat Euch ganz verwandelt.

Rudolph.

Nein Suschen! Die Reise nicht — Else hat mich verwandelt. Mit frohem, seligem Herzen flog ich am Tage meiner Rückkehr in ihre Arme, sie umschlang mich mit heißer Inbrunst und rief: „Endlich, Rudolph, endlich!" — Aber es war die liebe Stimme meiner Else nicht mehr, ich hielt sie umschlungen, sie war's und doch mir so ganz fremd geworden! Als es Abend wurde, als die Gebetglocke aus dem Thale zu uns herüberklang, faltete ich die Hände und dankte dem Herrn, daß er mich glücklich wieder zurückgeführt in den Kreis der Meinen. Else betete nicht mit mir, sie saß schweigend an meiner Seite und als mein Blick den ihren traf, da war mir plötzlich — aber Suse, verrathe nicht, was Du jetzt hörst — mir war's, als schauten aus Elsens liebem, freundlichem Gesicht mich — Gertruds wilde Feueraugen tückisch an. Der Blick ging mir durch Mark und Bein. Von diesem Augenblicke verschloß sich ihr mein Herz. Als die Nacht einbrach, ergriff mich ein unbeschreibliches Gefühl,

unheimlich war mir das alte trauliche Haus, ich floh wie vor Gespenstern in den Wald hinaus und — so blieb es! Seit ich heimgekehrt, hat sich nie Ein Dach ob unserem Schlaf gewölbt. Ich kämpfe mit dem eignen Herzen — sobald der Tag erwacht, zieht mich die einst geliebte Gestalt in ihre Nähe. Doch klingt mir ihr Ton oder funkelt mir ihr Blick entgegen, dann faßt mich kaltes Grausen und ich möchte fliehen, wär's auch in mein frühes Grab.

Suse (leise und geheimnißvoll).

Vetter, was Ihr da sagt, kommt mir sehr seltsam vor, und nun erst, da Ihr so was zu sehen geglaubt, Ihr, so ein vernünftiger Mann, darf die Suse auch sagen, was sie gesehen. Aber Vetter, verrathet mich nicht; denn seit einiger Zeit fürchte ich die Base so sehr als den Gottseibeiuns! In der Nacht, ehe Ihr aus Linz kamt, war's gar unheimlich hier im Hause. Ich hörte Frau Elsen noch spät sprechen, und da guckte ich — aber nehmt's nicht übel, Vetter, 's ist so meine Art, wenn ich gerne etwas aus dem Grunde wissen will, ja ich guckte dort in meiner Kammer ein Bischen durch's Schlüsselloch, und sah, wie die Base dort in der Thür lehnte, und in die Nacht hinaussprach, und ich erkannte die Stimme der unheimlichen Gertrud, von der die Leute immer munkelten, daß sie mit Hexen und Geistern verkehre. Auf einmal fiel mir ein, daß es Walpurgisnacht sei, und ich fing an, mich so zu fürchten, daß ich zähnklappernd in's Bett sprang und die Decke über die Ohren zog. Nach ein Paar Stunden hörte ich ein Gepolter, ich sprang wieder zur Thür, da sah ich — aber Vetter — lacht mich nicht aus — ich sah durch's Schlüsselloch, wie die Base (deutet auf den allgemeinen Eingang) dort herein huschte, als hätte sie Flügel. Sie trug eine Pflanze im Arm, eine Lampe in der Hand, und ging damit nach der Kammer, das Licht fiel auf ihr Gesicht und es kam mir auf einmal vor, als sähe ich Gertruds bleiche Züge und ihre Feueraugen. Das Licht mußte mich so seltsam getäuscht haben; denn als sie wieder heraus-

kam, war es die Else frisch und blühend, wie die Base immer ist. Seit dieser Nacht ist sie so verwandelt und da — aber seid nicht böse, Vetter, da meine ich denn immer, die Base ist unter die Hexen gegangen.

Rudolph (aus tiefen Gedanken auffahrend).

Suse, was Du mir gesagt, klingt wunderbar — ja, fürchterlich! — Wenn Dich auch Furcht und Schrecken getäuscht haben mögen, so viel ist gewiß, Else ist nicht mehr, die sie war. — Ich mag den unheimlichen Grund davon nicht erforschen. Der Himmel wolle mir's vergeben, aber ich muß mich bezwingen, sie nicht zu hassen.

Suse.

Ach, wie hat Alles sich doch verwandelt!

Siebente Scene.

Vorige. Friedel.

Friedel.

Ach Vater! Vater! Bist Du da?

Rudolph (hebt ihn auf).

Friedel
(schlingt beide Arme um seinen Nacken).

Wie froh bin ich, wenn ich Dich habe!

Rudolph.

Mein theurer Friedel! Hast Du mich so lieb?

Friedel.

Ach ja, Vater! Du liebst mich ja auch. Du und Suse!

Rudolph (setzt ihn nieder).

Nun Friedel, und sonst Niemand?

Friedel (langsam und gedehnt).

O ja, die Mutter liebt mich auch. (Er zieht Susen an der Schürze

bei Seite.) Lieb' Suschen, gieb mir doch ein Stücklein Brod, sag es aber dem Vater nicht, daß der arme Friedel so sehr hungert. Gestern gab mir die Mutter nichts zu essen.

Rudolph

(schleicht sich hinzu, ohne daß Friedel ihn sieht).

Suse (kauert sich zu ihm an den Boden).

Wie, Friedel, das ist ja unmöglich.

Friedel (legt die Hand auf die Brust).

Gewiß, Suschen, Du kannst's glauben. Ich weinte gestern so sehr und sagte: „Mutterchen, kommst mir gar nicht mehr vor, als wenn Du dasselbe gute Mutterchen wärst. — Sei wieder wie sonst, da hatten wir Dich alle so lieb!" Da schlug sie mich, und warf mich zur Erde, und gab mir kein Abendbrod. Ach Suse, mir ist wohl recht weinerlich zu Muthe, aber ich darf nicht, sonst sieht es der Vater, dann wird sie wieder böse.

Rudolph (reißt das Kind an seine Brust).

Großer Gott! Das arme, liebe Kind mißhandelt die Rabenmutter! Komm Friedel, ich will Dich schützen, ich will Dich ihren Händen entreißen. Komm, mein Kind.

Friedel.

Willst mich forttragen, Vater? O thu's nicht, laß mich hier, 's ist ja doch mein Mutterchen lieb, und singt sie mich auch nicht mehr wie sonst in den Schlaf, so erscheint sie mir doch wie sonst im Traum, und dann hat sie mich so lieb — so lieb — Bleib da, Vater!

Achte Scene.

Gertrud-Else. Vorige.

Gertrud-Else.

Guten Morgen, Rudolph.

Rudolph (bemerkt sie nicht).

Gertrud=Else (streckt ihre Hand nach ihm aus).

Rudolph!

Friedel (ängstlich).

Vater, die Mutter!

Rudolph (auffahrend).

Ja so, guten Tag! Geh Suse, bringe den Friedel zum Hammer hinüber.

Suse.

Gleich, Vetter!

Friedel (froh).

Ja, Suse, zum Hammer! Komm! komm! (Mit Suse ab).

Rudolph (ihm nachsehend).

Liebes Kind!

Gertrud=Else (schmerzlich).

Du liebst Alles, was Dich umgiebt, nur mich nicht.

Rudolph.

Die Herzensstimme läßt sich nicht bezwingen.

Gertrud=Else.

So sprachst Du einst, aber in anderem Sinne!

Rudolph.

Ich weiß, worauf Du zielst, Else! Du denkst an Gertrud, die mich mit ihrer Liebesgluth verfolgte, und die ich von mir stieß, weil meine Treue Dein war; doch damals warst Du liebenswerth, nun hast Du Dich verwandelt, Dein Herz ist dem meinen fremd geworden.

Gertrud=Else (schmerzlich).

Rudolph! — Trage ich die Schuld? Habe ich jemals aufgehört, Dich zu lieben?

Rudolph (weicher).

Nein Else, das glaube ich nicht, und dennoch. —

Laß uns davon schweigen — sprich mir nicht von den alten Zeiten.

Gertrud=Else (ausbrechend).

Ich muß, Rudolph, ich muß! So kann's nicht bleiben, es muß anders werden, — endlich muß es klar sein zwischen uns. Seit Du von Linz zurück bist, gab's nur einen Augenblick, wo Liebe mir aus Deinen Augen strahlte, es war der erste Augenblick des Wiedersehens. Seitdem bin ich, die Hausfrau, Dir eine Fremde, mein Anblick verscheucht Dich aus Deinem Eigenthum, Du fliehst die Mauern des eignen Hauses, Du liebst mich nicht! Rudolph, seit ich Dich kenne, hab' ich Dich geliebt mit gränzenloser Liebe. Unsägliches hab' ich um Dich gelitten, tausend Thränen um Dich geweint. (Dumpf.) Du weißt nicht Rudolph, was ich Dir geopfert — ich habe nichts — nichts im weiten Reich der Dinge, als Dich, auf Dich bin ich gewiesen mit allen Hoffnungen, Freuden, ja, meine Seligkeit, sie ruht in Dir. Ohne Deine Liebe ist mein Dasein eine ewige Qual, ein langer Schmerz, der nagend mein Lebensmark zerstört. Rudolph, verlaß mich nicht, ich kann nicht leben ohne Dich! (Sinkt an ihm nieder).

Rudolph
(hebt sie empor und preßt sie an seine Brust).

Else, Du zerreißest mir das Herz! Habe ich je aufgehört, Dich zu lieben? Ist es meine Schuld, daß, während Du an meiner Seite stehst, eine unbegreifliche Sehnsucht meine Seele hinauszieht, hinaus —

Gertrud=Else (außer sich).

Zu ihr?!

Rudolph.

Zu wem?

Gertrud=Else (plötzlich gefaßt).

Zu einer Andern, Verräther! Fremde Liebe fesselt Dich, sonst könntest Du unmöglich ein Herz wie das meine, eine Treue, wie die meine, kalt von Dir stoßen! Rudolph, ich

habe das Letzte an Dir versucht, Du bist ein Elender, der meine Verachtung verdient, nicht meine Liebe. Mann! noch kennst Du mich nicht; so unbegränzt ich Dich bis jetzt geliebt, will ich Dich hassen, und kannst Du mein Dasein nicht beglücken, so steht es in meiner Macht, das Deine zu vergiften, und wahrlich, diese Macht will ich benützen.

Rudolph (sieht sie starr an).

Weib —! Else —! Bist Du's noch, die einst in meinen Armen lag, und weinend schwur: ihr ganzes Dasein einzig meinem Glück zu weihen? Nein! Nein! Die Welt hat sich verkehrt, Du bist's nicht mehr die ich geliebt, für die ich mein Herzblut hingegeben hätte! Alles ist Trug und Falschheit. O fort, hinweg, daß ich die lügnerischen Züge nicht mehr schaue. (Stürzt hinaus).

Gertrud=Else
(bedeckt mit den Händen ihr Gesicht).

Wehe mir, verloren Alles! Alles!

Neunte Scene.

Vorige. Suse.

Suse (läuft schnell herein).

Base! Base! — geht doch schnell hinüber zum Hammer; die Gesellen zanken sich auf Tod und Leben. Hiebe hat's schon abgegeben, und macht Ihr nicht Friede, giebt's noch Mord und Tod. Den armen Hanns haben sie schon blau geschlagen.

Gertrud=Else.

Schon gut — ich gehe! Du aber Suse, erwartest hier den Bräutigam, und kommt er, so holst Du mich augenblicklich vom Hammer; hörst Du, ich will's! (Durch den Haupteingang ab).

Zehnte Scene.

Suse

(allein. Sieht ihr nach).

„Ich will's —!" Ich aber will's nicht! Werde es wohl bleiben lassen, sie herbeizuholen, da müßte ich toll geworden sein! — Dem Hanns hab' ich mein Leid geklagt, der meinte, lieber mit einander in's Hammerwerk springen, als den Meister heirathen. (Resolut.) Nein! Da denke ich ganz anders! — Vor der Hand laufen wir lieber ein Bischen auf und davon, in's Wasser springen können wir immer noch, wenn uns das nicht behagt; die Donau wird indeß nicht davon fließen. — Aber schau, (sieht sich um) nun wäre ich wieder einmal ganz allein im Hause, — nun könnte ich spekuliren, was die Base mit dem grünen Laubwerk dort drinnen macht. (Wichtig.) Ich habe mir das Ding überlegt — eigentlich hab' ich bemerkt, daß, wenn die Base todtenbleich und mit finsterer Stirne da hineinging, kam sie immer mit rothen Wangen und heitern Zügen, ganz frisch und glänzend wieder heraus. Sollte es gar ein Schönheitsmittel sein? Ja, ja, so ist's; umsonst wäscht sie sich nicht mit dem Zeug! — Wer da hinein könnte. Ich bin zwar schon so ziemlich hübsch, aber — ein Paar Mal waschen könnte mir nicht schaden; da wär's vollends vor Schönheit nicht mehr zum Aushalten mit mir. (Schleicht hinzu.) Ja, dergleichen verschließt unsereins gut, die Base ließ wohl auch den Schlüssel nicht stecken. Wie? Nein beim Himmel, es ist offen! Das hat sie gewiß vor Zorn über mich vergessen. — Suse, jetzt kannst Du Dein Glück machen, in der Welt kann man so nie schön genug sein. Ich probier's einmal mit dem kuriosen Kraut, — was kann's mir thun? Ha! Dann will ich erst den Hanns verblüffen, der wird Augen machen, wenn er mich wieder sieht, schön wie eine Prinzessin! Nur Muth, Suse, Muth! (Schlüpft in die Kammer, eben als Hanns eintritt).

Elfte Scene.

Hanns. Suse.

Hanns.

Denk nur, Suse — wo ist sie denn hingekommen? Ging sie nicht eben dort hinein? Suse! Die hört und sieht nicht. (Geht hin und stößt die Kammerthür auf.) Suse! Was treibst Du da? (Verblüfft.) Die wäscht sich erst?

Suse (von innen).

Was erschreckst Du mich so? Bleibe draußen, ich komme gleich. —

Hanns.

Aber höre nur! Sieh Dich nur um! (Fährt plötzlich zurück.) Wa — was Teufel! Das ist ja Frau Elsens Gesicht! (Fällt auf die Knie, und schlägt ein Kreuz.) Gott steh mir bei! das ist Hexerei.

Suse

(schreit drinnen laut auf, springt heraus und dreht sich taumelnd im Kreise).

Was ist mir denn geschehn?

Hanns (zitternd).

Nun ist's wieder Susens Gesicht!

Suse.

Was fällt dem Dummkopf ein? Was erschreckt er mich so, und was kniet er dort und klappert mit den Zähnen?

Hanns (wie oben).

Ja, da mag ein Andrer nicht klappern. Erst stehst Du mit dem Rücken gegen die Thür, und ich sehe Dich eifrig Dein Gesicht waschen, dann wendest Du Dich um, und auf einmal hast Du Frau Elsens Kopf auf, wie sie leibt und lebt. — Drauf rufe ich in meinem Schrecken den lieben Gott an und schlage ein Kreuz — da fährt eine blaue Flamme durch die Kammer, und Du bist wieder die Suse!

Wer da keine Gänsehaut bekäme, müßte ein Fell von Leder haben.

Suse (zornig).

Du bist wohl verrückt worden, Hanns? (Will auf ihn zugehen).

Hanns

(springt auf, retirirt sich mit langen Schritten rückwärts gehend hinter den Tisch).

Nicht rühr' an, Du Gestalt Du!

Suse.

Was, Du nennst mich eine Gestalt? (Beide Arme in die Seite stemmend.) Was willst Du damit sagen, he? Was?

Hanns

(hält abwehrend die Hände vor sich hin).

O eigentlich gar nichts.

Suse (will gehen).

Wenn Du nicht gleich vernünftig bist, so laufe ich davon, und nehme den Schneider.

Hanns (ängstlich rufend).

Um's Himmelswillen Suse, bleib stehen, wende Dich nicht um. Vorher warst Du von rückwärts meine Suse und als Du Dich wandtest, hattest Du Frau Elsens Gesicht — jetzt bist Du von vorne die Suse, wer steht mir denn dafür, daß Du nicht Frau Elsens Gesicht auf dem Rücken hast?

Suse.

Hanns, nun reißt mir die Geduld, gleich sei gescheidt. Willst Du mich als deine Suse anerkennen, oder nicht?

Hanns.

Ach Suse, ich möchte schon gerne, geh' an den Tisch dort, Suse, ich bitte Dich, thu's.

Suse

(thut es, ohne sich umzuwenden).

Hanns
(kömmt ängstlich hinter seinem Tische hervor).

So, nun schlage auf den Tisch, daß es patscht, thu' es! ich muß ein Zeichen haben, daß Du es selbst bist, nicht ein höllischer Spuk.

Suse
(eilt hin und giebt ihm eine derbe Ohrfeige).

Da hast Du ein Zeichen, Dummerjan!

Hanns
(mit verklärtem Gesicht).

Ja Suse, ich erkenne Dich. Du bist's, Du bist's! (fällt ihr um den Hals).

Suse.

Nun, Gottlob! Aber jetzt sage mir Hanns, sah ich denn wirklich aus wie die Else?

Hanns.

Wie sie leibt und lebt.

Suse.

Mir kam's auch seltsam vor, als Du den lieben Gott anriefst und das Kreuz schlugst, da fuhr es mir wie ein Schlag durch alle Glieder. — Hanns, mir geht ein Licht auf! Gott steh uns bei! Ich hatte doch recht. Die Base hat sich auf die Hexerei verlegt. Das kommt gewiß von dem wunderlichen Kraut, mit dessen Thau ich mir das Gesicht wusch! Da könnte ja jeder die Else vorstellen, der das Kraut hat. Hanns, mir läuft's eiskalt über den Rücken, ich rühre das Hexenzeug im Leben nicht mehr an. Aber dem Vetter will ich's sagen, damit er doch weiß, was die Base treibt. O Hanns (fällt ihm um den Hals) lieber Hanns! was wird noch aus uns Allen werden?

Zwölfte Scene.

Vorige. Gertrud=Else (welche man durch die Fenster kommen sieht).

Gertrud=Else (noch im Hintergrunde).

Ha, freche Dirne, deshalb jagtest Du mich zum Hammer hinüber, um ungestraft hier mit dem Burschen kosen zu können? (Vorkommend.) Das ist zu viel; solch Treiben unter meinem Dache soll nicht länger währen. Ich meinte es gut mit Dir, wollte Dein Glück machen; doch Du verdienst es nicht. Schnüre Dein Bündel und hebe Dich von hinnen, der Abend soll Dich nicht mehr unter diesem Dache finden.

Suse (fällt auf die Knie).

Base — Base! — Um des Himmelswillen, habt ein Einsehen, jagt Eure nächste Blutsverwandte nicht so grausam in die weite Welt hinaus. Nein, Ihr könnt nicht so an mir handeln.

Hanns (ebenso).

Frau Else, habt ein Einsehen, wir bitten Euch.

Gertrud=Else.

Ihr sollt sehen, daß ich kann, was ich will. Hinweg mit Euch Allen. Ich mache jetzt einen Gang in die Felsen, in der reinen Luft des Berges nur ist mir wohl. In einer Stunde komme ich wieder heim; trachte, daß Du dann schon weit von meinem Hause bist, hörst Du Dirne? Weit! — Denn finde ich Dich noch hier, dann wehe Dir! (Ab, wo sie kam).

Dreizehnte Scene.

Hanns. Suse (noch immer kniend, sehen sich mit traurigen Gesichtern an).

Suse.

Hanns!

Hanns (weinerlich).

Suse!

Suse (ebenso).

Wie seh ich denn aus, Hanns?

Hanns.

Recht jämmerlich, arme Suse. Und was mache denn ich für ein Gesicht?

Suse (wie oben).

Ach Dein gewöhnliches, recht ein erbärmliches.

Hanns (weint bitterlich).

O jemine! O jemine!

Suse (wie oben).

Ach Gott! Ach Gott! (Nachdem Beide eine Weile so einander gegenüber geschluchzt haben, sagt)

Hanns (trocken).

Suse, gehst Du fort?

Suse

(hebt den Kopf aus der Schürze auf und sagt ebenso ruhig als trocken)

Ne Hanns, fällt mir nicht ein.

Hanns (aufspringend).

Ja, was fangen wir aber an?

Suse (ebenso).

Wird sich schon finden. Der erste Schreck ist vorüber, die Base hatte mich anfangs wohl verblüfft, aber so was dauert bei mir nicht lange.

Hanns.

Ach Suse, Du wirst eine prächtige Frau werden.

Suse.

Das will ich meinen.

Hanns.

Aber wie willst Du's machen, daß Du hier bleibst?

Suse.

Denkst Du, ich werde mich von der Base so mir nichts, dir nichts aus dem Hause jagen lassen? Schau, jetzt steigt mir erst die Galle auf! (Mit den Armen in der Seite.) Was bildet sie sich denn ein? Wer war sie denn? Eine blutarme Dirne, wie ich. Das Haus gehört dem Herrn, und um mich hinauszuwerfen, braucht's Zwei. Nun Hanns, (nimmt ihn unter den Arm) laß Dir den Schrecken vergehen, der Vetter ist gewiß auf der Sensenschmiede, wir laufen zu ihm und sagen ihm Alles, und heißt Er mich gehen, na Hanns — dann muß ich freilich mein Bündel schnüren, aber dann — dann schauen wir uns zusammen die Welt an, sie soll recht groß und hübsch sein, wir sind zwei kluge Leute, ich kann reden zur rechten Zeit, Du verstehst zu schweigen, wo Du mußt, und da kann's uns gar nicht fehlen. Es thut nichts, wenn Du auch nur ein Lehrbursche bist, will mit der Zeit schon einen Meister aus Dir machen! Also nur muthig, Hanns, es wird Alles recht werden! (Alles dies spricht sie im Abgehen. Man sieht Beide durch die Fenster über die Hügel links gehen. Sobald sie ab sind, kommt

Vierzehnte Scene.

Else (auch durch die Fenster sichtbar, aber dicht am Hause von rechts aus dem Hintergrunde. Sie eilt vor Freude sprachlos in den Vorgrund, wirft den Pilgerstab von sich und ruft)

Da bin ich! Guter Gott, da bin ich! Mag mich auch das Schlimmste erwarten, die Mauern meines Eigenthums umschließen mich — ich bin daheim! — Wie still und öde ist Alles hier? — Als stünde das Haus leer und verlassen, so war's nicht in den Tagen unserer frohen Eintracht. O Himmel, was werde ich entdecken müssen! Ist denn Niemand daheim? Nicht Rudolph, nicht Friedel? Wo sind die Meinen? (Eilt in die Kammer, wo Gertrud bei Anfang des Actes herkam).

Funfzehnte Scene.

Rudolph (kommt von einer andern Seite, so daß man ihn nicht durch die Fenster kommen sieht).

Vergebens! Nirgends finde ich Ruhe, nirgends den Seelenfrieden, der mich auf ewig floh! So kann es nicht bleiben, so nicht! Ich bin ein zu Grunde gerichteter Mann! Else oder ich muß diesen Ort räumen; geht sie nicht willig, so nehme ich mein Kind, fliehe aus der Heimath und suche eine Stätte, mein Haupt ruhig zu legen, gleichviel wo es sei.

Sechzehnte Scene.

Rudolph. Else (aus der Kammer).

Else.

Auch hier Niemand. Alles leer! (Sie eilt in das Zimmer und ruft von ihrem Gefühle überwältigt) Rudolph!

Rudolph (wendet sich).

Was soll's?

Else

(stürzt an seine Brust und umschlingt ihn mit beiden Armen).

Rudolph! Mein Rudolph! Ja, Du bist es noch! O Gott, die Freude wird mich tödten.

Rudolph (schiebt sie von sich).

Was soll das Possenspiel? Die Mummerei?

Else (wirft das Pilgerkleid ab).

Rudolph, kennst Du Deine Else nicht mehr?

Rudolph (bitter).

Wohl kenne ich Dich! — eben schwurst Du mit ewigem Haß mein Dasein zu vergiften. Du hast Dein Wort schon längst erfüllt.

Else.

Ich? Ich?! Großer Gott, nur jetzt laß mich nicht erliegen, nur jetzt erhalte meine Sinne! Rudolph, das war nicht ich — ich lebte fern von Dir seit drei Monden, mein Leichtsinn trennte mich von Dir, ach, und alles Leid der Erde hat sich indeß an meinen Schritt gekettet. Rudolph, mit bebendem Herzen nahte ich Dir. Wenn meine Kräfte schwanden, wenn meine Füße bluteten vom raschen Lauf — „zu ihm, zu ihm" jubelten dann tausend Stimmen in meiner Brust, und fort eilte ich durch Nacht und Sturm, durch Regen und Gewitter! O Rudolph! hab' ich das um Dich verdient! Dein treues Weib, die Mutter Deines Kindes stößest Du kalt zurück? Sieh die heißen Thränen, die mir gewaltsam aus den Augen stürzen — Rudolph, spricht diese Stimme nicht zu Deiner Seele, so möge der Tod meine Lippen auf ewig verschließen.

Rudolph (im bittersten Kampfe).

Gott! Diese Töne! — Else! (Breitet die Arme nach ihr aus, schaudert zurück.) Nein, *Lügenbild*, zu oft und bitter hast Du mich getäuscht. Hinweg!

Else (bedeckt ihr Gesicht).

O Herr, Du prüfest mich hart! Ist meiner Leiden noch kein Ziel?

Siebzehnte Scene.

Vorige. Friedel.

Friedel (kommt gesprungen).

Vater! Vater! Die Suse und der Hanns! —

Else

(stürzt auf Friedel zu, faßt ihn in die Arme und sinkt an ihm nieder auf die Knie).

Friedel! Friedel! O Du mein herzliebstes Kind! Komm, laß Dich küssen, bis mir die Wonne das Herz zerbricht.

Friedel

(ängstlich von ihr hinweg zum Vater eilend).

Ach Mutter, Mutter, thust Du mir auch nichts?

Else.

Ich Dir, mein Friedel, ich Dir? Wann hat Dein Mutterlein Dir je Leides gethan?

Friedel (sieht sie starr an).

Vater, sieh doch nur, so war die Mutter lange nicht, sie ist wieder wie damals!

Rudolph.

Glaub's nicht, sie ist falsch, sie spielt mit unserm Leid!

Else

(in Thränen ausbrechend und ihm die Arme entgegenbreitend).

Der Vater verstößt mich — Kind, das ich unter meinem Herzen trug, schweigt auch in Dir die Stimme der Natur?

Friedel

(reißt sich vom Vater los und schreit)

Vater, Vater! Ja glaub's nur, das ist die rechte Else! (Schlägt die Arme um ihren Nacken.) Das ist mein liebes altes Mütterlein.

Achtzehnte Scene.

(Hier beginnt die Musik, welche die folgende Scene melodramisch begleitet, bis zum Fallen des Vorhangs. **Rudolph** wendet sich, auf's Heftigste erschüttert, nach dem Hintergrunde. In diesem Augenblicke tritt **Gertrud** ganz wie **Else** gekleidet ins Zimmer, sie trägt einen Büschel grüner Kräuter auf dem Kopfe, von denen Zweige unordentlich um sie herabhängen. Mit der einen Hand hält sie den Büschel gerade über der Stirne, so daß das Publikum ihr Gesicht nicht sieht. Ihr Kopf ist vorwärts gebeugt, als ginge sie in tiefen Gedanken, ihre andere Hand hängt schlaff herab).

Rudolph
(als er sie erblickt, taumelt entsetzt zurück, hält sich an dem Tische fest und stammelt leise)

Weh mir, es sind ihrer Zweie!

Else
(starrt Gertrud entsetzt an, springt dann auf, eilt an Gertrud vorüber nach dem Weihbrunnen-Kessel an der Thüre und taucht die Hand ein, Gertrud ist indeß so weit vorgeschritten, daß sie außerhalb des einen Bogens in gerader Linie mit dem Strebebalken steht. — Else, hoch aufgerichtet, Gertrud mit dem Weihwasser besprengend).

Im Namen des Dreieinigen Gottes, Verlorene! zeige Dich in Deiner wahren Gestalt!

(Eine Flamme schlägt auf).

Gertrud
(stößt einen lauten Schrei aus, das Bündel entfällt ihr, sie steht als Gertrud da, in dem Gewande des ersten Acts).

Weh mir! Weh!

Rudolph (entsetzt).

Gertrud? (Er breitet die Arme aus.) Else!

Else (stürzt an seine Brust).

Gertrud
(ist todtenbleich, ihr Haar hängt wild um die Schultern).

Verloren Alles! Weh! — Wehe! — Wehe! — Umsonst mein Heil, mein Lebensglück vergeudet. Euch sehe ich selig, mich verschlingt der Abgrund des Jammers! Rudolph, ich kann nicht leben ohne Dich. — Lügengeister, die ihr mich getäuscht, gebt mir den Tod — das ist Alles, was mir eure fürchterliche Macht gewähren kann — den Tod — den Tod! — (Ein Knall erschüttert die Luft. — Sie stürzt zusammen mit dem Rufe) Wehe! wehe!

(Der ganze Hintergrund des Hauses fällt ein und deckt mit seinen Trümmern Gertrud. Der Strebepfeiler hält den Vordertheil des Zimmers aufrecht. — Aus den Ruinen schwingt sich eine große Eule empor. — Auf dem Hügel im Hintergrunde steht)

Neunzehnte Scene.

Die Alte vom Berge (die Arme weit ausgebreitet in blauer Beleuchtung). **Else, Rudolph, Friedel** (stürzen sich fest umschlingend auf die Knie).

Die Alte (mit furchtbarer Stimme).
Sie selbst hat gesä't die verbrech'rische Saat,
D'rum mußte sie ernten die Früchte der That!

Rudolph.
Wir sind gerettet! Gott schütze uns!

Else (Friedel in die Höhe hebend).
Sein Engel war uns nah!

(Der Vorhang fällt).

Ulrich Zwingli's Tod.

Historisches Trauerspiel in fünf Acten.

1837.

Personen.

Ulrich Zwingli, Pfarrer an der Großmünsterkirche zu Zürich.
Anna, verwittwete Reinhard, seine Gattin.
Regula, Wilhelm, Uly, } ihre Kinder.
Margaretha Wirz, geb. Meyer, Anna's Tochter aus der ersten Ehe.
Anton Wirz, deren Mann.
Diethelm v. Roüst, Bürgermeister zu Zürich.
Heinrich Bullinger, Leutpriester zu Bremgarten.
Leo Jud, Pfarrer zu St. Peter in Zürich.
Erster, Zweiter und Dritter Rathsherr zu Zürich.
Jakob Hubler, Jakob Schwarz, Hans Bürgiser, } Räthe zu Bremgarten.
Pater Theophilus.
Pater Franziskus.
Abgesandter Berns.
Margarethe Zierlein, Bauersfrau aus Unterwalden.
Der Wirth vom Albis.
Ein Greis.
Eine Erscheinung.
Eine Züricher Bürgersfrau.
Ein junger Bursche.
Rathsherren. Krieger. Bürger. Landleute. Volk ꝛc.

Die Handlung spielt theils in Zürich, theils in Bremgarten.
Zeit: das Jahr 1531.

Den Bewohnern Zürich's.

Nicht Zwietracht streuend unter die Parteien,
Nicht um zu wecken längstentschlaf'nen Streit,
Trieb mich's, die schwache Kraft dem Werk zu weihen,
Das Euch entgegentritt aus finst'rer Zeit;
Ein Blatt entwandte nur ich der Geschichte,
Damit sich Sinn und Blick zu Hohem richte.

Daß auf den Brettern, „so die Welt bedeuten!"
Erhebend sich ihr schönster Zweck erfüllt,
Seht Ihr den kräft'gen Geist vorüber schreiten
In seiner Reinheit heil'gen Glanz gehüllt;
So wahr und treu, wie einst sein frommes Leben,
Hab' ich's versucht, ihn wieder hier zu geben.

Wie sich so gern in diesen armen Tagen
Das Herz an früh'rer Größe still erhebt,
Vermocht ich's nicht dem Drange zu entsagen,
Hier, wo der Reformator einst gelebt,
Wo er gestritten an des Altar's Stufen,
Ein leuchtend Vorbild, ihn heraufzurufen.

Für Euch, die Ihr die Fremde aufgenommen,
Als wäre sie daheim im Alpenland,
Für Euch hab' freudig ich dies Bild entnommen
Aus einer Zeit, die längst vorüberschwand.
Die Saat, für die einst Zwingli's Blut geflossen,
Ist ja in Eurem Kreis zuerst entsprossen.

Für all' die Blüthen, die Ihr ausgestreuet
Mit reichen, güt'gen Händen auf mein Haupt,
Sei Euch dies Blatt aus jenem Kranz geweihet,
Der unverwelklich seine Stirn umlaubt.
Woll't die bescheid'ne Gabe gern empfangen,
Wie sie aus treuem Sinn hervorgegangen.

Zürich, im Mai 1837.

Die Verfasserin.

Erster Act.

(Einfaches Zimmer in Zwingli's Hause, mit Fenster, Mittel- und Seitenthüre.

Erste Scene.

Anna sitzt in einem Armstuhl, **Ulrich** auf den Knieen haltend, ihr Haupt auf des Kindes Kopf gelegt. Zu ihren Füßen auf einem Schemel sitzt die kleine **Regula**, emsig an einem bunten Tuch nähend. Links, die Hände auf ihr Knie gelegt, steht **Wilhelm**, und sieht ihr aufmerksam in's Auge.

Anna (spricht erzählend).

Und als die Hirten so saßen in der Nacht bei ihrer Heerde, da stieg ein schöner Stern am Himmelszelt auf, und strahlte gar freundlich, und zog vor ihnen her, bis daß sie eintraten in dem geheiligten Bethlehem, wo der Herr der Welt das Licht erblickte — denn da lag das liebe Jesulein in einer Krippe, und die gute Mutter stand dabei, und freute sich ihres Kindes —

Regula (sie unterbrechend).

Und viele schöne Engelein flogen umher, und siehe, die hatten goldene Flügel, und sangen: Hosianna in der Höhe! — nicht wahr Mutter?

Anna.

Ganz recht, mein liebes Regli — und was geschah da weiter?

Regula

(die Arbeit in den Schooß legend).

Da war den Menschen ein groß Wohlgefallen —

Anna (ihr forthelfend).

Denn von der armen Krippe ging ein strahlendes Licht aus über den ganzen Erdball, zum Heil und Segen aller derer, die da geboren waren und noch werden; aber — was thaten die Bösen, Regli?

Regula (klug und ernsthaft).

Die zogen eine dicke, finstre Wolke vor das heilige Licht, auf daß es nicht mehr strahlen könne in seiner Reinheit — und —

Anna (wie oben).

Und die alte Nacht sich senke auf das betrogene Menschengeschlecht! Nun aber sind die lieben Engelein wieder hernieder gestiegen in die Herzen der Frommen, und haben die Gläubigen erweckt, auf daß sie die finstern Wolken verjagen, und dem rechten Lichte wieder Bahn machen — (seufzend) die aber kämpfen einen schweren Kampf, denn die Gewalt der Feinde ist groß — —

Regula (lebhaft).

Aber sie lassen nicht ab, nicht wahr, Mutter? denn unser Vater ist mit ihnen.

Anna

(mit frommem Entzücken, ihre Hand auf Regula's Haupt legend).

Nein, mein Regli, sie lassen nicht ab! — Wer aber sagte Dir's.

Regula.

Der liebe Vater sagte es gestern zu dem guten Leo, und ich merkte mir's wohl. — Und heute zur Nacht, da hat es mir gar schön geträumt, Mütterlein.

Anna (aufmerksam).

Was träumte Dir denn, mein liebes Regli?

Regula.

Ich sah den Vater, und der lag unter einem großen Baum, und sah so bleich und freundlich aus, daß ich weinen mußte. Und über ihm in dem Wipfel regte sich's gar wundersam, und zwischen den Zweigen heraus schauten lauter schöne Engelein, die flogen zu ihm nieder, kühlten ihm die Stirne mit ihren bunten Flügeln und legten einen grünen Kranz auf sein Haupt; und um den lieben Vater her war gar ein lichter Schein — so klar und hell — gerade wie Du erzählst vom lieben Jesulein in der Krippe — ach Mutter, das war schön! —

Anna (tief erschüttert).

Mein Herr und Gott, was war das für ein Traum!

Regula.

Ein schöner — nicht wahr Mütterlein?

Anna.

Ein schöner, ja, — doch auch ein schwerer, deutungsvoller. — In Deiner Hand ruh'n unsre Wege, Herr! (Nach kurzer Pause sieht sie auf das Kind herab, das, den Kopf an ihre Brust gelehnt, eingeschlafen ist.) Ah, sieh — der Uly ist eingeschlafen.

Wilhelm.

Es ist auch spät, Mutter.

Regula.

Mich schläfert gar nicht. Der Vater ist ja noch nicht heim.

Anna (leise).

St! weckt mir den Uly nicht. — Es ist Zeit, kommt, ich will Euch zu Bette bringen.

(Hebt das Kind vorsichtig auf, hält es in den Armen und steht auf).

Regula (hält ihr die Arbeit hin).

Sieh, Mutter, meine Naht ist fertig.

(Sie legt das Tüchlein sorgfältig zusammen).

Anna.

Das ist brav. Fleißig sein muß schon der kleine Mensch, damit er, ist er groß, ein tüchtiger Arbeiter werde. — Nun wirst Du auch recht gut schlafen, mein Regli, denn der wohl schafft, wohl schlaft.

Regula
(faßt der Mutter Kleid, im Abgehen).

Und gelt, dann kommen auch die lieben Engelein gern zu den kleinen Kindern, und hüten sie —

Anna (im Abgehen).

Gewiß, Regli — und der Vater im Himmel wacht auch für uns, wie unser Vater Zwingli auf Erden, und hütet der Menschen Heil und sein Evangelium!

Regula.

Ach, da ist gut schlafen, Mütterli!
(Alle ab in die Kammer rechts).

Zweite Scene.

Zwingli. Leo Jud.

Leo.

Nun hast Du's selbst gehört; Du wolltest mir's nicht glauben. Die Boten von Bern sind da, und die Entscheidung, die Du so ungeduldig ersehnt, ist näher als Du dachtest.

Zwingli
(welcher indeß unruhig hin- und herging).

Ja, die Entscheidung steht uns nah, und sie ist uns nöthig. Doch will mir's nicht behagen, Leo, daß der Kleine Rath noch heute sitzen wird — das, mein Bruder, ist ein schlimmes Zeichen.

Leo.

Es mag wohl wichtig sein, die Berner haben lange genug darüber gebrütet.

Zwingli (lebhaft).

Zu lange — allzulange! Sie sollten nicht, es giebt kein Mittel mehr als Gewalt, es giebt keinen Weg mehr, als der uns durch ernsten Kampf führt. — O, der Friede bei Kappel ist eine fürchterliche Schlacht, welche die Feinde des Evangeliums gewonnen! Als wir vor Kappel standen, stark durch unsern Glauben, unbezwinglich durch die lauterste Ueberzeugung, daß wir nicht anders konnten und durften, als unser Arm gehoben war, da mußte der Schlag fallen, der die Köpfe der römischen Hyder vernichtete, die feindlichen fünf Orte strafte, und der Welt zeigte, daß wir die heilige Lehre, der wir unser Leben, unsre Nächte, unsre Köpfe und Herzen weihen, mit dem Schwerte zu vertheidigen, mit unsrem Blute zu besiegeln wissen. Der Augenblick verstrich, und ich fürchte — er kommt nicht wieder.

Dritte Scene.

Anna. Vorige.

Anna.

Da bist Du ja. Guten Abend, mein lieber Herr. Guten Abend, Herr Pfarrer.

Zwingli (reicht ihr die Hand).

Gott grüße Dich, mein trautes Weib.

Anna

(sieht ihn einen Augenblick schweigend an).

Du kommst spät zum Hause, lieber Herr — auch bringst Du eine sorgenvollere Stirne heim, als Du sie mit hinausnahmst. Kämpfer für den Herrn! Du willst doch nicht in der Freudigkeit wanken, die sonst stets Dein Geleiter war?

Zwingli
(fährt sich mit der Hand über die Stirne).

Nein, meine Anna, nein! Zieht auch eine Wolke ob unsern Firnen hin und hüllt sie also neblicht ein, daß sie dem Auge fast verschwinden, haben sich die ew'gen Felsen deshalb von ihrer Stelle gerückt?

Anna.

Gewißlich nicht. Sie stehen unerschüttert fest, bis daß die Sonne kommt, die Nebel aufzehrt, und heller strahlen sie dann, und weiter noch leuchten sie durch die Lande.

Zwingli.

So ist es, ja. Die Nebel lagern nun, Anna, aber die Sonne sie zu zerstreuen, birgt sich diesmal lange.

Anna.

Birgt sie sich auch, sie steht ja doch am Himmel.

Leo.

Ja, vielwerthe Schwester in Christo! Ihr sprecht das schönste Trosteswort. — (Zwingli's Hand fassend.) Sie steht noch am Himmel, und sie wird die Nebel zerstreuen.

Anna (sorglich).

Giebt's Botschaft von Bern, oder neue Unbill von den fünf Orten, daß Du so sorglich blickst, mein Uly?

Zwingli.

Ich kam nur heim um Dir zu sagen, daß die Abgesandten Berns da sind. So eben traf mich der Diener des hohen Rathes auf dem Weg, in einer Stunde beschied er mich hinauf.

Anna.

Wie, heute noch? Zu Abend — in so ungewohnter Stunde! Dann mag es freilich wohl hochwichtig sein.

Zwingli.

Wichtig ist die Antwort auf unsere Aufforderung immer — aber daß sie gut, daß sie so ist, wie wir wünschen und hoffen — das geht aus solcher Eile nicht hervor. Wir haben's schon gesehen, daß die Herren von Bern stets eifrig waren wenn es galt, zum Frieden und zur Duldung jeder Unbill uns zu mahnen — gings jetzt zu einem Gange mit dem Schwert, sie hätten kein so groß Begehren die Sache heut' noch vorzutragen.

Leo.

Nun, so erwarte es denn mit Ruhe was da kommt, mein Bruder. Du hast ja stets die Waffen bereit, womit Du siegen mußt: das Bewußtsein, daß Du nichts willst, als den Ruhm des Herrn und das Wohl des Vaterlandes. Das Evangelium ist der Schild Deiner frommen Brust, Wahrheit das Schwert, mit dem Du es vertheidigst — Du wirst auch heute siegen.

Zwingli.

So Gott mir und der heiligen Sache gnädig ist, ja! Viele Feinde des Bessern, viele heimliche Anhänger der Päpstler sitzen hinter dem großen Tisch, aber der wackere Bürgermeister und mancher edle Züricher sind mir Freunde, und halten treu an dem wiedergewonnenen Glauben. So laß uns denn getrosten Muthes ausrücken gegen die Schaar der Widersacher. Ich bin freudig und gerüstet. Gelte es einen Kampf mit den Waffen des Geistes oder mit der Wucht des Schwertes, Ihr sollt den Zwingli nicht wanken sehen — es wäre denn (deutet nach oben) daß eine höhere Hand ihn fällte. — Gute Nacht, Anna! (Ab mit Leo).

Vierte Scene.

Anna (allein).

„Es wäre denn, daß eine höhere Hand ihn fällte!" — Ach, Herr mein Gott, wie schwer und ahnungsvoll ist meine

Brust! Des Kindes Traum, so deutungsvoll — meines Uly Wort — und rings der verfinsterte Himmel über uns! Mir ist, als sähe ich schon die Hand aus den Wolken bereit, den treuesten Streiter für das Evangelium zu fällen! — (Pause.) Und wäre es auch, Herr! Du liebst ja, die Du züchtigest. Hast Du dies bittere Verhängniß für mich aufgespart, so will ich mein Haupt demüthig beugen dem schweren Streich, und als frommes Kind die Hand des Vaters küssen, die mich schlägt; wenn ich's auch unter Thränen thue, Herr, Du wirst mir d'rum nicht zürnen, flehte Dich doch selbst der Heiland an in seiner herben Todesangst: „Vater, kann es sein, so laß diesen Kelch vorüber gehen." — So schenke Deine Langmuth denn auch dem schwachen Weibe Gnade, wenn es die Hände zu Dir erhebt: Kann es sein, Vater, so laß diesen Kelch vorübergehen!

Regula's Stimme.

Mutter! Mutter!

Anna.

Ach, meine lieben Kinder — die Armen! ich hatte sie ob dem Vater vergessen. Ich komme schon, mein Regli! Schlaf', süßes Herz, die Mutter ist ja wach! (Ab in die Kammer).

Verwandlung.

(Der große Rathhaussaal in Zürich. Im Hintergrunde ein langer Tisch, mit schwarzem Tuch beschlagen).

Fünfte Scene.

Erster, Zweiter, Dritter und mehrere **Rathsherren.**

Erster.

Der Herr Bürgermeister läßt sich lange erwarten. Hält wahrscheinlich erst Rath mit seinem Zwingli. Da kann man sich leichtlich vorhersagen, was ausgebrütet wird.

Zweiter.

Ein Kuckucksei, was anders sonst? Doch heute ist's an Euch, Ihr werthen Herren und Freunde! Erhebt Eure Stim=

men zu Nutz und Frommen unserer guten Stadt, gebt nicht zu, daß unser Wohlstand, unsere kräftige Jugend und die Ruhe unserer Weiber und Kinder dem Ehrgeiz eines Einzelnen geopfert werden. Was soll uns der Krieg? Wir sitzen hier warm und sicher in unserm starken Zürich — das Evangelium mag sich selbst vertheidigen; was kümmern uns die Feinde draußen? Es ist zu viel gefordert, daß um einer Meinung willen sich Alles aus dem guten alten Gleise rücken soll.

Dritter.

Um einer Meinung willen? Mir däucht doch, Herr Brunner, es handle sich um mehr. Es gilt die zeitliche und ewige Glückseligkeit Tausender, es gilt vielleicht die Freiheit des Vaterlandes, gilt unsere heiligen Bünde aufrecht zu halten — da kann wohl nicht vom Ehrgeiz eines Einzelnen, von einer Meinung die Rede sein.

Erster.

Euch kennt man schon, Herr Martin. Ihr gehört auch zu den Streitlustigen! — Nun, wir werden ja sehen, was die Berner für Botschaft bringen, dann wird es uns wohl an der Antwort auch nicht fehlen.

Zweiter.

Still, Ihr Herren, da kommen sie.

Erster.

Richtig. Kopf und Leib, sie halten treu zusammen.

Sechste Scene.

Diethelm Roüst. Zwingli. Mehrere Rathsherren hinter ihnen. **Rathsdiener** aus der Seitenthüre links. **Vorige.** Bald darauf die **Abgesandten Berns.**

Diethelm

(begrüßt die Versammlung, die ihm und Zwingli ehrerbietig dankt).

Wohlweise und edle Herren! Ihr seid zu ungewohnter Stunde hier versammelt; die Abgesandten Berns sind da.

Sie werden die Antwort endlich hören lassen, auf die wir unbillig lange geharrt. Doch klingt sie schwerlich, wie Zürich sie erwarten durfte. Da uns nun schleunige Berathung noth, da Aufschub unheilbringend für die Unsern werden dürfte, so mahne ich Euch Alle im Namen Gottes, Euch abzuthun aller zerstreuenden Gedanken, jedes persönlichen Grolles wie selbstsüchtiger Wünsche, und bei Eurem Rathschluß nur des Wohls gemeiner Stadt zu gedenken. — Meister Ulrich, nehmet Platz in unserer Mitte. Wie möchten wir Euch missen, den Kämpfer der reinen Gotteslehre, in dem Rath, der einzig der Befestigung des Evangeliums und der Freiheit seiner Bekenner gilt!

(Die Rathsherren treten alle hinter den Tisch. Zwingli nimmt an dessen rechtem Ende Platz).

Diethelm.

Der Abgesandte Berns.

(Rathsdiener öffnet die Seitenthüre zur Rechten).

Diethelm.

Wenn's Euch gefällig wäre, edle Herren. —

(Zwei Abgesandte treten ein. Der gesammte Rath begrüßt sie).

Erster Abgesandter.

Meine gnädige Herren zu Bern, vermelden ihren Eidgenossen und christlichen Mitbürgern zu Zürich freund-brüderlichen Gruß.

Diethelm.

Unsern herzlichen Dank dem hohen Rathe von Bern. Wir bitten um die Botschaft, die wir mit Ungeduld erwartet.

Abgesandter.

Die Antwort, vielwerthe Herren, hat sich verzögert, weil die wichtige Frage erst nach reiflicher Erwägung entschieden werden konnte. Eure Botschaft an Meine gnädige Herren war diese: (er entfaltet einen auf Pergament geschriebenen Brief und liest)

„Dieweilen wir uns mehr und mehr überzeugt, daß der Uebermuth der treulosen fünf Orte, statt sich nach dem Frie=

densschluß bei Kappel zu beugen, tagtäglich wächst; daß sie, spottend ihrer Gelübde und Versprechungen, fortfahren, nicht allein die schmählichsten Schimpfreden und Verleumdungen gegen die Prediger des reinen Gottesworts und seiner Bekenner auszubreiten, sondern auch sich nur allzuleichtlich erkennen läßt, wie besagte fünf Orte, mehr denn es Eidgenossen zu vergeben ist, sich ausländischen Mächten zuneigen, und sich auf fremde Hülfe stützen — wobei die eilige Rüstung des Kaisers wohl zu bemerken ist — so haben wir zu Zürich erkannt und beschlossen, daß es gefährlich, solchen Feinden gegenüber und lähmend für das eigene Volk sei, länger Nachsicht walten zu lassen und müßige Zuschauer solcher Unbill zu sein. Zürich ist entschlossen, sich zu erheben, und den treulosen fünf Orten die Kraft zu zeigen." —

„Wir bitten daher Euch, Eidgenossen und christliche Mitbrüder zu Bern, uns hierin berathen und beholfen zu sein, daß Gott und die Welt erkennen mögen, es sei unser Ernst, uns und die Unsern vor künftigem Schaden, Untreue und hinterlistiger Nachstellung zu schützen, unsere Ehre zu bewahren, und Niemandes „Ketzer, Diebe und zuchtlose Frevler" zu sein." — (Faltet das Papier zusammen und steckt es in den Busen).

Meine gnädige Herren zu Bern entsenden Euch, vielwerthe Eidgenossen, somit ihren Gruß und Rath.

(Zieht ein zweites Pergament hervor und reicht es Diethelm).

Diethelm (öffnet und liest).

„Liebe und getreue Herren und Mitbürger! Wohl ersehen wir, daß Zürich zu großem Unwillen vollen Grund und Recht hat, doch geben wir Euch, christliche Mitbrüder, auch zu bedenken, welche Gefahr für die Eidgenossen ein neuer Krieg hat, indeß der Streit im Veltlin und die steigende Theurung ohnedem schon schwer auf dem Volke lasten. Auch ist uns wissend aus zuverlässiger Quelle, daß die Rüstungen des Auslandes einzig dem Türken gelten, der Ungarn auf's Neue furchtbar bedroht. Da nun unsere lieben Bundesgenossen noch einmal vergebens die fünf Orte zu größerem

Straferust gegen die Beschimpfer des Evangeliums und zu bundesgenössischerem Betragen aufgefordert, es aber nicht räthlich wäre, im jetzigen Augenblick gleich offene Fehde zu beginnen, so schlagen wir vor: den fünf Orten einstweilen den Kauf von Korn, Salz, Wein, Eisen und dergleichen zu versagen. Es ist dieses doch nicht gleich das äußerste Mittel, wird sie zum Nachdenken führen, uns aber auf jeden Fall zu reifer Ueberlegung und besserer Rüstung Zeit verschaffen." (Sprechend.) Das also ist die Meinung Berns! Was sagt Ihr nun, Ihr Herren, was ist davon zu halten?

Erster Rathsherr (mit Eifer).

Der Rath ist weise, würdig unserer werthen Bundesgenossen, und stimmt mit den Wünschen und dem Wohle unserer guten Stadt.

Viele.

Ja, ja, der Rath ist gut! —

Diethelm.

Wie, mit den Wünschen Zürichs stimmte längeres Stillsitzen, lahmes Wundern und Schauen, indeß unsere Feinde uns verhöhnen?

Zwingli.

Indeß sie sich erkräftigen, sich stärken, und in dem Maße, als wir durch Nichtsthun uns schwächen, kecker und muthiger sich erdreisten! Das stimmte mit den Wünschen Zürichs und mit seinem Wohl?

Andere (die kleinere Zahl).

Nein, nimmermehr!

Erster.

Die Mehrzahl Zürichs ist für Frieden!

Zwingli.

Die Mehrzahl Zürichs ist für K r i e g, Ihr Herren; denn Zürich hat offene Augen, eine kräftige Faust und ge=

sunden Kopf. Ich kenne die Stimme der Mehrzahl, ich, ihr Beichtiger. Ich kenne das Feld, das ich bebaut, ich kenne die Früchte, die es trägt und noch tragen wird, zum Ruhm des dreieinigen Gottes. Jedweder ist bereit, für seine Ueberzeugung Befestigung zu erkämpfen, oder für sie zu sterben! Von der Mehrzahl des Volkes spreche ich, nicht vom hohen Rath, in dessen Schooße Männer sitzen, die da schwelgen von ausländischem Golde, die da zittern für ihre Pensionen, und nur im Frieden Sicherheit erblicken, weil ihr Heil außerhalb des freien Vaterlandes, auf fremden Pfeilern ruht. Darum wollen sie auch nichts wissen von dem, was Zürich will und braucht. Zürich ruft Euch an, Ihr Herren, durch seinen Vertreter, durch mich. Im Namen des Evangeliums, laßt Euch nicht durch sträfliche Schwäche zum Zweitenmale hinreißen den Zeitpunkt zu versäumen, der sich uns sicherlich zum Letztenmale bietet; den Zeitpunkt, die alten Bünde auf festen Grundlagen, unter Formen, welche die veränderte Zeit gebieterisch fordert, zu erneuern! Hört meine Stimme; es ist die Stimme Derer, die nicht in Eurem Rathe sitzen, und deren Heil Euren Händen blindlings anheim gegeben ist. Rechtfertigt ihr Vertrauen, und tretet vor den Richterstuhl Eures eigenen Gewissens!

Diethelm (lebhaft).

Ich theile Zwingli's Ansicht; er spricht meine Ueberzeugung aus.

Mehrere.

Auch die Unsere —

Erster

(lebhaft auffahrend).

Doch nicht die Unsere!

Viele.

Nein, nein! Nicht die Unsere!

Erster.

Ist's möglich, Zwingli, Ihr, der Prediger, der Seelenhirte, Ihr, der Ihr des Volkes Wohl fördern sollt — Ihr sprecht also? Seid Ihr ein Mann des Friedens, und predigt Krieg?

Zwingli (mit Würde und Begeisterung).

Ich bin ein Mann des Friedens, und predige Krieg! War unser Herr und Heiland nicht ein Bote des Friedens, da er mit gewaltiger Hand die Wucherer aus dem Tempel trieb? Der Friede, dem Ihr das Wort redet, ist Krieg; der Krieg, zu dem ich mahne, ist Friede! Es ist keine Sicherheit, weder für das heilige Evangelium, noch für seine Bekenner, weder für die Freiheit unserer Städte, noch das Gedeihen des Gottes-Wortes, wenn nicht die Grundpfeiler der römischen Gewaltherrschaft in der Schweiz niedergestürzt werden. Das aber geschieht nicht mit Worten, nicht mit kühlen Anschlägen, hinter dem Rathstisch in behaglicher Ruhe geschmiedet — das geschieht allein durch die That. Darum greift zum Schwert, so Ihr nicht Männer des schlimmsten Krieges seid, des Krieges gegen die Religion und gegen die blutig errungene Freiheit des freiesten Volkes auf der Erde!

Erster.

Ihr vereinigt da immer zwei Dinge, die sich in diesem Streite gar nicht berühren. Das Evangelium mag bedroht sein, ich geb' es zu, doch wo ist Gefahr für die Freiheit der Schweiz? Euer Ehrgeiz nur, Zwingli, läßt Euch diesen Nothruf ausstoßen, um das Volk für sein heiligstes Gut zittern zu lassen!

Zwingli.

Kurzsichtiger! Euch antworte ich nicht, wohl aber der Partei, an deren Spitze Ihr steht, der Partei, welche Götzendienst, Ablaßkram und sittenlose Verdreher der reinsten Lehre zurück wünscht, weil Schlamm nun einmal das Element niedern Gewürmes bleibt. — Ich will Euch zeigen,

daß die Freiheit so bedroht ist, wie das Evangelium. Draußen rüsten sie, rüsten mit Ernst und Eile, gegen die Türken heißt es — doch blödsinnig ist, der nicht erkennen wollte, wem diese Rüstung gilt! Da man das Licht der Wahrheit nicht mehr verbergen kann, so will man die, so es verbreiten, erdrücken durch Uebermacht. Freiheit der Geister ist die furchtbare Gewalt, zu welcher der Despotismus schaudernd emporblickt! Was aber ist's, das die Geister frei macht? die reine, unverfälschte Lehre des Evangeliums, die, abgethan jeder fremden Zuthat, aller Menschensatzung, sich mächtig aufschwingt aus dem schmählichen Joch finsterer Wahnbegriffe, ein Cherub, mit dem Flammenschwert die Welt reinigend. Die freie Schweiz war manchem Gewaltigen ein spitzer Dorn in seiner Krone, die reformirte Schweiz macht nicht allein Sanct Petri Stuhl, sie macht auch Throne wanken; darum rüstet der Feind, das ist der Türke, vor dem er zittert. Das Glaubenslicht soll, kaum geläutert, wieder untergehen. Schlagen wir nicht, so werden wir geschlagen*); und wer das nicht sieht, nicht sehen will, der ist ein Feind des Evangeliums und des Vaterlandes, aber nimmermehr ein reformirter Schweizer!

Mehrere (sich erhebend).

Ja! er hat Recht — spricht die Wahrheit!

Zweiter Rathsherr (leise zum ersten).

Gebt nach, versucht's auf andere Weise, so kommen wir gegen ihn nicht auf.

Erster Rathsherr (sich mühsam bezwingend).

Ihr mögt denn Recht haben, Meister Ulrich. Was glaubt man nicht, wenn es ein Mann sagt, wie Ihr! Auch wir stimmen ja nicht für unbedingten Frieden. Allein warum denn gleich zum Aeußersten schreiten? Laßt es uns

*) Zwingli's eigene Worte. A. d. V.

mit der Fruchtsperre versuchen, vielleicht geht es so, ohne Blutvergießen, laßt uns warten —

Zwingli (ungeduldig ihn unterbrechend).

Bis die letzte Frist verstrichen, wo ihrem Uebermuth zu steuern, ihre Treulosigkeit zu strafen ist! Sagte ich Euch nicht Alles vorher bei jenem unseligen Friedensschluß im Kappeler Felde? Ist's nun nicht so gekommen? Hatte Euch nicht der Hans Aebli das Herz weich gemacht mit seinem Betteln, und lachten sie uns nicht nachher aus, wie zuvor, und plagten unsere Prediger, und schimpfirten und verlästerten die Unsern? — Zieht Ihr jetzt nicht gegen sie, so siegt fremder Einfluß und die Partei der Päpstler! Zeigt Ihr jetzt nicht Ernst, so fürchte ich, der Augenblick ist nahe, wo die fünf Orte uns Ernst zeigen werden!

Erster Rathsherr.

Was? ist das nicht Ernst gezeigt, wenn man ihnen die Lebensmittel sperrt?

Zwingli.

Das ist ein schlechter Rath, von wem er auch stammt, denn er läuft wider göttlich und menschlich Gesetz. Soll das Kind hungern, weil der Vater ein Eidbrüchiger ist? Soll der Greis darben, weil sein Sohn dem Worte Gottes und der eidgenössischen Pflicht das Ohr verschließt? — Feigheit und Schwäche nur kämpft mit solchen Waffen, und schlägt, um den Schuldigen zu treffen, die Unschuld ins Antlitz. Schwarz oder weiß, oder gar nicht *)! — Habt Ihr das Recht, die fünf Orte auszuhungern, so habt Ihr auch das Recht, sie anzugreifen. Wer seinen Gegner einen Uebelthäter nennt, muß Wort und Faust miteinander gehen lassen — oder schweigen! Greift Ihr nicht an, laßt sie hungern, so macht Ihr sie stark, stärker als die feindliche Rüstung selbst, denn Ihr bewaffnet sie mit dem Muthe der Verzweif-

*) Ein Sprichwort Zwingli's. A. d. V.

lung, sie greifen Euch an, und dann seht zu, daß Ihr nicht des Zwingli und dieser Stunde denkt.

Diethelm (aufstehend).

Ich stimme für einen Absagebrief an die fünf Orte.

Einige (stehen gleichfalls auf).

Auch wir!

Gesandter.

Ich muß Euch nur noch Eines bemerken, ehrenwerthe Herren. Es hat der hohe Rath von Bern beschlossen, daß, sofern Ihr Euch wirklich dennoch erheben wollt, ohne erst das vorgeschlagene Mittel anzuwenden, Bern Euch auf keine Art und Weise in den Feindseligkeiten beistehen könne, noch wolle.

Diethelm (mit finsterem Blick auf Zwingli).

Das ist ein schwerer Spruch, dessen wir von so lieben Eidsgenossen wohl nicht gewärtig waren.

Mehrere (setzen sich entmuthigt nieder).

Erster Rathsherr.

Und ohne Bern hieße offene Fehde in diesem Augenblick unsere Söhne und Freunde gewissenlos dem sichern Untergang entgegenschicken. — Das Schwert bleibt immer noch, wenn der Hunger sie nicht zur Vernunft bringt. Väter der Stadt! hört nicht die Stimme eines Einzelnen, hört die Stimme der Noth, der Pflicht und Eures Gewissens!

Mehrere (stehen auf).

Stimmt ab! stimmt ab!

Zweiter Rathsherr.

Ich stimme für die Fruchtsperre!

Alle

(bis auf Diethelm, Zwingli und sechs Andere, die schweigend vor sich hinstarren).

Wir auch! — Fruchtsperre!

Diethelm

(zählt mit finsterem Gesicht, auf Jeden mit dem Finger deutend).

Die Mehrzahl siegt; so muß denn dieses Letzte noch vollbracht werden.

Zwingli (tief betrübt).

Ja wohl, das Letzte! So ist denn meine Stimme verhallt, umsonst gesprochen für das treue Volk, das in Eure Hand die Zügel gab! Mancher von Euch handelt aus Verblendung, mancher auch (mit einem Blick auf den ersten Rathsherrn) aus einem Herzen, das keinem Schweizer angehört! Nun denn, ich that, was meine schwache Kraft vermochte *) — jetzt Herr, (nimmt das Baret ab und hält es in den gefalteten Händen) führe Du den Wagen weiter! (Ab).

Erster Rathsherr.

Herr Bürgermeister, wollt Ihr's ausfertigen? Die Stimmenmehrheit hat entschieden.

Diethelm.

Nun denn — in Gottes Namen — ich füge mich, doch thu' ich's und Viele hier mit schwerem Herzen, das weiß ich! (Zum Abgesandten.) Sagt den Herren von Bern, was Ihr gehört. — Morgen schreiben wir die Fruchtsperre aus. Doch sagt ihnen auch, wenn es zur Ernte der Frucht käme, so aus solcher Saat entsprießen dürfte, so rechne Zürich darauf, daß Bern sie mit einthun helfe.

(Er geht mit gebeugtem Haupte ab, ihm folgt eine kleine Zahl der Uebrigen ebenso).

Erster und Zweiter Rathsherr

(schütteln sich frohlockend die Hände, umgeben von ihrer Partei.

(Der Vorhang fällt).

---

*) Zwingli's Worte. A. d. V.

Zweiter Act.

(Zimmer in Zwinglis Haus, wie im ersten Act).

Erste Scene.

Zwingli. Gleich darauf **Anna.**

Zwingli

(sitzt vor einem mit Schriften bedeckten Tisch, den einen Arm auf denselben gestützt, die Stirn in der Hand liegend, liest er in der Bibel; nach einigen Secunden blickt er auf, seufzt tief; faltet die Hände, legt sich nachdenkend in den Stuhl zurück und blickt zum Himmel).

Anna

(kommt aus der Mittelthüre, legt den Mantel ab, geht dann in den Vorgrund, und betrachtet Zwingli eine Weile schweigend).

Uly!

Zwingli

(aus tiefem Nachsinnen erwachend).

Ha, sieh! Anna, bist Du endlich da?

Anna.

Ich blieb wohl lange, Vater? Die Kinder ließen mich nicht fort — Du glaubst nicht, wie herzig Gretli's Kleine ist. Auch mußte ich ja noch zu Vetter Effinger — mein halbjährliches Leibgeding heimholen. Die fünfzehn Gulden thun uns wohl, Uly! (Sie nimmt sie aus ihrer Bügeltasche und legt sie in einen kleinen Schrein, der an der Coulisse befestiget ist.) Wir haben arg gewirthschaftet im letzten Vierteljahr. Wir schenken beide viel und haben wenig; da giebt's denn freilich einen tüchtigen Bruch in der Jahresrechnung.

Zwingli.

Nun ja, wir könnten mehr brauchen für die Armen, für uns haben wir genug.

Anna.

Du willst ja doch die zweihundert Gulden Jahrgeld, das Dir Meine Herren zulegen wollten, nicht annehmen?

Zwingli.

Wie kann ich's? Hatten denn meine Vorgänger mehr, und bin ich besser oder mehr als andere fromme Diener des Evangelii, daß ich vor meinen Brüdern etwas voraus haben soll?

Anna

(tritt zu ihm und legt ihre Hand auf seine Stirn).

Du bist ein edler Mann, mein Uly! Es lebt kein zweiter, der sich Dir vergleichen mag.

Zwingli (gutmüthig scherzend).

Ei, Frau Anna, willst Du mir schöne Dinge sagen, mir schmeicheln, wie die Hofleute thun? — Wenn ich zu Dir nun sprechen wollte: Frau Anna Zwingli, was seid Ihr doch ein fürtrefflich Weib! Aus adeligem Geschlecht, an Reichthum gewöhnt von Jugend auf, habt Ihr Eure Tage dem armen Leutpriester geweiht; habt von Euch gelegt die seidenen Gewänder, versteckt tief im Schrein die goldenen Ketten und Spangen, geht einfach daher in wollenen Kleidern, wie die letzte Bürgersfrau, und pflegt, eine fromme Magd, die lieben Kleinen und den wunderlichen Gatten, der Euch gar manche Sorge schafft. Wenn ich nun sagte: Ei, was seid Ihr doch für eine wunderbarlich tugendsame Frau, wie es wohl weit und breit keine wieder giebt! würdest Du da nicht sprechen: was rühmst Du mich — ich thue meine Pflicht — bin eine Christin — weiter ist es nichts. Siehst Du, Anna, ich bin ein Christ — und das ist Alles!

Anna.

Ja wohl umfaßt dieses Wort Alles. Denn: „lieben seine

Feinde, wohlthun denen, so uns hassen" — es ist das Größte ja, was der Mensch vollbringen kann. Als ich eintrat, war Deine Stirne sorgenvoll, und brannte mir heiß unter der Hand. Du sammeltest wohl wieder glühende Kohlen auf das Haupt derer, die Dich verfolgen?

Zwingli.

Ich dachte nach über meine Predigt, die ich am Sonntag halten will. Ach Anna, Anna! es ist eine schlimme Zeit! Unglück und Jammer rings um uns; die heilige Lehre, das Evangelium in harter Bedrängniß; seine Diener verleumdet und gequält, und das Ohr derer, die da helfen sollen, verschlossen für den Schrei des Weh's, der aus tausend Herzen zu ihnen ruft. Die Fruchtsperre bringt täglich größeres Elend über Unschuldige; die Erbitterung wächst, der Rath ist in zwei Factionen getheilt, das Volk verliert Glauben und Vertrauen, Muth und Kraft, und bleibt Bern unbeweglich, richten wir bei der Tagsatzung zu Bremgarten nichts aus — dann Anna, dann seh' ich eine finstere Wolke sich entladen über den Häuptern der Gläubigen.

Anna.

Der Herr wird ja Alles zum Besten lenken. Er hat Dich erweckt, sein heiliges Wort zu retten aus den Händen derer, die es lästerten, hat Dir und den Deinen die Kraft dazu verliehen, er wird es auch erhalten.

Zwingli.

Sein heiliges Wort, das Evangelium — ja, er wird's erhalten; doch die, so es verkündet, werden untergehen. (Freudig). Mögen wir! sprießt nur aus unserem Blut der Baum hervor, in dessen Schatten die Lehre einst sicher ruht, für die wir uns geopfert. Nun, Anna, komm und nimm die Zitter, mich verlangt es einmal wieder, Deine Stimme zu hören, denn Trost und Freudigkeit wohnt in diesen Klängen.

Anna.

Gern!

(Sie nimmt die Laute und singt nach einer ganz einfachen Melodie).

Wenn rings die Nacht herniedersinkt,
Kein Strahl mehr in die Thäler dringt,
Dann schau' zur hohen Firn hinan —
Wie hat sie Gott schön angethan!
Sie ruft Dir zu im Purpurlicht:
Das Auge droben schlummert nicht.

Zweite Scene.

Vorige. Regula.

Regula

(tritt während dem Schlusse des Liedes ein, geht langsam in den Vorgrund, legt sich an der Mutter Kniee und weint still).

Anna (sich zu dem Kinde niederbeugend).

Ei Regli, Liebes, warst Du so lange bei der Frau Schaffnerin?

Zwingli (liebevoll, herzlich).

Regli — Mein Herzchen — siehst Du den Vater nicht? Willst nicht kommen?

Regula

(drückt das Gesicht noch fester an die Mutter).

Anna (legt die Laute weg).

Mein Herr, was ist dem Kind? — sie weint ja bitterlich! Mein süßes Regli, ist Dir was geschehen? Thut Dir was weh?

Regula (schluchzend).

Ach nein — aber da draußen —

Zwingli

(steht besorgt auf und geht zu dem Kinde).

Seelchen, was fehlt Dir? — Hast Du den Vater nicht mehr lieb? (Nimmt sie auf).

Regula
(schlingt den Arm um seinen Hals).

Ach, Vater! ja gewiß. Aber siehst Du, da draußen sitzt ein krankes Mütterchen auf den Stufen vor der Thür, und sieht so bleich aus, und weint so sehr und hat Hunger. Die Martha hat ihr Brod gegeben, ach, sie dauert mich so — so — ich kann Dir's gar nicht sagen.

Zwingli
(seine Rührung zu verbergen suchend).

Ei, Du armes kleines Ding! so bringe doch das Mütterchen herein, wir wollen sie füttern.

Regula (froh, seine Wange streichelnd).

Ja Vater, darf ich, soll ich? (Lebhaft.) So laß mich nur hinunter, sie wird gleich da sein. (Läuft schnell durch die Mitte ab).

Zwingli
(tritt zu Anna und reicht ihr bewegt die Hand).

Anna, — das ist Dein Herz.

Anna (unter Thränen lächelnd).

Nein, mein Uly, es ist das Deine! —

Zwingli
(legt den Arm um ihre Schultern, aus tiefer Seele).

Wir mögen's wohl sagen Anna, es ist unser Kind! —

Dritte Scene.

Vorige. Regula. Magdalena.

Regula (unter der Thür).

Nur hier herein, nur hieher, Mütterchen!

Magdalena
(eine Greisin von ohngefähr 60 Jahren, bleich, abgezehrt und ermattet, an einem Stabe).

Gelobt sei Jesus Christus und die gebenedeite Mutter Maria! —

Zwingli (gütig).

Guten Tag, Mutter!

Magdalena (sieht sich erschrocken um).

Ihr sagt nicht Amen? Da seid Ihr wohl auch Einer von der neuen Lehre?

Zwingli.

So ist es, Mutter.

Anna (bringt ihr einen Stuhl).

Setzt Euch Frau. Ihr seid müde, ruht ein wenig. (Nimmt sie bei der Hand und führt sie zum Stuhle).

Magdalena (sinkt darin nieder).

Gott vergelt's Euch! Ich bin wohl müde und recht schwer beladen, und da sitzt es sich doch besser, als auf dem harten Stein. (Tief aufathmend.) Ach, die Kilchgasse hinauf ist's doch recht steil und hoch, wenn man so lange gehungert hat, und so bittern Kummer mitschleppt, wie die alte Lene Zierlein.

Anna.

Gehungert? — Du, mein Gott! — Regli! (Sagt dem Kinde etwas leise. Regula läuft ab).

Zwingli (spricht indessen).

Zierlein? — Da habt Ihr wohl den Rudi Zierlein aus Unterwalden auch gekannt?

Magdalena (in Thränen ausbrechend).

Er war mein Sohn.

Anna

(tritt zu ihr und faßt ihre Hand).

Arme Mutter! Der brave junge Mann, der Schulmeister Zierlein, den sie gestern begruben, o, das ist hart! Da seid Ihr wohl zu seinem Begräbniß hergekommen?

Magdalena.

Ach Gott sei's geklagt, ich hatte es anders gemeint; ich

wollte ihn noch einmal sehen, meinen guten Rudi, wollte ihn pflegen und seiner warten, denn sie hatten hinaus geschrieben er liege gar schwer am Fieber darnieder, aber schwach und verhungert wie ich bin, konnte ich nur langsam vorwärts, denn die Züricher saugen uns ja das Mark aus den Gliedern, und so kam ich heute Morgen erst hier an, wo sie ihn schon eingegraben hatten. Nun, die heilige Jungfrau wird ihm eine sanfte Urstätte verleihen, er war ein guter Sohn! —

Zwingli.

Das war er, und ein wackrer, reiner Mensch!

Magdalena.

Ach, lieber Herr! Ihr habt meinen Rudi gekannt?

Zwingli.

Ich habe ihn selber begraben.

Magdalena (bricht in Thränen aus).

Ach, Gott wird es Euch belohnen!

Anna (ihre Thränen trocknend).

Aber arme Mutter, wenn Ihr Euren Sohn so herzlich lieb gehabt, wie mochtet Ihr denn so fern von ihm leben?

Magdalena.

Ja seht, das kam so: der Rudi ging in frühern Jahren oft nach Zürich, und dann kam er jedesmal nachdenklicher heim, und erzählte mir von dem Zwingli „und wie er auferbaulich predige", und seine ganze Seele war mit dem Manne allein beschäftigt. Und eines Tages trat er vor mich hin und sagte: „Mutter, ich habe es nun erkannt, daß Zwingli die wahre Lehre des Herrn predigt; ich gehe nach Zürich, werde reformirt und weihe mich dem Lehramt. — Ich weinte viel, daß ich, die ich sechs Kinder und meinen Alten verloren hatte, ganz allein in der Welt sein sollte, aber er wollte nicht bleiben in der väterlichen Hütte, ich konnte nicht gehen — und so mußten wir denn auseinander.

Anna (sanft).

Fand denn die reine Lehre durch den Mund Eures lieben Sohnes keinen Weg zu Eurem Herzen?

Magdalena (fromm, ohne Bigotterie).

Mein heiliger Schutzengel ließ es nicht zu, daß ich von dem Glauben ließ, in dem ich meine frommen Eltern sterben sah! Die neue Lehre mag wohl gut sein für die Jugend, ich will sie nicht schmähen, ich weiß nicht viel davon; aber ich bin zu alt, mir ist mein Glaube über mein Leben lieb, ich kann und will mir die himmlische Seligkeit nicht denken, ohne die allerreinste Jungfrau, und ohne die Heiligen, die da stehen am Throne Gottes, und für uns bitten.

Zwingli

(steht von ferne und betrachtet sie ernst).

Anna.

Aber könnt Ihr denn nicht zu dem Herrn der Welt geradezu beten; glaubt Ihr, daß ein Vermittler nöthig, zwischen dem Vater und seinen Kindern?

Magdalena.

Hm — ja; wie soll ich Euch nun das sagen; ich kann das nicht so recht aussprechen, wie ich es empfinde. Seht, der liebe Gott steht mir gar so hoch und ferne, was wird er sich herablassen zu einer armen alten Frau! Aber die lieben Heiligen, und sie, die allerreinste Jungfrau, die keusche Gottesmutter, voll Trost und Milde, sie waren auch einmal Menschen, sie haben auch gelitten und geweint, und ihr Kreuz durch's Leben geschleppt, wie Unsereiner, sie stehen mir näher und wissen mein Leid dem lieben Gott besser vorzutragen, als ich einfältige Frau. Darum lasse ich auch nicht von ihnen. Und wenn unser guter Leutpriester in Unterwalden die Messe liest, oder wenn ich einmal in der Beichte ihm mein bedrängtes Herz ausgeschüttet habe, dann bin ich so ruhig und zufrieden, und meine, es müsse doch der rechte Glaube sein, der den Betrübten so viel Trost und Ruhe spendet!

Zwingli (geht erschüttert hin und her).

Anna (sieht ihn aufmerksam an).

Magdalena.

Seht, das Alles sagte ich dem Rudi. Da sprach er: „Mutter, wenn Euch Eure Ueberzeugung glücklich macht, wenn Euch kein Wunsch, kein Zweifel quält, so haltet in Gottes Namen fest an Eurem Glauben. Mir genügt er nicht mehr, ich muß höher hinauf zum Himmel, reinere Luft einathmen. Ihr werdet mir im alten Glauben eine treue Mutter, ich Euch bei der neuen Lehre ein guter Sohn bleiben. Jeder Glaube ist gut, wenn ihn ein reines Herz ausübt. Jede Bahn führt zum Himmelreich, wenn sie ein Gerechter gerecht wandelt, dort finden sich ja die Guten alle wieder." — Damit ging er nach Zürich und blieb mir auch in der Fremde ein braver Sohn! Ach ja, mein Rudi! wir werden uns dort sicherlich wieder finden, denn wir wandelten gerecht, waren auch unsere Wege verschieden, sie führen uns ja doch zu einem Ziel!

Zwingli

(erschüttert, tritt zu ihr, und legt seine Hand auf ihr Haupt).

Ja, jeder Glaube ist gut, wenn ihn ein reines Herz übt. Betet denn zu Euren Heiligen, alte Mutter, die Bitte kommt doch zu ihm, in dessen Hand allein alle Erfüllung liegt. Ihr werdet Euren Rudi wieder finden.

Regula

(kommt mit einem Glase Wein, Brod und Fleisch zurück.)

Magdalena (steht auf und will fort).

Mein Weg ist der weiteste, ich muß nun wohl wieder vorwärts!

Anna.

Nehmt doch diesen Trunk Wein, er wird Euch stärken.

Magdalena (trinkt).

Anna (fährt fort).

Wollt Ihr denn nicht einmal die Nacht in Zürich bleiben?

Magdalena (schüttelt den Kopf).

Ach nein, Frau. Wir armen Leute sind ja durch die Sperre noch ärmer geworden, ich weiß lange nicht mehr, wie ein Stück Geld aussieht, und in der Stadt behalten sie Einen nicht umsonst. Ich muß wohl trachten auf's Dorf zu kommen. Die Dörfler sind mitleidig.

Anna.

Gute Mutter, bleibt bei uns für heute, morgen seid Ihr dann gestärkt, und mögt an die Heimkehr denken. Ein weiches Lager soll Euch nicht fehlen.

Magdalena (mit freudigem Erstaunen).

Was sagt Ihr, ich soll bei Euch bleiben, soll meine müden Glieder einmal wieder auf einem weichen Lager ausruhen? Ach, ich möchte wohl! Seit der großen Theurung haben sie mir ja fast alles genommen und meine Hütte steht leer.

Anna

(erschüttert, leise zu Zwingli).

Mein Uly, darf ich?

Zwingli (froh).

Ob Du darfst, Herzensweib, ich hätte Dich gern gebeten, doch ich hatte nicht den Muth, es ist ja Dein!

Anna

(fliegt zum Schrein und holt das Geld, das sie vorhin hineinlegte).

Da gute Mutter, kaufe wieder, was sie Dir nahmen, bette Deine alten Glieder weich, hungre nicht mehr. Siehe, der Herr trocknet jede Thräne!

Magdalena (starr vor Staunen).

Was, alles das viele Geld, ich soll es haben, ich? O heilige Mutter Gottes, wie gut bist Du! O, ich danke, ich danke Euch!

Anna.

Dankt mir nicht, dankt ihm, dem Helfer in jeder Noth.

Magdalena (weinend).

Ihr seid so brav und seid von der neuen Lehre? Ach, es muß doch auch ein guter Glaube sein, der den Menschen so gut macht! O mein Rudi, siehst Du's auch, wie Deine alte Mutter gesegnet ward? Ich kann das Alles ja nicht aushalten, es wird zu viel für mich alte Frau. (Greift schwindelnd nach dem Stuhl).

Anna

(faßt sie in ihren Armen auf und führt sie nach der Kammer, sprechend).

Kommt, gute Mutter, kommt, wir wollen Euch zu Bette bringen.

Regula

(hüpft im Abgehen, und spricht):

Ach ja, das ist schön, und dann darf ich ihr auch das Lied vom heiligen Schutzengel vorsingen, bis das gute alte Mütterchen einschläft, nicht wahr? (Alle Drei in die Kammer ab).

Zwingli

(geht sehr bewegt einige Schritte hin und her, bleibt dann stehen).

Wer sollte solchen Glauben erschüttern wollen? (Pause.) Doch, die Menschheit bedarf mehr als frommer Einfalt, sie muß Geister haben, um sich zu erheben zum rechten Gebrauch der Freiheit. Haltet denn an Eurer Ueberzeugung Ihr Alten, doch die junge Welt soll ihren Heiland erkennen, und darum herab mit den Götzen, herab mit den Schlacken, die das reine Gold der Christuslehre verhüllen!

Vierte Scene.

Zwingli. Franziskus (in schwarzen Sammt gekleidet).

Franziskus (schleichend demüthig).

Mit Verlaub. (Er lüftet sein Baret ein wenig, nimmt es aber nicht ab.) Finde ich hier den wackern Meister Ulrich, des neuen Glau-

bens Licht, das da leuchtet über die ganze Erde? den treuen Kämpfer für den Herrn?

Zwingli

(sieht ihn mit einem forschenden Blick an, und sagt kalt).

Mein Name ist Ulrich Zwingli.

Franziskus.

Ach, gesegnet sei der Tag, wo meine Augen Euch zum ersten Male erblicken. Ich komme im Namen meines Herrn, der schwer erkrankt darnieder liegt im Gasthof zum rothen Schwert, und sehnlichst nach Eurer Gegenwart verlangt.

Zwingli (theilnehmend).

Wer ist Euer Herr?

Franziskus.

Es ist der hochgeborne Graf Armand de la Tour, den ich als Geheimsecretair begleite. Er kommt hiehergeschickt von dem hohen Abgesandten Frankreichs, dem Herrn d'Angerant, um sich mit Euch, mein werther Herr, über den bedenklichen Zustand der Reformirten persönlich zu berathen, doch hindert ihn jetzt seine Krankheit.

Zwingli (aufmerksam).

O willkommen, hoch willkommen, wenn seine Sendung Gutes bezweckt. Früher schien es den Herrn d'Angerant und Boirigant Ernst um unsere heilige Sache zu sein, und wahrlich, nöthiger als jetzt bedurften wir nie guten Rathes. Kommt, laßt uns zu ihm gehen.

Franziskus.

Entschuldigt mich, wenn ich Euch bitte, hochverehrter Herr, Euch allein zu ihm zu begeben, damit man uns auf den Straßen nicht beisammen sieht. Da meinem Herrn der Auftrag wurde, seine Sendung so geheim als möglich zu betreiben, so eile ich Euch voraus, um ihn auf Euer baldiges Erscheinen vorzubereiten.

Zwingli.

In Gottes Namen denn. Zwar bin ich ein Feind aller Heimlichkeit, doch sehe ich wohl ein, daß der Auftrag des Herrn Grafen leichtlich strenges Geheimniß nöthig machen dürfte, sagt ihm denn, ich komme bald.

Franziskus.

Ihr werdet diesen Gang nicht bereuen, werther Herr, denn sein Auftrag ist hochwichtig, und wie ich hoffe, auch hocherfreulich für Euch.

(Verbeugt sich: durch die Mitte ab).

Zwingli

(allein, kopfschüttelnd, nach einer Pause).

Hm! was ist mir das? Seltsam, der Graf Armand de la Tour? Sollte es Frankreich wirklich Ernst sein, sollte uns in finstrer Nacht von dort ein Hoffnungsstrahl aufsteigen? Der König schien nicht unzugänglich dem wahren Glaubenslicht, wenn —

Fünfte Scene.

Anna. Zwingli.

Anna.

Die arme Alte schläft.

Zwingli.

Anna, es ist ein geheimer Bote von dem französischen Gesandten da.

Anna (freudig überrascht).

Was sagst Du? Wenn uns von dort her Hülfe käme!

Zwingli.

Ueberlassen wir uns keiner voreiligen Hoffnung, sie haben uns schon oft schöne Dinge versprochen, aber noch sahen

wir keine Früchte. Ich gehe nun ins Schwert, wir werden ja hören und sehen, was es giebt.

Anna (bringt ihm sein Baret).

Gott mit Dir, mein lieber Herr!

Zwingli.

Und mit Euch Ihr Lieben. Ich weiß nicht, mir ist heute so seltsam, so ganz eigen zu Muthe, mir ist, als sei etwas in der Luft, das mir auf's Gehirn drückt. (Er fährt mit der Hand über die Stirn).

Anna.

Es wird doch keine böse Ahnung sein, Uly? — Wenn Dir wieder Gefahr drohte, wenn —

Zwingli.

Ei, was! wie magst Du an so etwas denken. Mitten in Zürich werde ich mich doch wohl nicht fürchten sollen? Wir sind nicht zu Baden, wo ich meines armen Lebens keine Stunde sicher war, daran denke ich auch nicht, ich denke nur an die Unsern, und meine, als stünde uns heute ein wichtiges Ereigniß nahe! Nun denn, vielleicht bringt der Franzose etwas Gutes! Gehab Dich wohl, Anna!

Anna (im Abgehen).

Gott gebe es! Leb wohl, mein Uly. (Beide gehen durch die Mitte ab).

Verwandlung.

(Zimmer im Gasthof zum Schwert in Zürich).

Sechste Scene.

Pater Theophilus

(ganz schwarz, im Sammetkollet und Mantel gekleidet; auf dem Scheitel ein schwarzes Sammetkäppchen. Er ist ein Mann von ohngefähr fünfzig Jahren; schlau, fein und behutsam, aber von großer Entschlossenheit. Er tritt mit auf den Rücken gelegten Händen aus einer Seitenthüre, und geht zu einem Fenster rechts. Nach einer Pause schüttelt er den Kopf und geht langsam hin und her).

Nichts! Noch immer nichts! Sollte er Argwohn schöpfen? Dann müßte Bruder Franziskus all' seine Schlauheit

verläugnet haben. (Pause.) Es geht nicht anders, gewagt mußte es einmal sein. Jetzt ist es noch möglich, wenig Wochen später hätte er vielleicht sein Werk mit dem Heldentod besiegelt, dann wären die Früchte meines Unternehmens vernichtet. (Pause.) Ja, ein stiller Tod auf dem Bette, ein unbeachteter, das dürfte jetzt noch das Beste sein! Das Beste? — Nein, das Beste ist sein Leben, aber entkleidet des Nimbus, der ihn jetzt umgiebt, leben als Verräther an seiner Lehre, (mit zufriedenem Lächeln) dies zu erreichen wäre schön, wäre großartig, wäre meines Geistes würdig. (Geht zum Fenster.) Wie ruhig und klar die Berge vor mir liegen mit ihren schneebedeckten Häuptern, wer hätte es gedacht, daß uns von diesen Eisgipfeln so heiße Stunden kommen sollten? Wer hätte geträumt, es könne diesen Bauern einfallen, an der dreifachen Krone zu rütteln, daß die ganze Engelsburg davon erzittert? Ja, es ist eine wunderliche Luft, die Luft der Freiheit!

Siebente Scene.

Franziskus. Theophilus.

Theophilus (ihm entgegen).

Nun? Kommt er?

Franziskus.

Er kommt!

Theophilus.

Hat er keinen Argwohn?

Franziskus.

Nein, er war sogleich bereit.

Theophilus.

Nun, das ist gut! Franziskus, es ist ein großes Werk, an das wir gehen.

Franziskus.

Es mag sein. Du kennst ihn, Bruder Theophil; mir ist er fremd. Doch sieht man ihn, so scheint es kein so gefährliches Unternehmen. Er ist ein einfacher Mann, wohnt ärmlich, und ihn zu verblenden und zu täuschen, scheint für einen Mann von Deiner Geistesgröße, Kinderspiel.

Theophilus.

Kinderspiel, den Zwingli zu blenden, den einfachen Mann zu täuschen? O wohl kennst Du ihn nicht. Du kennst auch nicht die Riesenkraft, mit welcher eine Idee den Menschen ausrüstet, wenn er sich ihr ganz ergiebt. Ich kenne sie! Ich sprach ihn oft, als er in Rom war; ich sah ihn vor der Schlacht bei Marignano, wo er zu Monza auf offener Straße den Glarnern predigte. Was er sprach, verstand ich nicht, aber ich sah sein blitzendes Auge, seine breite, leuchtende Stirn, seine bewegten Geberden, Alles an ihm lebte. Wie Gottesdonner zog seine mächtige Stimme über die Schaaren hin, und auf jedem Antlitz spiegelte sich der bewältigende Eindruck seiner Worte! Damals war der einfache Mann Feldprediger, jetzt ist er das furchtbare Haupt einer furchtbaren Parthei. Er ist nicht Religionslehrer allein, nicht nur das Seelenheil der Schweiz; ihre politische Stellung zu Europa, ihre Freiheit, Befestigung ihrer Rechte, ist sein Augenmerk. Unter seiner schwarzen Kappe steckt ein eisenfester Kopf, ein Kopf jeder Neuerung geneigt und offen; und unter der wollenen Kutte schlägt ein entschlossenes, unerschütterliches Herz. Stelle ihn an die Spitze eines Heeres, und er erobert sich eine Welt, setze ihn auf einen Thron, er regiert sie. Er ist der gefährlichste Mann des Jahrhunderts, denn er versteht seine Zeit. So lange er steht, wankt St. Petri Stuhl, darum muß er fallen!

Franziskus.

O wehe, welch' ein Bild stellst Du vor meinen Augen auf, welch' ein Werk hast Du unternommen, Bruder. Wenn

er ist, wie Du sagst, von welcher Seite aus willst Du ihn dann besiegen?

Theophilus (schlau und mit Festigkeit).

Es giebt eine unbewachte Seite in dieses Menschen Brust. Dorthin müssen alle Waffen gerichtet werden und Ehrgeiz heißt der Anker, an dem meine Hoffnung hält! Dieser schlimme Feind, den er, vielleicht unbewußt, in sich trägt, der ihn rastlos zu einem hohen Ziele treibt, der ihn unter der Maske des Glaubenseifers täuscht und leitet, muß in ihm geweckt, in seiner wahren Gestalt ihm vor's Auge geführt werden. Die Kirche kennt die Mittel, welche —

Franziskus.

Still, mir däucht, ich höre Tritte!

(Er zieht sich zurück und nimmt die Stellung eines Untergebenen an).

Theophilus (rasch).

Bereite für jeden Fall die Becher, vergiß nichts, der goldene für ihn.

Franziskus (schüchtern).

Hast Du denn auch dazu Vollmacht, mein Bruder?

Theophilus.

Thor, ich habe Auftrag unser Spiel um jeden Preis zu gewinnen. Wenn mir's gefällt ein armselig Leben in die Rubrik der Preise zu setzen (stolz) kraft meiner eignen Vollmacht, wer darf mich tadeln?

Franziskus (wie oben).

Doch, ich fürchte. Seine Heiligkeit wird —

Theophilus (ungeduldig).

Dich nicht zur Rechenschaft ziehen, mein allein ist die Verantwortung! Bruder, Du machst Dein Probejahr, (streng) Werkzeug, thue, was der Obere befahl.

Franziskus (verbeugt sich demüthig).

Theophilus (horchend).

Man kommt.

Achte Scene.

Zwingli. Vorige.

Zwingli.

Herr Graf.

Theophilus (ihm entgegen).

Ah, Meister Ulrich, Ihr haltet Wort.

Zwingli

(ihn einfach grüßend).

Das thue ich immer. Doch, Herr Graf, mir däucht, Eure Krankheit ist nicht von schlimmer Art, da Ihr so rüstig mir entgegen kommt.

Theophilus

(mit einem Blick auf Franziskus, der sich in die Seitenthüre links entfernt).

Ich bin nicht krank, Herr Pfarrer, ich wollte nur allein und ohne Gefahr der Störung mit Euch sprechen.

Zwingli

(sieht ihn mit einem durchdringenden Blick an).

Hat Eure Botschaft denn so sehr das Ohr der Menschen und das Licht des Tages zu scheuen?

Theophilus.

Sie ist nur für Euch, und muß in diesen Wänden verhallen.

Zwingli.

So laßt denn hören, was die französischen Herren uns Gutes senden?

Theophilus.

Euch bringe ich sicherlich nur Gutes; Ihr müßtet denn verblendet sein, wie der hohe Rath zu Zürich, der sorglos über dem Abgrund wandelt, ohne an den Augenblick zu denken, wo ihn dieser verschlingen wird.

Zwingli.

Daß wir den Abgrund sehen, wissen die französischen Herren, denn wahrlich nur das Gebot der eisernen Nothwendigkeit konnte uns bewegen, unser Interesse mit einem Fremden zu verbinden, und Rath und Hülfe von Frankreich zu erwarten. Was soll es weiter, edler Herr?

Theophilus.

Die Sache der Reformirten steht schlecht. Ihr seid ein Mann mit zu richtigem Blick, Zwingli, um das nicht zu erkennen. Die fünf Orte rüsten furchtbar, Bern ist schwankend. Die ganze Stärke der Katholischen vereinigt sich gegen Euch, sobald der erste Schwertschlag fiel, und diese Partei wird und muß siegen, sie ist nicht allein an Zahl die zehnfach stärkere, sie wehrt sich auch mit dem Muthe der Verzweiflung, denn ihre Macht, ihre Existenz, das Pabstthum liegt in der Wage.

Zwingli

(welcher ihm mit wachsendem Staunen zugehört).

Ihr malt mit starken Farben, Herr Graf!

Theophilus.

Doch nach dem Leben, wie Ihr mir zugestehen werdet. Ein Häuflein Menschen waffnet sich gegen eine halbe Welt.

Zwingli.

Ein Häuflein, begeistert durch die reinste Ueberzeugung, kämpfend für das Heiligste, für seinen Glauben! Eine halbe Welt, taumelnd in der Irre, von Blindheit geschlagen, von Wollust und Götzendienst entnervt —

Theophilus (ihn unterbrechend).

Aber kämpfend gegen Ketzer, kämpfend gegen Feinde der bestehenden Ordnung, gegen Rebellen wider Kirche und Staat.

Zwingli (empört).

Mann! wer seid Ihr?

Theophilus
(als hätte er es nicht gehört).

Mit dieser Ueberzeugung gewaffnet fällt die Macht über Euch her, und erdrückt Euch!

Zwingli.

Das kann die Uebermacht, unsern Leib kann sie erdrücken, doch nimmermehr die Flamme ersticken, die unser Hauch angefacht, und stürzte sie alle unsere Berge über unsere Leichen hin, das Licht, das wir entzündet, verlöscht sie nicht.

Theophilus.

So wähnt Ihr jetzt, armer Zwingli! Ihr habt Euer Leben an eine Seifenblase, Euer Müh'n und Kämpfen an ein Schattenbild gesetzt.

Zwingli
(macht eine heftige Bewegung).

Theophilus.

Bleibt ruhig und hört mich zu Ende. Ihr werdet untergehen, das ist entschieden, doch wähnet nicht, daß Euch der Nachruhm bleibe, daß die Früchte Eures Opfers noch reifen werden, sie tragen schon jetzt den giftigen Keim in sich, sie fallen ab, vom Wurm des Zweifels zerfressen. Verleumdung, Lästerung und Haß besudelt Euer Gedächtniß, Euer Name geht geschändet unter.

Zwingli (auffahrend).

Herr!

Theophilus.

Ich nehme das Wort nicht zurück, es ist ein wahres. Blickt um Euch her: Vorwurf, Argwohn, Anklage begegnen Euch in jedem Auge. Die fünf Orte fluchen Eurem Namen. Jeder Hungernde verklagt Euch vor Gott; jeder Leidende sieht in Euch die Quelle seines Jammers. Zürich wird unterliegen und seine Wittwen und Waisen schreien: „das that der Zwingli, das that die neue Lehre, fort mit dem Ketzer, der uns in's Elend treibt!" Und haben sie Euern Leib nicht mehr, so werfen sie Euren reinen Namen in das tobende Meer, damit sich die brausenden Wellen versöhnen.

Zwingli.

Wo ist Eure Beglaubigung, Herr? Ihr seid kein Abgesandter Frankreichs.

Theophilus
(ohne sich stören zu lassen).

Das, Zwingli, ist das Loos, welches Ihr Euch selbst bereitet, sucht Ihr nicht bei Zeiten den einz'gen Rettungspfad der Euch offen ist, den Pfad, auf dem Ehre, Gnade und eine glänzende Zukunft Euch winkt; eine Zukunft, würdiger eines großen Geistes, wie der Eure, als die trockene Brodrinde, an welcher der Domprediger zu Zürich nagt, es ist der Weg —

Zwingli
(ihn mit starker Stimme unterbrechend).

Nach Rom, und Ihr seid sein Gesandter. Die Larve ab, ich habe Euch erkannt, Pater Theophil!

Theophilus (stolz).

Spät genug, Meister Ulrich. Ich trug keine Larve für Euch, für den Pöbel nur; ich wollte Euch nicht täuschen, nur Eure Umgebung, um Euch zu schonen! Hier ist meine Beglaubigung!

(Er zieht ein Pergament, woran in einer Kapsel ein Siegel hängt, hervor und reicht es Zwingli).

Zwingli
(öffnet es, und wirft einen flüchtigen Blick hinein).

Ja, ja, ich kenne diese Bullen, einst waren es Blitze, die der stolze Vatikan in die blinde Welt schleuderte, jetzt sind es unschädliche Sternschnuppen, die einen Augenblick leuchten, um dann für immer in den Lüften zu verschwinden. Die Schweiz hat aufgehört vor solchen Waffen zu zittern.

Theophilus.

Und dennoch verstehen sie es noch eben so gut zu treffen, als damals, wo sie die Hohenstaufen von ihren Thronen stürzten. Leset!

Zwingli
(kalt, einige Worte aus dem Pergamente lesend).

„Gnade — noch einmal, und zum letzten Mal — die milde Mutter-Kirche — verirrten Sohn." (Giebt ihm das Blatt zurück). Es ist schon gut, ich denke mir das Uebrige. (Pause.) Sagt, Pater Theophilus, habt Ihr nie gehört von einem Pabste, von einem Ehrenmann, man nannte ihn Adrian den Sechsten.

Theophilus.

Was soll der?

Zwingli.

Nun, hört nur. Dieser Adrian war ein ächter Fürst der Kirche, wie der Christenheit lange einer nöthig gewesen, darum haben ihm seine Freunde, die Herren Kardinäle, auch bei Zeiten zur himmlischen Glückseligkeit verholfen. Seht, dieser *würdige* Pabst sandte vor acht Jahren eine väterliche Mahnung an mich, und sein Nuntius, der Bischof zu Verulan, war der Bote. Habt Ihr wohl gehört, was ich dem wackern Mann geantwortet?

Theophilus.

Ich weiß es, doch standet Ihr damals anders, als *jetzt*. Ihr waret das gepriesene Oberhaupt einer begeisterten Menge;

Ihr waret noch nicht verlästert, mit Undank gelohnt, gemieden von den Freunden, verwünscht von den Feinden.

Zwingli (ruhig).

Ich war der Zwingli, wie ich es heute bin. Ich predigte das reine Evangelium, that nach meiner Ueberzeugung und war bereit für diese mein Leben einzusetzen, wie ich heute dazu bereit bin. Und so mögt Ihr mit derselben Antwort denn zufrieden sein, die ich dem Nuntius damals gab: ich kann nicht thun nach des Pabstes, denn ich thue nach Gottes Willen.*)

Theophilus.

Damals, Zwingli, kanntet Ihr die eigene Kraft noch nicht, nicht die Gewalt Eures Geistes, die Euch vor Tausenden zu großen Thaten bestimmte. Jetzt kennt Ihr Euch und das Leben besser, Eure Parthei kann sich nicht halten, Eure Lehre wird verhallen, Ihr sinkt ruhmlos, die krankhafte Ausgeburt einer kränkelnden Zeit in den trüben Strom des Alltäglichen hinab, weil Ihr nicht verstandet Euch zur rechten Zeit noch zu erheben. (Vertraulich.) Zwingli, man will Euch gewinnen, Rom darf verzeihen, selbst wo es den Bannstrahl schleuderte, denn die Mutter-Kirche bleibt auch zürnend noch Mutter! Auch auf Sanct Peters Stuhl lernte man erkennen, daß dem Glauben eine reinigende Hand noth thut, aber diese Hand darf nicht, um den wunden Fleck zu tilgen, das ganze Gebäude zertrümmern, im Interesse der Kirche müßte gehandelt werden. (Mit Begeisterung.) Zwingli, Ihr seid der Mann, dessen Rom jetzt bedarf! Unter dem Kardinalshut, bedeckt mit dem geweihten Purpur, umgeben von den Marmorwänden des Vatikans, läßt sich's leichter die Menge lenken und leiten, als in dem ärmlichen Hause am Münster, in dem nüchternen Kirchlein des Städtchens Zürich! (Pause.) Ich habe Vollmacht Euch zu bewilligen, was Euer kühner Geist fordert und verdient, bedenkt Euch, Zwingli.

*) Zwingli's eigene Worte. A. d. V.

Zwingli.

Habt Ihr nicht vielleicht Vollmacht, mir Sanct Petri Stuhl selber anzutragen? Um diesen Preis, Herr Pater, steh' ich dem Pabst zu Diensten. Wenn mir gestattet wird, den Kopf nur einen Tag unter seine dreifache Krone zu stecken, so will ich das Haus der Mutter-Kirche so wohl bestellen, daß sie am andern Morgen sich in ihren eigenen vier Mauern nicht mehr erkennen soll; wohlfeiler aber bekommt Ihr den Zwingli nicht.

Theophilus (knirschend).

Mann! Bedenkt wohl, was Ihr sprecht!

Zwingli.

Es stünde schlimm um das Evangelium und seine Bekenner, wenn der Ulrich Zwingli nicht schon seit lange bedacht hätte, was er gethan. Pater Theophil, ich habe Euch in Rom als einen klugen Mann kennen lernen, kommt doch zu Euch selber, und bedenkt Ihr, daß — wüßte der arme gelästerte Leutpriester des Städtchens Zürich noch nicht selber was er gilt, er es heute gelernt hätte, wo das mächtige Rom sich zum zweiten Mal zu seiner ärmlichen Hütte herabläßt, um ihm — für den Verrath der Seinen, den Kardinalshut zu bieten. Geht heim, Herr Pater, Ihr hättet klüger gethan, Euch den Bischofssitz zum Voraus schenken zu lassen, den man Euch ohne Zweifel für die Eroberung des ketzerischen Zwingli bot, denn wahrlich, ich kann Euch nicht dazu verhelfen.

Theophilus.

So seid Ihr wirklich blind genug, die rettende Hand nicht zu fassen, die Euch die Kirche bietet?

Zwingli.

Wer von uns hier blind ist, laßt Den entscheiden, der mir Augen gab, sein entstelltes göttliches Wort auch unter dem Baalsdienst zu erkennen, und meiner Seele die Kraft, sein Evangelium den Händen der Götzendiener zu entrei-

ßen! Macht Euch keine Hoffnung, Ihr Herren von Rom. Der Zwingli bedarf der rettenden Hand der Kirche nicht, denn ihn hält ein höh'rer Arm, als jener ist, der im Vatikan Ablaß und Kardinalshüte vertheilt! Sagt Denen, die Euch gesandt, es stünde schlecht um den Zwingli, er würde sicherlich untergehn; aber eben so sicher als er fällt, steht seine Lehre. Sie mögen kommen den Rigi aus seiner Stelle zu rücken, sie werden es eben so leicht thun, als die Fußstapfen verwischen, die Zwingli hinter sich läßt. Gehabt Euch wohl, Pater! (Will gehen).

Theophilus
(mit Herzlichkeit seine Hand fassend).

Zwingli, Ihr seid ein Mann von Eisen, aber ich achte Euch! Ich habe meine Sendung treu vollzogen, jetzt stehe ich allein als Mensch dem Menschen gegenüber, und sage es Aug' in Auge: Zwingli, ich beneide Eure Parthei um ihr Oberhaupt. O welch ein Pfeiler hättet Ihr der alten Kirche sein können! Doch, das ist vorbei. So vermischt denn nun auch nicht mein Amt mit dem Mann, und laßt uns nicht als Feinde scheiden.

Zwingli (heiter).

Warum denn auch als Feinde? Ihr habt gethan, was Ihr nicht lassen durftet, und ich geantwortet, wie ich mußte, da that nur Jeder seine Pflicht, und hat d'rum nicht zu klagen ob dem Andern, es wäre denn, daß wir uns nutzlos eine kostbare Stunde Zeit gestohlen.

Theophilus.

Nun denn, laßt sie uns wenigstens damit beschließen, daß wir ohne Groll auseinander gehen. Schon zu Rom, als Euch noch Keiner beachtete, erwecktet Ihr meine ganze Aufmerksamkeit, es zog mich unwillkürlich an Euch; (mit dem Finger drohend) ob ich gleich damals schon einen schlimmen Gegner der alten Formen in Euch ahnete. Erinnert Ihr Euch denn unserer Gespräche in der Engelsburg nicht mehr?

Zwingli.

O wohl. Ihr schienet damals auf besserem Wege als heute, und hattet Kopf und Kraft genug, ihn zu verfolgen. Doch, die Luftregion um den päbstlichen Stuhl ist schwerer, als der Athem welcher unsere Berge umweht, und die Alpenrose keimt nicht unter Weihrauchduft.

Theophilus.

Ihr mögt nicht unrecht haben; es kam Manches anders, als ich es damals träumte. Wie aber konnte es geschehen, daß Ihr mich so spät erst wieder erkanntet?

Zwingli.

Es ist eine schöne Zeit, seit ich in Italien war, dazu das ritterliche Gewand.

Theophilus.

Ich hätte Euch doch auch unter Tausenden wieder erkannt.

Zwingli (lächelnd).

Das mag wohl sein, Herr Pater. Der Herr, dem ich diene, läutert das Gemüth und senkt einen Frieden in die Herzen, der sich auf der Stirne seiner Bekenner offen lagert, es ist nicht mit jedem Herren so.

Theophilus (mit einem Seufzer).

Ach, Zwingli, es wäre wohl Vieles anders, wenn —— (Er fährt, wie sich selbst beruhigend, mit der Hand über die Stirn.) Damit ist's nun zu spät! Laßt uns denn jetzt nur daran denken, uns zu versöhnen. Unsere Wege gehen weit auseinander, wer weiß, wie schnell einer von uns an's Ziel gelangt.

Zwingli.

Versöhnen? (Redlich.) Pater Theophil, ich habe keinen Groll. Laßt's gut sein, und haltet mich nicht länger zurück.

Theophilus (betrübt).

Nein, Zwingli, Ihr geht unversöhnt von mir, Ihr tragt den Unwillen tief im Herzen mit Euch fort.

Zwingli.

Dem ist nicht so, glaubt es mir.

Theophilus (ruft).

Bruder Franziskus!

Franziskus

(erscheint unter der Thüre des Kabinets).

Meister!

Theophilus.

Bring' uns eine Flasche Xereswein!

Zwingli.

Was fällt Euch ein?

Theophilus.

Laßt uns noch ein Mal, wie damals im Lager vor Marignano, einen Becher zusammen leeren. Laßt uns den Unwillen hinwegschwemmen im edlen Saft der Rebe, laßt uns träumen, wir wären frohe Jünglinge und hätten nie gehört von Spaltungen und Reformation. Glaubt mir, uns wäre wahrlich besser!

Zwingli.

Euch wohl, Pater, verhüte Gott, daß ich sagte — uns!

Franziskus

(ist indeß zurückgekommen mit einem silbernen und einem goldenen Becher, auf einem Kredenzteller, nebst einer Krystallflasche mit rothem Wein; er setzt alles auf den Tisch zur Linken).

Theophilus

(tritt hinzu, hebt die Flasche hoch auf, so daß Zwingli sieht, wie er beide Becher gleich einschenkt).

Bleibt denn bei Eurer Ueberzeugung und laßt mir die Meine. Doch trinkt mir's zu: daß Ihr mich um meiner Meinung willen so wenig haßt, als ich Euch um der Euren!

Zwingli

(mit innerm Widerstreben nimmt er von dem Kredenzteller, den Franziskus ihm reicht, den goldenen Becher, der ihm zunächst steht).

Daß Ihr Herren doch Alles mit Wein beginnen und besiegeln müßt! Nun denn, in Gottes Namen.

(Er hält den Becher gerade vor sich hinaus).

Theophilus (faßt den Seinen).

Franziskus
(tritt mit dem Teller zurück).

Zwingli.
Es wird dem Gaumen des armen Leutpriesters zu Zürich freilich wunderlich munden, sich durch päbstlichen Nektar kitzeln zu lassen, aber Ihr wollt es ja nicht anders.

Theophilus (stößt mit Zwingli an).
Versöhnung, Zwingli, und Gedeihen jedem Werke zum Heil der Kirche. (Leert den Becher).

Zwingli
(stößt an und hebt den Becher hoch).
Versöhnung denn, in Gottes Namen — zwischen Theophil und Zwingli, nicht zwischen dem Dominikaner und Reformirten; versteht mich wohl, Herr Pater: Gedeihen jedem Werk zum Heil des Evangeliums und seiner Bekenner! (Er wirft einen Blick auf den Becher, den er eben an die Lippen setzen will.) Sieh einmal, wie seltsam; da hat sich von der Decke herab eine Spinne in meinen Wein gesponnen. Was soll das giftige Insekt in diesem Friedensbecher?

Theophilus
(bemüht, seine Bestürzung zu verbergen).
Wie wäre das möglich?

Zwingli
(mit tiefem Ernst in den Becher schauend).
's ist wunderbar genug, aber wahr ist's, seht wie das häßliche Thier sich krümmt und windet. —

Theophilus
(rasch, indem er nach dem Becher greift).
Gebt den Becher, laßt uns den ekelhaften Inhalt ausgießen.

Zwingli
(faßt, in den Becher sehend, den er in der Rechten hält, mit der Linken Theophils Arm).
Wartet noch ein wenig. Was ist mir das? Die Spinne schwillt — wird blau — die Glieder lösen sich auseinander,

zerfressen von dem Weine, (seine Stimme stockt, sein Ton zittert, man sieht ihm an, daß der ganze Mordanschlag ihm plötzlich klar wird, sein Auge flammt), als ob der Trunk vergiftet wäre.

Theophilus (rasch).

Was fällt Euch ein; die Spinne stirbt in ihrem eignen Gift.

Zwingli

(den Becher hoch empor haltend, mit fürchterlicher Stimme).

Ja wohl, die Spinne stirbt in ihrem eigenen Gift — denn die Hand des Herrn ruht auf den Seinen! (Schleudert ihm den Becher vor die Füße.) Dem Reformator ist nicht bestimmt, durch Eure Mörderhände zu fallen. Er, der nur eines schwachen Insekts bedurfte, um seinen Diener zu retten, er wacht, ob seinem Evangelium und wird es schützen, wenn den Zwingli lange schon der Strom der Zeit verschlang! Das ist die Ueberzeugung, die wir Beide aus dieser Stunde mit uns hinwegtragen, Ihr zu ohnmächtiger Verzweiflung, ich zu schönem Trost und neuer Freudigkeit! Pater Theophil, mein Loos steht zu hoch für Deine schwache Hand!

(Ab durch die Mitte).

Theophilus

(stampft mit dem Fuße und schlägt die Hand vor die Stirn).

Verloren!

Franziskus.

Ich bin noch starr vor Staunen! Bruder Theophil, das ist ein Mirakel! Hier hatte Gott selber die Hand im Spiel, ihn zu warnen.

Theophilus.

Der Zufall rettete ihn, ob diesen Gott oder Satan lenkte, mir gleichviel, die Folgen sind dieselben. Ob dieser Abtrünnige nun auch falle, unser Spiel ist verloren.

(Er eilt durch die Seitenthüre ab).

(Der Vorhang fällt).

Dritter Act.

(Zwingli's Haus, wie früher; es ist Abend, eine Lampe auf dem Tische).

Erste Scene.

Anna (steht am Fenster).

Die Nacht ist hell und der Weg gut; nun muß er bald dort sein. (Geht nach dem Vorgrund.) Wie öde und leer ist's doch im Hause, wenn er nicht daheim; die Seele fehlt, wenn sein Auge nicht leuchtet; die Luft, in der er nicht athmet, ist schwül und beengend, ach, und jede Sorge drückt, wenn er den Rücken wendet, mit doppelter Schwere.

Zweite Scene.

Margaretha Wirz. Anna.

Margaretha

(tritt leise ein, legt den Schleier ab und geht mit trübem Antlitz nach dem Vorgrund).

Gott zum Gruß, herzliebe Mutter!

Anna (küßt sie auf die Stirne).

Ei, mein liebes Gretli, Du, noch so spät, und ganz allein?

Margaretha.

Mein Mann ging mit dem Schwager, sie haben ernste Dinge zu berathen; die kleine Eda schläft, und so stahl ich

mich fort, ich komme doch wieder heim ehe der Anton zurück ist. Die Kinder schlafen wohl auch bei Dir schon Alle?

Anna.

O lange schon.

Margaretha (faßt Anna's beide Hände).

Mutter, Deine Augen sind trübe, Dein Herz ist schwer, das Meine nicht minder, ach es verlangt mich recht sehnlichst darnach, mich einmal wieder mit Dir auszuplaudern.

Anna.

Du wirst mir jetzt ein seltner Gast, Gretli!

Margaretha.

Ach Mutter, die Kleine hat mir ja einen ganzen Wagen voll Arbeit und Sorgen mit auf die Welt gebracht (zärtlich lächelnd) und ist so lieb.

Anna (sie an sich drückend).

Wie Du es warst, mein Gretli!

Margaretha
(ihren Kopf an der Mutter Brust legend).

Ach, herzliebe Mutter, an Deiner treuen Brust wird mir gleich leichter!

Anna.

Was drückt Dich denn so schwer?

Margaretha.

Du fragst, Mutter? Was drückt denn Dich, was drücket Alle? die finstere Zeit, die über Zürich hereingebrochen! Unglück, Mißwachs und böse Zeichen häufen sich, das Volk zu ängstigen, die Vornehmen zu ernstem Nachdenken zu stimmen! Mein Anton, der frohe, lebenslust'ge Mann geht trüben Auges und gesenkten Kopfes einher, es liegt auf ihm wie eine finstere Ahnung. Gestern kam ein Mann aus Brugg, denkt nur Mutter, helles Blut ist dort plötzlich aus der Erde

heraufgedrungen, so, daß sich alle Menschen drob entsetzt, und heute Nacht will man auf dem See, gegen Rapperswil hinauf, ein schwarzes Schiff gesehen haben, von gespenstigen Gestalten geführt.

Anna.

Hirngespinnste des Pöbels, Gretli, wie mag Dich solches Mährchenzeug erschrecken!

Margaretha.

Aber der drohende Komet, das furchtbare Gestirn, das mit grellem Schein gleich wie ein Flammenschwert ob unsern Häuptern schwebt! Mutter, ist der auch ein Hirngespinnst?

Anna.

Sicherlich nicht! Aber sage mein Kind, weshalb soll eine so schöne, seltene Naturerscheinung eben Böses künden? Steht nicht die leuchtende Sonne, der klare Mond tagtäglich am Himmelszelt, und sind uns wohlthätige Gestirne, warum vor dem Kometen zittern, der mit ihnen eine Bahn wandelt, und erschaffen ist von derselben Hand?

Margaretha.

Stets brachten die Kometen schwere Zeiten, das weist die Geschichte nach! Mutter, Du bist nicht so ruhig, als Du scheinen willst. (Sie bricht in Thränen aus.) Warum willst Du vor Deinem treuen Kinde Dein Herz verbergen? Des Vaters heimliche Reise heute, sein langes Zwiegespräch mit meinem Mann, ach, alles das ist so unaussprechlich unheimlich und ängstigend!

Anna.

Ich verberge mich Dir nicht, meine Seele ist ruhig! Der Vater geht einen schweren Gang, auf dem seine letzte Hoffnung ruht, aber er steht unter Gottes Hut, warum soll ich zaghaft sein?

Margaretha.

Wohin ging er denn? Anton wollte mir's nicht sagen.

Anna.

Ich kann es Dir wohl vertrauen: nach Bremgarten ist er hinüber, und morgen vor Tage will er wieder da sein.

Margaretha (erschrocken).

Nach Bremgarten, wo sie tagen, wo so Viele seiner Feinde versammelt sind? Um Gotteswillen, Mutter! stellt man ihm nicht bei jedem Schritte nach dem Leben, dem theuren Manne?

Anna.

Ihn ruft die Pflicht. Er will und muß die Abgesandten Berns sprechen. Es gilt das Heil der Seinen, soll er da zurückbleiben? Die edlen Herren Jakob von Wattenwyl und Peter im Haag erwarten ihn heute zur Nacht; im Gartenhause des treuen Bullingers treffen sie mit ihm zusammen. Drei Rathsherren werden Wache für ihn halten, Niemand ahnet seine Gegenwart. Was ist da für ihn zu fürchten?

Margaretha.

Ach, traute Mutter, Du bist so klar und gottergeben, denkst nicht der bittern Feinde, die den reinsten, edelsten Mann mit Lästerungen und Haß verfolgen, die da Schlingen legen auf jeden seiner Pfade.

Anna.

Ich denke seiner Feinde nicht, denn er hat einen Freund, vor dem die Gottlosen zerstieben wie Spreu vor dem Winde! Der Herr ist mit ihm, wer ist dann gegen ihn? Er, der vor wenig Wochen die Spinne in den Giftbecher sandte, auf daß sie Zwingli vor dem schmachvollen Morde errettete, er ist sein Hüter in jeder Noth. (Streichelt ihre Wange.) Geh' jetzt ruhig heim zu Mann und Kind, ich will auch nach meinen Kleinen sehen. Bete, befiehl unsere Wege dem Herrn und Du wirst sanft ruhen. Unser Vater und Hort, der treue Hirte steht in Gottes Hand, er wird nicht eher fallen, bis der Allmächtige sein Ziel verhängte; ist ihm aber diese Zeit

kurz zugemessen, so laß uns thun, wie Zwingli uns gelehrt; laß uns zu ihm aufblicken, der jedes Haar auf unserm Haupte zählte, und beten: Herr, Dein Wille geschehe und nicht der unsre. Gute Nacht, mein liebes Gretli!

Margaretha (im Abgehen).

Gute Nacht, Mutter!

Anna

(begleitet sie durch die Mitte ab).

Verwandlung.

(Freie Gegend vor Bullingers Gartenhaus bei Bremgarten. Im Hintergrunde Bergdecoration. Die Reuß zieht sich über die Bühne. Der Komet steht am Himmel und spiegelt sich im Fluß. Mondlicht beleuchtet die Scene. In der Mitte der Bühne rechts ein alterthümliches Häuschen, davor eine Bank).

Dritte Scene.

Jacob Schwarz. Jacob Hubler. Hans Bürgiser.
(Alle Drei in Mäntel gehüllt und mit Schwertern bewaffnet).

Schwarz

(sitzt auf der Bank mit dem Rücken an die Mauer gelehnt).

Das ist eine kalte Nacht für den Augustmond, Ihr Herren, mir klappern die Zähne.

Hubler (welcher auf- und niedergeht).

Es ist kein Wunder, Herr Schwarz. Der Komet hat ja die ganze Natur aus ihren Angeln gedreht. Am Tage brennt der Sonnenbrand den Boden aus, und des Nachts erstarren die Vögel in den Zweigen. (Zu Bürgiser, der am Fluß steht und den Kometen anstarrt.) Ei, Freund Bürgiser, habt Ihr Euch das drohende Himmelsschwert noch nicht genug besehen? Ihr seid ja wie festgebannt auf Eurem Platz!

Bürgiser
(nachdenklich in den Vorgrund gehend).

Es ist eine wunderbarliche Naturerscheinung, schön und schrecklich anzuschauen!

Schwarz (aufstehend).

Deutet auf schwere Zeiten!

Hubler.

Dazu war kein Komet von Nöthen, uns diese anzuzeigen; es steht schlimm genug.

Bürgiser.

Gott gebe, daß der edle Prädikant, der Gottesmann, den der Herr segne, mit den gnädigen Herren von Bern was ausrichte.

Schwarz.

Der Ewige stärke seine Seele, denn Hülfe thut Noth!

Hubler.

Ist doch viel Muth von dem Meister Ulrich, daß er sich herauswagt nach Bremgarten, um mit den Bernern zu sprechen. Sie sitzen wohl schon an zwei Stunden beisammen, es muß schon nahe an Mitternacht sein.

Schwarz.

Ei freilich! Die Nacht ist ruhig. Wir hätten uns die Mühe des Wachens sparen können. Es regt sich kein Blatt, die Stadt schläft.

Hubler.

Mich ärgert's, daß Alles so still bleibt, ich hätte mich gern für den Zwingli herumgebalgt. Mein Leben für den Mann, dem wir so Großes danken!

Beide.

Auch das Meine, mit Freuden.

Hubler
(sieht zufällig nach links hinein).

Schaut einmal, seht Ihr nicht 'was Weißes dort beim Schützenhäuslein?

Schwarz.

Bei meinem Leben! ja. Schaut, schaut, es nähert sich, laßt uns wachsam sein.

Bürgiser (schauernd).

Aber seht nur, es geht nicht, regt sich nicht, und kommt doch von der Stelle. St! da kommt's! (Sie ziehen sich nach der rechten Seite zurück. Eine Glocke schlägt in langsam dumpfen Schlägen zwölf Uhr).

(Die Erscheinung, eine dichtverschleierte Gestalt von einem trüben Schein umflossen, schwebt während dieser Klänge über die Bühne, dem Hause zu. Sie hält den rechten Arm zum Himmel empor, den linken vor sich ausgestreckt. Die Hausthür springt klirrend aus ihren Angeln, und die Gestalt verschwindet in derselben mit dem letzten Glockenschlag *).

Schwarz (nach einer Pause, leise).

Ihr Herren, was war das?

Hubler.

Das Blut in meinen Adern stockt, die Geisterstunde!

Bürgiser.

Saht Ihr? die Thüre sprang von selber auf!

Schwarz (sich schüttelnd).

Nun, kann ich denn diesen Schauer nicht aus den Gliedern bringen? Sind wir Kinder, daß wir's so unangefochten vorüber ließen?

Hubler.

Ihr wißt, ich gehöre nicht zu den Unentschlossenen, aber mir war, als seien mir alle Glieder versteinert.

---

*) Ich habe geglaubt, mich dieser räthselhaften Erscheinung ungescheut für die Bühne bedienen zu dürfen, da ihrer mehrere Geschichtsschreiber — bei Erwähnung jenes Abschiedes von Bullinger nach der nächtlichen Zusammenkunft in Bremgarten — Erwähnung thun. A. d. V.

Schwarz.

Das muß nicht sein. Sind wir Männer und Christen? Laßt uns zusehen, der Spuk muß ja noch im Hause sein. (Sie eilen nach der Thüre, in demselben Augenblick treten Zwingli und Hans Bullinger heraus).

Vierte Scene.

Zwingli. Hans Bullinger. Vorige.

Zwingli

(geht mit gesenktem Haupt und unterschlagenen Armen schweigend nach dem Vorgrund).

Schwarz (leise zu den Andern).

Da ist er selber, um Gott, sprecht nicht von dem Gesicht, das wir hatten.

Bullinger.

Mein Freund und Bruder, Du bist nicht begnügt von dieser Unterredung! Zeigt sich denn keine Hoffnung? die wackeren Herren meinen es doch so gut.

Zwingli.

Das thun sie auch; Wattenwyl und Peter im Haag sind Ehrenleute, voll reinen Willens für das Evangelium, aber sie haben Recht, der Schaden sitzt zu tief. Da Meine Herren zu Bern helfen konnten, wollten sie nicht; jetzt, da sie wollen, können sie nicht mehr; zu spät erkennen sie, daß der Zwingli nur allzuwahr vorausgesagt. Mein lieber Heinrich, unser Schiff ist leck, und ich sehe keinen Hafen, als ein blutiges Schlachtfeld.

Bullinger.

O, Gott behüte uns! Wenn ich Dich, mein Ulrich, also sprechen höre, wenn ich Deinen Muth wanken sehe, wohin soll sich dann mein Auge wenden?

Zwingli.

Mein Muth wankt nicht und wird niemals wanken, nur meine Hoffnung ist erschüttert!

Hubler

(näher tretend, mit innigem Antheil).

Vielverehrter Herr Prädikant! ich sehe Euch mit Schmerz so traurig vor uns, steht es denn mit der guten Sache so ganz und gar schlimm?

Zwingli (ihm die Hand reichend).

Ach, geehrter Herr, vergebt mir, in meiner Trübsal vergaß ich ganz, Euch zu danken für Eure treue Hut. Ihr habt Euch um meinetwillen viele Last gemacht.

Hubler.

Sprecht davon nicht; wie mögt Ihr uns dafür danken, was uns zur Freude und Ehre gereicht!

Zwingli.

Ihr mögt nun zur Ruhe gehen, Ihr Herren. Drüben am kleinen Thörlein wartet Rudolph Kollin und Werner Steiner auf mich, um mich heim zu geleiten. Ich wünsche Euch gute Nacht!

Hubler (faßt seine Hand).

Gott mit Euch, würdiger Herr!

Bullinger

(leise zu Bürgiser, der ihm indeß leise erzählte).

Das ist sehr wunderbar, sucht doch im Hause nach, ich bitt' Euch d'rum.

Die Drei.

Der Herr segne Euch, Herr Prädikant!

(Sie gehen in das Haus ab).

Fünfte Scene.

Bullinger. Zwingli.

Zwingli.

Der Herr segne uns, ja, dessen sind wir sehr benöthigt.

Bullinger.

Ulrich, mein Bruder in Christo, ich kenne Dich nicht mehr. Was ist dies doch für eine tiefe Wehmuth, die sich Deines kräftigen Geistes bemeistert hat?

Zwingli.

Ich weiß dies nicht zu sagen, lieber Heinrich! es liegt mir auf dem Haupt wie eine Felsenlast, in meinem Herzen ist alles hoffnungsleer, und meine Seele ist betrübt bis in den Tod.

Bullinger.

Um Gott! so sah ich Dich nicht mehr, seit der Stunde, wo uns die Nachricht kam von dem elenden Tode Jakob Kaisers.

Zwingli.

Jakob Kaiser! Ja, an dem Scheiterhaufen des schuldlosen Opfers war's, wo sich die Brandfackel entzündete, deren Flamme sie jetzt *mir* Schuld geben. Mein Wort war ein Wort des Friedens, sie aber tauchten's in Blut, halten mir nun das blutige Schild entgegen, und sagen: Das ist Dein Werk! O Heinrich, Heinrich, mein Geist ist übervoll von bitterm Leid und Kümmerniß.

Bullinger.

Ulrich Zwingli, erhebe Dein Haupt; schau dort hinauf in die flammenden Sterne, es sind die tausend Augen, womit der Herr die Seinen hütet.

Zwingli (zum Himmel blickend).

Ja, schau dort hinauf mit mir, siehst Du unter den friedlichen Lichtern die Zuchtruthe, die der Herr aufgepflanzt hat?

Siehst Du den Kometen, wie er drohend schwebt ob dem Haupte der Bösen und Guten?

Bullinger.

Ich habe mir schon viele Gedanken darüber gemacht. Ulrich, was bedeutet uns dies furchtbare Himmelszeichen?

Zwingli (mit tiefem Ernst).

Mir und manchem biedern Züricher leuchtet es zu Grabe*).

Bullinger.

Das wolle Gott verhüten.

Zwingli.

Er wird es geschehen lassen, zu unserer Prüfung. Nicht an der Sache verzage ich, diese wird der Herr der Kirche schützen, wohl aber an den Menschen! Es geht mit uns zu Ende.

Bullinger.

Halt aus, mein Ulrich, wirf diese Wehmuth von Dir, die mich ansteckt. Hoffe, treuer Kämpfer, hoffe!

Zwingli (sinkt an seine Brust).

Mein lieber Heinrich, laß uns Abschied nehmen von einander, ich weiß es, in diesem Augenlick weiß ich's sicherlich, wir sehen uns nicht wieder.

Bullinger (tief erschüttert).

Ulrich! Thränen! o Herr, mein Gott, Du weinst?

Zwingli.

Du warst mir stets ein lieber Freund, ein wahrer Bruder im Glauben, wie im Herzen. Wir haben treulich mit einander gestritten den heiligen Kampf für's Evangelium!

---

*) Alles Zwingli's eigene Worte. A. d. V.

Wir haben manche Nacht durchwacht in Sorge und ernstem Forschen, haben fest an einander gehalten da es galt, die Götzen zu stürzen; haben, was wir thaten Einer vor den Richterstuhl des Andern gestellt, und haben uns gerecht erfunden, zu aller Zeit! So versprich mir denn auch jetzt, Angesichts dieses Flammenschwertes über uns, daß mein Tod Dich nicht entmuthigen soll, daß Du mir nicht nachweinen, sondern nachhandeln willst.

Bullinger.

Wenn uns der harte Schlag treffen sollte — den Gott verhüten wolle, Dich unsern Grundpfeiler, unsern Trost und Hort zu verlieren, so gelobe ich Dir's in dieser ernsten Stunde, durch Thaten will ich Dein Gedächtniß feiern.

Zwingli.

Gott vergelte Dirs! Und (mit zitternder Stimme) Eins brauche ich Dir wohl nicht zu sagen, meine Anna, diese treue Streiterin für den Herrn, dieses fürtrefflichste Weib, das je als ein Abbild der höchsten christlichen Milde und Duldung über die Erde hinging, laß sie Deine Schwester sein, gedenke ihrer und unserer Waisen.

Bullinger.

O Zwingli, Du zerreißest mir das Herz! So lange ich athme, bleibt Deiner Wittwe ein Dach, Deinen Waisen ein Vater!

Zwingli.

Ich danke Dir! Du entläßt mich mit einem großen Trost! (Er faßt seinen Kopf zwischen die Hände und küßt ihn auf die Stirne.) Mein lieber Heinrich, der Herr segne und behüte Dich! bleibe treu an Christo und seiner Kirche und denke mein.

Bullinger.

Ich werde Dein gedenken! Wie könnt' ich anders?

(Sie sinken sich in die Arme und halten sich fest umschlungen).

Sechste Scene.

Vorige. Erscheinung. (Sie schwebt in diesem Augenblick aus der Hausthür kommend, wie vorher über die Bühne. Wenn sie die Mitte derselben erreicht, stürzen **Hubler, Schwarz** und **Bürgiser** aus dem Hause und bleiben wie erstarrt in einer Gruppe stehen. Sobald die Gestalt verschwunden, erhebt sich):

Zwingli (aus Bullingers Armen).

Leb wohl! (Wendet sich zum Abgehen).

Bullinger.

Ich geleite Dich! (Beide Männer dahin ab, wo die Gestalt verschwand).

Hubler.

Nun saht Ihr's noch einmal — und dort — in der Reuß seh' ich's verschwinden.

Schwarz.

Es wandelte ihm voran.

Hubler.

Er aber sah es nicht, so wollte der Herr auch **ihn** nicht warnen. Der fromme Mann ist allezeit bereit, uns aber ruft er durch dies Gesicht gar deutlich zu: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet.“ **Kommt**, wir wollen ihn geleiten bis gen Zürich.

(Indem sie sich zum Abgehen wenden, fällt der Vorhang).

Vierter Act.

(Kurze Straße in Zürich).

Erste Scene.

Ein Greis. Eine Frau. Ein Bursche. Bürgersfrau. Bürger. Landleute. Frauen. Lanzenknechte ꝛc.

Greis

(zu den Andern, die mit lebhaften Geberden hin und her gehen).

Ja, Ja, ich sage Euch, es ist eine schlechte Zeit, und es geht zu keinem guten Ende.

Frau.

Wie kann es auch? Ist's nicht sündhaft die armen Leute von den fünf Orten so auszuhungern, sie in solches Elend zu stürzen, weil sie nun einmal den Rosenkranz nicht lassen wollen? Jeder bete wie es ihm gefällt. Ich wollte, wir hätten nie von den Neuerungen etwas gehört, da wäre uns besser!

Greis.

Hoho! Frau Nachbarin, nur nicht gleich das Kind mit dem Bade verschüttet. Ihr seid am Ende noch päbstlich.

Frau.

Ach was, päbstlich oder nicht! Die fünf Orte liegen ja auch in der Schweiz, und Brüder bleiben immer Brüder.

Volk.

Ja wohl!

Greis.

Still! da kommt ein Rathsherr! sie sitzen heute, Gott gebe, daß sie einmal etwas Gescheidtes ausbrüten.

Zweite Scene.

Vorige. Erster und Zweiter Rathsherr.

Frau (heimlich zum Greis).

Geht hin, redet ihn an; er soll uns sagen, ob es denn wirklich so schlecht steht.

Greis.

Ich getraue mir's nicht.

Frau (wie oben).

Ei was! da muß man Courage haben. (Sie tritt dem Rathsherrn in den Weg, der über die Bühne will.) Mit Verlaub, Ehrenfester! — wir möchten — wir wollten — ja, (entschlossen) Ihr sollt uns sagen, ob es denn wahr ist, daß es so schlecht geht mit der guten Sache? Die Stadt ist voll Lärm und Jammer, wird's denn gar nicht anders werden?

Ein junger Mann.

Werden wir ewig still sitzen und uns nicht regen? Geht's nicht einmal los auf die fünf Orte?

Bürgersfrau (eifrig).

Ei was, losgehen? warum nicht gar! Krieg und Todtschlag, das fehlte noch!

Erster Rathsherr (giftig).

Um das Alles müßt Ihr Euren Zwingli fragen. Der ist ja Bürgermeister und Rath in einer Person.

Greis.

So ist's doch wahr?

Frau.

Ich sagte es immer, der Zwingli ist an Allem Schuld, die ganze Stadt sagt's ja.

Zweiter Rathsherr.

So ist es auch, Ihr guten Leute, wir können dabei nichts thun. Der Mann führt uns noch alle in's Unglück.

Bürgersfrau.

Ja wohl, ja wohl! Aber warum leiden es denn Meine Herren? Warum laßt Ihr die Sperre nicht aufheben?

Erster Rathsherr.

Die Mächtigen und Reichen halten's mit dem Zwingli, und der ruht nicht, bis in den fünf Orten Keiner mehr das Mark in den Knochen hat.

Frau (triumphirend).

Seht Ihr's, ich sagte es immer, der Zwingli hat die Sperre befohlen! Meine Gevatterin hat mir's gesagt, und die muß es doch wohl wissen.

Greis.

Aber er predigt ja doch dagegen von der Kanzel, und recht auferbaulich.

Erster Rathsherr.

Das thut er, um das Volk irre zu leiten. Auf uns wälzt er die Schuld, und wir sprachen im Rath vergebens dagegen.

Bürgersfrau.

Ja, die Bürgermeister halten mit ihm, das wissen wir lange!

Bursche.

Warum aber schickt Ihr uns nicht hinaus? Wir wollten die fünf Orte schon zu Paaren treiben. Klüger man schlüge sie gleich todt, statt sie auszuhungern.

Volk.

Gewiß, wir sind dabei!

Erster Rathsherr.

Der Zwingli will's ja nicht. So lange Der Herr ist in Zürich, seid Ihr so gut berathen, als hätten wir einen Landenberg oder Geßler zum Haupt. Ihr habt's selbst gewollt. Tragt's nun auch mit Geduld.

(Beide gehen über die Bühne links hinein).

Frau.

Jetzt habt Ihr's gehört, der Zwingli ist an allem Unheil schuld; denn wenn es so ein Mann eingesteht, dann muß es wohl wahr sein.

Greis.

Ja, leider Gottes, muß man's glauben.

Dritte Scene.

Vorige. Zwingli und **Leo Jud** treten auf und bleiben im Hintergrunde stehen, ohne bemerkt zu werden.

Junger Bursche.

Läßt uns nicht einmal hinaus und dreinschlagen, der Schwarzrock! Fürchtet sich gewiß er müßte auch mit. Es ist eine Schmach und Schande mit dem Pfaffenregiment.

Frau (kläglich).

Wie waren wir sonst so zufrieden; wie blühte unsere gute Stadt! Da gab's doch Kindtaufsschmäuse und Hochzeiten. Jetzt ist alle gute Zeit vorbei. Der Zwingli hat uns alle in's Unglück gestürzt.

Viele.

Ja wohl! ja wohl!

Bürgersfrau.

Was hilft uns die neue Lehre, wenn wir sie mit Hunger und Kummer bezahlen sollen? Beim Ablaß war's viel besser, um ein Paar Gulden des Jahres, hatte man Zeitlebens ein gutes Gewissen, war von allen Sünden los und ledig, und konnte wieder von vorne anfangen. Alle Neuerungen kommen von dem Zwingli; und Neuerungen haben mein' Tage nichts getaugt.

Frau.

Hat er nicht gar eine Brodwaage eingeführt, daß kein Bäcker mehr ehrlich fortkommen kann? Wozu braucht man das Brod zu wägen? wird Keiner umkommen, wenn es einmal ein paar Loth leichter ausfällt, das ist lauter Chikane von ihm. Sie sollten ihn hinausjagen meine Herren vom großen Rath, da würde die Noth gleich ein Ende haben.

Viele.

Ja, hinaus! fort mit dem Zwingli!

(Zwingli tritt mitten unter sie. Alle fahren erschrocken auseinander, und stehen plötzlich schweigend und mit gesenkten Köpfen da. Die Männer nehmen die Mützen ab).

Zwingli.

So ist es also wahr! Ich wollte es Keinem glauben, so redet Ihr von mir auf offener Straße, das ist meine Gemeinde? (Zu Leo.) So spricht das Volk, so die Großen, denn der Pöbel ist stets das Echo der Vornehmen. Komm Leo, ich bin entschlossen. Gott segne Euch, Leute! (Geht rasch mit Leo links ab). (Alle stehen eine Weile betroffen).

Greis.

Ist doch ein stattlicher Mann, der Zwingli; hat recht was Ehrwürdiges.

Bürgersfrau.

Ja, das muß man ihm lassen, wenn man ihn sieht, muß man Ehrfurcht vor ihm haben.

Bursche.

Und habt Ihr's gehört? „Gott segne Euch!" sagte er, und wir hatten doch recht schlecht über ihn gesprochen, das war brav von ihm.

Volk.

Das war recht brav!

Greis.

Laßt uns gehen, wir machen's doch nicht anders!

Frau.

Aber der Zwingli ist doch ein rechtschaffener Mann, ich hab's ja immer gesagt.

Alle (im Abgehen).

Ja, ja! das ist er, das muß wahr sein.

Verwandlung.

Rathhaussaal, wie im ersten Act.

Vierte Scene.

Diethelm Roüst. Erster, Zweiter, Dritter und **Mehrere Rathsherren** sitzen um den Tisch. Heftiges lautes Gespräch, als verwandelt wird.

Diethelm (mit lauter Stimme).

Ich sage Euch, Ihr Herren, Ernst muß es werden. Die Abgeordneten der fünf Orte haben sich von Bremgarten unter Drohungen entfernt, die Zürich nicht ertragen darf! Man hat in Hochdorf verdächtige Bewegungen bemerkt.

Erster Rathsherr.

Ich glaube nicht daran.

Zweiter Rathsherr.

Wie oft hat man schon gedroht!

Diethelm.

Jetzt aber liegt's am Tag, daß nicht mehr vom Reden,

sondern vom Handeln die Sprache ist. — Ich bestehe darauf, daß morgen der große Rath berufen werde, denn Verrath am Vaterlande wär's, noch länger still zu sitzen.

Fünfte Scene.

Zwingli. Vorige.

Zwingli
(tritt mit sichtbarer Betrübniß ein, verbeugt sich vor dem Rath und steht einen Augenblick erschüttert und in tiefem Schweigen).

Diethelm.

Sieh da, Meister Ulrich. Ihr kommt eben recht. Wir haben Euch unlieb vermißt in so wichtiger Stunde. Gebt Eure mächtige Stimme mit in den Rath, wir sind ihrer heute mehr denn je bedürftig. Nehmt Euren Platz, Zwingli!

Zwingli
(sich neigend, dann mit tiefem Ernst).

Ich danke Euch, Herr Bürgermeister. Meine Stimme ist ungehört in diesem Saale verklungen; ich werde sie nie mehr hier erheben, als zu dem letzten Gesuch, das ich vorzutragen habe. Ich bitte um Gehör.

(Aller Augen richten sich aufmerksam auf ihn).

Diethelm (gespannt).

Redet! —

Zwingli.

Euch Allen hier ist wohl bekannt, wie ich seit elf Jahren nach Pflicht und Eid das Evangelium in Eurer Mitte gepredigt, treu und redlich zu meiner Gemeinde haltend. Ich habe offen und ohne Menschenfurcht Euch die heillosen Mißbräuche des Staates aufgedeckt; habe gesprochen für den Armen, ohne der scheelen Miene des Reichen zu achten. Doch ich mußte es mit tiefer Kümmerniß erfahren, daß Wahrheit fort und fort nur Haß gebiert. Ich habe meinen Zweck nicht erreicht. Meinen Rath hat man verschmäht,

und wälzt jetzt die Verantwortung für alles Unheil auf meine Brust. Auf mich lenkt man die Verwünschungen und Flüche eines Volkes, für dessen zeitliches und ewiges Heil ich so viele Nächte durchwacht, so oft mein Leben eingesetzt habe. Meine Schultern sind müde, diese Last von unverdienter Schmach und Undank zu tragen. Ich bitte den hohen Rath, mir meine Entlassung zu ertheilen.

(Allgemeine Bewegung, einige springen auf).

Diethelm (entsetzt).

Entlassung, Euch, Ulrich Zwingli? Habt Ihr bedacht, was Ihr sprecht!

Zwingli (ruhig).

Ich sprach nie unbedacht, Ihr wißt es, Herr Bürgermeister. Mit tiefer Betrübniß thue ich diesen Schritt. (Mit zitternder Stimme.) Ich verlasse eine Gemeinde, die mir am Herzen liegt, wie meine eigenen Kinder — aber ich kann nicht anders! (Entschlossen.) Ich bitte um meine Entlassung.

Viele.

Nein! Nimmermehr!

Diethelm.

Euch sollten wir verlieren, den Mann, der uns Alles war! Den heldenmüthigen Streiter des Herrn, den unermüdeten Kämpfer für Recht und Wahrheit. In dieser Verwirrung, in dieser Trübsal wollt Ihr —?

Zwingli.

Die Verwirrung wird sich lösen, die Trübsal schwinden, sobald ich den Rücken wende.

Die Meisten.

Nein, nein! besinnt Euch!

Diethelm.

Zwingli, thut uns dieses nicht, bleibt!

Zwingli (sanft aber fest).

Ich habe Euch durch elf Jahre gezeigt, Ihr Herren, was

der Entschluß eines Mannes ist; ich bin entschlossen, gebt mir meine Entlassung.

Diethelm (tief betrübt).

Nun denn, wir können Euch nicht halten, wir dürfen's nicht, aber wehe über sie (mit einem Blick auf den ersten und zweiten Rathsherrn) die Euch zu dem Entschlusse trieben, sie werden keine Früchte ihres Thun's erndten, denn blutige Thränen!

(Die Rathsherren stehen alle niedergeschlagen und schweigend, selbst der erste und zweite Rathsherr sind bestürzt).

Sechste Scene.

Vorige. Rathsdiener, dann der **Albis-Wirth.**

Rathsdiener.

Meine gnäd'gen Herren, der Wirth vom Albis bittet dringend um Vortritt.

Diethelm.

Vom Albis? Herein mit ihm, schnell!

Rathsdiener

(öffnet ihm rasch die Seitenthüre).

Diethelm (sagt indeß).

Ihr Herren, ich fürchte das Unglück klopft an.

Wirth (tritt rasch ein).

Gott sei gelobt, meine gnädigen Herren, daß ich Euch noch beisammen finde.

Diethelm (schnell).

Was bringt Ihr, Wirth?

Wirth.

Unglücksbotschaft. Der Abt von Kappel und die Rathsboten entsandten mich an meine gnädige Herren, mit dringender Bitte um schleunige Hülfe. Die fünf Orte haben sich erhoben.

Alle
(in heftiger Bewegung näher tretend).

Was? — was!

Wirth.

Zu Hitzkirch haben die Katholischen ihr Banner aufgepflanzt; zu Hunderten strömt das Volk ihnen zu. Weiber und Kinder fliehen von Bremgarten bis Lenzburg! Das Banner von Luzern rückt mit zweitausend Mann auf Boswyl vor, alle Uebrigen auf Zug. Nun haben sich unsre Landleute um das Kloster zu Kappel gelagert, sie stürmen fast den Abt. Sie wollen Führer; schreien Alle! die Herren von Zürich wollen uns feige verlassen, wollen uns zur Schlachtbank führen! O um Gotteswillen, sendet Hülfe, schleunige Hülfe!

Diethelm.

Wie nun, meine Herren! Wie nun? so weit wären wir glücklich!

Zwingli.

„Schlagt Ihr nicht, so *werdet* Ihr geschlagen." Ich sagte es, Ihr aber waret taub.

Diethelm (zu einem Rathsherrn).

Georg Göldli soll aufsitzen mit dreihundert Mann nach Kappel, schnell. (Rathsherr ab. Zu einem andern). Entbietet den Bannerherrn Schwitzer, Wilhelm Tönig und Lavater augenblicks in den Rath. (Rathsherr ab). O Zwingli, Zwingli! warum müßt Ihr immer Recht behalten. Was wird Lavater sagen, wenn er hört, daß Ihr uns verlassen wollt?

Zwingli.

Wer sagt Euch das? Ich Euch verlassen, ich Zürich verlassen in der Noth? Jetzt ist der Augenblick da, wo ich der Vaterstadt nützen oder meine Lehre mit dem Tode besiegeln kann.

Diethelm.

Zwingli, daran erkenne ich Euch! Ihr bleibt doch bei uns im Rath?

Zwingli.

Im Rath? Was soll ich da? Im Rathe hört man mich nicht mehr. Zu den Meinen will ich stehen. Bei den Kämpfern für das Evangelium ist Zwingli's Platz.

Diethelm.

Wie, in's off'ne Feld wollt Ihr Euch wagen? Wollt Ihr den Märtyrertod erleiden?

Zwingli.

Wenn es mein Herr dort oben will, so will auch ich! Besser in den Flammen des Scheiterhaufens untergehen, als dahinsterben, erwürgt durch Bosheit und Lästerung. (Man hört die Sturmglocke.) Ich gehe jetzt heim, meine Waffen zu holen, und mein Haus zu bestellen. In einer Stunde bin ich bereit, mit Wilhelm Tönig auszuziehen! Gott schütze Zürich, und gebe Euch Muth und Kraft, Ihr Herren, zu tragen, was Ihr selbst Euch auferlegt. Herr Bürgermeister, wir sehen uns wohl noch! (Er reicht diesem die Hand, begrüßt die Andern und geht mit ruhiger Würde ab).

Diethelm.

Großer Mann, mögest Du diesen Sieg über Deine Feinde nicht allzutheuer bezahlen. An's Werk, Ihr Herren!

Alle

(wenden sich nach dem Hintergrunde, indem sie sich wieder um den Tisch sammeln).

Verwandlung.

Zimmer in Zwingli's Haus.

Siebente Scene.

Anna. Leo Jud treten ein.

Leo.

Ihr seid gebeugt, würdige Frau, und seid's mit Recht. Doch Zwingli konnte nicht anders handeln.

Anna.

Glaubt mir, werther Freund, ich fühle das. Habt Ihr ein Wort von mir vernommen, seinen Entschluß zu erschüttern? Was Zwingli will und vor sich selbst vertreten kann, das ist wohlgethan. Aber ich kenne seine Seele, ich sah ihn ringen mit sich selbst! Seine Gemeinde ist sein ganzes Herz; er reißt es sich aus der Brust, da er sie verläßt, von der Stunde an wird er unglücklich sein. (Man hört von ferne die Sturmglocke, und von Zeit zu Zeit einzelne Hörnerrufe). Horch! was ist das? Die Sturmglocke? Herr Gott, das ist Feuer!

Leo (horchend).

Ja, ja! das ist Feuer!

Anna
(reißt das Fenster auf. Auf die Straße rufend).

Frau Schaffnerin, hört, hört doch, wo brennt es? Sie hört nicht, sie läuft händeringend vorbei. Ach, da kommt Effinger die Straße herauf, er ist leichenbleich! (Rufend.) Herr Effinger! sagt um Gott, wo ist das Feuer?

Stimme von Außen.

Kein Feuer. Es ist Sturm. Die fünf Orte sind aufgestanden!

Anna
(faßt wankend nach einer Stuhllehne).

Ach mein Gott! mein Gott!
(Sie sinkt zusammen).

Leo.

Um des Herrn willen, faßt Euch, edle Frau!

Anna
(matt vor sich hinstarrend).

Da ist sie, die kalte Hand, die schon lange über mir schwebte, deren Nähe ich tief im Innern fühlte, ob ich sie gleich nicht sah! Sie fällt ertödtend nieder auf mein Haupt

und alle meine Lebenshoffnungen ersterben bei ihrer Berührung! O Zwingli, Zwingli!

Leo

(seine Erschütterung verbergend).

Wie, so muthlos, treue Schwester in Christo?

Anna (vor sich hinstarrend).

Nicht muth- doch hoffnungslos. Das war es, das — nun ist's entschieden, Alles ist vorbei!

Achte Scene.

Zwingli. Vorige.

Zwingli

(seine Augen funkeln, hohe Freudigkeit leuchtet aus seinem ganzen Wesen).

Gott grüß Euch!

Anna

(fährt empor, eilt rasch auf ihn zu und faßt seine beiden Hände).

Deine Stirne glüht, Dein Auge funkelt, hohe Freudigkeit spricht aus Deinem ganzen Wesen! Mein Uly, der Augenblick ist da! (Sie sinkt an seine Brust).

Zwingli (sie umschlingend).

Ja, Anna, der Augenblick ist da, von dem Du so oft mit hoher Fassung zu mir sprachst, wir scheiden.

Anna.

O Herr, mein Gott!

Zwingli.

Du starke Streiterin für den Herrn, erhebe Dein Haupt. Zwingli's Gefährtin soll nicht weinen. Sieh in mein Aug' und stärke Deinen Glauben. Dein Gerold grüßt Dich, der Treue ist schon hinaus; stark mit Freudigkeit und Gottvertrauen, wie es Deinem Sohne ziemt.

Anna

(erhebt mit gewaltsamer Anstrengung den Kopf und sieht ihn an).

Mein Gerold! ohne Abschied? O mein Gott, mein Gott!

Zwingli.

Warum auch sollte er durch Abschiedsthränen sich erweichen? Ich selber untersagte es ihm, Dein Segen folgt ihm ja doch überall.

Leo.

So bricht denn das Gewitter los, das Du so lange geweissagt, mein Bruder!

Zwingli.

Ja, und furchtbar thürmen sich die Wolken. Das ferne Krachen verkündet die stürzende Lawine, wessen Grab sie wird, (zum Himmel deutend) weiß er allein, der ihren Lauf bestimmt! Anna, meine Waffen, es ist Zeit.

Leo (entsetzt).

So ziehst Du mit, Bruder? Du ziehst mit?

Zwingli.

Wo Zürich in Noth ist, wo das Banner des Evangeliums weht, da ist Zwingli's Platz! Sieh dieses Weib an, frage sie, ob ihr Ulrich daheim bleiben soll?

Anna

(geht mit gesenktem Haupt nach einem Wandschrank, nimmt einen einfachen Helm, ein Schwert und eine Streitaxt heraus, und trägt es schweigend nach dem Vorgrund).

Zwingli.

Da hast Du ihre Antwort!

(Umgürtet sich das Schwert).

Leo.

O mein Bruder, es ist nicht Feigheit, die mich also sprechen läßt. Jeder von uns wird freudig mitziehen, wenn man unsern Arm fordert; aber Du, Du! der Grundpfeiler

auf dem all' unser Hoffen ruht. Du sollst Dein theures Leben nicht den Mördern Preis geben.

Zwingli.

Mein Leben steht in der Hand des Herrn. Ich habe es gelobt nach seinem Willen, ich gebe es freudig zurück, wenn er es fordert. Der Tod auf dem Schlachtfelde ist ein schöner Tod, und für seine Ueberzeugung muß der Mann zu sterben wissen.

Leo.

Der Tod auf dem Schlachtfeld? Wohl dem, der ihn findet! Doch Du, mein Bruder, lieferst Dich grausamen Feinden aus, wenn Du lebend in ihre Hand fielst, gedenke Jakob Kaiser's.

Zwingli.

Ich denke seiner, Leo, darum zieh' ich um so freudiger aus! Am Ende meiner dornenvollen Bahn winkt mir die Märtyrerkrone. Soll ich die Hand nicht darnach erheben? Mußte doch die höchste göttliche Wahrheit, das reinste, treuste Herz, das je für die Menschheit schlug, am Marterholz verbluten — und ich sollte zittern vor dem Glück, das mir winkt, zu meines Heilandes Ehren einzugehen durch Blut? Soll der Diener zagen, wenn ihm der Lohn des Meisters wird? Anna, und Du schweigst? Hast Du kein Wort für Deinen Ulrich?

Anna

(mit gewaltsamer Anstrengung).

Habe Geduld mit dem schwachen Weibe, wenn es nur mühsam dem Flug Deines hohen Geistes in die Region zu folgen vermag, wo kein Seufzen, kein Weinen mehr sein wird. Noch ist die Gefährtin Deines Lebens, die Mutter Deiner Kinder, stärker in mir als die Christin. Zu dem blutigen Siegeskranz, der Dir winkt, blick' ich nur mit Schaudern auf. Doch ich halte Dich nicht, mein Uly, gehe wohin der Herr Dich führt. Meine Thränen sollen Dich

nicht erschüttern, obgleich mir's jeder zuckende Nerv sagt: Du wirst das Opfer dieses Kampfes sein.

Zwingli.

Laß mich es sein! Meine reine Lehre, einherschreitend in dem Gewande der Wahrheit, hat diesen Streit entzündet; denn das lichtscheue Auge der Lüge hütet sein allzulang behauptetes Reich und will es nur nach heißem Kampfe lassen. Es ist ein heiliger Krieg, den ich willenlos erzeugte, als Sühnopfer muß ich fallen, soll er Früchte tragen. Und senken die Gottlosen auch tausend spitzige Schwerter in die Brust, können sie den Zwingli tödten? Sein Leben war lange genug den Samen des Heils auszustreuen in felsenfeste, treue Schweizerherzen, sein Blut wird diese Saat reifen, sie wird aufsprossen in reichen Halmen, Tausenden zum Heil! Darum, meine Anna, vertraue diesen armen Leib willig der Hand des Herrn, fällt er auch in Staub, Dein Uly lebt ja fort!

Anna (begeistert).

Ja! Du lebst und wirst auch sterbend nicht untergehen!

Neunte Scene.

Diethelm. Mehrere Herren vom Rathe. Vorige, dann Kinder.

Diethelm

(mit Ernst und tiefer Betrübniß).

Mein Freund und Lehrer, der Zug ist versammelt. Wir kommen, Euch das Geleit zu geben.

Anna (geht in die Kammer).

Zwingli.

Ich danke Euch, vielwerther Freund! (Zu den Rathsherren.) Seid einig, einig Ihr Herren vom Rathe, das ist der Segenswunsch, den ich Euch zurücklasse. Wir, die wir aus-

ziehen, sind nur eine kleine Schaar, aber Gott ist mit uns, wer ist dann wider uns?

Anna

(kommt zurück, Ulrich auf dem Arme, Regli und Wilhelm zur Rechten und Linken).

Vater, segne Deine Kinder!

Zwingli

(tief erschüttert, nimmt Ulrich in den Arm, küßt ihn und giebt ihn der Mutter zurück, dann drückt er Regli und Wilhelm, die sich an ihn schmiegen, fest an sich. Anna sinkt mit Uly auf dem Arm vor ihm nieder. Regula steht zu seiner Rechten, Wilhelm zu seiner Linken. Alle Anwesenden nehmen die Barets ab und stehen in andächtigem Schweigen. — Er breitet die Arme segnend über die Seinen aus).

Der Herr segne Euch, und behüte Euch, sein gnadenreiches Antlitz erhebe sich über Euch, sein Friede sei mit Euch! Amen! (Nach einer kleinen Pause.) Gottes Schutz mit Euch und uns!

(Eilt ab. Alle andern folgen ihm, ein Diener hat seine Waffen ergriffen und trägt sie ihm nach).

Verwandlung.

Straße.

Zehnte Scene.

(Die Bühne ist bedeckt mit **Kriegern, Weibern, Kindern** 2c. **Margaretha** liegt in **Anton Wirz's** Armen. **Ein junger Bursche** knieet vor seiner Mutter, die ihn segnet. Das Ganze bildet eine Gruppe. Die Sturmglocke tönt stärker herein).

Margaretha.

Nun Anton, lebe wohl!

Anton.

Fasse Dich, mein Gretli. Sage dem Vater ein Lebewohl! Gott kann Alles gut machen.

Elfte Scene.

Vorige. Zwingli. Anna. Kinder. Diethelm. Leo ꝛc.

Alle.

Da ist er!

Margaretha (eilt zu seinen Füßen).

Mein Vater! segnet, segnet! (Thränen ersticken ihre Worte).

Zwingli.

Gott segne Dich, und Euch, meine Kinder. — Lebt wohl! — Wachet! Betet! denn der Herr kommt! Keiner, der Gottes ist, kann verloren gehen.

Anna

(sinkt laut weinend an seine Brust).

So scheidest Du denn nun!

Zwingli.

Der Herr will's!

Anna.

Und — wir sehen uns wieder?

Zwingli.

Wie der Herr es fügt! Sein Wille geschehe!

Anna.

Und was bringst Du zurück, wenn Du heimkehrst?

Alle.

Vater, was bringst Du zurück?

Zwingli

(mit erhabener Stimme, die Hand zum Himmel streckend).

Licht nach dunkler Nacht!

(Gruppe. Hörnerruf und Glockengeläute).

(Der Vorhang fällt).

Fünfter Act.

(Zimmer in Zwingli's Haus).

Erste Scene.

Anna

(sitzt am Tisch, die Bibel lesend, bei Lampenschein. Der hintere Theil der Bühne ist dunkel. Als aufgezogen wird, hört man dumpfes Gemurmel auf der Straße, sehr fernes Glockengeläut und dazwischen Windschauer. Nach einer Pause steht sie auf, schiebt die Bibel bei Seite und geht unruhig auf und nieder).

Ach, Herr mein Gott, vergieb mir, meine Augen sehen nicht, was sie lesen; meine Seele ist taub für die Worte des Evangeliums, ich finde keinen Trost in diesem Quell des Heils! Nichts höre ich, als den Scheidegruß des geliebten Gatten, nichts sehe ich, als seinen letzten Blick, und mit Entsetzen denke ich des einst so sanften Pferdes, das seinem Herrn zu diesem Gang nicht dienen wollte. Das vernunftlose Thier schritt rückwärts, Gewalt nur konnte es zum Gehorsam bringen, und jedes Angesicht erbleichte ob des bösen Zeichens. Nun er zog muthvoll dahin, unerschüttert, denn er wandelt auf dem Pfade der Pflicht. (Tritt zum Fenster.) Hu! welch eine Schreckensnacht! Der Wind heult mit der Sturmglocke um die Wette. Fernes Waffengeklirr, klagende Stimmen summen um mich her. Kein Sternlein strahlt am Himmel. Niemand schläft. Wohin das Auge trifft, Jammer und Entsetzen! Horch! was war das? weint der Uly? (Sie eilt nach der Kammerthür und stößt sie auf, hineinhorchend.) Nein, sie schlafen Alle in ihres Engels Hut! Die Lampe brennt lustig und mein Regli lächelt mit rosenrothen Bäcklein im Schlaf. (Sie zieht sachte die

Kammerthüre an.) O schlaft, schlaft, und Gott der Herr behüte Euren Schlummer. Glückseliges Alter traumumwobener Kinderzeit! Sie sehen nicht den Pfeil, der ihrer Mutter Herz durchbohrt, sie sehen nicht das Schwert, das ob dem Haupt des Vaters schwebt. O Herr mein Gott, laß es nicht fallen. (Pause. Es kloft an die Thüre.) Es klopft! Wer ist da?

Zweite Scene.

Anna. Leo Jud.

Leo (sanft und ernst).

Ich sehe Licht bei Euch, liebwerthe Frau, und —

Anna.

O herzlich willkommen, edler Leo. Gott lohne es Euch, daß Euer frommes Antlitz meine einsame Nacht erhellt. Sprecht, ich höre noch immer Waffenlärm, sind keine Boten da?

Leo.

Die Stadt ist wach, wie Ihr. Die Sturmglocke scheucht den Schlaf von jedem Auge.

Anna

(auf die Kammer deutend).

Nur von dem Auge der Kindlein nicht, denn ihrer ist das Himmelreich.

Leo.

Wohl ihnen! Viele Thränen sah ich fließen. Viele wackere Männer sind ausgerückt, Zwingli's Beispiele folgend. Edle Herren vom Rath, ja Greise selbst sah ich mit Freudigkeit sich rüsten, zu dem Gang auf Tod und Leben! Aus dem edlen Geschlecht der Escher und der Meiß zogen Söhne hin. Die Räthe Urs, Hab, Friedrich Bluntschli; der Schultheiß Meyer und andere Wackre schlossen sich dem Zuge an. Auch

viele Diener des Evangeliums, Anton Walder mit ihnen, folgten dem Drange ihres Herzens.

Anna (ihn unterbrechend).

Und viele, viele Herzen schlagen jetzt in Todesbangen, wie das meine. Ach, welche fürchterliche Stunden lebt' ich, Leo, in keinem Auge finde ich Trost, meinen Gerold sah ich nicht mehr. (Händeringend hin und her gehend.) Und Anton, meines Gretli's Mann, und mein lieber Bruder Bernhard, mein Schwager Lütschi, alle meine Lieben sind draußen versammelt um ihn, der ihre Sonne war im Leben. O wer kann sein Leid mit meinem vergleichen, seine Angst mit der meinen? Jammer, um hundert Herzen zu brechen, liegt auf dieser einen Brust, wie soll ich's tragen und überleben?

Leo.

Wie eine Christin, wie Zwingli's Gattin!

Anna.

Ich werd' es also tragen. Doch die Ungewißheit vernichtet meine Kraft, ich meine sie sei nicht länger auszustehen! Es müssen Boten da sein, Leo, um Gottes Erbarmen willen, redet, sprecht, sind Boten da?

Leo.

Es sind da!

Anna

(an allen Gliedern zitternd).

Nun, nun?

Leo.

Von der Gegend des Mönchbühel und dem Kapplerfeld hört man starkes Feuern, sie sind an einander.

Anna.

Schon —? Großer, allmächtiger Gott! nach dem ermüdenden Marsch, sie hatten ja kaum Zeit Athem zu schöpfen. O Herr, erbarme Dich unserer Noth, das Ende ist nahe!

(Starkes Glockengeläute).

Leo.

Die Glocken rufen, faßt Eure Kraft zusammen. Kommt mit, drüben im Großmünster ist Gottesdienst, die Gläubigen haben sich's zum Trost erbeten. Stärkt Euch im Glauben. Das Haus des Herrn ist eine sichere Freistatt für jeden Schmerz!

Anna.

Ich kann nicht, kann nicht! Geht mit Gott, Leo, und betet auch für mich. Kann ich die Kindlein verlassen in solcher Nacht? Ich will den Herrn anrufen in der stillen Kammer; mein Angstgeschrei dringt ja auch von hier zu seinem Ohr, ist er doch der Allgegenwärtige!

Leo.

Gott stärke Euch! (Ab).

Dritte Scene.

Anna (allein)

(sie geht verzweifelnd auf und ab, das Glockengeläute dauert fort).

Jetzt also, jetzt rast der Kampf, hat vielleicht schon ausgewüthet. Mein Uly liegt in seinem Blut, mein Gerold, die Meinen alle haben vielleicht schon mit dem Leben die heilige Lehre besiegelt, und ich stehe hier, ein schwaches, blödsichtiges Weib, hilflos und verlassen, und meine blutigen Thränen wenden nicht ihre Noth. (Sie fällt plötzlich mit gefalteten Händen auf die Kniee.) Mein himmlischer Vater! der Du thronest über den Sternen, Dein Wille geschehe und nicht der meine! Lasse mich theilhaftig werden Deines Reiches! Du, dessen Vaterhand uns gab unser täglich Brod; vergieb der Schuldigen, wenn ihr Jammer sich an Dir versündigt, vergieb ihr, wie sie aus tief wunder Seele vergiebt denen, die sie betrübt, führe dies schwache Herz nicht in Versuchung, zu murren gegen Dein Strafgericht, erlöse mich von den Qualen dieser Stunde, denn Dein ist ja die Macht und die Barm-

herzigkeit! Amen! (Sie sinkt mit dem Haupt auf die Hände, und bleibt in schweigendem Gebet so liegen).

Chor

(von Männer- und Weiberstimmen aus der Ferne; Zwingli's Lied).

Hilf, Herr Gott, hilf
In dieser Noth;
Ich mein, der Tod
Sei an der Thür.
Steh' Christo für,
Denn Du ja überwunden hast.

Anna (während des Chors).

Ach, meines Zwingli's Lied! (Sie taumelt zum Stuhl und sinkt kraftlos nieder, die Hände faltend.) Hilf, Herr Gott, hilf in dieser Noth — ich mein — der Tod sei an der Thür. (Sie wird immer matter, ihre Hände sinken herab, ihr Haupt an die Stuhllehne, sie wird ohnmächtig).

Chor.

Willst Du dann gleich
Tod haben mich,
Inmitt' der Tage mein,
So soll es willig sein 2c.

(Während des Chorals, der aber wie aus weiter Ferne herüberklingen muß, theilt sich im Hintergrunde die Wand. Man erblickt hinter einem durchsichtigen Schleier das Schlachtfeld bei Kappel, von der untergehenden Sonne beleuchtet. Im Vorgrunde desselben unter einem Birnbaum liegt Zwingli, mit dem Rücken an den Baumstamm gelehnt; sein Antlitz leuchtet verklärt, sein Auge ist nach oben gerichtet; neben ihm steht ein Urner Soldat, rings um ihn her liegen in verschiedenen Gruppen Haufen Erschlagener, worunter mehrere Prediger. Der Soldat zieht einen Rosenkranz aus der Brust und hält ihn an Zwingli's Lippen. Zwingli schüttelt sanft das Haupt, deutet nach dem Himmel und faltet dann die Hände. Der Soldat macht heftige Geberden des Zorns, deutet auf einen Mönch, der mit der Monstranz in der Hand zur Seite steht. Zwingli schüttelt abermals das Haupt. Der Soldat stampft mit dem Fuße, zieht das Schwert, und stößt es in Zwingli's Brust. Zwingli erhebt sich etwas, sinkt dann zurück an den Fuß des Baumstammes und stirbt. Soldat und Mönch senken die Häupter und stehen unbeweglich. In diesem Augenblick erscheint im Wipfel des Baum's ein Kreis von Engeln mit bunten Flügeln; sie neigen die Häupter zu ihm herab, und halten Palmenzweige über ihn ausgestreckt. Von dem Baum aus verbreitet sich, von der Stelle, wo Zwingli liegt, ein strahlendes Licht über das Schlachtfeld. In diesem Augenblick schließt sich die Wand. Der Choral dauert fort).

Anna (springt auf).

Uly, mein Uly! (Sie starrt um sich her, fährt dann mit der Hand über Stirn und Augen, und horcht auf den Chor.) Horch, die Friedensklänge tönen noch aus dem Münster herüber. Ich bin daheim, bin allein! Dort brennt die Lampe, es war ein Traum. Ein Traum? Ich sah ihn sterben, (in Jammer ausbrechend) er ist dahin, mein Licht erlosch! (Sinkt an dem Stuhl nieder, und drückt das Gesicht in die Kissen desselben).

Vierte Scene.

Heinrich Bullinger. Leo Jud. Margaretha. Anna.

Margaretha

(bleich und mit offnem Haar).

Wo ist sie, wo? (Erblickt Anna, welche sich langsam erhebt, den Kopf nach ihr hinwendend.) O meine Mutter, meine Mutter! (Sie umfaßt sie, an ihr hinsinkend).

Anna

(erhebt sich bleich, doch milde und mit hoher Fassung).

Mein Gretli, Du bringst schweres Unglück in dies stille Haus!

Bullinger

(tritt vor und reicht ihr in heftiger Erschütterung die Hand).

Meine Schwester in Christo!

Anna.

Bullinger, edler Freund meines Hingeschiedenen, Ihr hier?

Bullinger.

Bremgarten ist in Feindeshand, ich komme als ein Flüchtiger.

Anna.

Und riesengroß geleitet Euch das Geschick, dessen Hand unsre Häupter trifft! Auf der Wahlstatt liegen sie verblutet

unsere Glaubenshelden, und Zürich steht verarmt, die Bäume mit den Blüthen sind gefällt.

Bullinger (staunend).

Ihr wißt — wie ist es möglich, Ihr wißt von der Kappler Schlacht?

Anna (mit Fassung).

Ihr seid gekommen, meines Ulrich's Sieg, seinen Eingang zu dem Herrn, mir zu verkünden.

Bullinger

(die Hand vor das Gesicht legend).

Ja, er ging ein zum Licht, er hat vollendet.

Anna

(zuckt kaum merklich zusammen).

Ich wußte es, ich sah ihn fallen!

Leo.

Ist's möglich?

Anna.

Der Herr hat mich mit einem Traume begnadet, in dessen Spiegel ich sein leuchtendes Antlitz, sein brechendes Auge sah. Auch Du, mein Gretli, bist arm geworden. (Drückt sie fest an die Brust.) Die Herzen zweier Wittwen schlagen aneinander!

Margaretha.

Mein Anton ist dahin! O Mutter, Mutter! lehre mich mein Leben tragen!

Anna.

Der Vater hat es uns gelehrt, gedenke sein!

Bullinger.

O armes Mutterherz, weißt Du denn auch, wie ganz verwaist Du schlägst? Dein Gerold ruht bei seinem treuen Führer!

Anna

(bebt zusammen, nach einer kleinen Pause sagt sie kaum hörbar).

O Herr! Du gehst schwer mit mir in's Gericht! doch Dein Wille geschehe.

Bullinger.

Amen!

Anna

(mit bebender Stimme).

Erbarme Dich unsrer Waisen.

Bullinger.

Ich bin Eurer Waisen Vater, bin Euer Bruder von Stund' an! Mir hat Ulrich scheidend sein Liebstes hinterlassen, ich will sein Vermächtniß heilig halten, theure Schwester!

Anna

(reicht ihm die Hand).

Mein Uly, das ist Dein letzter Segen.

Leo

(faßt ihre Hand auf der andern Seite).

Verschmäht auch meine Freundestreue nicht, schwergeprüfte Frau, trocknet Eure Thränen.

Margaretha

(ist an ihr niedergesunken und kniet, das Gesicht in die Falten ihres Gewandes gedrückt).

(Choral aus der Ferne).

Anna

(Leo's Hand gleichfalls fassend).

Ich weine nicht, wie könnte ich's! Giebt es auch Thränen für solches Leid? Ich trage, was mein Gott und Vater über mich verhängt. In meines Ulrich Leben liegt der Trost für seinen Tod! In seinem Tod ist Leben! Der Glaube, für den er starb, ist eine Religion des Lichtes, der Freiheit und der Liebe. Wenn einst des Hasses und der Lästerung Stimmen verklungen; wenn einst eine hellere Zeit heraufge=

stiegen, dann wird die gerechte Nachwelt seinen Geist erkennen, und der Segen, den er Tausenden gegeben glänzt dann, eine strahlende Siegeskrone, um sein Haupt und leuchtet fort und fort durch alle Fernen. D'rum keine Thräne, sind auch uns're Herzen gebrochen: Lob und Preis dem Namen des Herrn!

Margaretha

(faltet die Hände, blickt knieend gen Himmel und sagt mit Allen):

Lob und Preis dem Namen des Herrn!

(In dieser Gruppe fällt der Vorhang).

Mutter und Tochter.

Original-Schauspiel in vier Acten.

1844.

Personen.

Gräfin von Erlau, Wittwe.
Gräfin Ottilie von Werdenstein, ihre Tochter, Wittwe.
Helene, deren Tochter.
Fürst Eduard von Rosenstein.
Fürst Artur von Rosenstein, sein Neffe.
Baronin von Stein.
Fräulein Fanny von Wulfing.
Frau von Grönberg.
Herr von Glattern.
Kammerherr von Woldau.
Babette, Helenens Kammermädchen.
Claire, Kammerjungfer der Gräfin Ottilie.
Sebastian } deren Diener.
Carl } deren Diener.
Ein Jokey des Fürsten Artur.

Die Handlung spielt in Wien, in dem Hôtel der Gräfin Werdenstein.

Erster Act.

Elegantes Gesellschaftszimmer im Werdensteinschen Hause.

(Mittel- und zwei Seitenthüren. Im Vorgrund Sopha, Fauteuils, kurz Alles, was zum Meublement eines reichen Hauses gehört. In der Mitte ein Blumentisch. Rechts und links von der Mittelthür zwei Fauteuils).

Erste Scene.

Sebastian und **Carl** (sind eben im Begriff, Blumenstöcke auf dem Tisch zu arrangiren).

Sebastian.

So, denk' ich, wird's doch gut sein?

Carl.

Wer weiß! Es scheint ja der jungen Gnädigen gar nichts gut genug! Ihr drittes Wort ist: „Baden-Baden".

Sebastian (sehr wichtig).

Ja schau, dort ist's auch ganz was Anderes, als bei uns in Wien. — Dort sprechen's französisch und russisch und caldäisch und alle Sprachen miteinander. Und eine Pracht und ein Luxus treiben's da. Na, ich dank'!

Carl.

Was für eine Sprache hast denn Du gesprochen?

Sebastian.

Ein Schelm, der sein Vaterland verläugnet; diejenige, mit der ich auf die Welt kommen bin — Wienerisch.

Um kein Geld hätt' ich Dir ein and'res Wort über die Lippen bracht. (Man hört von zwei Seiten zugleich klingeln.) Oho, die junge Gnädige und das Fräulein zugleich; das wird heut' ein Weltspektakel werden, wann's mit den Visiten erst los geht. (Heftiges Klingeln, etwas fern.) So, jetzt kommt die alte Gnädige auch noch dazu! Na, ich dank'!

Zweite Scene.

Vorige. Babette und Claire (stürzen aus der Mitte, so daß sie aneinander rennen).

Babette (beleidigt).

Werfen Sie mich nicht um, wenn ich bitten darf!

Claire

(vornehm, spöttisch).

O pardon, Mademoiselle!

(Sie fahren rasch aneinander vorüber, die Eine rechts, die Andere links zur Seite ab).

Carl.

Sag' mir, wie viel Frauenzimmer habt Ihr denn eigentlich? Ich bin erst acht Tag' im Haus und kenne noch nicht alle die Titulaturen!

Sebastian

(an den Fingern zählend).

Na, dann paſſ' auf! Zuerst haben wir die alte Gnädige, die Dich in Dienst aufgenommen hat in uns'rer Abwesenheit — das ist der Regent im Hause, aber eine prächtige Frau, da giebt's alleweil Trinkgelder. Nachher kommt die junge Gnädige, die ist seit den zehn Jahren, wo ich im Haus bin — achtundzwanzig alt.

Carl.

Nun, da hat sie's mit der Jugend auch überstanden!

Sebastian.

Sie bleibt aber immer die junge Gnädige, weil die alte Gnädige älter ist. Gleich nach der Jungen kommt das Fräulein, das ist ein pures Kind!

Carl.

Geht an! Ich hätte sie auf neunzehn bis zwanzig taxirt.

Sebastian.

Na ja! Da ist sie doch zwischen der alten und jungen Gnädigen ein wahres Kind!

Carl.

Ja so!

Sebastian.

Dann kommen ferner von Frauenzimmern: Erstens die Pepi — das ist das Factotum der Alten — nachher die Babette — das ist das sehr saubere Stubenmädel von unserem Kind — und dann diese gewisse naseweise Französin, die wir in Baden aufgefischt haben. (Kichernd.) Mich soll nur wundern, wie diese drei Stubenmädeln miteinander auskommen!

Carl.

Mich soll noch viel mehr wundern, wie eine so hübsche Mutter und Tochter, wie die unsern, miteinander auskommen.

Sebastian
(sieht ihn verblüfft an).

Na, gut, das versteht sich! Das Fräulein ist ein Kind!

Carl (schlau).

Ein schönes Kind — ja! das muß wahr sein.

Dritte Scene.

Sebastian. Carl. Baronin von Stein. Fräulein Fanny.

Baronin
(sehr geputzt, hochmüthig, schnellzüngig, über dreißig Jahre).

Nun, muß man die Diener im Besuchzimmer aufsuchen, wenn man gemeldet sein will?

Sebastian und Carl
(fahren erschrocken auseinander).

Ach, Vergebung —

Fanny
(ein junges Mädchen, gleichfalls sehr elegant).

Fräulein Helene ist doch schon sichtbar?

Carl.

Werde sogleich — (Geht nach der Seitenthür rechts).

Baronin (schiebt ihn weg).

Ach, weg da, wir werden erst lange noch warten! (Sie öffnet die Thür und ruft hinein) Wildfang, Ausreißerin, sind Sie visible?

Vierte Scene.

Vorige. Helene.

(Die Diener eilen sogleich ab).

Helene
(in einem eleganten Morgenkleide).

Ah, liebe Stein! (Sie tritt ganz aus der Thür, freudig.) Fanny, Herzens-Fanny! (Sie umarmt sie.) Wie gut bist Du, daß Du zuerst kommst; ich wollte heute —

Fanny.

Ja, Du Böse, bist zwei Mal vierundzwanzig Stunden hier, ganz Wien spricht von Eurer Rückkehr, und hast mich nicht aufgesucht! Drei Monate warst Du fort!

Helene (schlägt die Hände zusammen).

Drei Monate sind es schon? Sollte man es für möglich halten, daß die Zeit, fern von Wien, so schnell vergehen kann?

Baronin (spitz).

O, in so angenehmer Gesellschaft, wie die Ihrige war, ist das leicht begreiflich! — Mir kamen die sechs Wochen in Baden lang vor; ich hoffte schon mit Ihnen zurückkehren zu können — doch eines Morgens erfuhr ich zu meiner großen Verwunderung, daß Ihre Frau Mutter für gut fand, sans adieu abzureisen! — Ich bin schon seit zehn Tagen zurück. Darf man wissen, wo Sie sich während der Zeit noch umhertrieben?

Helene (lacht).

Ja, das sind so Einfälle meiner Mutter! — Sie bekam plötzlich Lust noch ein Stück Schweiz zu sehen, weil wir doch so ganz nahe waren; wir gingen über Straßburg nach Bern und kehrten durch's Tyrol zurück; und diesem himmlischen Einfall verdanke ich den Anblick der reizendsten Gegenden, die ich jemals sah!

Fanny.

Du Glückliche!

Baronin (aushorchend).

Und waren Sie ganz allein?

Helene.

Allein? Unsere Dienerschaft war mit uns!

Baronin (wie oben).

Und hatten Sie gar keinen andern Begleiter?

Helene (flüchtig).

Wer hätte uns begleiten sollen? — In Interlaken fanden wir Bekannte, unsern Gesandten am Berliner Hofe mit mehreren unserer Landsleute; wir waren ein paar Tage recht angenehm situirt zwischen schönen Bergen und angenehmen Menschen.

Baronin.

Einen Bekannten vergessen Sie; man sagte mir, wenn ich recht gehört — Sie hätten den Fürsten Artur in der Schweiz gesprochen?

Helene (spitz).

Nun, wenn ich von angenehmen Menschen spreche, werde ich doch diesen Gecken nicht erwähnen? — Ja, den trafen wir auch dort, und hatten sogar das Vergnügen, nachher auf einem seiner Schlösser in Tyrol mit ihm zu speisen. Er that uns den Gefallen, dort zurück zu bleiben, und deshalb sei ihm das langweilige Diner, das er uns gab, verziehen.

Fanny.

Was, ist er so langweilig geworden? Er soll doch vor seiner großen Reise einer der hübschesten und angenehmsten unserer Cavaliere gewesen sein.

Helene.

So? — Ich kannte ihn leider nicht in seiner angenehmen Zeit; jetzt ist er unausstehlich!

Baronin (boshaft).

Ei, ei! Wenn man Sie so hört, sollte man denken, Sie wären bis über den Scheitel hinaus in den jungen Fürsten verliebt und von ihm verschmäht worden, so spitzig ist Ihre Kritik über ihn.

Helene (lacht laut auf).

Verliebt? — In Artur Rosenstein? — Lieber in seinen Oheim, der zwanzig Jahre älter ist! Er hat freilich auch

die Reisewuth, steckt jetzt gar im Orient und macht den Abyssinierinnen die Kur; der ist aber doch ein Deutscher und ein guter Mensch geblieben — der Neffe ist weder das Eine noch das Andere.

Baronin.

Das ist stark! Artur ein böser Mensch? Und wie wollen Sie das beweisen?

Helene (ärgerlich).

Beweisen, beweisen? — Sie sind wie ein Advokat; Alles soll bewiesen werden! — Nun, ich kann ihn einmal nicht ausstehen, und daß ich ein Recht dazu habe, ihn zu verabscheuen, wie — Tabak und Schminke, (die Baronin fährt etwas zusammen und wirft einen Blick in den Spiegel, was Helene nicht zu bemerken scheint) das sollen Sie gleich sehen!

Baronin und Fanny (drängen sich zu ihr).

Helene.

Ehe er die große Reise machte, kannte ich ihn wenig — ich war fast noch ein Kind. — Da kam er nun diesen Sommer von London zurück, und wollte, ehe er heimkehrte, noch die Saison in Baden-Baden genießen. Er war beständig von unserer Coterie, war mir weder angenehm noch zuwider, und wir kamen so leidlich miteinander aus. — Da machten wir eines Tages eine große Esels-Cavalcade auf die nahen Berge; wir saßen Alle sehr gemüthlich auf unsern Grauschimmeln und plauderten. Der Fürst amüsirte sich damit, stets anderer Meinung zu sein, als ich, und mich zu ärgern, wo es nur immer anging. — Auf einmal kamen wir durch ein Wäldchen, in dessen Mitte sich ein kleiner Teich von Regenwasser gebildet hatte. Unsere Eselchen wollten nicht durch; der Fürst macht sich über uns lustig, daß uns der Muth fehle, sie zu zwingen. Er treibt seinen Langohr mit gewaltigem Sporn in das Wasser; es geht zehn Schritte charmant, und er blickt eben triumphirend nach uns um — als seinem lieben Eselchen die Lust kommt, sich zu baden; es

wirft sich in das Wasser — natürlich den eleganten Reiter mit — wälzt sich behaglich in der schlammigen Fluth, und läßt den Gefallenen sehr verdutzt, über und über bespritzt, in der Patsche liegen.

Fanny (lacht laut auf).

Das ist zu komisch!

Helene.

So kam es mir auch vor! — Ich konnte es nicht lassen, laut aufzulachen. — Da warf er einen Blick auf mich — einen Blick — brrr — ich schaudere noch, wenn ich daran denke. — Er hatte mir in diesem Augenblick für meine Bosheit ewigen Haß geschworen.

Baronin.

O, gewiß nicht! Artur ist nicht so boshaft, wie Sie.

Helene.

Das wollen wir sehen, hören Sie nur weiter! — Nach ein paar Tagen gab die haute volée ein Concert zum Besten einer abgebrannten Familie. Wer von uns singen konnte, der sang; also auch meine Wenigkeit! Ich wollte meine Stunden bei den Italienern nicht umsonst bezahlt haben. Ich sang — wie Ihr denken könnt, weil es jetzt Mode ist, ein deutsches Lied — das freilich etwas sentimental war. Mitten im ersten Vers führt, ich weiß nicht, was für ein Teufelchen, meinen Blick nach dem Fürsten hinüber, der wie Mephisto an einer Säule lehnt. Da sieht er um sich mit einem höhnischen, empörenden Lächeln, sein ganzes Wesen scheint sich über mich lustig zu machen; das ärgert mich so, daß mir der Ton versagte! Ich konnte nichts mehr herausbringen — ich blieb stecken und mußte mit Schande bedeckt abziehen. Seitdem habe ich ihm ewige Feindschaft gelobt!

Fanny.

Da hast Du Recht, das ist ein abscheulicher Mensch!

Baronin.

Ich erinnere mich jenes Concertes sehr genau. Helene, Sie sind im Irrthum; (spitz) mit Ihnen beschäftigte er sich damals gar nicht! Und wenn er Sie verspottet hätte, so hatten Sie es verdient; er hatte sich für die Eselspartie zu revangiren. Was sagt denn aber Ihre Mutter dazu?

Helene.

O, die weiß nichts von diesen Lappalien! Sie würde mir am Ende gar Unrecht geben.

Baronin (giftig).

Jedenfalls dürfte sie schwerlich geneigt sein, Ihren Haß gegen den schönen Artur zu theilen!

Helene (unbefangen).

Wie das?

Fünfte Scene.

Helene. Baronin. Fanny. Fürst Eduard.

Eduard

(Mann von 46 bis 47 Jahren, elegant nachlässig gekleidet; würdevoll, trocken, starker Bart und sehr sonnverbrannt).

Darf ein wehrloser Mann es wagen, eine Conferenz scharfzüngiger Damen zu unterbrechen?

Helene

(die sich rasch nach ihm umwendet, schreit laut auf).

Fürst Eduard — Sie sind es? (Sie fliegt auf ihn zu, faßt seine Hand und zieht ihn nach dem Vorgrunde.) Sie sind zurück? — Ach tausend und tausend Mal willkommen! O, verzeihen Sie, daß ich Sie nicht augenblicklich erkannte; fast zwei Jahre habe ich Sie nicht gesehen, und was für einen ungeheuern Bart — für einen kastanienbraunen Teint haben Sie sich angeschafft? Sie sind ja zum Fürchten!

Eduard

(lächelnd, indem er sie auf die Stirne küßt).

Ich hoffe doch, meine kleine Helene wird mich nicht für einen Kinderschreck halten, und vor mir laufen?

Helene.

Klein? Bitte, bitte, ich bilde mir ein, sehr gewachsen zu sein. — Ich laufe aber doch vor Ihnen, wenn Sie uns sonst nichts mitgebracht haben von den Türken und Mohren, als Ihren abscheulichen Bart.

Eduard.

Einige persische Shawls habe ich im Koffer, und wer sich gut aufführt —

Helene.

O, lieber Fürst, ich werde mich vortrefflich aufführen, und hoffe, Sie werden anticipando —

Eduard.

Morgen schicke ich Ihnen ein halb Dutzend zur Auswahl.

Baronin (schreit laut auf).

Ein halb Dutzend? Aber liebster Fürst Rosenstein, haben Sie denn keine Augen mehr? Sie übersehen ja Ihre besten Freunde!

Eduard (trocken).

Verzeihung, Frau Baronin! Ich wußte nicht, daß ich so glücklich sei, Sie unter diese zählen zu dürfen.

Baronin.

Was, mich nicht? Da thun Sie himmelschreiendes Unrecht. Ich habe Sie im vorigen Jahre wacker vertheidigt, als alle Welt Ihre plötzliche Reise nach dem Orient, ohne Abschied und Anzeige, seltsam und unartig fand. Mir schien das bei einem Sonderling Ihrer Art sehr verzeihlich. Sie sind wohl schon länger zurück?

Eduard.

Seit vier Wochen. Ich finde mich schwer wieder in den Zwang, den das gesellige Leben auflegt. (Zu Helene.) Außer Ihrer würdigen Großmutter habe ich noch Niemanden besucht. — (Nach einer Pause.) Sie blieben lange; hat das Bad vortheilhaft auf Ihre Frau Mutter gewirkt?

Helene (etwas verlegen).

Sie ist sehr wohl und wird sich freuen —

Baronin (sie unterbrechend, boshaft).

Ja, sie wird sich unendlich freuen, Ihnen von ihren Triumphen zu erzählen. Sie war die Lionne des Tages, und hat sich göttlich amüsirt. Ich wünsche Ihnen, lieber Fürst, daß Sie sich bei den Persern und Drusen nur halb so gut unterhalten haben, wie wir uns in Baden. Die Gräfin blüht wie eine Rose und hat nach wie vor Anbeter, wie Sand am Meere. Fragen Sie nur Ihren Neffen, den Fürsten Artur, der sie wie ihr Schatten umschwebte.

Eduard (sehr ruhig).

Das ist ein Beweis, daß mein Neffe in England den guten Geschmack nicht zurückgelassen hat, der ihn immer auszeichnete.

Baronin (spitz).

O, er theilt darin ganz Ihre Ansichten. Er findet die Gräfin ungemein interessant. Sie werden sich gleich überzeugen können, daß sie jünger geworden ist, seit Ihrer Abwesenheit; wir erwarten sie jeden Augenblick.

Helene

(welche sichtlich peinlich verletzt zuhörte).

Ja, meine Mutter wird gleich hier sein, denke ich.

Eduard

(ruhig, ohne seine Verstimmung zu zeigen).

Für heute werde ich sie nicht mehr erwarten können, ich habe Geschäfte. Empfehlen Sie mich ihr, sagen Sie ihr,

ich (mit einem Blick auf die Baronin) würde sie zu einer gelegneren Stunde begrüßen. Ich habe ja meine liebe Helene wiedergesehen und mich überzeugt, daß, so jung sie ist, sie für ihren Sonderling die Alte blieb! Das ist genug Freude für einen Besuch. Auf Wiedersehen! (Er begrüßt die Damen).

Helene (ihn begleitend).

Auf baldiges will ich hoffen. Vergessen Sie die Shawls nicht! —

Eduard (indem er abgeht).

In einer Stunde sind sie zu Ihren Diensten. (Ab).

Sechste Scene.

Helene. Baronin. Fanny. Gleich darauf Ottilie.

Helene (zurückkommend).

Ach, das ist doch der liebenswürdigste Mann in ganz Wien.

Baronin.

Das fand Ihre Mutter früher auch!

Helene (ihrer Mutter entgegen).

Ach, Mama, kommst Du endlich zum Vorschein? Wir haben uns heute noch nicht gesehen.

Ottilie

(im eleganten Reitkleid, sehr lebhaft und jugendlich in ihrem Benehmen; küßt sie auf die Stirne).

Ich hatte mancherlei zu ordnen; eine so lange Abwesenheit — (Gegen die Damen) Und Du hast schon Gesellschaft?

Die Damen (grüßen sich gegenseitig).

Ottilie.

Es ist sehr liebenswürdig von Ihnen, meine Damen, daß Sie uns zuerst aufsuchen. Wir sind etwas ungezogen aus

der Schweiz zurückgekehrt, denn wir haben noch keine Visiten gemacht; es gab in den ersten Tagen so viel zu thun — meine Mutter nahm uns so ganz in Anspruch —

Baronin.

O, Sie bedürfen keiner Entschuldigung; ich weiß ja, wie das zu gehen pflegt. Ich konnte der Sehnsucht, zu erfahren, (spitz) wie Ihnen die Schweizerreise bekommen ist, nicht widerstehen.

Ottilie (kalt).

Vortrefflich, wie Sie sehen. (Zu Helene, gleichsam um ein anderes Gespräch zu finden.) Aber Helene, Du bist noch ganz en négligée, weißt Du denn nicht, daß wir einen Spazierritt machen werden?

Helene.

Ich weiß von nichts! Ich habe mit Großmama gefrühstückt, weil Du nicht zum Vorschein kamst. Auch hatte ich keine Zeit, Toilette zu machen. — Weißt Du schon, Fürst Eduard ist zurück.

Ottilie (kalt).

Ich wußte es. Er hat Mama besucht.

Helene.

Du wußtest es und hast mir nichts gesagt? O, ich habe mich so gefreut, ihn wiederzusehen. Er war hier.

Ottilie (etwas frappirt).

Hier, bei mir?

Helene.

Ja wohl; er kommt später wieder, um Dich zu begrüßen.

Ottilie (zerstreut).

Schön, schön! — Aber Kind, willst Du denn nicht von unserer Partie sein?

Helene.

O, herzlich gern; aber die Großmama —

Ottilie (einfallend, heiter).

Ist wieder ganz wohl und weiß, daß uns frische Luft noth thut. Ich denke, wir saßen lange genug zwischen vier Mauern, unsere Engländer sollen Bekanntschaft mit dem Prater machen und die Wiener mit ihnen. Eile! Die Damen entschuldigen wohl und nehmen, bis Deine Toilette beendigt ist, mit mir vorlieb.

Baronin.

Gewiß, gerne. Eilen Sie, Helene!

Helene (sehr froh).

Ach, ich bin gleich bereit! (Sie klingelt.) Ich sehne mich in's Freie, und meine Lady ist ein allerliebstes Geschöpf.

Baronin.

Ja, wenn man schöne Pferde, Courage und eine schlanke Taille hat, ist solch ein Spazierritt die höchste aller modernen Seligkeiten.

Siebente Scene.

Vorige. Babette.

Babette.

Euer Gnaden befehlen?

Helene.

Mein Reitkleid, das neue englische, von Baden, weißt Du? Und das Strohhütchen! (Zu Ottilie.) Nicht wahr, Mama, das geht wohl noch im September, wenn es so warm ist, wie heute? Es ist so leicht!

Ottilie (nickt freundlich).

Helene (klatscht in die Hände).

Nun, Babettchen, vorwärts, schnell; ich bin gleich wieder da.

Babette

(läuft zur Seitenthüre, wo Helene kam, ab).

Ottilie (heiter).

Ist das Kind eine passionirte Reiterin!

Helene

(will Babette folgen).

Ottilie

(rasch sich zum Fenster wendend).

Horch, ich glaube, da sind sie schon! (Sie tritt zum Fenster und grüßt mit Würde und einem frohen Lächeln hinunter.) Ja, wahrhaftig, die ganze Cavalcade! (Hinabsprechend.) Bleiben Sie, meine Herren, bemühen Sie sich nicht, wir kommen augenblicklich!

Helene

(bleibt verwundert stehen).

Wie denn? Haben wir Begleitung?

Ottilie

(immer hinab blickend).

Natürlich! — Denkst Du, ich wolle mich langweilen?

Baronin

(ist neugierig zum Fenster getreten, sieht hinab und schreit laut auf).

Ah, da ist er!

Helene.

Wer?

Baronin.

Der junge Fürst Rosenstein! Ich dachte ja, (mit einem Blick auf Helene) er sei in Tyrol zurückgeblieben.

Ottilie (kurz).

Er ist gestern Abend hier angekommen.

Helene

(welche zusammen fuhr, faßt sich schnell und sagt, die Hand an die Wange haltend).

Mein Gott!

Fanny.

Was hast Du?

Helene (kläglich).

Ach, ich bekomme den abscheulichen Zahnschmerz wieder!

Ottilie
(sieht sie forschend an).

So? — Das kommt sehr mal-apropos! Da wirst Du wohl nicht reiten?

Helene.

Ach — o weh! Es ist nicht zu ertragen! Nein, Mama, ich kann nicht mit! Gewiß nicht! — Die Großmutter hat ein treffliches Mittel — ich will hinüber. Ach, wie schade!

Ottilie
(zuckt die Achseln und sieht sie forschend an).

Wenn die Großmama gegen dieses Uebel ein Mittel hat, so versäume nicht, es eiligst zu benutzen! (Scharf.) Es kommt immer zur ungelegensten Zeit!

Achte Scene.

Vorige. Ein Jokey.

Jokey.

Der Fürst von Rosenstein läßt Euer Gnaden fragen, ob es erlaubt sei, herauf zu kommen und die Damen zu begrüßen?

Ottilie (sehr lebhaft, aufgeregt).

Nein, nein, er möge sich nicht bemühen, ich komme! Meine Damen, (sie verbeugt sich) auf Wiedersehen! Helene, (mit Bezug) gute Besserung! Entschuldige mich bei der Mutter, ich kann die Gesellschaft nicht länger warten lassen; Adieu! (Sie geht rasch ab).

Jokey (folgt ihr).

Neunte Scene.

Vorige, ohne Ottilie und Jokey.

Helene

(wirft sich auf einen Stuhl).

Ach, das ist doch abscheulich, daß ich nicht mit kann!

Baronin (boshaft lachend).

Ja wohl, ich kann mir denken, daß Sie in Verzweiflung darüber sind! O, Sie sind ein kleiner Bösewicht!

Fanny (am Fenster).

Ah, da reiten sie hin! — Deine Mutter ist doch eine herrliche Frau — wie majestätisch sitzt sie zu Pferde — und Artur — wie hoch und vornehm nachlässig trabt er an ihrer Seite. Nein, Helene, ich begreife Dich gar nicht mehr! Eine solche Comödie spielen, um der Gesellschaft des schönsten Mannes in Wien zu entgehen, das geht über mein Fassungsvermögen.

Baronin

(die vom Fenster zurück kommt).

Das ist bei mir nicht der Fall; ich begreife Alles! Helene fühlt sich im Schatten neben Artur und ihrer schönen Mutter — darum zieht sie es vor, zu Hause zu bleiben.

Helene

(ihren Zahnschmerz vergessend, springt auf).

Baronin!

Baronin (spitz).

Vergeltungsrecht, meine Liebe! Die Aufnahme, die meine treue Freundschaft heute fand, ist eben nicht schmeichelhaft. Es scheint sich eine allgemeine Verwirrung hier im Hause vorzubereiten; bedarf man meiner, so rufen Sie mich, Sie kennen mein Herz — ich bin versöhnlich! Adieu, He=

lenchen! Sie folgen doch, Fanny? Nun, (mit einer höhnischen Verbeugung) sans rancune, au revoir! (Ab).

Helene (ärgerlich).

Böses, falsches Geschöpf!

Fanny
(fällt ihr um den Hals).

Adieu, Helene, sei gut! Sie ist in diesen interessanten Artur verliebt, wie alle Welt. Auf Wiedersehen, wenn Du besserer Laune bist, denn so mag ich Dich auch nicht leiden! (Durch die Mitte ab).

Zehnte Scene.

Helene (allein, ärgerlich).

Alles nimmt Partei für diesen Mann, selbst meine Mutter zürnt über mich, und ich kann doch nicht dafür, daß er mir so verhaßt ist. (Sinnend.) Warum denn eigentlich? Anfangs war es gar nicht so — da war er auch liebenswürdig gegen mich — er — (sie stockt) o, er ist falsch, und ich hasse alles Unwahre! Ich werde ihn vermeiden wie ein Unheil, so oft es nur möglich wird!

Elfte Scene.

Babette. Helene.

Babette.

Aber, gnäd'ges Fräulein, — wo bleiben Sie denn? Alles ist bereit.

Helene.

Du kannst Alles wieder wegräumen. Ich bin nicht von der Partie und Mama ist bereits fort.

Babette

(sieht sich verwundert um).

Was, Sie reiten nicht mit? und sind so bildschön auf dem Pferd'! Und der Sebastian sagt: der junge Fürst Artur sei auch dabei, und der ist doch eine wahre Pracht von einem Anbeter.

Helene (verdrießlich).

Nun fängt die auch an! Laßt mich doch Alle zufrieden! Ich glaube, die einzigen vernünftigen Menschen auf der Welt sind *wir*, die Großmama und *ich*! (Sie geht verdrießlich nach der Seitenthür rechts ab).

Zwölfte Scene.

Babette. Gleich darauf **Claire.**

Babette

(sieht ihr verwundert nach).

So? — Ich meine, es giebt noch *vernünftigere* Leute, denn die Frau Großmama ist ein alter böser Drache und mein Fräulein ist *närrisch*; denn wie man in *den* Mann nicht verliebt sein kann — das ist gegen allen Naturbegriff! — Auf Ehre! —

Claire

(aus dem Zimmer Ottiliens, ein Kleid über dem Arm tragend).

Babette (für sich).

Aha, mein Herzblatt! Wenn ich *die* nur vergiften dürfte!

Claire

(geht an die Mittelthür, hinausrufend).

Sebastian! Schik er mir dok der Ausmagd — es giebt Arbeit!

Babette (für sich).

Natürlich, die thut nichts selbst! (Laut.) Ah, Sie haben ein gutes Leben! Auf Ehre, ich möcht's auch so haben!

Claire (vornehm).

Warum maken Sie es nikt so, wie ik, mein Gind?

Babette (für sich).

Ihr Kind? (Laut, beide Hände in die Schürze steckend, schnippisch.) Hören Sie, das wäre mir leid, wenn ich eine solche Mama hätte, wie Sie!

Claire (hochfahrend).

Mais pourquoi? Ik denke, das wäre sehr gut für Ihr, da hätte Sie dok Maniere kelernt!

Babette (lacht).

Ja, eine schöne Manier, wie man nichts thut und seine Herrschaft anführt!

Claire.

Impertinente! — Was untersteht Sie sick! Weißt Sie, daß ich sein der femme de chambre von Madame?!

Babette

(immer mit den Händen in der Tasche).

Nun ja, seit sechs Wochen; und ich bin die dreijährige Kammerjungfer des Fräuleins — der „Comtesse" — wie Sie sagen, da werd' ich mir doch von Ihnen nichts sollen gefallen lassen, das ginge mir ab! Sie können ja nicht einmal eine Sprache sprechen!

Claire (hämisch lachend).

Ha, ha, ha, cela me faire rire! Ik spreke zwei Sprach' und Sie spreken gar nicks.

Babette (sehr aufgebracht).

Ja, schön! Mein Fräulein sagt: Ihr Französisch sei grundschlecht, und Ihr deutsches Geschwätz versteht kein

Mensch. Ich sprech' freilich nur eine Sprach', Deutsch, aber die sprech' ich aus dem Grund'.

Claire.

Ihr Comtesse finden, ik sprek grundslekt? Ha, ha, ha! Mais, je m'en moque! Mein liebes Gind, Sie sein mir so übel aus Neid, weil ich die schönste Dam' hier im Aus bediene.

Babette.

Die Schönste? — Die Gräfin wird doch wohl nicht schöner sein sollen, als mein Fräulein? Das ist ja ein wahres Rosenknöspchen!

Claire (stolz).

Und Madame sein eine Centifolie — die schönste und geistreichste Frau in Deutschland! — Wär' Madame in Paris geboren, sie wär' die interessanteste Personage von der ganse Welt. —

Dreizehnte Scene.

Vorige. Gräfin Erlau.

Gräfin

(eine Dame von sechzig Jahren, graues Haar, aber wohl conservirt, stolze Haltung, sehr elegant, aber ohne Uebertreibung und ihrem Alter angemessen, gekleidet).

Ist Helene zu Hause?

Babette und Claire

(Beide ganz wüthend, hören sie nicht).

Babette.

Ha, ha, ha! Ja, das wäre Alles recht schön, wenn die junge Gnädige nicht den Vierzigen ein wenig zu nahe käme! Ha, ha, ha!

Claire.

Das sein eckt Deutsch, von dem Alter einer Dam' zu reden. Wie indelikat — ma Comtesse sein trotzdem

jünger und schöner, als Ihre Demoiselle — denn sie wissen sik zu nehm, und maken aller Welt in ihr verliebt; um die jeune Demoiselle mit ihre rothe Backen kümmert sik Niemand.

Babette (außer sich).

Was, um mein Fräulein kümmert sich Niemand? — Hat ihr nicht der französische Attachirte den ganzen Tag zu Füßen gelegen in Baden? Und der englische Mylord, der immer mit spazieren geritten ist, hat sich der nicht todtschießen wollen wegen ihr, und vom jungen Fürsten Rosenstein will ich gar nicht reden, der ist ja wie wahnsinnig —

Claire
(sie unterbrechend, triumphirend).

In mein' Comtesse verliebt!

Babette.

Was? — Ach, da hört Alles auf! Ganze Nächte hat er —

Claire (wie oben).

Vor dem Fenster von Madame im Garten zugebracht.

Babette
(ganz starr vor Staunen).

Wegen der Gräfin wäre das geschehen? Das bringt mich um! Hat er nicht alle Morgen Musik in den Garten gestellt, um uns aufzuwecken? Hat er außer uns ein andres Frauenzimmer angesehen? (Immer heftiger werdend.) Ist er uns nicht nachgereist bis in die Schweiz? Und hat er uns nicht sein Schloß in Tyrol hergerichtet, mit Blumen und Fahnen, Alles um —

Claire
(die sie ruhig ausreden läßt).

Um meiner Comtesse zu gefallen!

Babette.

Ihrer? Ihrer? — O, gehn Sie, das ist ja über allen Naturbegriff.

Claire.

Uns ist er nachgereist, uns liebt er! (Sie zeigt auf eine goldene Broche, die sie trägt.) Dieser Broche und dieser Ohrhänke hat er mir kekeb als souvenir, weil ik gebracht hab' seine Billet-doux à Madame.

Babette (zittert vor Aerger).

Lügen Sie nicht! Sie werden schon wissen, warum er Ihnen die schönen Sachen geschenkt hat.

Claire (auffahrend).

Was? Sie will mir maken slekt? (Sie greift in das Täschchen ihrer Schürze.) Impertinente, kann Sie lesen?

Babette.

Selber impertinent! (Muß deutsch ausgesprochen werden.) Halten Sie mich für eine ungebildete Person?

Claire

(zieht ein Billet hervor, zitternd vor Wuth).

Es sein zwar nit rekt, aber Madame haben verlor das Billet, das ik ihr gestern Nacht gab bei seiner Toilette — ik muß Ihr beweis, daß ik nit sein eine Lügnerin — Sie kann mir vorlesen das!

Babette (faßt nach dem Billet).

Aha, weil Sie gewiß selber nicht deutsch lesen können, das werd' ich schön bleiben lassen! (Eben, als sie das Billet auseinander falten will, tritt die)

Gräfin

(welche im Hintergrund aufmerksam zuhörte, rasch vor, nimmt ihr das Billet aus der Hand und sagt ruhig).

Das wirst Du auch!

Die Mädchen (fahren erschreckt auseinander).

Babette.

Mich trifft der Schlag!

Claire (halb todt vor Schreck).

Mon Dieu, je suis perdue!

Gräfin (streng).

Das *sind* Sie, Mademoiselle, wenn ich meiner Tochter Ihren Verrath nicht verschweige!

Claire
(fällt vor der Gräfin nieder).

O pardon, Madame! Grâce, pitié!

Gräfin (stolz).

Stehen Sie auf! Geloben Sie, meiner Tochter nicht zu verrathen, daß ich Zeuge dieser abscheulichen Scene war, so verspreche ich Ihnen, wenn sich ein solcher Vorgang *nie* mehr ereignet, Ihren Fehler zu verschweigen.

Claire
(ihre Hand küssend, ganz zerknirscht).

O, Madame, mille grâces! Jamais de ma vie —

Gräfin (kalt).

Finissons! — allez-vous en!

Claire
(mit einem wüthenden Blick auf Babette ab).

Vierzehnte Scene.

Gräfin. Babette.

Gräfin
(mit einem unruhigen Blick auf Babette, die zur Seite steht).

Babette, Du hast Dich recht schlecht benommen!

Babette (weinend).

Ach Gott, Ihro Gnaden, ich weiß es ja! Aber ich habe es immer gewußt, daß die Französin nichts taugt; d'rum

hat's mich so geärgert. Und jetzt schwatzt die schlechte Person gar die Geheimnisse der Frau Gräfin aus.

Gräfin
(mit einer kaum merklichen Bewegung des Schreckens, aber ganz ruhig).

Sie hat nichts auszuschwatzen, sie ist eine Lügnerin!

Babette (mit verklärtem Gesicht).

Nicht wahr, Ihro Gnaden, der junge Fürst ist in meine Comtesse verliebt? — Sie haben ja das Briefchen, da steht gewiß etwas drin! (Sie sieht die Gräfin neugierig und herausfordernd an).

Gräfin
(nach einer augenblicklichen Ueberlegung).

Nun, wir wollen einmal sehen! (Sie liest, ohne eine Miene zu verändern, indeß Babette sie fest im Auge behält; nachdem sie gelesen, lächelt sie, sehr heiter) Nun, siehst Du, daß die Claire eine Lügnerin, oder im Irrthum ist! Allerdings ist das Billet von dem jungen Fürsten, aber was denkst Du, daß es enthält?

Babette (sehr gespannt).

Ich sterbe vor Neugier!

Gräfin (sehr gütig).

Du bist drei Jahre im Hause, Du liebst meine Enkelin, Dir kann man schon vertrauen, Du wirst schweigen!

Babette
(legt beide Hände betheuernd auf die Brust).

Weiß Gott, auf Ehr'!

Gräfin
(winkt sie ganz nahe heran, leise, sich vorsichtig umsehend).

Denke nur, er bittet meine Tochter um Helenens Hand!

Babette
(schlägt vor Freude die Hände zusammen).

Was? — Nun, da haben wir's, (sich in die Brust werfend) und ich habe wieder Recht, wie immer.

Gräfin.

Du wirst aber nun vernünftig sein, Du wirst weder mei-

ner Tochter noch meiner Enkelin eine Silbe verrathen von dem, was Du weißt! Ich baue auf Deine Redlichkeit!

Babette (stolz).

Das dürfen Euer Gnaden auch! Ich bin stolz auf Ihr Vertrauen, und einmal muß es ja doch aufkommen, nicht wahr? Nachher darf ich reden!

Gräfin.

Ja, nachher darfst Du reden! Aber erst müssen wir die Gefühle Helenens kennen. Schlüge sie seine Hand aus, so ist es doppelt nöthig, zu schweigen, damit dem jungen Manne durch Geschwätz keine Kränkung widerfährt.

Babette (sehr ermuthigt).

Ach, da fällt mir eben ein, können sich Euer Gnaden das vorstellen? mein Fräulein kann den liebenswürdigen Herrn nicht ausstehen.

Gräfin (horcht hoch auf).

So? Und weißt Du nicht, weshalb?

Babette (ruhig).

Nein, Euer Gnaden, ich kann's nicht begreifen, denn mir und allen anderen vernünftigen Frauenzimmern gefällt er ganz unmenschlich! (Schwärmerisch.) Er ist ein so feiner, blasser, interessanter Mensch, und schwebt immer in höhern Sphären, grad' wie ich mir den wunderthätigen Fürsten in den Geheimnissen von Paris vorstelle; aber meine Comtesse sagt: er sei ein Geck, ein widerlicher Mensch, und was weiß ich Alles. Und heut ist sie gewiß nur deshalb nicht mit spazieren geritten, weil er dabei war.

Gräfin (geht sinnend hin und her).

Hm! Sonderbar —

Babette.

Nicht wahr, Ihro Gnaden? das sag' ich auch. Es ist gegen allen Naturbegriff! Auf Ehr'!

Gräfin (bleibt stehen).

Höre, Babette, da ist doppelte Vorsicht nöthig! Dieser Widerwille muß bekämpft werden. Du hast Verstand genug, um mich zu verstehen, wenn ich Dir sage: Gieb Dir den Anschein, als theiltest Du ihren Haß; das reizt sie zum Widerspruch. Begreifst Du mich?

Babette
(als ginge ihr plötzlich ein Licht auf).

O ja, das leuchtet mir ein, das ist ein Einfall, den nur Euer Gnaden haben können! (Vergnügt.) O, jetzt weiß ich schon was ich thu', ich kenne uns Frauenzimmer!

Gräfin
(der man die Ungeduld ansieht, sich zur Freundlichkeit zwingend).

Aber nun laß mich, Babette — man könnte uns beisammen finden, und sie darf durchaus zwischen uns —

Babette (sie unterbrechend).

Kein Einverständniß merken; ja, (pfiffig) das versteht sich! Ich werde meine Sachen sehr fein machen, verlassen sich Euer Gnaden nur ganz auf mich, (mit einem Knix) ich bin ja eine sehr belesene Person! (Ab).

Funfzehnte Scene.

Gräfin
(allein; sie geht heftig bewegt hin und her).

Einverständniß? Mit der Jungfer meiner Enkelin! — Unerhört! Zu welchen Schritten kann ein überraschender Augenblick uns zwingen — Die Lüge nur konnte das Geheimniß retten, es gab keine andere Wendung! (Sie bleibt stehen und schüttelt sorgenvoll den Kopf). Traurige Neuigkeiten! Schöner Erfolg dieser unseligen Badereise! Im sechzigsten Jahre muß ich mich erniedrigen, Comödie zu spielen, um die Ehre unseres Namens aus dem Munde der Domestiken zu retten. (Sie sieht sich vorsichtig um, geht dann zu einem Stuhl und läßt sich nieder.) Heraus,

du Guckuksei, ich will dich doch einmal näher betrachten, ehe dieses Küchlein ausgebrütet wird! (Sie öffnet das Billet und liest).

„Ich habe nicht Wort gehalten, Ottilie! Drei Monate Trennung verlangten Sie von mir — acht Tage habe ich es ertragen — und ich fühle, daß ich es nicht länger aushalte! Seit einer Stunde bin ich in Wien. Ottilie — machen Sie Ihren Zweifeln und meiner Qual ein Ende! Geben Sie mir Entscheidung. Sie müssen mein werden, oder ich verlasse mein Vaterland auf immer! Wünschen Sie das? Nein, Sie wünschen es nicht, den Sie lieben

Ihren

Artur."

Großer Gott! So viel hatte ich vorhin gar nicht gelesen: „Sie lieben Ihren Artur!" (Sie wirft noch einen Blick in das Blatt) Was ist denn da — eine Nachschrift? „Mein Oheim wird Sie morgen besuchen, in seinem Beisein will ich Sie nicht wieder sehen, meine Augen würden Alles verrathen, und Sie wollen ihn ja durchaus unwissend lassen. Ich komme gegen zwölf Uhr mit den Grafen Kasimir und Gustav, lassen Sie Ihren Engländer satteln, und wenn Sie es nicht unterlassen können, meine schöne Feindin mit zu nehmen, so gönnen Sie mir wenigstens die Freude, Ihr Cavalier zu sein!" — Vollständiges Einverständniß — in dieser kurzen Zeit? Es ist entsetzlich! Und auch er bezeichnet Helene als seine Feindin. Wie kommt ein so gehässiges Gefühl in diese reine Seele? — Sollte das Mädchen Argwohn haben, daß er sie um das Herz der Mutter bringt und ihrer ganzen Zukunft drohend entgegentritt? (Pause.) Artur ist ein schöner junger Mann, und erinnere ich mich recht, auch interessant. Ich sah ihn freilich seit vier Jahren nicht, aber Paris und London werden sicher das Nöthige zu seiner vollständigen Weltbildung beigetragen haben. Er ist jetzt — (sinnend) ja, wie alt ist er? Ich war bei seiner Taufe — richtig — siebenundzwanzig Jahre kann er zählen — und Ottilie ist eine Frau nahe an Vierzig, ist leidenschaftlich, tief fühlend — zur Eifersucht geneigt! (Sie faltet die

Hände.) Welch eine Zukunft würde dies! — O, mein Gott, mein Gott, was soll ich thun? Widersetze ich mich, so steigert sich ihre Caprice, und ich beschleunige das Unglück, statt ihm zu wehren. (Stille stehend.) Ob sie ihn wirklich liebt? — Ob sich der junge Mann — ob sie sich selbst nicht täuscht? — Auch den Fürsten Eduard schien sie zu lieben — und doch — (Entschlossen.) Aus diesem Dunkel muß ich heraus!

Sechzehnte Scene.

Helene. Gräfin.

Helene
(aus ihrem Zimmer, auf sie zu eilend).

Ach, liebste Großmama, Sie hier, ganz allein, und rufen mich nicht? Sie suchten wohl die Mutter auf?

Gräfin
(mit innerem Widerstreben).

Ja, ich wollte sie fragen, ob wir ausfahren, fand sie aber nicht.

Helene (schmeichelnd).

Großmütterchen, nicht böse sein! Ich bin heut so ungezogen! ich sollte Mama entschuldigen, sie hat einen Spazierritt gemacht.

Gräfin (ernst).

Und da konnte sie mir nicht mehr Adieu sagen? Das ist sehr selsam!

Helene (verlegen).

Es war Gesellschaft gekommen, sie abzuholen; sie durfte diese nicht wohl warten lassen.

Gräfin.

Hm! — Und warum ritt sie ohne Dich? — Ich denke ja, dieses neumodische Vergnügen war sonst Deine Leidenschaft?

Helene (wie oben).

Ich — ich hatte so heftige Zahnschmerzen und — dann wollte ich auch Sie nicht ganz allein lassen.

Gräfin
(lächelnd, mit dem Finger drohend).

Helene, Helene! Hast auch Du das Vertrauen zu der alten treuen Großmama in Baden gelassen?

Helene (schmeichelnd und gutmüthig).

Nein, nein, gewiß nicht! Ich will Ihnen Alles sagen. Sehen Sie, da ist ein junger Mann — Sie kennen ihn — Fürst Rosenstein, der sich in Baden in unsere Gesellschaft drängte, der die Mama fortwährend umflattert und sie so gut zu unterhalten weiß, daß sie — (stockt, dann mit tiefer Empfindlichkeit) daß sie mich oft stundenlang vergißt; und weil er mit von der heutigen Partie war, weil ich ihn durchaus nicht leiden mag, so —

Gräfin.

Bliebst Du zurück? Ei, ei! Nimm Dich in Acht, Helene, so fängt gerade die Liebe an!

Helene (sieht sie groß an).

Die Liebe? Mit Haß?

Gräfin (ernsthaft).

Mit Haß! Und je größer dieser, je stärker wird die Liebe!

Helene (lachend).

Nun, Großmama, dann muß ich entsetzlich verliebt werden, denn zur Stunde ist er mir über allen Ausdruck unausstehlich.

Siebzehnte Scene.

Vorige. Artur. Gleich darauf **Claire. Babette.** Später **Ottilie. Sebastian. Carl.**

Artur (hinter der Scene rufend).

Sebastian! Claire! Fräulein Helene! Ist Niemand hier?

Helene (erschrocken).

Mein Gott, das ist seine Stimme!

Artur

(im eleganten Reitkleide, sichtlich verstört, reißt die Mittelthür auf und ruft im Eintreten).

Claire! Claire! (Er bemerkt die Damen, mit einer flüchtigen Verbeugung.) Ach, meine Damen, entschuldigen Sie! (Ungeduldig.) Mein Gott, ist denn Niemand hier? (Er ergreift den Glockenzug und klingelt sehr heftig).

Helene (erschrocken).

Da ist ein Unglück! Gott, meine Mutter!

Artur

(sehr rasch, fast athemlos).

Es wird, so Gott will, kein Unglück werden! Sie ist mit dem Pferde gestürzt; sie will sich von mir nicht die Treppe herauf tragen lassen, und ist doch unfähig, zu gehen.

Claire und Babette

(kommen aus der Mitte).

Babette.

Was befehlen —? } Zugleich.

Claire.

Plait-il —?

Artur.

Schnell — hinunter — kommen Sie! } Zugleich.

Helene

(indem sie mit hinunter will).

Meine Mutter — ich muß zu ihr!

(Als Alle an der Thür sind, öffnet sich diese).

Carl und Sebastian

(tragen Ottilie mehr, als sie sie führen).

Ottilie

(ist ohne Reithut und Gerte, ihr Haar aufgegangen; sie ist bleich und scheint ohne Besinnung).

Artur (leidenschaftlich).

Da ist sie schon! Man ist mir zuvorgekommen! (Er eilt auf die Ohnmächtige zu, faßt ihre herabhängende Hand und unterstützt sie, bis sie am Sopha ist, worauf sie niedersinkt.) O, mein Gott, welch ein Unfall! sie ist bleich und kalt! (Befehlend.) Einen Arzt, Claire! Schnell Aerzte, Sebastian!

Sebastian und Carl (schnell ab).

Artur.

Babette, öffnen Sie die Fenster; die Luft wird sie beleben! (In seiner Angst sich ganz vergessend.) Kann denn Niemand Wasser oder Eau de Cologne herbeischaffen?

Claire und Babette
(laufen zu verschiedenen Seiten ab).

Gräfin
(an allen Gliedern zitternd, aber mit fester Stimme, zieht ein Flacon aus dem Ridicüle).

Wenn Sie der Mutter gestatten wollen, sich der Tochter zu nähern, so habe ich, was Sie fordern.

Artur
(reißt ihr das Flacon aus der Hand, ohne zu hören, was sie sagte und ohne Ottiliens Hand loszulassen).

Dank, tausend Dank! (Er öffnet das Flacon).

Helene
(die auf der andern Seite neben der Mutter kniet, reißt ihm das Flacon weg).

Mir, mein Herr, mir! Sie ist mein! Lassen Sie mich! (Gießt den Inhalt über sie aus und reibt ihr die Schläfe.) O Mutter, willst Du die Augen nicht wieder aufschlagen? Bist Du denn todt?

Artur (heftig).

Nein, nein, sie lebt; ich fühle ihre Pulse in meiner Hand schlagen, sie wird wärmer — (froh) sie athmet! — Sehen Sie, sie lebt!

Gräfin
(tritt hinter das Sopha und sieht mit großer Spannung auf sie herab).

Sie bewegt sich!

Helene

(mit einem Freudenschrei).

Ach, sie öffnet die Augen!

Ottilie

(sich langsam aufrichtend, begegnet Artur's Blick, der mit zärtlicher Angst ihre Bewegungen beobachtet und ihre linke Hand fest hält; sie streckt die Rechte, welche bis jetzt Helene gehalten hatte, nach ihm aus; schwach, mit zärtlichem Ausdruck).

Artur — wo bin ich?

Artur

(hingerissen, mit Innigkeit).

Ottilie, Sie sind bei mir!

Helene

(mit tiefem Schmerz, in Thränen, knieend, die Arme nach ihr ausbreitend).

Bei mir bist Du, Mutter, bei mir! Hast Du denn keinen Blick für Dein Kind, das hier vor Angst vergeht?

Ottilie

(wie aus einem Traum erwachend, zieht sanft ihre Hände aus denen Artur's, wendet sich zu Helene und legt die Arme um ihren Nacken, mit Zärtlichkeit).

Meine Helene! (Sie läßt ihr Haupt auf Helenens sinken, die sie knieend umfaßt).

Artur

(wendet sich verletzt ab und sieht finster vor sich nieder).

Babette und Claire

(treten zu gleicher Zeit ein, die eine mit Wasser, die Andere mit einer Flasche Eau de Cologne).

Gräfin

(welche den ganzen Vorgang mit Aufmerksamkeit beobachtete, tritt ihnen entgegen).

Das hilft hier nicht! Da ist ein tüchtiger Arzt vonnöthen! (Sie tritt, mit einem ernsten Blick auf Artur, der sich etwas entfernt hat, zu Ottilie).

(Indem die Mädchen nach der Thür eilen, fällt der Vorhang).

Zweiter Act.

(Zimmer wie im vorigen Acte).

Erste Scene.

Sebastian. Baronin von Stein (unter der Thür).

Baronin.

Aber, mein lieber Sebastian, Er wird doch nicht so unverschämt sein, mir den Eintritt zu meiner besten Freundin verbieten zu wollen?

Sebastian.

Aber wenn mir befohlen ist, keinen Menschen einzulassen —

Baronin (kalt unterbrechend).

Nun, das Verbot kann sich doch nicht auf mich beziehen?

Sebastian (verblüfft).

Ja, warum denn nicht? Euer Gnaden werden sich doch hoffentlich auch zum Menscheng'schlecht zählen! — Oder nicht?

Baronin.

Dummkopf! Er soll mir sagen, ob's wahr ist, daß die Frau Gräfin —

Sebastian.

Ein Dummkopf kann gar nichts sagen! — Am Besten wird's daher sein, ich hole Ihnen die Babette. (Er will gehen).

Zweite Scene.

Vorige. Fürst Eduard.

Eduard

(in sichtlicher Aufregung, öffnet die Thür im Hintergrunde und ruft herein).

Ist Niemand hier?

Baronin

(mit einem sehr freudigen Ausruf).

Ah, Euer Erlaucht, das ist schön, daß wir uns wieder hier treffen!

Eduard (grüßt sie kalt und kurz).

Sebastian, wie geht es hier? Werden Besuche angenommen?

Sebastian.

Euer Gnaden verzeih'n! Die Frau Baronin ist mit Gewalt hereingedrungen, aber da der Herr Doctor alle Visiten verboten hat, so —

Eduard.

So werde ich mich sogleich entfernen, sobald Er mir etwas Näheres über das Befinden der Frau Gräfin gesagt haben wird.

Baronin (schnell).

Nun, das war es auch, was ich wissen wollte! Es gehen schreckliche Gerüchte in der Stadt — die Angst trieb mich her. Es heißt: die Gräfin sei gestürzt, sei vom Pferde geschleift worden, ihr Gesicht sei bis zur Unkenntlichkeit entstellt und zerrissen, das rechte Bein und der linke Arm zerbrochen, und man erwarte jeden Augenblick ihr Ende.

Eduard

(mit schlecht verhehlter Angst).

So schlimm lauten meine Nachrichten nicht; aber schlimm genug, um lebhafte Besorgnisse zu erregen. — Nun, so rede Er! Was steht Er und gafft uns an?

Sebastian.

Na, ich verwundere mich nur. Also das G'sicht zerrissen und ein paar Arme und Beine haben ihr die Leute auch gebrochen? — Ich hab' nichts gesehen, als daß sie ohnmächtig war, und daß der Fürst Artur das ganze Haus zusammen geschrieen hat, und daß sie nachher gleich wieder zu sich gekommen ist, und daß der Doctor sagt, es hätte nichts zu bedeuten, nur Ruhe sei ihr nöthig.

Eduard

(in sichtlicher Erleichterung).

Ah so — das ist mir lieb!

Baronin (gezwungen lachend).

Das freut mich ausnehmend! — Wie die Menschen so lügen können, es ist unglaublich!

Eduard

(sie mit kaltem Blicke überfliegend).

Ja, es ist Vieles unglaublich! — Sebastian, sage Er der Frau Gräfin, daß ich innigen Antheil an ihrem Unfall nehme und hoffe, sie bald hergestellt zu finden!

Sebastian.

Zu Befehl, Euer Gnaden!

Eduard.

Ist die alte Frau Gräfin zu sprechen?

Sebastian.

Die hat sich vor einer Stunde zurückgezogen; sie war sehr alterirt.

Eduard.

Und Gräfin Helene?

Sebastian.

Geht nicht von der Mama weg!

Baronin (spitz).

Da bleibt freilich keine Wahl, als zu gehen!

Eduard (zu Sebastian).

Empfehle Er mich den Damen! (Er verbeugt sich frostig gegen die Baronin und geht).

Baronin.

Nun, Fürst, haben Sie alle Galanterie bei den Drusen gelassen? Sie werden mich doch zu meinem Wagen führen?

Eduard

(kehrt langsam um, reicht ihr den Arm und sagt trocken).

Mit Vergnügen. (Beide durch die Mitte).

Sebastian

(sieht ihr nach, indem er die Hände in die Rocktaschen steckt).

Das wird ein schönes Vergnügen sein!

Dritte Scene.

Sebastian. Babette.

Babette

(kommt aus dem Kabinet Helenens).

Wer war denn da, Sebastian?

Sebastian.

Der alte Fürst Rosenstein und die gewisse boshafte alte Jungfer — die Baronin. — Babette, ich bitte Sie, denken's meinem Heirathsantrag nach, weil's noch Zeit ist!

Babette.

Kümmere sich der Sebastian um seinen Dienst und lasse er mich zufrieden. Er gehört in's Vorzimmer!

Sebastian.

Da muß ich erst wissen, wie ich mich zu verhalten hab'!

Vierte Scene.

Vorige. Claire (aus dem Zimmer Ottiliens).

Claire

(will über die Bühne gehen, als sie Sebastian sieht).

Ah, eben rekt! Sie sollen sag' bei die Portier, daß Madame sik besser befind', daß sie aber keine Visiten annimmt, ohne Ausnahme keine — als der Fürst Rosenstein! (Sie wendet sich wieder nach dem Zimmer).

Sebastian.

Nu, so weiß man doch einmal, wie man dran ist. (Er geht).

Babette (spitz).

Apropos, Mamselle, möchten Sie ihm nicht auch sagen, was für ein Fürst Rosenstein angenommen wird, der Alte oder der Junge?

Sebastian (bleibt stehen).

Ja, Sie, das muß der Portier wissen.

Claire.

Ik kenne nur Einer, der Fürst Artur, den will ma Comtesse empfang!

Babette (zu Sebastian).

So! Also — der Fürst Artur wird vorgelassen.

Sebastian (ab).

Babette (spitz).

Und den Oheim kennen Sie nicht? Ihre Frau Gräfin aber kennt ihn recht gut. Also der Neffe wird zum Handkuß kommen, den mein Fräulein den Gecken heißt? — Ja, die Gusto sind verschieden!

Claire

(sich in die Brust werfend, im Abgehen).

Wann Ihr Comtesse den Fürst Artur ein Geck nennt,

so werden sie bald gelernt werd', mit mehr Ehrfurcht zu spreck von sein künftiger Vater! (In's Kabinet ab).

Babette
(steht wie eingewurzelt).

Was, was wär' mir das? — Ah, das ist einzig! Auf Ehr'!

Fünfte Scene.

Babette. Helene (aus dem Kabinet der Gräfin).

Helene (sieht um sich).

Ist die Großmama noch nicht wieder zum Vorschein gekommen?

Babette.

Hab' noch nichts von ihr gehört!

Helene
(unruhig in den Vorgrund gehend).

Die Mutter scheint zu schlummern; aber ich bin doch noch beunruhigt über ihren Zustand. Sie ist so aufgeregt, so ängstlich, so fieberhaft!

Babette.

Ach, es hat ja gar nichts zu bedeuten! Es war mehr der Schreck und es geht ihr jetzt recht gut! Das haben wir dem Fürsten Artur auch sagen lassen.

Helene (rasch).

War er schon wieder hier?

Babette.

Er nicht, aber sein Jäger läuft schon den ganzen Tag hin und her, wie ein Windhund. Das ist ein Aufhebens wegen der Geschichte! Ich sehe jetzt ein, daß Euer Gnaden ganz Recht hatten, wenn Sie ihn nicht ausstehen können — ich mag ihn jetzt auch nicht mehr! Auf Ehr'!

Helene.

Was hat er denn Dir gethan?

Babette (schnell).

Alles, was er Ihnen gethan hat! und das muß was Schreckliches sein, sonst könnten Sie ja keinen solchen Haß auf ihn haben!

Helene
(schlägt die Augen nieder).

Du hast Recht! — Es ist auch schrecklich! (Für sich.) Er stiehlt mir die Liebe meiner Mutter.

Babette
(die sich indeß umsah und mit sich selber zu kämpfen scheint).

Wir sind ganz allein — und ich halt's nicht mehr aus. Denken sich Ihro Gnaden, die Unverschämtheit — g'rad jetzt sagt mir die französische Mamsell: Sie würden bald mit mehr Respect von dem Fürsten reden — wenn er erst — Ihr Vater sei.

Helene
(fährt zusammen und sagt mit gezwungenem Lächeln).

Mein Vater? — Ha, das klingt komisch! (Für sich.) Mein Vater!

Babette.

Erlauben Sie mir — das klingt impertinent, besonders, wenn man weiß, was ich weiß.

Helene
(dreht sich schnell zu ihr).

Was weißt Du denn?

Babette (erschrocken).

Ja — das — das — darf ich Ihnen noch nicht sagen — ich käme um den Dienst! — Auf Ehr'!

Sechste Scene.

Vorige. Artur.

Artur
(sie mit Anstand begrüßend).

Mein Fräulein, ich komme tief beschämt, um mich bei Ihnen zu entschuldigen, und —

Helene (verbeugt sich kalt).

Meine Mutter empfängt heute keine Besuche mehr. Sie werden daher mich entschuldigen, wenn ich —

Artur (etwas frappirt).

Sie empfängt nicht? Ich hoffte, sie von dem kleinen Unfall bereits hergestellt zu finden, da der Portier sagte: „Ich sei willkommen!"

Helene (befremdet).

Wie?

Babette (spitz).

Ja, die Mamsell Claire hat befohlen, daß Niemand angenommen wird, mit Ausnahme von Seiner Erlaucht!

Helene (kalt, höflich).

Das ist etwas Anderes! So werde ich Sie bitten müssen, so lange hier zu verziehen, bis Mama erwacht sein wird. Sie schlummerte, als ich sie verließ. — Babette, frag' einmal an bei Claire, aber sei vorsichtig!

Babette (geht auf den Zehen in's Kabinet).

Artur (will Babette abhalten).

O, nicht doch, stören Sie Ihre Frau Mutter nicht!

Helene.

Es ist meine Pflicht, denn sie wünscht Sie zu sehen. (Sie setzt sich auf das Sopha und deutet auf einen Stuhl.) Ich beklage, daß Sie sich einstweilen mit meiner Gesellschaft begnügen müssen! (Ge-

zwungen lächelnd.) Ich weiß, daß mir alles Talent fehlt, Sie zu unterhalten.

Artur.

Sie finden das, Helene — ich nicht! Ich bewerbe mich, seit ich Sie kenne, um Ihre Gunst, und Sie —

Helene (sieht ihn scharf an, scherzend).

Um meine Gunst? — In Wahrheit — wenn man die Art Ihrer Bewerbung kennt — würde man eher glauben dürfen, Sie bewürben sich um das Gegentheil.

Artur (edel und ernst).

Warum diesen erzwungenen Scherz? Die Lüge kleidet Ihnen nicht! — Lassen Sie uns einmal offen und vom Herzen weg zu einander reden!

Helene (bitter).

Ich zweifle, ob Ihnen und mir angenehm sein könnte, was unsere Herzen sich sagen dürften! — Ich denke, es ist besser, wenn wir falsch gegen einander sind.

Artur (lebhaft).

O, das sind Sie nicht! Sie zeigen mir, daß ich Ihnen unangenehm bin, und ich suche aufrichtig Ihre Freundschaft; wir sind Beide in unserem Handeln ehrlich — lassen Sie es uns auch in Worten sein! Es ist nicht möglich, daß jener unglückliche Zufall im Concert allein, wo Sie mich lachen sahen — aber wahrlich nicht über Ihren Gesang —

Helene (rasch und spitz).

Nicht über mich? Nicht? Sollte es in dem Augenblicke wirklich einen Gegenstand gegeben haben, der Ihnen noch lächerlicher erschienen wäre, als meine Wenigkeit?

Artur (ernst).

Sie hätten, wenn Sie der Haß gegen mich nicht ganz verblendete, nur die Blicke der Baronin Stein beobachten

dürfen, mit denen sie während Ihres Liedes mich Unglücklichen zum Gespötte der Gesellschaft machte, so würden Sie begriffen haben, daß es nicht kleinliche Rache war, die ich an Ihnen nahm, für einen unwillkürlichen Ausbruch Ihrer Munterkeit bei der verunglückten Bergpartie.

Helene

(winkt abwehrend mit der Hand, immer halb scherzend, mit Feinheit).

O, lassen Sie diese vergessene Geschichte; ich schäme mich jenes Augenblickes zu sehr, um seiner gern zu gedenken! Warum auch so fern liegende Gründe für unsere Stimmung suchen? Lassen Sie es uns lieber offen gestehen, daß wir nun einmal nicht sympathisiren! Es ist die Aufgabe hoher Weltbildung, zufällige Abneigung mit dem Gewand geselliger Formen zu verhüllen. Sie sind in dieser Kunst ein Meister; ich bin noch zu jung, um meine Lehrjahre schon vollendet zu haben, darum mögen Sie es der Stümperin zu Gute halten, wenn das Gewand sich zuweilen ein wenig verschiebt und das Antipodische unserer Naturen zum Vorschein kommt! Ich werde mir Mühe geben, daß dies so selten, als möglich geschehe — das ist aber auch Alles, was ich Ihnen versprechen kann! Entschuldigen Sie, die Großmama erwartet mich! (Mit einer Verbeugung durch die Mitte ab).

Artur

(allein, sieht ihr finster nach).

Es ist unmöglich, ich gewinne sie mir nie! Dieses herzlose Geschöpf konnte mich auch nur einen Augenblick interessiren? So schlau, so consequent, so kalt besonnen bei solcher Jugend! Wohl mir, daß mein Herz mich den richtigen Takt für mein Glück lehrte! (Geht ein paar Schritte.) Aber, wie soll ich es erreichen? (Pause, entschlossen.) Ich will Ottilie besitzen, ich liebe sie, sie hat mich eben so schnell als unwandelbar zu ihrem Eigenthum gemacht. Ihr hartnäckiger Widerstand, ihre Zweifel, ihre Leidenschaftlichkeit, ja, sogar ihr reiferes Alter sind eben so viel Reize für mich — es ist die erste Frau, die mir imponirte — ich liege unlösbar in ihren

Fesseln. Und diese Helene mit den schönen Zügen der Mutter und dem Herzen von Stein, öffnet einen Abgrund zwischen uns. (Er fährt mit der Hand über die Stirn.) Ob mich Ottilie genug liebt, diesen zu überspringen — ob sie mich überhaupt liebt? Ich finde sie jeden Tag, jede Stunde anders — jetzt ist sie hingebend — voll Zärtlichkeit, im nächsten Augenblick kalt, schroff, abstoßend! — In diesem Wechsel und dem ewigen Zweifel, worin sie mich erhält, liegt ein unwiderstehlicher Zauber — aber ich leide dabei. Sie spielt mit mir, wie mit einem Knaben, und vergißt, daß ich ein Mann geworden bin! — Ich muß sie aus diesem Irrthum reißen, und wenn Alles darüber zerbräche!

Siebente Scene.

Ottilie. Artur.

Ottilie

(in einem höchst eleganten Morgenkleid, bleich und sanft).

Artur!

Artur

(eilt auf sie zu, ihre Hand an die Lippen drückend).

Ottilie, Sie kommen selbst? Wie gütig sind Sie! — Gott sei gelobt, daß ich Sie so wieder sehe! Sie fühlen sich besser?

Ottilie.

Bei Ihnen, Artur, ist mir wohl! Man hat mir die Fenster geschlossen, dem Tag den Zutritt verwehrt — ich ertrage das nicht, ich habe Licht und Luft nöthig! Das begreift meine Mutter nicht, denn sie weiß nicht, daß hier (sie legt die Hand erst an die Stirne und dann auf's Herz) ein finsteres Chaos ist, und hier Streit auf Leben und Tod! (Sie sinkt in den Divan).

Artur

(gespannt, gezwungen lächelnd).

Streit auf Leben und Tod? Wie heißen die blutigen Kämpfer? —

Ottilie (leidenschaftlich).

Vernunft und Liebe!

Artur (entzückt).

Liebe? — Ottilie!

Ottilie.

Ja, Liebe! Sie wissen es, Artur, Sie können daran nicht mehr zweifeln! Aber um einen Entschluß zu fassen, wie Sie ihn fordern, muß die Liebe die Vernunft tödten — oder die Vernunft die Liebe.

Artur.

O, so lassen Sie sie vernichtet sein, diese eiskalte Vernunft! Gönnen Sie Ihrem glühenden Herzen sein Recht — das verlangt Glück — Liebe — unzertrennbare Vereinigung, wie das meine! — Die Vernunft, die Sie mir anpreisen, fordert unsern Untergang.

Ottilie (seine Hand fassend).

Sie ist sehr kalt, diese Vernunft, Artur, aber auch sehr klug. Sie glaubt nicht an Ihre Liebe!

Artur.

Sie glaubte nicht. Wenn sie jetzt nicht glaubt, so will sie nicht glauben! — Bin ich nicht genug gequält, geprüft? Habe ich noch nicht genug gelitten?

Ottilie.

Ich glaube an Sie, Artur! Ich habe Sie heute erkannt; Ihr Erbleichen, als mein Pferd scheute, sich bäumte und rückwärts schlug, war das Letzte, was ich sah; der einzige Gedanke in mir, als ich stürzte! Ihre Leidenschaft, die so plötzlich erwachte, die mich unvorbereitet mit Flammenwogen umfing und in ihre Wirbel mit hinein riß, ist wahr! Was Sie jetzt für mich empfinden, ist Liebe! — Aber das befriedigt diese wildbewegte Seele nicht! Ich fühle, daß mir eine vorübergehende Neigung nicht genügt, und meine

Vernunft ist ehrlich genug, mir zu sagen, daß ich eine dauernde Leidenschaft nicht mehr einzuflößen vermag, obgleich ich sie zu empfinden fähig bin. — Ich sehe ein, daß ich höhere Anforderungen an Sie mache, als wozu mich Schönheit und Jahre berechtigen, und daß Sie diesen Anforderungen sich nur zu bald entziehen dürften, wenn Ihre Neigung nicht mehr für mich spricht.

Artur (beleidigt).

Alles dies hat Ihnen mein Herz schon längst beantwortet. Sie kennen Ihre Macht zu gut, Sie lieben selbst zu innig, um an der Dauer meiner Liebe zu zweifeln. Seien Sie wahr gegen mich und gegen sich selbst, Ottilie, gestehen Sie offen, daß Sie, an Vergötterung gewöhnt, sich nicht mit dem Gedanken befreunden können, Ihre Freiheit zu opfern, sich einen Herrn zu geben, der Ihnen gegenüber einen Willen hat! (Fest.) Und ich würde Ihr Herr sein, Ottilie, Sie sollen sich darüber nicht täuschen! (Zärtlich.) Meine Herrschaft würde mild sein, denn ich liebe Sie — aber nie würde ich meine Wesenheit einem andern Willen unterordnen. Es sind nicht die Jahre, welche die gegenseitige Stellung in der Ehe bestimmen, es ist das natürliche Verhältniß zwischen Mann und Weib, zwischen Kraft und Schwäche. (Sie scharf fixirend.) Ich weiß, daß Sie die Bewerbungen meines Oheims um Ihre Hand zurückweisen, gegen welche Ihre kalte Vernunft gewiß keinen Einwurf hatte. Sie thaten es, Ottilie, weil mein Oheim ein eisenfester Mann mit eigenem Willen ist; Sie liebten ihn nicht — oder liebten ihn nicht genug, um sich ihm zu unterwerfen. — Wenn Sie mir die Hand reichen, so handelt es sich um ernstere Proben Ihrer Liebe. Sie müssen mir Ihre Mutter opfern, die ewig gegen diese Verbindung sein wird, weil sie zu alt ist, um unsere Empfindungen zu verstehen; Sie müssen, was noch schwerer für Ihr Herz ist, Ihre Tochter verloren geben, denn sie wird ihren Haß gegen mich nie überwinden, so bleibe ich Ihnen allein von Allem, was Ihnen bis jetzt theuer war.

(Fest.) Wenn Sie mich wahrhaft lieben, so wäre Ihnen mein Besitz Ersatz für Alles — überwiegender Ersatz! Aber, das eben ist die Frage, ob Sie so zu lieben fähig sind? — Mein Oheim verließ — ich weiß es — nur um Ihnen und seinem Herzen zu entfliehen, Deutschland. Auch ich fühle nicht die Kraft, länger in Ihrer Nähe zu leben, ohne Sie zu besitzen. Wollen Sie mein sein — oder wollen Sie es nicht? Wir werden uns nach Ihrer Antwort vereinen — oder trennen für immer! — Ich habe als Mann, wie es meiner und Ihrer würdig ist, gesprochen. Entscheiden Sie nun!

Ottilie

(welche in heftiger Bewegung zuhörte).

Artur, Sie üben eine Gewalt über mich, wie nie ein Mann vor Ihnen! Wenn ich Sie höre und sehe, verstummen alle Einwürfe meiner Vernunft, denn ich liebe Sie, und — wie seltsam es auch klingen mag: Sie sind meine erste Liebe! Den Gatten gab mir Convenienz — nicht mein Herz, ich war ihm unverbrüchlich treu, aus Grundsatz — nicht aus Liebe. Das Interesse, welches mir Ihr Oheim einflößte, (sie schlägt den Blick zu Boden) das ich eine Zeit lang für Liebe hielt, verschwand in dem Augenblick, als ich den Entschluß fassen sollte, ihm die Hand zu reichen. In Ihrem Anblick erst lernt' ich verstehen, was mächtiger ist, als alle Erfahrung, Vernunft und Gewohnheit, mächtiger selbst als die Zeit mit ihrem reifenden Einfluß — ich bin jung geworden unter dem Strahl Ihres Auges — ich bin willenlos Ihnen gegenüber. Ihr Frühling ist in meine Seele gedrungen und hat meinen Herbst verjagt. Ich widerstehe vergebens!

Artur

(dringend und glühend vor ihr niedersinkend).

Nun denn, so werfen Sie alles Vergangene mit seinen Erfahrungen und Reflexionen weit hinter sich!

Achte Scene.

Vorige. Helene.

Helene

(tritt leise aus der Mittelthür ein, bleibt erstarrt stehen und hört das Folgende).

Artur

(der ihre Gegenwart nicht gewahr wird, fährt leidenschaftlich fort).

Geben Sie mir das Glück, das ich mit jedem Pulsschlag ersehne; Sie dürfen es mir nicht länger vorenthalten, ohne grausam gegen uns Beide zu sein!

Helene

(thut einige Schritte vorwärts, als wollte sie zwischen Beide treten, bleibt darauf, sich besinnend, in der Mitte des Hintergrundes stehen).

Ottilie

(welche abgewendet stand, so daß sie Helenens Gegenwart nicht bemerken konnte, heftig zitternd).

Nun denn, obgleich alle Stimmen in meiner Brust: „Nein!“ rufen — Sie haben mich überwunden — Ihr Wille geschehe — Sie haben meine Einwilligung!

Artur

(springt entzückt auf und will ihre Hand fassen).

Ottilie!

Ottilie

(ihn abwehrend, ernst).

Nicht so, Artur! Noch sind Sie nicht am Ziel, Helenens Haß muß überwunden werden, ehe die Zukunft sich glücklich gestalten kann! Dahin lassen Sie uns vereint wirken, und jetzt — (mit bebender Stimme) gönnen Sie mir Erholung — ich bedarf ihrer! (Sie geht mit verhülltem Gesicht in ihr Cabinet).

Artur

(steht wie versteinert und sieht ihr finster nach).

Helene

(hörte mit athemloser Spannung bis zu den Worten: „Ihr Wille geschehe, Sie haben meine Einwilligung!" zu; hierauf wendet sie sich, wie von Entsetzen ergriffen, ab und schleicht auf den Zehen nach der Mittelthür, um abzugehen, dicht neben der Thür steht ein Lehnstuhl, sie hört im Gehen Ottiliens Worte bis „Dahin lassen Sie uns vereint wirken!" faßt schwindelnd nach dem Stuhl und sinkt ohnmächtig, aber ohne alles Geräusch, daran nieder).

Artur

(in sich versunken, nach einer Pause).

Und das wäre Liebe? — Zu schwach, ihrer Neigung zu widerstehen, ist sie nicht stark genug durch dieses Gefühl, um die Consequenzen ihres Entschlusses zu tragen. — Dem Wort, das sie mir giebt, folgt die schwachherzige Furcht vor der launigen Tochter, und welches Gefühl wird erst die That mit sich führen? (Ernst.) Die Reue? (Zuckt zusammen.) Gott schütze mich! — Sollen diese Kämpfe auch noch den Altar überleben? Das wäre entsetzlich! (Er geht mit gesenktem Haupt gegen die Mitte zu).

Helene

(bewegt sich und stößt einen tiefen Seufzer aus).

Artur (sie erblickend).

Mein Gott, Helene! (Er sucht sie von dem Boden zu erheben.) Sie ist ohnmächtig! (Er trägt sie mehr, als er sie führt, zum Divan, während dessen spricht er) sie ist kalt, wie Eis! Wie heftig und krampfhaft schlägt ihr Herz unter meiner Hand! (Erreicht den Divan und läßt sie sanft nieder.) Was ist hier geschehen? — Wie bleich sie ist! (Er sieht sie lange mitleidig an.) Und wie schön sind diese Züge, wie mild, wenn sie der Haß nicht entstellt. (Helenens Kopf sinkt an seine Brust.) Mein Gott, wenn nur Jemand käme! (Er sieht sich ängstlich um.) Ottilie darf ich nicht rufen, wenn sie die Tochter so sähe! — (Er ist fortwährend um sie beschäftigt.) Und wodurch kam sie in diesen Zustand? Sollte sie uns belauscht haben? Sollte —

Helene

(langsam zu sich kommend, drückt halb bewußtlos den Kopf an seine Brust und bricht in Thränen aus).

Artur (erschüttert, leise).

Sie weint! Und wie schmerzlich! (Sie sanft umschlingend, mild.) Helene, Sie haben Kummer?

Helene (fährt entsetzt auf).

Wo bin ich? — Sie — ach — (Sie springt auf und schwankt, mit ihrer Schwäche kämpfend).

Artur (sie umschlingend).

O, vergessen Sie Ihren Haß nur einen Augenblick, erlauben Sie mir, daß ich Sie führe!

Neunte Scene.

Vorige. Gräfin.

Gräfin (durch die Mitte).

Was geht hier vor?

Helene

(reißt sich aus Artur's Arm, wankt auf sie zu und sinkt halb ohnmächtig in ihre Arme).

Ach — Großmutter — schütze — rette mich!

Artur

(sieht ihr mit einem schmerzlichen Blicke nach).

Gräfin (streng).

Was soll ich davon denken, mein Herr? Am Morgen finde ich die Mutter in Ihren Armen und am Abend die Tochter! — Sie scheinen bestimmt, dieses ganze Haus in Verwirrung und Schmerz zu stürzen. Was war hier? Haben Sie das arme Kind in diesen traurigen Zustand gebracht?

Artur (mit Würde).

Es kann mich nicht befremden, gnädige Frau, Sie in diesem Tone sprechen zu hören! Noch ist es mir nicht gestattet, Ihnen eine Aufklärung zu geben, die mich vollständig

rechtfertigen würde. Das aber werden Sie auf mein Ehrenwort glauben, daß ich Ihre Enkelin hier ohnmächtig fand, ohne die Veranlassung dieses Anfalls zu kennen! Wenn ich sie in meinen Armen hielt, so geschah es, um sie vor dem Umsinken zu schützen, denn ich durfte nicht nach Hülfe rufen, ohne die Gräfin — welche von diesem Vorgang nichts weiß — tödtlich zu erschrecken! — Konnte ich das Fräulein ihrem Schicksal überlassen? Unmöglich! (Mit leisem Anflug von Betrübniß.) So sehr ich auch von Helenen gehaßt bin, ich habe diesen Haß nie getheilt. Da das Fräulein mich nicht zu hören scheint, bitte ich Sie, Frau Gräfin, ihr das Gesagte mitzutheilen und mich bei ihr zu entschuldigen! (Mit einer ehrfurchtsvollen Verbeugung ab durch die Mitte).

Zehnte Scene.

Gräfin. Helene.

Gräfin

(Helenen's Haupt, das an ihrer Brust liegt, erhebend).

Helene, Du hast Alles gehört! Was sagst Du dazu?

Helene

(umschlingt sie mit beiden Armen).

O, meine liebe Großmutter!

Gräfin.

Thränen sind auch eine Sprache, wenn man ihren Grund kennt. Ich weiß nicht, was in Dir vorgeht, kann sie also nicht verstehen! Enthülle mir Dein gepreßtes Herz und sage mir, was Dir geschah! Ich bin alt und vielgeprüft! Wo die Jugend oft rathlos steht und keinen Ausweg sieht, weiß das Alter manches rettende Thürchen zu öffnen.

Helene (ausbrechend).

Ach, da ist keine Rettung, keine!

Gräfin.

Du erschreckst mich, Kind! — Was ist denn geschehen?

Helene.

Das Schrecklichste, Großmama, was mir geschehen konnte! (Sie trocknet, indem sie spricht, ihre Thränen.) Ich kam arglos hier in's Zimmer, leise auf den Zehen — um nach der Mutter zu sehen, weil ich sie in ihrem Cabinet glaubte, wo sie diesen Artur erwartete. Als ich eintrat, finde ich ihn (sie sieht vor sich nieder) zu ihren Füßen, und höre Worte, die mir wie mein Todesurtheil klingen.

Gräfin (sehr unruhig).

Nun, was für Worte, sage mir Alles! Sind sie Dir gegenwärtig?

Helene.

O, sie werden es mir ewig bleiben! — Er hatte ihre Hand gefaßt und rief: „Geben Sie mir das Glück, das jeder Pulsschlag in mir ersehnt! Sie dürfen es mir nicht länger weigern, ohne grausam gegen uns Beide zu sein!"

Gräfin (aufmerksam).

Und was antwortete Deine Mutter?

Helene.

Sie zitterte sichtlich und war in einer Bewegung, wie ich sie nie gesehen. Mit bebender Stimme sagte sie: „Nun denn, obgleich Alles in mir Nein ruft — Sie haben meine Einwilligung!"

Gräfin (sehr gespannt).

Nun, und weiter hörtest Du nichts?

Helene.

Er war entzückt und wollte ihre Hand küssen, sie entriß sie ihm, und obgleich es Nacht vor meinen Augen ward, verstand ich doch ganz deutlich, wie sie sagte: „Noch wären

sie nicht am Ziel, mein Haß gegen ihn müsse erst überwunden sein, sonst wäre an keine glückliche Zukunft zu denken." Mir war zu Muthe, als rissen alle Lebensfäden in mir. — Dieser Mann soll mein Vater werden! Ich ward bewußtlos und erwachte in seinen Armen.

Gräfin

(mit einem tiefen Athemzuge).

Nun, und was weiter? Was ist weiter geschehen?

Helene (sieht sie groß an).

Was weiter? Was kann noch Schlimmeres geschehen? Er hat ihre Einwilligung — er wird der Gatte meiner Mutter! — Dieser Mann, der mir der Verhaßteste unter allen Lebenden ist, der mir ihr Herz entrissen hat, er wird mit mir leben unter einem Dache, ich werde ihre Liebe zu ihm, ihre Gleichgültigkeit gegen mich jeden Augenblick fühlen, er wird mir befehlen — und die Mutter wird blind sein für jede Kränkung, die mir seine Abneigung bereitet. — O, und er ist so falsch — dieser Abscheuliche — so falsch! Er liebt sie nicht — nein, nein, er liebt nichts, als sich selbst!

Gräfin (sehr aufmerksam).

So kennst Du ihn so genau?

Helene

(von ihrer Heftigkeit hingerissen).

O, ich habe dieses falsche Herz ganz durchschaut! Als er sich in Baden zu uns gesellte, da schien ich der Magnet, der ihn anzog. Wenn er mit der Mutter sprach, hingen seine dunkeln Augen an mir; wenn sie ihm zulächelte, lächelte mir sein Blick. So blieb es eine kurze Zeit, dann plötzlich schien ihn die Gegenwart der Mutter ganz zu beherrschen; er übersah mich und wandte sich ausschließlich ihr zu. Er gewann nach und nach eine Herrschaft über sie, die ich mir nicht erklären konnte. Während er mich bei jeder Gelegenheit verhöhnte, verspottete, raubte er mir das Herz der Mutter. — O, dieser Mann wird uns Alle unglücklich machen!

Gräfin.

Ich erfahre da Dinge, die Du zu spät dem Herzen vertraust, das seit Deiner frühesten Kindheit nur Liebe und Nachsicht für Dich hatte.

Helene

Vergieb mir, Großmutter! Ich habe über das Alles erst seit heute recht nachgedacht, erst seit ich erfuhr, daß Claire ihn meinen künftigen „Vater" nannte, war mir's, als fiele plötzlich eine Binde von meinen Augen. Vieles wurde mir klar, was ich früher zu leichtsinnig oder zu arglos war, mir zu enträthseln.

Gräfin (forschend).

Aber, mein Kind, Deine Mutter ist noch jung, ist schön und gefeiert. — Hast Du denn nie den Gedanken gehabt, sie könnte Dir einen zweiten Vater geben?

Helene.

O ja, oft! Warum auch nicht? Vor zwei Jahren, als Fürst Eduard so viel bei uns war, dachte ich oft mit Vergnügen daran, daß er mein Vater werden könnte. Ich hätte ihn recht lieb haben, ihm gehorchen mögen. — O, Jeden, den sie ihrer Liebe würdig gefunden hätte, würde ich mit kindlicher Freude begrüßt haben, nur ihn nicht, den ich so hasse, daß der Gedanke an ihn wie ein Fieber in meinem Blute siedet, daß der Wunsch, mich an ihm zu rächen, mich bis in meine Träume verfolgt, daß ich für nichts Anderes Sinn habe, als für ihn — nichts sehe, als dies unerträgliche Lächeln, mit dem er mich damals verhöhnte, daß ich —

Gräfin

(ernst, sie unterbrechend).

Kind, Du liebst diesen Mann!

Helene (erstaunt).

Großmutter!

Gräfin (mit Ueberzeugung).

Du liebst ihn, sag' ich Dir! Die Liebe, nicht der Haß, spricht aus Dir!

Helene

(wendet sich entsetzt ab).

Lieben? — Nimmermehr!

Gräfin.

Und dennoch ist es so! — Blicke in Dein Herz, frage Dich: ob dieser glühende Haß, den Du zu hegen wähnst, ein, Deinem reinen Wesen natürliches Gefühl ist, ob Dir Artur irgend einen haltbaren Grund zu solcher Abneigung gab? Wenn er Deine Mutter liebt, so wäre das eine jugendliche Thorheit, aber kein Verbrechen. Immer aber kann ich darin nichts finden, das Deinen leidenschaftlichen Widerwillen rechtfertigte — als — die Eifersucht.

Helene

(verhüllt das Gesicht).

Großmutter, Sie sind fürchterlich!

Gräfin.

Ich bin wahr gegen Dich; und wo solltest Du Wahrheit finden, wenn nicht bei einer Frau, die dem Himmel so nahe steht, daß sie die verschlungenen Wege des Lebens mit seinen Irrgängen recht klar übersehen kann? Wenn Du im Zweifel über die Natur Deiner Empfindungen bist, so frage Dich einmal, wie Dir zu Muthe sein würde, wenn ich Dir nun sagte: (Sie tritt ihr einen Schritt näher, sie scharf beobachtend.) In Allem, was Du gehört von dem Gespräch zwischen Ottilien und Artur, ist nicht ein Wort, das den Beweis gebe, es habe sich um die Liebe Deiner Mutter gehandelt. Diesen Sinn hat Deine Eifersucht hineingelegt! Wenn nun Artur Dich liebte — wenn Ottilie, Deinen Haß gegen ihn kennend, ihm früher die Bewerbung um Dich verweigert — wenn sie endlich, durch sein Flehen besiegt, zu Eurer Verbindung ihre

Zustimmung gegeben hätte in jenem verhängnißvollen Augenblick — wenn —

Helene

(die mit fliegender Brust zuhörte, fast tonlos).

O, halten Sie ein, Großmutter, Sie wissen nicht, was Sie thun! Wie Flammen schlägt es vor meinen Augen auf — mir schwindelt —

Gräfin.

Nun, wenn es so wäre, würden Dich seine Bewerbungen um Dich eben so unglücklich machen, als die scheinbaren um Deine Mutter? Darauf antworte mir!

Helene

(steht einen Augenblick wie verloren und starrt vor sich hinaus, ihr Wesen ist in der heftigsten Aufregung, sie ringt verzweifelnd die Hände und drückt sie dann fest gegen die Brust; nach einer Pause, heftig).

O, mein Gott, mein Gott, was haben Sie gemacht! (Ab).

Elfte Scene.

Gräfin (allein).

Das war es! Das habe ich geahnet! — Großer Gott, wo ist da ein Ausweg! — Mutter und Tochter lieben denselben Mann. Welch ein Abgrund liegt vor uns! (Hin und her gehend.) Wie? Und es sollte kein Mittel geben, diese wahnsinnige — diese verbrecherische Verbindung zu zerreißen?

Zwölfte Scene.

Ottilie. Gräfin.

Gräfin

(ihr entgegen, herzlich).

Meine Ottilie! Wie, Du bist aufgestanden?

Ottilie (sichtlich gereizt).

Ah, meine Mutter! — Sie sind sehr gütig, mich in meiner Einsamkeit aufzusuchen!

Gräfin.

Sei nicht empfindlich, Ottilie! Du weißt, daß nur höchst wichtige Dinge mich so lange von Dir entfernt halten können, wenn Du krank bist.

Ottilie (wie oben).

Es gab eine Zeit, wo Ihnen meine Gesundheit das Wichtigste war.

Gräfin (ruhig).

Das war die Zeit, wo ich noch nicht genöthigt war, für die Gesundheit Deiner Seele mehr zu fürchten, als für die Deines Körpers!

Ottilie (empfindlich).

Sie sprechen in Räthseln, und ich fühle mich noch zu sehr angegriffen, um diese zu lösen! (Pause.) Helene ist wohl ausgegangen, da ich sie nicht bei Ihnen sehe?

Gräfin.

Helene ist kränker, als Du! Ich habe sie auf ihr Zimmer geschickt, um sich zu erholen. Du siehst das nicht, Ottilie, denn Du hast keine Liebe zu Deinem Kinde und kein Vertrauen zu Deiner Mutter mehr.

Ottilie.

O, meine Mutter, verkennen Sie mich nicht, Sie wissen nicht, was ich leide!

Gräfin.

Ich weiß es, denn ich habe dieselben Leiden getragen, dieselben Kämpfe siegreich bestanden.

Ottilie

(sich erstaunt zu ihr wendend).

Sie, meine Mutter? Sie — die kalte strenge Frau? — Sie?

Gräfin.

Ich war nicht immer kalt! Streng war ich stets, aber nur gegen mich selbst; wer weiß das besser, als Du? — Du verlorst den Vater früh, ich war jünger, als Du jetzt, als ich Wittwe wurde. Ein wackerer, aber armer Edelmann bewarb sich um mich; (weich) ich liebte diesen Mann, ich schlug seine Hand aus, weil ich kein Vermögen besaß, als was mein Witthum mir zusicherte, und weil ich Dich nicht den Mangel kennen lehren wollte.

Ottilie (leidenschaftlich).

O, dann liebten Sie auch nicht! Sie hätten es nicht vermocht — Sie kannten die Liebe nicht!

Gräfin.

Die Liebe, die Alles um und neben sich vergißt, die alle Schranken niederreißt, welche Pflicht und Welt um uns ziehen, diese kannte ich allerdings nie.

Ottilie (stolz).

Eine solche ist auch mir fremd geblieben, meine Mutter! Sie wollen, daß ich reden soll, und ich fühle, daß es an der Zeit ist. Ich liebe, meine Mutter, ja, ich wiederhole es Ihnen, ich liebe mit Leidenschaft! Ich habe mich dieses Gefühles nicht zu schämen; der Mann, der mich dieses Glück empfinden lehrte, ist ein edler Mensch, ein tadelloser Charakter, ist mir gleich an Stand und Vermögen, ist —

Gräfin (kalt).

Zehn Jahre jünger, als Du!

Ottilie (glühend).

Das wissen wir Beide — dennoch begehrt er mich — dennoch werde ich sein werden! Die Liebe hat uns gleich gemacht, er ist so alt als ich, ich bin so jung als er. Ich habe gekämpft — Gott sieht in mein Herz — ich habe schwer gekämpft. O, glauben Sie nicht, meine Mutter, daß ich

nachsichtig war gegen mich selbst, daß ich mich blindlings dieser Neigung hingab, daß ich thöricht genug war, den Unterschied der Jahre nichts zu achten! — Ich glaubte nicht an seine Liebe — ich entzog mich ihm — ich floh, als ich meine Kraft zum Widerstand weichen fühlte. Er konnte mich nicht entbehren — er suchte mich — ich durfte nicht mehr an der Wahrheit seiner Gefühle zweifeln.

Gräfin.

Er suchte Dich, weil Du ihm entflohst! setze ihm keinen Widerstand mehr entgegen, und er wird Dich entbehren lernen.

Ottilie (gereizt).

Es ist zu spät! — Er hat mein Wort — ich bin seine Braut!

Gräfin

(fährt zusammen, sich vergessend).

Also wirklich? — Unsinnige, Du wirst ihm Deine Hand nicht reichen!

Ottilie.

Und wer wird mich daran hindern?

Gräfin.

Ich!

Ottilie.

Ich bin frei, unabhängig, vergessen Sie das nicht! Sie können und werden nicht fordern, daß ich dem Recht entsage, das der ärmste Bettler sich anmaßt, dem Recht, einen freien Willen zu haben, und mein Glück nach eigener Wahl zu erstreben.

Gräfin

(die fühlt, daß sie zu weit ging, gefaßt).

Dein Glück? — Laß uns ruhig werden, meine Tochter, damit Du klar genug siehst, wenn ich Dir dies Glück beleuchte. Seit drei Jahren bist Du Wittwe. Fürst Eduard,

ein tadelloser Mann, Dir ebenbürtig in jeder Beziehung, bewarb sich um Dich. Du schienst nicht unempfindlich gegen ihn — unterbrich mich nicht — er war Dir nicht gleichgültig, doch plötzlich, Deiner Launen überdrüssig, verließ er Dich; Du versankst nach seiner Abreise in Trübsinn — die Reue quälte Dich — ja, die Reue, und selbst Deine Gesundheit schien angegriffen! Du gehst nach Baden — da siehst Du diesen Artur wieder, den Du als Kind gekannt. Der Knabe ist zum glänzenden Mann geworden, ist das Ideal aller Frauen, vereinigt in sich Alles, was heut zu Tage einen Mann wünschenswerth macht. — Du, noch immer eine glänzende Frau, bist die Königin aller Feste. Da bildet er sich ein, in Dich verliebt zu sein; mit aller Gluth, welche die jetzige Jugend stets auf den Lippen trägt, bestürmt er Dein Herz — Deine Eitelkeit regt die Schwingen — trägt Dich über Alles hinweg, was Dein gereifter Geist Dir in den Weg wirft, und nun bist Du von derselben Einbildung befallen! — Du glaubst, ihn zu lieben.

Ottilie.

Ich liebe ihn wirklich!

Gräfin.

Um so schlimmer, um so schrecklicher wird Dein Erwachen sein. Er bringt Dir die flüchtige Neigung der Jugend entgegen, Du ihm die ernste Leidenschaft einer gereiften Frau! Nach kurzem Besitze wird er Deine Jugend, Du seine Gluth vermissen. Du warst eifersüchtig, ohne Liebe für Deinen Gemahl zu empfinden — mit Liebe wirst Du zur Furie, wenn Du Dich betrogen siehst — und Du wärst die erste alternde Frau, die ein junger Gatte nicht betrügt. Dann quälst Du ihn, er wird Deiner überdrüssig, Du weinst, er flieht Dich; in ein paar Jahren wird aus dieser wilden Liebe, die Euch jetzt zu einander zieht — ein tiefer, unauslöschlicher Haß und unheilbares Elend. — Siehst Du, das ist das Glück Deiner Wahl!

Ottilie.

Nun denn, so lassen Sie mich auch nur ein Jahr, nur einen Monat, nur eine Stunde glücklich sein an seiner Seite — so komme dann, was nicht ausbleiben kann, früher oder später, ich war doch glücklich! Haben Sie vergessen, daß ich fast noch ein Kind war, als Ihr Befehl mich an einen Mann schmiedete, der mich nicht, den ich nie verstand? (Mit Thränen.) O, hat dieses verarmte Herz nicht lange genug mit ungestillter Sehnsucht, mit kalter Pflichterfüllung, mit bitterer Täuschung gekämpft, siegreich gekämpft, meine Mutter, um endlich einen Moment lang von Glück geschwellt schlagen zu dürfen? Nein, mein Entschluß steht unwiderruflich fest! Morgen lade ich den Adel Wiens in dieses Haus, in mein Haus, und declarire meine Verlobung.

Gräfin (sich gewaltsam fassend).

Das kannst Du, es steht mir kein Recht mehr zu, Dich daran zu hindern! Ich gehe aus Deinem Hause, um das meine zu beziehen, das ich nie hätte verlassen sollen! (Ihr näher tretend.) Eine Bitte nur wird mir die Tochter noch gewähren, für die allein ich seit achtunddreißig Jahren lebte und wirkte: Du wirst Dein Kind mir übergeben, wirst Dich für immer von Helenen scheiden.

Ottilie (fährt auf).

Scheiden? — Von Helenen scheiden? — Nie, nie. Ich kann nicht leben ohne sie!

Gräfin (fest).

Du wirst leben ohne sie! Du kannst sie nicht langsam morden wollen im Anblick Deiner Ehe, denn Du würdest sie mit dem schmachvollsten Frevel beflecken, den eine Mutter ihrem Kinde bereiten kann.

Ottilie
(mit gefalteten Händen, bebend).

Mein Gott — womit?

Gräfin (dumpf).

Sie würde ihren Vater lieben!

Ottilie (fährt zusammen).

Was — was?

Gräfin (fest).

Deine Tochter liebt den Mann, dem Du Dich vermählen willst! —

Ottilie

(taumelt zurück und schlägt die Hände vor das Gesicht).

O, entsetzlich!

Gräfin

(nach einer Pause, in welcher sie sie beobachtet).

Wirst Du sie nun mir überlassen?

Ottilie

(wie von einem Blitzstrahl gerührt).

Es ist nichts! Nein, nein, sie haßt ihn, sie hat ihn immer gehaßt! — Unwürdige Täuschung, mit welcher Sie mein Glück vernichten wollen. — O, ich durchschaue Sie; ich weiß, wessen Sie fähig sind, Ihre Plane zu fördern! Mein Entschluß ist gefaßt und keine List wird ihn zu erschüttern vermögen! Morgen verlobe ich mich! (Ab in's Cabinet).

Gräfin

(faltet erschöpft die Hände).

Wo ist da Rettung?

(Der Vorhang fällt).

Dritter Act.

(Garten am Hause der Gräfin. Rechts eine Laube.)

Erste Scene.

Artur. Claire (von rechts).

Artur.

Also schon ausgefahren? Es ist noch nicht zwölf Uhr!

Claire.

Sie makt Visite, sie sein schon eine halbe Stunde fort und haben mir befohl, ich solle Monseigneur in den Garten führ', ihr zu erwart'; sie geb blos Kart' ab.

Artur.

Aber was ist denn für Unruhe im Hause? Alles rennt und läuft durcheinander.

Claire (geheimnißvoll lächelnd).

Wir geb' heut Abend ein groß Soirée — wozu? werd' Monseigneur wohl wiss'!

Artur (frappirt).

Ich weiß von nichts!

Claire.

So sein es eine freudike surprise, die ik weiß, aber nit sagen darf!

Artur (nachdenkend).

Hm! — Die Gräfin ist also vollkommen von dem gestrigen Unfall hergestellt?

Claire.

Tout-à-fait! Sie sein kans gesund und sehr schön heut; aber gestern Abend war Sturm. Sie hatte ein lang Pourparler mit der Grandmère — kam kans glühend in ihr Cabinet, weinte lange, aber heut früh war sie sehr ruhig und gab den Befehl zur Soirée.

Artur (zerstreut).

Und wissen Sie nicht, wie sich Fräulein Helene befindet? Sie fuhr wohl mit der Gräfin aus?

Claire.

Nein, sie hat sik entschuldigen lass', comme à l'ordinaire, sie hab' Gopfschmerz; sein noch gar nicht zum Vorschein kekom.

Artur.

Ich danke Ihnen, Claire, ich will nach dem Treibhause. Sobald Madame zurück sein wird, rufen Sie mich; nicht wahr?

Claire.

Ça va sans dire! Aber nok eine Neuigkeit hab' ick vergeß! (Sie sieht sich um, als fürchte sie, belauscht zu werden.) Der Grandmère werden der Hôtel verlass' und ziehen in ihr eigen Aus in der Vorstadt.

Artur (befremdet).

Wie? — Wissen Sie das gewiß?

Claire (wichtig).

Certainement! — Der Charles hat mir kesagt, daß sie schon kans in's Geheim Befehl zu packen hat kekeb. — Sein kut, wann der alte Mechante sein fort.

Artur
(unruhig hin und her gehend).

Adieu, Claire!

Claire
(beleidigt, mit einem kurzen Knix).

Adieu, Monseigneur! (Ab.)

Zweite Scene.

Artur (allein).

Die Großmutter verläßt das Hôtel, sie hat Ottilie also schon verloren. Und Helene? Wäre sie wirklich fähig, auch sie aufzuopfern? — Sie scheint zu Allem entschlossen. (Pause.) Ich habe ihr viel zu ersetzen, viel! — Wird meine Liebe ihr als Ersatz immer genügen? (Sieht nachdenkend vor sich nieder).

Dritte Scene.

Fürst Eduard. Artur.

Eduard (von Rechts).

Ah, hier muß man Dich also suchen, Herr Neffe, wenn man Dich begrüßen will!

Artur
(etwas verlegen, ihm entgegen).

Ich habe Sie gestern zwei Mal aufgesucht, mein Oheim, ohne Sie zu finden.

Eduard.

So sagte man mir! — Es war recht liebenswürdig von Dir, daß Du Dich nach vierjähriger Trennung an mich erinnerst!

Artur (bittend).

Oheim!

Eduard (ernst).

Du hättest es früher thun müssen! Du hast mir nicht einmal Deine Rückkehr nach Deutschland gemeldet.

Artur.

Ich glaubte Sie noch tief im Orient —

Eduard.

Du warst wohl auch in Baden-Baden zu sehr beschäftigt? —

Artur (verletzt).

Das war ich, mein Fürst!

Eduard.

Die Baronin Stein weiß viel in Wien von Deinen Abenteuern zu erzählen.

Artur.

Die Schwätzerin weiß von mir nichts mit Gewißheit — als daß sie mir unausstehlich ist!

Eduard

(kalt, ihn aber immer scharf fixirend).

Ich hoffe, sie lügt, indem sie Deinen Besuchen in diesem Hause einen andern Grund unterlegt, als Deine Bewerbung um Helenen.

Artur (empfindlich).

Und wenn ich mich nun nicht um Helenen bewürbe?

Eduard (trocken).

So wärst Du ein Narr, der nicht werth ist, jemals in die Augen dieses Engels gesehen zu haben.

Artur (spitz).

Zugegeben, daß Helene ein Engel ist — eine Entdeckung, die zu machen Ihnen vorbehalten schien — warum suchen Sie sie nicht für Ihren Himmel zu gewinnen?

Eduard (wie oben).

Das hätte ich längst versucht, wenn ich die Tochter heirathen könnte, so lange ich die Mutter liebe.

Artur (auffahrend).

Was sagen Sie? — Sie lieben sie noch?

Eduard.

Ich liebe sie noch!

Artur.

Mein Gott! Aber Sie haben sie doch aufgegeben?

Eduard.

Ich habe sie nicht aufgegeben! — Ihre Launen, die Unschlüssigkeit, mit der sie mir heute ihre Hand reichen und morgen wieder Bedenkzeit haben wollte — ihr Geschmack an all den faden Gecken, die sie mit Huldigungen umschwärmten, empörten mich. Ich verließ sie eines Tages mit den Worten: „Ottilie, ich werde Sie so lange nicht wiedersehen, bis Sie gelernt haben werden, einen Ehrenmann, der Sie wahrhaft liebt, würdiger zu behandeln." Sie zerfloß in Thränen — aber sie ließ mich gehen — und den andern Tag trat ich ohne Abschied meine Reise nach dem Orient an. Ich wollte sie vergessen, ich konnte es nicht! Ich kehre zurück, und finde sie nicht. Sie hatte auf den Rath des Arztes Baden-Baden besucht. Seit vier Tagen ist sie wieder hier, wir haben uns noch nicht gesehen. Seltsame Gerüchte schlagen an mein Ohr; ich will sie endlich sprechen, um von ihr zu erfahren, ob mein Neffe wirklich den Verstand verloren hat, wie sein Oheim, und welchen von Beiden sie durch ihre Hand zu heilen denkt.

Artur

(der in großer Spannung zuhörte, entschlossen).

Fragen Sie die Gräfin, sagen Sie ihr: Noch sei sie Herrin ihrer Hand und ihres Herzens, sie mag entscheiden zwischen uns; ich unterwerfe mich blindlings ihrem Willen! — Ich ehre ältere Ansprüche, selbst da, wo ich ihnen mit Aufopferung meines eigenen Glückes weichen müßte. (Rechts ab).

Vierte Scene.

Eduard

(allein, sieht ihm finster nach).

Nun, eine bündigere Aufklärung konnte mir nicht werden. (Er fährt mit der Hand über die Stirn.) Bah, er ist ein junger Geck, seine Eitelkeit kann ihn täuschen, ich will sie diesen

Abend selbst fragen! (Indem er sich zum Gehen wendet, bleibt er plötzlich stehen.) Will ich das — will ich es wirklich —? Ach, ich wußte nicht, wie sehr ich dieses gefährliche Weib liebe! (Zur Linken ab).

Fünfte Scene.

Gräfin. Artur (von rechts im Hintergrunde).

Gräfin
(im Auftreten, an seinem Arm).

Der Zufall ist mir günstig, der Sie mir geradezu in die Hände führt. Ich wollte sie eben rufen lassen, als man mir sagt, daß Sie sich hier befinden. Sie werden sich wohl entschließen müssen, einer alten Frau ein paar Minuten zu schenken, bei der Sie als Knabe manche Stunde gern zubrachten!

Artur
(mit gezwungener Höflichkeit).

Ich stehe ganz zu Ihren Diensten, gnädige Frau!

Gräfin.

Obwohl es an Ihnen wäre, mich von Ihrem Verhältniß zu meiner Tochter in Kenntniß zu setzen, so muß ich mich wohl in die Mode unserer Zeit fügen, die Alles am Ende, statt am Anfang zu beginnen scheint, und Ihnen anzeigen: daß ich von dem Zweck dieses heutigen Festes unterrichtet bin. — Ich weiß, Ihre Verlobung wird declarirt werden.

Artur (erstaunt).

Meine Verlobung? — Dann wissen Sie mehr als ich, gnädige Frau.

Gräfin.

Sie sollten davon noch nicht in Kenntniß gesetzt sein? — Nun, dabei ist nichts Verwunderliches! Das gehört wieder in die Rubrik des Modernen! Gräfin Ottilie giebt die

heutige improvisirte Soirée nur zu diesem Zweck. Sie selbst gab mir gestern Abend diese Erklärung. Da ich morgen dieses Haus verlasse und an die Gräfin kein Wort mehr verschwenden kann, so halte ich es für Pflicht, Ihnen eine Aufklärung zu geben, welche Ihnen höchst nöthig ist, ehe Sie ein Band schließen, das nur Unheil über Sie und uns Alle bringen kann.

Artur.

Ich weiß Alles, was Sie mir sagen können! Sie finden diese Verbindung unbesonnen, gefährlich — und Sie haben von Ihrem Standpunkt aus vielleicht ein Recht dazu. Der Unterschied der Jahre —

Gräfin

(ihn unterbrechend, ruhig).

O, hierüber habe ich nichts zu sagen! Das ist so rein individuell — Sie und meine Tochter sind so frei und Herren Ihrer Wahl, daß mir, Ihnen gegenüber, dabei keine Stimme zusteht. Aber Sie sind gut. (Sie wird allmälig, ohne es zu wissen, weicher.) Ich kenne Sie ja seit früher Kindheit! — Sie haben sich vom Strudel des Lebens nicht so hinreißen lassen, um Ihr Herz darin zu verlieren. Sie wissen nicht, daß Sie im Begriff sind, sich und Andere in unrettbares Elend zu stürzen, indem Sie ein reines, schuldloses Wesen zur Verbrecherin machen!

Artur (sieht sie groß an).

Mein Gott, Sie erschrecken mich! Ich verstehe nichts von Allem, was Sie mir da sagen, und dennoch faßt es mich eiskalt an! — Welch ein Vergehen sollte ich in's Leben rufen, durch die Verbindung mit einer Frau, die ich liebe, die mich liebt, die über ihre Hand selbstständig zu verfügen hat, wie ich über die meine, die —

Gräfin.

Eine Tochter hat — die Sie —

Artur (bitter und rasch).

Die mich haßt, und wie ein Gespenst zwischen unsere Herzen tritt. — O ja, das weiß ich!

Gräfin (erhaben).

Ja, sie wird wie ein Gespenst zwischen Euch treten, aber nicht wie ein Geist des Hasses, sondern wie der Todesengel Eures Glücks, denn sie liebt, wo sie eher hassen dürfte und sollte! —

Artur (auffahrend).

Liebt — liebt?

Gräfin.

Sie, den Verlobten ihrer Mutter!

Artur.

Großer Gott! Es ist unmöglich!

Gräfin.

Und warum unmöglich? — Nahten Sie sich nicht zuerst Helenen, ehe Ihre Neigung für die Mutter sich entschied? Sind Sie nicht jung, liebenswerth, hochstehend an Bildung und Rang und ist dies Alles bei Helenen nicht der gleiche Fall? — Was war natürlicher, als daß die junge, gefeierte Schönheit Ihre Bewerbungen auf sich bezog? Was mußte ihr ferner liegen, als der Gedanke — Sie könnten ihre Mutter lieben? — Als die Ahnung davon in ihre reine Seele drang, umhüllte sie sich mit Haß, sie belog sich selbst; sie glaubte wirklich, Sie zu verabscheuen, bis sie unglücklicherweise Zeuge Ihrer gestrigen Unterredung mit Ottilien ward. Der Zustand, in dem Sie sie fanden, spricht deutlicher, als Worte es vermöchten!

Artur
(wie aus einem Traume erwachend).

Mein Gott — ja — ja! Fürchterlich, wenn Sie Recht haben, (sinnend) und Sie haben Recht! Helenen's Schönheit zog mich zuerst an, ich erzeigte ihr Aufmerksamkeiten aller Art. — Als mich Ottiliens blendender Geist, der wunderbare Zauber, der sie umgiebt, zu fesseln begannen, vernachlässigte ich sie plötzlich; ihr Schweigen damals, ihre Launen

gegen mich, hielt ich für Haß; o, es ist Alles nur zu wahr! Es ist entsetzlich! — Und Ottilie, sie ahnet nicht —

Gräfin.

Sie weiß es!

Artur
(wendet sich rasch nach ihr).

Weiß — weiß es? — Nun?

Gräfin.

Sie glaubt es nicht!

Sechste Scene.

Vorige. Helene.

Helene
(in Rosa-Seide, sehr elegant gekleidet, ihre Züge strahlen vor innerer Freude; sie ruft schon in der Coulisse).

Großmama, Großmama!

Gräfin.

Mein Gott — fassen Sie sich — sie ist's!

Helene
(herausfliegend, eilt auf sie zu).

Ist's wahr, ist's wahr? (Sie erblickt Artur, der, als er ihre Stimme hörte, etwas an die Seite trat, erschrocken.) Ah, Sie sind nicht allein? (Sie verbeugt sich mit einem lieblichen Lächeln und mit niedergeschlagenen Augen gegen Artur, der sie begrüßt, seine Bewegung unterdrückend.) Werden Sie nicht böse, wenn ich Sie störe — ich — ich habe nur zwei Worte mit Großmama zu sprechen.

Artur
(sich gewaltsam fassend).

Ich entferne mich, mein Fräulein, und freue mich, Sie so vollkommen hergestellt und heiter wieder gesehen zu haben!

Helene

(ohne die Augen zu erheben).

Nein, nein, das dürfen Sie nicht! Glauben Sie, ich wolle Sie verjagen, (sie küßt schmeichelnd die Hand der Gräfin) wo ich selbst so gerne bin? (Zu Artur, der eine Bewegung zum Gehen macht.) Nein, nein, Sie dürfen nicht fort, oder ich glaube, mein Beispiel habe Sie eigensinnig und ungezogen gemacht.

Artur

(sie mit Staunen betrachtend).

Wie Sie befehlen, mein Fräulein! (Er tritt rechts gegen die Laube).

Helene

(faßt die Gräfin am Arm und zieht sie etwas zur Seite).

Ich weiß Alles! — Sie hatten Recht — ich war eine Närrin! (Mit innerlicher Wonne.) Babette hat geplaudert!

Gräfin (erschrocken).

Wie?

Helene (rasch und leise).

O, machen Sie ihn wieder gut, Großmama, ich bin ja so glücklich! (Sie wendet sich zu Artur, ohne die Bestürzung der Gräfin zu bemerken.) So, nun überlasse ich Sie meiner lieben Großmama wieder, denn meine Angelegenheit ist abgemacht! — (Wieder zur Gräfin.) Ich habe noch sehr viel zu thun für meine Toilette; wie freue ich mich auf den Abend. Sie kommen doch auch herüber, Großmama? — Ich will jetzt nach dem Treibhaus, der Gärtner muß mir Camellien liefern! (Sehr fröhlich.) Nicht wahr, Camellien in dunklem Haar kleiden reizend? (Mit liebenswürdigem Scherz.) O, ich will mich recht hübsch machen, damit man mich neben meiner schönen Mutter nicht ganz und gar übersieht! — Ich bin gleich wieder hier! (Sie ist im Begriff zu gehen, bleibt aber plötzlich stehen und geht nach einer kleinen Pause auf Artur zu, welcher diese ganze Zeit mit Staunen und Bewunderung im Blick an ihr hängt.) Nein, ich kann doch so nicht fort, ich könnte Sie nicht wiedersehen bis zur Soirée — das muß vorher abgethan sein — sonst werde ich nicht froh! (Mit niedergeschlagenem Blick und bebender Stimme.)

Sie standen mir gestern so freundlich bei, und ich war so undankbar gegen Sie. — Ich habe mich schon seit lange abscheulich gegen Sie benommen — ich empfand das längst — aber ich war zu stolz — nein, zu böse war ich, um mein Unrecht zu gestehen, und Ihre Güte beschämte mich täglich. (Sie erhebt die Augen zu ihm, mit tiefem, innigem Ausdruck.) Ich bin nicht so schlimm, als ich Ihnen scheinen mußte, denn ich fühle mein Unrecht. Vergeben Sie mir, Artur! (Sie geht schnell, ohne seine Antwort abzuwarten, ab).

Siebente Scene.

Gräfin. Artur.

Artur

(sieht ihr wie träumend nach, in sich hinein).

Was ist das? — O, mein Gott, was ist das!

Gräfin.

Unheil, nichts als Unheil!

Artur (wie oben).

Und sie sollte mich lieben — mich?

Gräfin.

Und was könnte so verwandeln, wenn nicht die Liebe — ?

Artur

(zu sich selbst kommend).

Aber diese Heiterkeit! Dieses Glück heute, das aus ihren Augen leuchtet, und gestern —

Gräfin

(unfähig, sich zurück zu halten).

Dieses Glück hat eine Lüge auf ihre reine Stirne gezaubert — eine Lüge — die Gott mir vergeben wolle.

Artur (gespannt).

Wie das?

Gräfin.

Durch die Perfidie der Französin kam das Billet, in welchem Sie Ottilien Ihre Ankunft hier anzeigen, in Babetten's Hände, ich trat eben ein, als sie es lesen wollte, entriß es ihr, und um dem Mädchen jeden Verdacht auf meine Tochter zu benehmen, machte ich sie glauben, daß Sie um Helenens Hand würben.

Artur.

Großer Gott! Was thaten Sie?

Gräfin.

Ich folgte einer Eingebung des Augenblicks, deren Folgen ich nicht berechnen konnte, da ich Ottiliens Leidenschaft für Sie noch nicht kannte. Das Mädchen hat geplaudert — eben sagte mir's Helene — und was sie von Ihrem gestrigen Gespräch in der Aufregung flüchtig erlauscht, war doppelsinnig, es konnte sich eben so gut um Ottilien's Einwilligung zu Ihrer Verbindung mit Helenen, als mit ihr selbst handeln. — Nun hat sich ihres jungen Herzens der gefährlichste Irrthum bemächtigt! (Ihn scharf beobachtend.) O, was soll das werden!

Artur

(sich sammelnd, ernst und fest).

Gnädige Frau, Sie mögen aus guter Absicht so gehandelt haben, Gott vergebe es Ihnen! Sie haben großes Unheil gestiftet. Sie haben uns Alle in ein Labyrinth geführt, aus welchem Sie selbst den rettenden Pfad nicht kennen. Sie haben meine Seele in bittere Zweifel gestürzt und mich Qualen kennen gelehrt, die mir bis jetzt fremd waren. Ich kann die Mutter nicht verlassen, ohne ihr das Herz zu brechen, ich kann ihr meine Hand nicht reichen, ohne die Tochter zu tödten, und wenn Sie mich in diesem Augenblick vor den ewigen Richter stellten — ich könnte nicht antworten auf die Frage: „Welche von Beiden soll gerettet werden?“ Denn mir ist, (er stockt einen Augenblick und sagt dann, wie in sich selbst hinein und als

hätte er die Gegenwart der Gräfin vergessen) als ob mir Mutter und Tochter gleich theuer wären. (Er faßt sich wild an die Stirn.) Ich muß allein sein, ich muß heraus aus diesem Chaos! Meinem Wesen ist Entschiedenheit Bedürfniß, alles Schwankende ertrage ich nicht! (Sich gewaltsam zusammenraffend, hoch aufgerichtet.) Lassen Sie mir Zeit, ich werde mich zurecht finden! (Er eilt rechts ab).

Achte Scene.

Gräfin. Gleich darauf **Helene.**

Gräfin.

Er ist besser, als ich zu hoffen wagte, und meine Lüge führt am Ende doch noch an's Ziel!

Helene (wo sie abging).

Sie sind allein, Großmütterchen? — So, nun ist Alles in Ordnung! Ich werde die Camellien bekommen, und dann ist meine Toilette comme il faut! — Artur ging wohl eben erst von Ihnen? Haben Sie ihn versöhnt? Hat er mir vergeben?

Gräfin (sich sammelnd).

Er zürnte Dir nie!

Helene.

Der gute Mensch! Und ich hätte es so sehr um ihn verdient. Welch eine Thörin war ich! Wie nutzlos habe ich ihn, die Mutter und mich selbst gequält! — Warum haben Sie mir aber seine Bewerbung um mich verschwiegen?

Gräfin.

Weil ich Deinen Haß für einen ernstern Feind hielt, der nicht so leicht zu besiegen wäre.

Helene (selig lächelnd).

Nachdem Sie mir die Augen über meine Gefühle geöffnet, hat ihn Babette mit einem Wort aus dem Feld gejagt.

Gräfin (finster).

Die Schwätzerin!

Helene.

O, welch ein Glück, daß sie nichts verschweigen kann! Jetzt erst ist mir klar, warum die Mutter sagte: „Ehe Helenen's Haß überwunden, ist an keine glückliche Zukunft zu denken.“ — Wie wird sie sich freuen, wenn sie von Ihnen hört, daß ich ihn, (sie blickt erröthet vor sich nieder) daß ich ihn nicht mehr hasse — von Ihnen, nicht wahr, Großmama? Ich kann ihr das nicht selbst sagen — ich —

Gräfin.

Das sollst Du auch nicht, ich will Alles für Dich ordnen!

Helene (froh).

Ja? Gewiß? Das ist schön! Und (sie stockt) was hat er Ihnen denn jetzt gesagt, nachdem er weiß, daß —

Gräfin.

Nachher sollst Du es erfahren. Da kommt Besuch!

Neunte Scene.

Vorige. Baronin Stein. Fanny.

Baronin.

Ah, da findet man ja Alles, was man sucht! (Sie begrüßt die Gräfin mit einer tiefen Verbeugung.) Meine gnädige Frau, ich bin entzückt, Sie bei so vortrefflicher Gesundheit zu sehen, daß Sie den Vormittag hier im Garten zuzubringen wagen.

Gräfin
(sie freundlich grüßend).

Es bleibt mir keine andere Wahl — im Hause ist so viel Lärm —

Baronin.

Ja, das muß ich gestehen, es ist ein Rennen und Laufen, ein Rufen und Antworten! Es dauerte wohl eine Viertelstunde, bis wir nur Jemanden fanden, der uns sagte, daß die Damen hier zu finden sind. — Freilich, dieses improvisirte Fest, nachdem ganz Wien die Gräfin Ottilie halbtodt vom gestrigen Unfall glaubt, mag auch die Dienerschaft schön überrascht haben.

Helene

(zu Fanny, welche nach der Begrüßung sogleich leise und angelegentlich mit ihr spricht).

Ah, Du bist nicht klug, weshalb noch ein neues Kleid? Es ist ja kein Ball, nur ein einfacher Thé dansant!

Baronin (spitz).

Ah, die jungen Damen sind schon bei der Toilette! Eben deshalb muß ich Sie sprechen, Helene! Ihre Frau Mutter war so gütig, mich mit einer Einladung zu beehren. Sie müssen mir nun sagen, welche Farben Sie diesen Abend nehmen werden! Die Dellcourt hat sich engagirt, auch für mich noch eine neue Robe zu fertigen.

Helene.

Aber mein Himmel, was für Umstände machen Sie? Es ist doch eigentlich nichts, als eine Bewillkommnung für unsere Bekannte, die —

Baronin

(mit dem Finger drohend).

Helene, Sie sind doch grundfalsch!

Helene.

Ich verstehe Sie nicht!

Fanny.

Ach, verstelle Dich nicht, wir wissen Alles!

Baronin.

Und in zwei Stunden weiß es die ganze haute volée!

Helene.

Was denn?

Gräfin (unruhig).

Ach, was wird es sein, irgend ein leeres Geschwätz!

Baronin.

Diesmal nicht, meine Gnädige, für Sie mag es freilich keine angenehme Ueberraschung gewesen sein! (Zu Helenen.) Wahrlich, Ihre Mutter hat mehr Muth als ich, (kokett) denn obgleich ich bedeutend jünger bin als sie, einem so jungen und leichtsinnigen Mann würde ich nicht wagen, meine Zukunft anzuvertrauen.

Helene (zitternd).

Aber, mein Gott, ich verstehe nicht!

Fanny (ärgerlich).

Das ist doch unausstehlich, daß Du uns so zum Besten hältst! Die Französin, welche Ihr mitbrachtet, war bei der Dellcourt; sie bestellte eine Robe für Deine Mutter, die noch bis zum Abend fertig werden muß!

Baronin
(sie unterbrechend, boshaft).

Ja, Alles rosa, wie ihre Laune heute sein wird! Magnifique! O, sie muß reizend darin aussehen!

Fanny.

Bei der Gelegenheit vertraute sie der Dellcourt, daß es eine Ueberraschung geben werde, daß Fürst Rosenstein Deine Mutter wahnsinnig liebt.

Baronin (sehr laut).

Fürst Artur Rosenstein! Ja, und daß er sich würde getödtet haben, wenn die Gräfin nicht eingewilligt hätte, heute die Verlobung zu declariren.

Helene
(preßt die Hand fest auf das Herz und steht unbeweglich).

Gräfin

(stellt sich so vor sie, daß sie sie fast bedeckt, was jedoch ganz ungesucht geschehen muß).

Das sind Lügen, Frau Baronin, die eine Dame von Ihrem Stand und Ihrer Bildung einem Kammermädchen nicht glauben, noch weniger nacherzählen sollte!

Baronin (beleidigt).

Und warum nicht, meine Gnädige? Wer kennt die Geheimnisse der Herrschaft besser, als eine solche Person? Wie mancher Minister hätte das Portefeuille nie unter den Arm bekommen, wenn er einer Kammerjungfer nicht geglaubt hätte. — Daß übrigens Fürst Artur Ihre schöne Frau Tochter liebt und geliebt wird, weiß ich am besten, ich bin in Baden oft genug Augenzeuge ihrer schmachtenden Blicke gewesen. — Ich wünsche Ihnen Glück, Helene, Sie hätten keinen hübschern und liebenswürdigern Vater bekommen können. Nicht wahr, Fanny, Sie finden das auch?

Fanny (naiv).

Ach ja, er ist allerliebst; aber ich muß gestehen, ich möchte doch lieber seine Braut, als seine Stieftochter werden.

Gräfin

(welche während dieser Rede sich dicht an Helenen drängt, leise).

Helene, sei stark; es gilt Deine Ehre!

Helene

(die schwindelnd um sich greift, faßt krampfhaft den Arm der Gräfin; man muß ihr ansehen, daß sie mit einer Ohnmacht kämpft, leise).

O Großmutter, Sie haben mich betrogen!

Baronin

(die indeß leise mit Fanny spricht).

Es wäre doch seltsam, wenn sie wirklich nichts davon wüßten; ich kann's nicht glauben!

Zehnte Scene.

Vorige. Ottilie. Carl.

Ottilie
(zu Carl, im Auftreten).

Die Cartons werden in mein Cabinet gebracht!

Carl.

Und den Wagen?

Ottilie.

Bedarf ich heute nicht mehr!

Carl.

Sehr wohl! (Ab).

Ottilie
(vorkommend; sie trägt ein Gesellschaftskleid, Putzhut, Mantille 2c.).

Sie halten hier Salon, Mama? (Ihr die Hand küssend, mit einer leichten Begrüßung gegen die Damen.) Meine liebe Baronin, ich komme von Ihnen; ich habe in zwei Stunden dreißig Karten abgegeben.

Baronin.

O, wie bedaure ich —

Ottilie.

Sie haben doch eine Einladung erhalten, auch Sie, Fräulein Fanny?

Fanny (nickt bejahend).

Baronin.

Gewiß! Wir kommen eben, um zu erfahren, ob wir en grande parure erscheinen sollen; da ich nun höre, daß uns eine ebenso glänzende als interessante Fête erwartet, so eile ich zur Dellcourt!

Fanny.

Ach, ich gehe mit, liebe Stein, ich will nicht hinter Euch Allen zurückbleiben!

Baronin.

Das wird uns wenig helfen, meine liebe Fanny, unsere schöne Wirthin versteht es nur zu gut, Alles, was sie umgiebt, zu verdunkeln, und heute wird sie ohnedieß im Zenith ihres Glanzes strahlen. (Mit einer Verbeugung.) Auf Wiedersehen! Ich kann den Abend kaum erwarten. (Ab mit Fanny).

Ottilie (für sich).

Schlange! Dieser Abend wird meine Rache an Dir sein!

Gräfin (indeß zu Helenen).

Nun, Helene, Du wirst wohl auch jetzt Anstalt treffen wollen zu diesem glänzenden Fest? — Komm! (Sie faßt ihre Hand und wendet sich zum Gehen).

Ottilie (plötzlich ernst).

Einen Augenblick, meine Mutter! Ich höre so eben, daß Sie mir diesen Abend Ihre Gegenwart nicht schenken wollen?

Gräfin (kalt).

Ich fühle mich nicht in der Stimmung, Festen beizuwohnen!

Ottilie.

Sie haben bis jetzt nie bei meinen Soiréen gefehlt. (Bittend.) Sie werden mich heute, gerade heute nicht so tief kränken!

Gräfin (finster).

Das hängt von Umständen ab, die wir später (mit einem Blick auf Helene) besprechen wollen.

Ottilie.

Aber Du, Helene —?

Helene
(wie aus einem Traum erwachend).

Was, liebe Mutter?

Ottilie.

Was ist Dir, Kind? Du siehst mich an wie träumend? (Besorgt.) Du bist bleich — fühlst Du Dich noch unwohl?

Helene (lebhaft).

Nein, nein, ich bin sehr wohl, ich dachte nur an meine Toilette, an die Camellien, an — (Sich schnell zur Gräfin wendend.) Ach, Großmama, ich habe noch so Vieles zu besorgen! Kommen Sie nicht mit?

Ottilie

(sie scharf beobachtend, sanft).

Bleib', Helene! — Ich bitte Sie, meine Mutter, schenken Sie mir noch eine Minute! Was ich mein Kind zu fragen habe, soll und muß in Ihrer Gegenwart geschehen! (Sehr mild, indem sie zwischen Helene und die Gräfin tritt und Helenen's Hand faßt.) Meine Helene, wir haben seit einiger Zeit weniger vertraut mit einander gelebt und gesprochen, als sonst! — Es stand etwas zwischen uns; ich konnte Dein Herz, wie emsig ich es auch oft suchte, nicht finden. Willst Du mir jetzt sagen, ob die Schuld an mir oder an Dir lag? — Willst Du mir diese Frage offen und ehrlich hier, vor unserer hochverehrten Mutter beantworten? Willst Du, ohne mich oder Dich selbst zu schonen, sprechen?

Helene

(sieht überrascht und ergriffen vor sich nieder).

Gräfin (lebhaft).

Helene, jetzt ist der Augenblick da, wo Du reden mußt! — Wahrheit thut uns Allen noth, so sage ihr denn offen, wie sie es fordert, was in Deinem Herzen vorgeht!

Ottilie (mit Leidenschaft).

Ja, ja, sage die Wahrheit! (Mit bebender Stimme.) Ich werde die Stimme meines Kindes hören, wie eines Engels Ruf! Was auch zwischen uns stehen, was mir Dein Herz entfremdet haben mag, ich will es tragen, will Dir's vergeben,

will, wenn Du Wünsche hast, deren Erfüllung in meiner Macht steht, sie Dir gewähren, selbst wenn Du das (sie hält mit Mühe die Thränen zurück) schmerzlichste Opfer fordern könntest, das nur eine Mutter ihrem Kinde zu bringen vermag. — Aber sprich endlich, ich beschwöre Dich!

Helene (in qualvollem Kampf).

Nun denn, meine theure Mutter, weil Du es willst — weil ich Wahrheit sagen soll — Du kannst mir einen großen Wunsch erfüllen: wenn Du mir erlaubst, daß ich mich für einige Zeit von Dir trennen darf.

Ottilie.

Trennen? — Weshalb? — Bin ich Dir nichts mehr?

Helene.

O, Alles, Alles bist Du mir! Aber ich stehe Dir nicht mehr so nahe, wie sonst! Du siehst, daß ich da Abneigung empfinde, wo Du Dich angezogen fühlst; das entfremdet Dich mir. Nach einiger Zeit wird sich mein störrisches Gemüth beschwichtigen, ich werde meinen Haß bekämpfen, der unnatürlich ist, und deshalb gewiß nicht lange bestehen kann.

Ottilie
(unwillkürlich mit freudiger Ahnung).

Ich verstehe Dich nicht! — Wer ist es, der Dir diesen unüberwindlichen Haß einflößt?

Helene (bebend).

Der Mann, der zu Deinem Glück unentbehrlich scheint, der mir Dein Herz gestohlen hat.

Ottilie (ausbrechend).

Mein Herz? Und wer kann dem Kinde das Herz der Mutter stehlen? (Sie umschlingt sie.) O Helene, welch' eine Last nimmst Du von mir! Also die Eifersucht auf meine Liebe quält Dich? — Thörin, weißt Du nicht, daß es kein Ge-

fühl giebt, mächtig genug, Mutterliebe zu erschüttern? (Mit einem triumphirenden Blick auf die Gräfin.) Der Haß ist Deine Krankheit, nicht die Liebe, wie man mich glauben machen wollte.

Helene (fährt zusammen).

Die Liebe?

Gräfin (flehend).

Helene, sei wahr!

Helene (vor sich niederblickend).

Ich bin es, Großmutter!

Gräfin (außer sich).

Unglückliches Kind, warum —

Helene
(mit flehendem Blick und aufgehobenen Händen).

Großmama!

Ottilie (entschlossen).

Nun, Mutter, gestern forderten Sie Helene von mir — ich versagte sie Ihnen! Heute bitte ich Sie, Helene mit sich zu nehmen, denn ich weiß, daß Sie mein Haus zu verlassen entschlossen sind; (mit tiefem Gefühl) das heilt sie gewiß, denn eine kurze Trennung wird hinreichend sein, sie zu lehren, ob ungerechte Abneigung mächtiger in ihr ist, (weich) als die Liebe zu einer Mutter, der sie das Theuerste auf Erden ist.

Helene
(fliegt überwältigt an ihre Brust, umschlingt sie mit beiden Armen und bricht in Thränen aus).

O, meine Mutter, Du weißt nicht, wie sehr ich Dich liebe!

Gräfin (finster und streng).

Nein, sie weiß es nicht, und verdient das Opfer nicht, das ihr in diesem Augenblick Deine starke Seele gebracht hat. (Sie faßt Helenen's herabhängende Hand und zieht sie an sich.) Komm, mein Kind, lege Dein gebrochenes Herz an die Brust der alten Großmutter; hat sie auch nicht die Kraft mehr, Deine

Wunden zu heilen, so hat sie doch noch Thränen für das Unglück ihrer Kinder und schonendes Mitleid für strafbare Verblendung. — Komm, jetzt bist Du mein! (Sie umfaßt Helene, die halb sinnlos in ihren Armen hängt und zieht sie mit sich fort. Beide ab).

Ottilie

(will ihr nach, bleibt aber plötzlich stehen und sieht starr vor sich nieder).

Nein, nein, ihr eigenes Herz soll sie zu mir zurückführen, nicht diese Hand! — Ich will sie gewähren lassen, bis die Reue diesen krankhaften Zustand geheilt hat. (Sie geht ein paar Schritte und legt die Hand über die Augen.) O, ich leide — ich leide furchtbar! — Mutter und Tochter habe ich geopfert, es ist der erste Schritt auf der Bahn, die noch vor mir liegt! (Sinnend.) Werden diese Opfer seinem unbeugsamen Geist, seinen despotischen Ansprüchen genügen?

Elfte Scene.

Artur. Ottilie.

Artur

(kommt bleich und finster aus dem Hintergrunde).

Ottilie

(sobald sie ihn erblickt, verschwindet der Kummer aus ihren Zügen, ihr Auge leuchtet, sie eilt ihm entgegen).

Ah, Artur, Sie sind zurückgekehrt?

Artur

(faßt ihre Hand, die sie ihm entgegen reicht, und drückt sie an die Lippen).

Ottilie.

Ich blieb Ihnen wohl zu lange? Man sagte mir, Sie hätten den Garten verlassen; ich fürchtete, Sie zürnen mir!

Artur (sanft).

Ich zürne Ihnen nie, Ottilie! Kränken, betrüben können Sie mich, aber nicht erzürnen!

Ottilie.

Sie sind so ernst, so trübe und so bleich! Mein Gott, Sie sind doch nicht krank?

Artur (gedrückt).

Nein, gewiß nicht! — Aber ich bin seltsam bewegt, es liegt etwas (dumpf) wie eine finstere Ahnung in mir.

Ottilie (mit leuchtendem Blick).

Eine frohe Ahnung sollte Sie bewegen! — Ich schrieb Ihnen nicht, weil ich mir die Freude nicht nehmen wollte, in Ihrem Blick mein Glück zu lesen, wenn ich Sie mit dem Gedanken überrasche, der mich seit gestern beschäftigt, und den ich heute auszuführen entschlossen bin.

Artur (peinlich gespannt).

Nun, nun, Ottilie?

Ottilie (triumphirend).

Ich declarire diesen Abend unsere Verlobung!

Artur (fährt zusammen).

Mein Gott! (Pause).

Ottilie
(starrt ihn an, ihren Sinnen nicht trauend).

Artur, Sie erblassen? Sie stehen stumm? Sie haben kein Wort, keinen Dank für mich?

Artur (in peinlichem Kampfe).

Ottilie, Sie wissen, wie ich Sie liebe! Sie können an mir, an den Empfindungen nicht zweifeln, mit welchen mich die Gewißheit Ihres Entschlusses durchströmt. Welche Opfer bringen Sie mir mit diesem Schritt! Aber heute darf er nicht geschehen — heute nicht!

Ottilie (starr).

Heute nicht? — Nicht? — Sie wünschen Aufschub?

Artur.

Ich erbitte ihn von Ihrer Liebe!

Ottilie.

Von meiner Liebe? — Ha! (Allmälig zum heftigsten Zorne übergehend.) Und wenn mir das nicht genehm wäre, und wenn ich nicht geneigt bin, dieser Bitte zu genügen? —

Artur (fest, ohne Heftigkeit).

So fordere ich diesen Aufschub von Ihnen!

Ottilie (glühend).

Sie fordern ihn? Und wenn ich nicht gewähren, wenn ich den Schritt, der schon halb gethan ist, nicht zurück thun kann, so entsagen Sie? Nicht wahr, Sie entsagen? O, darauf erwartete ich Sie! — Sie haben erlangt, was Sie glühend erstrebten; nun beben Sie vor dem Augenblick zurück, der Ihre Freiheit mir auf immer verpfändet. Sie erschrecken vor den Opfern, die ich Ihnen bringe, denn Sie fühlen, daß Sie keinen Ersatz für diese haben, daß Ihre Liebe nicht stark genug ist, um —

Artur.

Vollenden Sie nicht; meine Liebe ist stark genug, Sie jetzt zu hören, ohne sich zürnend von Ihnen zu wenden. Ottilie, fragen Sie sich, ob ein Mann von Ehre sein gestern gegebenes Wort heute schon schamlos zurücknehmen kann? — Was also mußte in mir vorgehen, daß ich — ich Sie um Aufschub bitten muß? Kann es etwas Gewöhnliches, etwas Alltägliches sein? Nein, das glauben Sie nicht!

Ottilie (zitternd).

Nun, so nennen Sie das Wort des Räthsels, dessen Lösung ich doch wohl berechtigt bin, zu fordern!

Artur.

Ich kann es Ihnen jetzt noch nicht lösen, ich darf es nicht; lassen Sie mich allein tragen, allein nach einem

Auswege suchen. — Vertrauen Sie doch dem Manne, dem Sie Ihre ganze Zukunft gegeben haben!

Ottilie.

Und Sie werden heute Abend nicht hier sein?

Artur.

Ich werde nichts thun, was Sie kränken oder der Welt auffallen könnte. — Ich werde hier sein! Nur —

Ottilie (kalt).

Keine Verlobung?

Artur.

Sie lassen mich nicht enden! — Die Welt ist scharfsichtig, nur keinen übereilten Schritt — wollte ich —

Ottilie (schroff und stolz).

Seien Sie ruhig, von mir haben Sie keine Uebereilung mehr zu fürchten! — Die Welt soll in meinen Zügen keine Spur von der Beleidigung lesen, die in meiner Seele ewig nachzittern wird, so lange noch Gefühl für Ehre und Bewußtsein eigenen Werthes in mir lebt. (Sie verbeugt sich kalt und wendet sich von ihm ab).

Artur

(ihr näher tretend, faßt ihre Hand, mit tiefem Schmerz).

Ottilie, Sie wissen nicht, was Sie thun und was ich leide!

Ottilie (in bitterem Schmerz).

Ich glaube an kein Leiden, als an mein eigenes! — Lassen Sie mich! (Sie geht nach der Laube).

Artur (verletzt).

Sie wollen es! (Da Ottilie kalt abgewandt bleibt, verbeugt er sich nach einer kleinen Pause und geht rasch ab).

Ottilie

(sinkt mit verhülltem Gesicht auf die Bank).

O Gott, mein Gott, verdiene ich diese Strafe?

(Der Vorhang fällt).

Vierter Act.

Ein prächtig decorirter Salon.

(Rechts und links türkische Divans; im Hintergrunde zwei Thüren, durch welche man in glänzend beleuchtete Zimmer sieht; rechts und links Seitenthüren).

Erste Scene.

Baronin Stein. Fanny. Herr von Glattern. Frau von Grönberg. Kammerherr von Woldau.

Baronin

(die auf dem Divan rechts sitzt, sehr brillant gekleidet, weht sich mit dem Fächer Kühlung zu).

Es ist eine wahre Erquickung, hier frische Luft zu athmen, nach dem Dampfbad drüben!

Glattern (neben ihr stehend).

Der Tanzsaal ist zu klein, um alle diese Menschen zu fassen.

Grönberg (links im Divan).

Die Gräfin hat aber auch halb Wien gebeten.

Baronin.

Ja, das ist natürlich, sie hätte lieber ganz Wien zum Zeugen ihres Triumphes herbeigerufen! Es ist auch keine Kleinigkeit, in ihrem Alter solch eine Eroberung zu machen! Der junge Mann soll rein toll sein!

Fanny
(steht in der Mitte der Bühne, mit Woldau plaudernd).

Ach, glauben Sie denn noch an die Verlobung? Ich weiß nicht, ich bin doch jetzt ganz confus. Bemerkten Sie nicht, wie freundlich die Gräfin mit dem Fürsten Eduard ist?

Baronin (boshaft lachend).

Ha, ha, das ist natürlich! Man ist mit einem alten Liebhaber nie freundlicher, als wenn man im Begriff steht, sich einen neuen anzuschaffen.

Woldau.

Das kommt mir aber doch Alles sehr unwahrscheinlich vor! Onkel und Neffe gehen in bestem Vernehmen Arm in Arm im Saale auf und ab. Wenn sie Nebenbuhler wären —

Grönberg (ihn unterbrechend).

So würden sie sich um so sicherer zu dieser Freundlichkeit zwingen Aber ich kann in Fürst Artur's Zügen nichts finden, das einen glückstrahlenden Bräutigam verkündet.

Baronin (lebhaft).

Bemerkten Sie das auch? Er ist sehr bleich, sehr ernst, und langweilt sich, wie mir scheint.

Fanny (zu Woldau).

Und was sagen Sie denn zu Helenen?

Woldau (entzückt).

Daß ich sie nie so schön gesehen habe!

Baronin.

Das finde ich auch, aber bleich ist auch sie — sehr bleich.

Grönberg.

Das macht wohl der Aerger über ihren künftigen Stiefpapa! —

Fanny (einfallend).

Das ist möglich, denn sie kann ihn nicht ausstehen!

Glattern.

Das muß man aber dem Fest wie der Wirthin lassen, brillant sind Beide!

Zweite Scene.

Vorige. Ottilie (aus der Thür im Hintergrunde rechts).

Ottilie
(glänzend und geschmackvoll, ein Diadem von rosa Blumen auf dem Haupt).

Aber meine Damen, was machen Sie? Hier verbergen Sie sich mit Ihren Cavaliers in das fernste Zimmer und stürzen mir im Saale Alles in Verwirrung?

Grönberg.

Wie so?

Ottilie.

Der Geheimrath von Wernitz will nicht zum Boston kommen ohne Sie, liebe Grönberg; der Graf Reinfeld sucht Sie, Fanny; der Hauptmann Vernon seufzt nach Ihnen. (Zur Stein.) Die Polka soll jeden Augenblick beginnen, und die besten Tänzerinnen fehlen.

Fanny.

Was, so weit ist's schon? Die Polka ohne mich, das wäre schrecklich! (Sie läuft voraus).

Woldau (folgt ihr).

Baronin (ganz Leben).

Der arme Hauptmann — was wird er böse sein! Geschwind, meine Herren! (Sie reicht Glattern den Arm und folgt Fanny).

Grönberg.

Nehmen Sie mich mit, ich will den Geheimrath nicht warten lassen! (Sie hängt sich auf der andern Seite in den Arm der Baronin. Alle ab durch die Hinterthür rechts).

Dritte Scene.

Ottilie (allein). Gleich darauf Babette.

Ottilie
(mit einem tiefen Athemzuge).

Die Luft ist rein! (Sie geht schnell von der erzwungenen Heiterkeit in tiefen Ernst über.) Welche Qual habe ich mir auferlegt! Artur's Blick fliegt an mir vorüber, und begegnet er mir einmal, so ist er kalt. Ich versuche umsonst, darin zu lesen! Eduards Anwesenheit, die ich nicht vermeiden konnte, quält mich! Dazu meine bleiche, stille Helene, meine finstere Mutter, die uns Alle mit Argusaugen verfolgt. (Sie faßt mit der Hand nach der Stirn.) O, mir ist, als brüte eine unheilbergende Wolke über meinem Haupte!

Babette
(steckt den Kopf zur Seitenthüre rechts herein).

Bst — Sebastian!

Ottilie
(wendet sich rasch um).

Was soll's?

Babette (erschrocken).

Ach, gnädige Frau, Sie verzeihen —

Ottilie.

Was wolltest Du?

Babette
(verlegen zur Thür hereintretend).

Ich hätte gern den Sebastian gehabt, ich soll dem Fräulein was bringen und getraue mich nicht in den Saal.

Ottile (zerstreut).

Du kannst es ja mir geben, ich will es besorgen.

Babette (verlegen).

Ja, ich darf nicht recht, denn der Sebastian hat gesagt, ich müßte suchen, es meinem Fräulein zu geben, daß Euer Gnaden und die Großmama nichts merken.

Ottilie (sehr frappirt).

Und was ist das? — Rede, ich befehle es Dir!

Babette
(indem sie im Täschchen ihrer Schürze sucht, für sich).

So ist's recht! Jetzt kann ich nichts dafür, wenn sie's befiehlt! (Laut.) O, es ist was sehr Unschuldig's! (Sie hält ihr ein Flacon mit englischem Salz hin.) Es ist englisch Salz!

Ottilie (erstaunt).

Englisch Salz? — Wozu?

Babette
(der man ansehen muß, daß sie Ottilien die Augen öffnen und ihrem Zorn gegen sie Luft machen will).

O, das trägt mein Fräulein schon lange mit sich herum! In Baden hat sie sich's einmal gekauft; immer, wenn sie denkt, daß sie eine Ohnmacht anwandelt, hilft ihr das! — Heut hat sie's in dem Trubel vergessen, das geschieht ihr sonst nicht — sie ist schon lange nicht mehr ausgegangen ohne das Fläschchen.

Ottilie (sehr aufmerksam).

Leidet denn meine Tochter an solchen Anfällen?

Babette.

O, in Baden hat sie sehr oft Ohnmachten gehabt!

Ottilie.

Aber mein Gott, wann denn? Davon wußte ich ja nicht!

Babette (spitz).

Ja, das glaub' ich gern; sie hat's auch immer nur gehabt, wenn Euer Gnaden fort waren! Einmal, wie Sie mit dem Fürst Artur die Rheinpartie machten, und nachher, wie Sie mit ihm auf den gewissen Ball im Kurhaus fuhren, und nachher —

Ottilie (heftig).

Aber mein Gott, warum erfuhr ich denn nichts davon?

Babette.

Weil sie mir's bei Verlust meines Dienstes verboten hatte, (lebhaft) und ich hab's gern verschwiegen, weil ich immer geglaubt hab', ihr Widerwille gegen den Fürst Artur sei d'ran schuld, und weil ich mich genug über diese Unnatürlichkeit geärgert hab'. Aber jetzt freilich, jetzt weiß ich's besser! Sie hat schon Recht, daß sie in Ohnmacht fällt; ich hab' nur ganz ordinaire Nerven, (mit einem bösen Blick auf Ottilien) aber es giebt schon Sachen, über die mich auf der Stelle der Schlag treffen könnt', wenn ich mein Fräulein wär'.

Ottilie (sehr gespannt).

Nun, und was sind das für Sachen? Sprich, bist Du mir nicht Gehorsam schuldig? Fühlst Du nicht selbst, daß es schrecklich ist, wenn eine Tochter der Mutter ihre Krankheit verbirgt?

Babette
(die sich nicht mehr zurückhalten kann).

Ja, das schon! Aber es ist halt auch schrecklich, wenn die Mutter Schuld ist an der Krankheit und gar nichts merkt.

Ottilie.

Wie?

Babette (sehr schnell).

Nun ja, Gnädige, wenn ich denn doch reden soll, so muß ich's sagen! Ich hab' allen Respekt vor Ihnen, aber —

das ist ja erschrecklich, wie mit meiner Dame umgegangen wird! — Gestern hält Fürst Artur um mein Fräulein bei Ihnen an, und heut —

Ottilie (ganz starr).

Wer — wer sagt das?

Babette
(eifrig und in großem Zorn).

Nun ja, die Frau Großmama hat mir's gesagt und hat mir verboten, ich dürft's meiner Gnädigen nicht sagen; das kann kein ordentliches Stubenmädchen aushalten, ihrer Dame zu verschweigen, daß sie einen Mann bekommen soll! So eine Forderung ist gegen allen Naturbegriff! Auf Ehr'!

Ottilie
(an allen Gliedern zitternd).

Weiter, weiter!

Babette.

Nun, da hab' ich's heut gleich beim Ankleiden meiner Dame verplaudert, und hab' ihr zugeredet, daß sie ihr Glück nicht sollt' so von sich stoßen, weil ich immer in der Meinung war, sie könne den Fürsten Artur nicht ausstehen; aber (schlägt die Hände zusammen) da hab' ich's anders erfahren. Aufgesprungen ist sie, bei den Schultern hat sie mich gepackt, und mit was für einer Stimme hat sie gerufen: „Ist das wahr? Ist's gewiß, um mich wirbt er, meine Hand hat er von der Mutter gefordert?" — Und als ich sagte: „Ja, die Großmama hat den Brief selber gelesen!" da fiel sie mir um den Hals und lachte und weinte, und rief einmal über das andere: „O, wie glücklich bin ich, wie glücklich!" Und als ich ganz verdutzt war und sagte: „Aber Sie können ihn ja nicht ausstehen?" rief sie: „Ich liebe ihn, Babette, ich liebe ihn — ich habe ihn immer geliebt!"

Ottilie (dumpf).

Großer Gott — wenn das wäre!

Babette
(ohne sich stören zu lassen).

Und dann lief sie fort und wollte sich Camellien im Treibhaus holen, und nach einer Stunde ungefähr kam sie ganz still und bleich mit der alten Gnädigen wieder herauf. Und als die Großmama fort war, fiel sie mir auf einmal wie ein Stein so kalt in den Arm hinein, und als ich um Hülfe rufen wollte, befahl sie mir, bei ihr zu bleiben und Niemand zu sagen, wie krank sie sei.

Ottilie (in sich hinein).

Wenn das wahr wäre!

Babette.

Und als ich nachher hinunter kam, da hörte ich in der Küche, die gewisse Französin habe erzählt, daß heute Abend die Verlobung von Euer Gnaden mit dem Fürst Artur celebrirt wird.

Ottile (fährt auf).

Die Niederträchtige!

Babette (giftig).

Und da ward mir's schon sehr begreiflich, warum meine Dame so krank war. Ich hab' sie auch gar nicht auf den Ball lassen wollen, aber sie sagte: „Das muß sein, das bin ich mir selbst und Andern schuldig!" — Da war nichts zu machen, denn (mit einem Seitenblick) sie hat auch so einen Kopf von Eisen, und was sie sich einmal einbildet, das setzt sie durch. Da hat sich die alte Großmama denn auch entschlossen, mit herüber zu gehen. Jetzt hat sie aber in dem Schrecken das Salz vergessen, und es muß schlecht mit ihr aussehen, daß sie den Sebastian heimlich nach mir geschickt hat.

Ottilie
(sich fassend, befehlend).

Du kannst ruhig gehen, ich werde für meine Tochte sorgen! Die Französin ist eine Lügnerin und Du, Babette,

eine Schwätzerin! Versuche es einmal, ob es Dir möglich ist, drei Stunden zu schweigen; wenn Du von diesem Gespräch irgend einer lebenden Seele eine Silbe vertraust, so bist Du entlassen. Geh'!

Babette
(mit der Hand auf der Brust).

Ich versprech's, Euer Gnaden, auf Ehr'! (Im Abgehen.) So, angebracht wär's, jetzt kann ich schon drei Stunden schweigen! (Ab, wo sie kam).

Ottilie (allein).

Was geht in mir vor? — Wie geschah mir? — Herr, mein Gott, welch ein Gewebe! Was ist hier wahr, was ist Lüge? (Mit einem raschen Entschluß.) Meine Mutter soll mir Rede stehen! (Rasch ab durch die Thür links im Hintergrunde. Die Bühne bleibt einen Augenblick leer).

Vierte Scene.

Helene. Gleich darauf **Gräfin.**

Helene
(aus der Thür rechts im Hintergrunde, ganz weiß gekleidet, einen Kranz von Camellien im Haar, sehr bleich und sichtlich erschöpft, eilt nach dem Vorgrund und sinkt am Schluß der Rede auf den Divan rechts).

Babette ist nicht hier? Mein Gott, was wird das werden! Kaum halte ich mich aufrecht; die Lüsters tanzen vor meinem Blick, der Boden zittert unter meinem Fuß! Ich erliege — ich habe mir mehr zugemuthet, als mir Kraft ward zu tragen. (Auf dem Divan.) Dieser fürchterliche Wechsel hat meinen Muth gebrochen!

Gräfin
(tritt unter die Thür im Hintergrunde und wirft einen sorgenvollen, lauschenden Blick auf Helene).

Helene, wie ist Dir? — Du ängstigst mich!

Helene
(wendet sich rasch nach ihr um).

Ah, Großmama? Endlich — (sie faßt ihre Hand und zieht sie, heftig bewegt, nach dem Vorgrunde) endlich sehe ich Sie unbelauscht! Sagen Sie mir — ich beschwöre Sie — weiß Artur — weiß er, was in mir vorgeht? Sein Blick ruht so seltsam forschend auf mir, es liegt so viel Kummer, so viel Mitleid in seinen Zügen wenn er sich mir nähert, daß mich der Gedanke überfällt: Sie hätten mein Geheimniß an ihn verrathen.

Gräfin.

Nun, und wenn es so wäre?

Helene.

Großmutter, es wäre entsetzlich!

Gräfin.

Er weiß Alles! Er kennt die Wirren, die ich in bester Meinung herbeigeführt. Er kennt auch jetzt Dein Herz!

Helene
(sich das Gesicht verhüllend).

O, schrecklich! Was haben Sie gethan!

Gräfin.

Was Ehre und Nothwendigkeit mir geboten. — Deine Mutter war die Einzige, der ich Dein Geheimniß enthüllen zu müssen für Pflicht hielt. Sie sah in dieser Mittheilung nur einen elenden Kunstgriff, um ihre Verbindung mit Artur zu verhindern. Da ich die Unmöglichkeit erkannte, sie zu überzeugen, flüchtete ich zu Artur's Ehrgefühl; ich mußte, selbst um den Preis Dich auszusetzen, dieses abscheuliche Band zerreißen.

Helene.

Und warum — warum mußten Sie das? Wollen Sie meiner Mutter den Tod geben?

Gräfin (ruhig).

In dem Alter Deiner Mutter stirbt man nicht an getäuschten Hoffnungen. Dich aber wird die Heirath Deiner Mutter tödten, weil Du zu jung bist, um mit Deinen Gefühlen und Deiner Gewissensqual zurecht zu kommen; Deine Mutter kommt nach kurzem Schmerz zu der Einsicht, daß sie vernünftig handelte, als sie einen Mann aufgab, der —

Helene (leidenschaftlich).

Sie giebt ihn nicht auf, sie kann ihn nicht aufgeben! Ich aber kann mein Herz überwinden, ich kann eine Neigung besiegen, die bis auf diese Stunde ungeahnt in meiner Brust schlummern würde, wenn Sie sie nicht geweckt hätten. — (Dringend.) Großmama, ich will Ihnen vergeben, was Sie an mir thaten — schonen Sie nur meine Mutter! Mir steht es zu, ihr jedes Opfer zu bringen, dessen ich fähig bin! — Nie darf sie ahnen, was heute vorging, hören Sie, nie! O, Sie werden mich nicht zur Verbrecherin an meiner Mutter machen wollen!

Gräfin.

Verblendete! Begreifst Du denn nicht, welchen Frevel Du begehst, indem Du ihr Dein Geheimniß verschweigst, indem Du sie belügst und sie ungewarnt in's Verderben eilen läßt? Nein, diese Irrthümer müssen sich lösen! Artur selbst soll ihr die Augen öffnen!

Helene (außer sich).

Nein, nein, Großmutter! Wenn Sie ihm nicht befehlen, zu schweigen, wenn er Ihnen nicht sein Wort giebt —

Gräfin.

Nun, wenn er mir nicht sein Wort giebt, wenn ich ihn sogar zum Sprechen zwinge, was dann —

Helene (entschlossen).

So löse ich selbst den Knoten — und Sie haben mich getödtet, Großmutter!

Gräfin (fährt zusammen).

Ha! (Mit tiefem Schmerz.) O ja — ja, das sind die Früchte dieser modernen Erziehung! Verkehrtheit ist jetzt Tugend, Unsinn ist Vernunft, der Selbstmord ist eine große That! Was darnach kommt, ist Euch gleichgültig, denn Ihr begreift nichts von dem „Darnach" und glaubt nicht, was ihr nicht begreift! — (Fest.) In Gottes Namen! Ich habe an das „Darnach" gedacht, seit ich lebe; ich will daran denkend wandeln bis zum Grabe!

Fünfte Scene.

Vorige. Artur.

Gräfin.

Da ist er! — Handle jetzt, wie Du kannst oder mußt, ich will mit Dir nicht rechten! Geht Euern Weg allein, ich werde thun, was ich vor mir selbst verantworten kann! (Sie geht tief bewegt im Hintergrunde ab).

Artur (sieht ihr verwundert nach).

Ich verjage Ihre würdige Großmutter? — Soll ich nicht versuchen — (Er will ihr nach).

Helene
(in heftigem Kampf mit sich selbst, ohne den Blick vom Boden zu erheben).

Nein, nein, lassen Sie es; eine Verständigung mit ihr ist unnöthig! Mit Ihnen muß ich sprechen, Artur, mit Ihnen, an den sie mich ungroßmüthig verrieth! (Sie bedeckt das Gesicht mit beiden Händen.) O Gott — mein Gott!

Artur (tief erschüttert).

Helene, fassen Sie sich! Sprechen Sie offen mit mir! Sie haben keinen treuern Freund, als mich!

Helene
(immer in heftiger Bewegung und ohne die Augen aufschlagen zu können).

Man hat ein schändliches Spiel mit meinem Herzen getrieben; die Liebe meiner Großmutter hat mir die Schmach

dieses fürchterlichen Augenblickes bereitet! Artur, Sie allein können meiner kämpfenden Seele Beruhigung geben, Sie können ein Großes für mich thun! — Wollen Sie es?

Artur (mit Leidenschaft).

Alles, Helene, Alles, was Sie von mir fordern, soll mir Gesetz sein! O, wenn Sie doch über mein Leben gebieten wollten! (Mit tiefer Beziehung.) Sie wissen nicht, wie gern ich es für Ihr Glück, für das Wohl Ihrer Mutter hingäbe.

Helene.

Von meinem Glück ist nicht die Rede, nur von ihrem Wohl, das auf dem Spiele steht! (Fest.) Artur, schwören Sie mir bei Ihrer Ehre, daß meine Mutter nie, zu keiner Zeit, weder jetzt noch später, weder in Lust noch in Leid, eine Ahnung von dem bekommen soll, was — (mit gesenktem Haupt, kaum hörbar) was heute Ihnen klar wurde!

Artur (tief verletzt).

Welch ein Elender müßte ich sein, wenn das, was man mich heute ahnen ließ, nicht ewig hier begraben wäre! (Wie in sich hinein). O, könnte ich es vergessen, wie ich es verschweigen werde!

Helene
(sich rasch nach ihm wendet).

Artur, und Sie werden meine Mutter glücklich machen? Sie werden mit allen Lebenskräften streben, ihr den Verlust der Tochter zu ersetzen, werden — werden Sie das? Versprechen Sie es mir?

Artur.

Das kann ich nicht! Noch umfängt mich undurchdringliche Nacht, ich kann Ihnen nichts versprechen! Ich weiß nicht, ob ich Ottilie stark genug werde lieben können, um sie — den Schatz vergessen zu machen, den sie um mich für immer verschleudert hat!

Helene (starrt ihn entsetzt an).

Was sagen Sie da? So sprechen Sie am Abend Ihrer Verlobung?

Artur.

Verlobung? — Wer sagt Ihnen von Verlobung?

Helene.

Mein Gott, sind wir denn nicht zu diesem Zweck versammelt worden?

Artur (kalt).

Man hat Sie getäuscht, es wird heute keine Verlobung stattfinden, wenigstens die meinige nicht! (Ihr einen Schritt näher tretend.) Es giebt wunderbare Saiten in der Menschenbrust, deren Existenz wir oft selbst nicht ahnen, bis sie, plötzlich berührt, unser ganzes Wesen durchtönen! Eine solche Saite schlug Ihre Großmutter heute in meinem Innern an — jetzt weiß ich, daß sie in mir liegt, und wie ich mich auch sträubte — sie klingt fort und ich kann sie nicht wieder verstummen machen. Ich werde als Mann von Ehre mein gegebenes Wort heilig achten, nie wird ein wortbrüchiger Gedanke meine Seele beflecken, aber erfüllen kann ich es nicht eher, als bis ich Sie beruhigt, bis ich Sie glücklich sehe. Diese Gerechtigkeit bin ich Ihrer edlen Mutter, Ihnen, Helene, und meinem eigenen Herzen schuldig! Die Zeit ist allmächtig, lassen Sie uns hoffen: (erschüttert) sie werde die Wunden heilen, die wir uns gegenseitig geschlagen haben, früher aber lassen Sie uns an kein Glück denken. (Ab, zur Thür rechts im Hintergrunde).

Helene (allein).

Was geht in ihm vor? Was für Saiten sind es, die in seiner Brust heute erst ertönen? Hat mein unseliges Geheimniß Reue in ihm erweckt? Keine Verlobung! (Sie geht hin und her.) Nicht eher will er sein Wort erfüllen, bis ich ruhig, bis ich glücklich bin? (Mit tiefem Schmerz.) Glücklich? Ich! Niemals, niemals wieder! — Und meine Mut-

ter, meine arme Mutter! Will er sich von ihr entfernen? Nein, nein, das würde ihr das Herz brechen! — O, giebt es keinen Weg zur Rettung für uns Alle!? —

Sechste Scene.

Fürst Eduard. Helene.

Eduard
(aus der Thür im Hintergrunde links).

Auch hier nicht. Nirgend ist sie zu finden! — Ha, da ist Helene!

Helene
(lehnt an dem Divan rechts, das Haupt gebeugt, die Hand aufgestützt, in tiefe Gedanken versunken).

Eduard (vorkommend).

Sie beachtet mich nicht; die Gedanken, die sie beschäftigen, dürften kaum freundlicher sein, als die, die mich ruhelos umhertreiben. (Er tritt ihr ganz nahe.) Mein Gott, Helene, wie sehen Sie aus!

Helene (fährt zusammen).

Ha! (Sich umwendend, sichtlich bleich und matt.) Ah, mein guter Fürst — Sie —

Eduard (ernst).

Ja, ich, ich, der ich Sie so heiter, so frisch und lebensfroh kenne, und mich entsetze vor dem Ausdruck tiefen Kummers, der auf Ihren Zügen liegt. — Helene, was ist mit Ihnen vorgegangen?

Helene.

O nichts, bester Freund, nichts, was Sie beunruhigen könnte. Ich bin ja fast zwei Jahre älter geworden, seit Sie mich sahen, (sich zum Scherz zwingend) und das Alter macht klug!—

Eduard
(mit einem halben Seufzer).

Nicht einmal mein Alter, um wie viel weniger das

Ihre. Ja, ja, es giebt seltsame Dinge, die man wohl fühlt, aber sich nicht erklären kann, nicht wahr, Helenchen?

Helene (in sich hinein).

Ja wohl!

Eduard
(sieht sie von der Seite forschend an).

So? Haben Sie das auch schon erfahren? An sich selbst — oder an Ihrer Mutter?

Helene
(in peinlicher Verlegenheit).

An der Mutter? Ich verstehe Sie nicht.

Eduard
(einen Entschluß fassend, rasch).

Kind, ich muß Ihre Mutter sprechen, sie weicht mir aus, sie entschlüpft mir, so oft ich glaube, ihrer habhaft zu werden. Helfen Sie mir zu einer Unterredung mit ihr, Helene! Es muß sein, sage ich Ihnen.

Helene
(bemüht, ihn zu beschwichtigen).

Aber heute doch wohl nicht mehr? Die Gesellschaft —

Eduard (trocken).

Ottilie kann sich sehr leicht auf eine Viertelstunde losreißen, wenn sie nur will.

Helene

Morgen wird es ihr gewiß Vergnügen machen, Sie zu sehen.

Eduard (entschieden).

Morgen will ich sie nicht mehr sehen. Sagen Sie ihr: Heute, in dieser Nacht noch, muß ich sie sprechen. Ich reise morgen nach Petersburg, von da nach Stockholm, dann nach Christiania, (immer heftiger werdend) dann zu den Lappen und Grönländern, bis zum Nordpol, wenn's sein muß. Möchte

dieses verdammte Herz an den Polareisfelsen anfrieren, dann bin ich es doch los!

Helene
(mit einem tiefen Seufzer).

Ach, warum bin ich ein Mädchen! Wäre ich ein Mann, Sie nähmen mich gewiß mit.

Eduard (aufhorchend).

Ja — gingen Sie denn mit mir?

Helene (wahr).

Auf der Stelle!

Eduard.

An den Nordpol, zu den Lappen, zu den Grönländern —?

Helene (heftig).

In's ewige Eismeer, wo es kalt wird hier und hier, (sie drückt die Hand auf Herz und Stirn) wo alles Leben erstarrt, alle Wünsche sterben, alles Weh verstummt.

Eduard
(sieht sie ahnend an).

Kind, unsere Stimmungen passen trefflich, wir würden uns verstehen!

Helene (mit Leidenschaft).

Ja, ja, Fürst Eduard, gewiß, wir verständen uns! — O, warum bin ich kein Mann!

Eduard (lächelnd).

Sie sind ein tolles Kind! Warum auch ein Mann? Denken Sie, ich nähme Sie nicht auch so mit?

Helene.

Ach, ein Mädchen darf ja mit Ihnen eine solche Reise nicht machen; Sie sind nicht alt genug, sind viel zu hübsch, die Welt —

Eduard (lachend).

Als Mädchen nähme ich Sie nicht mit, Sie müßten meine Frau sein!

Helene

(wie von einem Blitzstrahl berührt, starrt ihn einen Augenblick sprachlos an, nach einen kleinen Pause).

Ihre Frau? Eduard, nähmen Sie mich dann mit?

Eduard (auf's Höchste überrascht).

Helene?!

Helene

(mit Leidenschaft seine Hand fassend).

Eduard, sagen Sie, Ihre Frau?

Eduard (ganz erstaunt).

Helene — nähmen Sie mich denn zum Manne?

Helene (mit tiefem Ernst).

Ja, bei Gott, ich reiche Ihnen meine Hand auf der Stelle!

Eduard.

Kind, Sie faseln! Ich, im Herbst, Sie im Frühling des Lebens —

Helene.

Sie, ein trefflicher Mann, ein treuer Freund, ein lieber gütiger Schützer, ein felsenfester Charakter, der Ehrfurcht einflößt!

Eduard

(fährt mit der Hand über die Stirn).

Wie ist mir denn? Eins von uns muß verrückt geworden sein; ich, weil ich Ihnen mit einer Art von Vergnügen zuhöre, Sie, weil Sie mich toll genug halten, das Alles zu glauben! Sie wollten mich heirathen?

Helene (fest).

Das will ich, wenn Sie mich würdig halten, mir Ihre Hand zu reichen.

Eduard.

Aber, Helene, lieben Sie mich denn?

Helene
(fährt zusammen und sieht vor sich nieder).

Eduard (sie betrachtend).

Aha!

Helene (ehrlich).

Ich verehre Sie, ich achte Sie höher, als alle anderen Menschen! Sie werden nicht unglücklich sein an meiner Seite, das ist Alles, was ich Ihnen versprechen kann. Mich aber werden Sie glücklich machen durch diese Verbindung.

Eduard
(sieht sie forschend an, nach einer Pause).

Weil ich Sie Verhältnissen entreiße, die Sie nicht ertragen zu können glauben! Ehrlicher kann man nicht sein! (Lächelnd.) Nun, ich gebe Ihnen zweimal vierundzwanzig Stunden Bedenkzeit, ich will, Ihnen zu Liebe, meine Abreise noch verschieben; wenn Sie dann noch so denken —

Helene
(wendet sich sehr rasch zu ihm).

Nun, dann?

Eduard (lächelnd).

Dann — will ich auch anfangen, mir's zu überlegen. (Er reicht ihr beide Hände).

Helene
(faßt seine Hände mit Innigkeit).

Verkennen Sie mich nicht, noch kann ich nicht sprechen, aber bald — soll keine Falte in meinem Herzen mehr Ihrem Blick verborgen sein.

Eduard
(mit Rührung, legt ihren Kopf an seine Brust und umschlingt sie mit dem einen Arm).

Ich verkenne Dich nicht, armes Kind! Du hast bittern und tiefen Kummer! Du bist krank an Herz und Seele.

Aber ich fürchte, Du hast nicht das rechte Mittel zu Deiner Heilung gewählt!

Helene

(bricht in Thränen aus und schmiegt sich an ihn).

Nun, so lassen Sie mich sterben, ich werde in Ihrem Arm ruhig hinübergehen.

Siebente Scene.

Artur. Vorige.

Artur

(aus der Thür links im Hintergrunde, sieht erstaunt die Gruppe und ruft unwillkürlich).

Ha!

Eduard

(wendet ruhig das Haupt nach ihm).

Wer ist da? Ah, der Herr Neffe!

Helene

(wendet sich mit flehendem Blick zu Eduard, leise)

O, nichts gegen ihn!

Eduard

(sieht sie schlau an, leise).

Ah so, verstehe! Sei ruhig, mein Kind! (Laut zu ihr.) Wir sprechen später darüber.

Artur

(der sich von seinem Staunen kaum erholen kann).

Ich fürchtete nicht, hier auf diese Weise zu stören. Ich suchte Sie, mein Oheim; doch ich habe keine Eile. Entschuldigen Sie mich!

Helene

(mit niederschlagenem Blick).

Nicht doch; an mir ist es, zur Gesellschaft zurückzukehren, die ich schon zu lange verließ. (Sie reicht Eduard mit bittendem Blick die Hand und geht ernst an Artur vorüber, durch die Thür zur Rechten im Hintergrunde ab).

Achte Scene.

Eduard. Artur.

Artur
(macht ein paar Schritte gegen den Hintergrund, als ob er ihr folgen wolle, bleibt dann stehen und wirft einen unschlüssigen Blick auf Eduard).

Eduard (für sich).

Ich begreife Alles! Laß doch einmal sehen, ob ich mich irre! (Zu Artur.) Nun, Herr Neffe, was willst Du eigentlich von mir?

Artur.

Ich wollte Sie fragen, ob — (sich kaum mehr bezwingend) doch das nachher. Die Mittheilungen, welche Ihnen das Fräulein gemacht hat, überheben mich wohl jeder Frage.

Eduard.

Wie so? Was haben diese mit Dir zu schaffen? Sie hat mir gesagt, daß sie mich heirathen will; das wird doch hoffentlich Dich nicht interessiren?

Artur (fährt zusammen).

Heirathen! Sie? — Unmöglich!

Eduard (sich beleidigt stellend).

Unmöglich? Oho, Herr Neffe, keine Impertinenzen! Ist es so unglaublich, daß ein Mädchen von neunzehn Jahren in einen Mann von fünfundvierzig verliebt sein kann, wenn sich ein Mann von siebenundzwanzig um eine Frau von eben so viel Dreißig todtschießen will?

Artur.

Ich sage Ihnen, es ist nicht möglich, Helene liebt Sie nicht! —

Eduard (scharf).

Nicht? Mich nicht? Wen denn?

Artur
(sich ganz vergessend).

Sie opfert sich auf! Es darf nicht geschehen!

Eduard.

Ah, Du fängst zeitig an, Deine väterlichen Rechte geltend zu machen; vergiß nicht, daß Du sie vor der Hand usurpirst. Deine heutige Verlobung macht Dich noch nicht zum Herrn ihrer Mutter!

Artur (außer sich).

Verlobung! Verlobung! Unseliges Wort, welcher Teufel hat es in diese Säle geblasen, daß es mir von allen Enden entgegentönt! Ich denke nicht daran. Es ist keine Rede davon!

Eduard.

So? Du denkst nicht daran? Ei, heute früh aber dachtest Du wohl sehr daran?

Artur
(sich fassend, fest).

Erinnern Sie sich, daß ich Sie berechtigte, Ottilien zu sagen: daß sie noch frei und Herrin ihrer Hand sei. — Bin ich ein Ehrloser, daß Sie glauben können, ich werde mich in ihren Besitz setzen, ehe Sie mit ihr gesprochen, ehe sie selbst zwischen uns entschieden hat? Ich suchte Sie deshalb auf, um von Ihnen zu erfahren, ob Sie Ottilien bereits sprachen. Ich habe nicht ein Wort über diese Sache mit ihr gewechselt.

Eduard.

Ja, ja, Du warst stets ein braver Junge; wärst Du immer so klug gewesen, als wacker, Du hättest jetzt nicht nöthig, Dich zu ärgern, daß Helene mich heirathen will.

Artur (fährt zusammen).

Onkel, ich verstehe Sie nicht!

Eduard (ernst).

Artur, Du verstehst Dich selbst nicht! Du hast dumme Streiche gemacht, und kannst als Mann von Ehre nicht mehr aus den Schlingen los, die Du Dir selbst gelegt. Du möchtest die Mutter heirathen, und gönnst die Tochter keinem Andern, weil Du nicht mehr unterscheiden kannst, in welche von Beiden Du verliebt bist, und welche Du liebst! Es steht schlimm um Dich, ein Abgrund liegt vor Dir, hüte Dich: noch ist es Zeit. Tritt zurück!

Artur
(sieht vernichtet vor sich nieder).

Es giebt keinen Ausweg!

Eduard
(legt eine Hand auf seine Schulter).

Es giebt einen Weg, Dir fehlt nur der Muth, ihn zu gehen: Du mußt ehrlich, mußt ein Mann sein!

Neunte Scene.

Ottilie. Vorige.

Ottilie (im Hintergrunde).

Ha, Artur und er! (Sie steht einen Augenblick unschlüssig und geht dann rasch vor, zwischen Beide tretend.) Ach, meine Herren, Sie sind Beide noch hier? Man glaubte allgemein, daß Sie bereits das Fest verlassen hätten.

Artur (gefaßt).

Dann würde es wohl nicht geschehen sein, ohne uns von der gütigen Wirthin zu beurlauben.

Eduard.

Einer solchen Unhöflichkeit hielten Sie uns doch nicht fähig, Frau Gräfin?

Ottilie (sich zum Scherz zwingend).

Warum nicht? Sie, mein lieber Fürst, könnten leicht im Orient die europäische Galanterie, und Artur in London die deutsche Höflichkeit verlernt haben, dabei ist wenig Verwunderliches. (Sie wirft einen forschenden Blick auf Artur.) Sie haben mir diesen Abend noch wenig Zeit gewidmet, mein Freund; wenn ich Sie nicht wirklich der Unhöflichkeit zu beschuldigen habe, werden Sie sich wohl noch entschließen müssen, mir für zwei Worte Rede zu stehen.

Artur
(mit sich selbst kämpfend).

Sie finden mich zu jeder Zeit bereit, doch ersuche ich Sie, ehe wir uns sprechen, die Fragen zu beantworten, die mein Oheim Ihnen vorlegen wird; dann bin ich zu Ihren Diensten!

Ottilie
(sieht ihn und Eduard fragend an, entschlossen, zu Eduard).

Ich bin bereit, Sie zu hören!

Artur (wendet sich, zu gehen).

Ottilie (entschieden).

Sie verlassen uns aber nicht eher, als bis wir uns sprachen!

Artur (sich verbeugend).

Sein Sie dessen gewiß! (Durch die Seitenthür rechts ab).

Zehnte Scene.

Ottilie. Eduard.

Ottilie
(sieht Artur mit einem finstern Blick nach).

Wir sind allein! Ich muß gestehen, die Art und Weise, wie Ihr Neffe mich an Sie verweist, an Sie, der mir gänzlich fremd geworden, reizt meine Neugier! Es muß wichtig

sein, was Sie mir zu sagen haben: ich wüßte nicht, wo ich sonst eine Entschuldigung für das seltsame Benehmen finden sollte, das Sie Beide sich gegen mich erlauben.

Eduard
(sie fest in's Auge fassend).

Wirklich? Wissen Sie keine Entschuldigung? Haben Sie den Fall nie gedacht, daß ich eines Tages zurückkehren, daß ich meine Rechte auf Sie geltend machen könnte?

Ottilie (stolz).

O ja, ich habe den Fall oft gedacht, daß Sie zurückkehren, nie aber, daß Sie den Muth haben könnten, Rechte an mich geltend zu machen, die Sie selbst auf eine so beleidigende Weise aufgaben.

Eduard.

Ottilie!

Ottilie.

Ich erkenne kein Recht auf mich an, als das meine Liebe giebt; Sie haben mit meiner Liebe Ihr Recht an mein gegebenes Wort verschleudert! Sie gaben mich frei und ich habe über meine Freiheit verfügt. Das ist Alles!

Eduard.

Wodurch habe ich Sie frei gegeben? Sie hatten meine Liebe auf unzählige, oft unwürdige Proben gestellt! Ich unterwarf Ihre Neigung einer einzigen Prüfung — und sie erlag. Und doch wußten Sie, daß ich Sie wahrhaft, innig, mit aller Hingebung liebte, als Sie noch die Gattin eines Andern waren; daß ich aus Schonung für Ihre Ehre, aus Pflichtgefühl schwieg; daß ich jede mir angebotene Hand verschmähte, und es waren sehr schöne Hände darunter; daß ich es vorzog, einsam und freudlos durch's Leben zu gehen, weil ich Sie nicht besitzen konnte! Sie mußten mich achten, ehe Sie mich liebten, und doch erlagen Sie der kurzen Trennung!

Ottilie (bewegt).

Ich erlag nicht der Trennung; die Art dieser Trennung, Ihre Abreise ohne Abschied hat Sie mein Herz gekostet.

Eduard (ihr näher tretend).

Ist es mir ganz verloren, für immer? Versöhnt es Sie nicht, daß ich wiederkehrte, mit derselben Liebe, mit der langbewährten Treue; daß ich litt, schwer litt um Sie?

Ottilie.

Es versöhnt mich, aber es kann Ihnen meine Liebe nicht wieder geben.

Eduard (ernst).

Und glauben Sie wirklich, ein treueres Herz, eine vollständigere Hingebung, als die meine, gefunden zu haben?

Ottilie
(sieht schweigend, wie nachdenkend vor sich nieder).

Eduard.

Ihr Schweigen sagt Ja! Nun denn, (er tritt zurück) so habe ich Ihnen keine weiteren Fragen vorzulegen und keine Entscheidungen von Ihnen zu fordern.

Ottilie (rasch).

Und welche Fragen waren das? Ist es Artur, der sie mir durch Ihren Mund —

Eduard.

Nein, ich selbst! Artur kennt mein früheres Verhältniß zu Ihnen; er trug mir auf, Ihnen in seinem Namen zu sagen: Sie wären noch frei, und Herrin Ihrer Hand, er achte ältere Ansprüche zu hoch, um ihnen nicht zu weichen, selbst wenn es auf Kosten seines Glücks geschehen müßte!

Ottilie (starrt ihn an).

Diesen Auftrag hat Artur Ihnen gegeben?

Eduard (neigt bejahend das Haupt).

Ottilie (rasch).

Bei Ihrer Ehre?

Eduard.

Bei meiner Ehre!

Ottilie (stolz).

Nun denn, so sagen Sie ihm: Ich nehme das Recht, über mich zu verfügen, gern aus seiner Hand zurück; sagen Sie ihm, ich gestatte ihm ein Gleiches, er sei frei. (Mit ihrer Schwäche kämpfend.) Und Sie, Eduard, verzeihen Sie mir, sind Sie nicht glücklich, so sehen Sie, daß ich Ihr Loos theile, mag Sie das versöhnen!

Eduard.

Versöhnen? Ich habe Sie zu sehr geliebt, um Ihnen nicht längst vergeben zu haben! (Er drückt ihre Hand an seine Lippen.) Und nun, da Sie mir alle Hoffnung nahmen, werden Sie mir (fest) die Hand Ihrer Tochter nicht versagen?

Ottilie

(starrt ihn aufhorchend sprachlos an).

Eduard (sie scharf fixirend).

Helene will meine Gattin werden, nur Ihre Zustimmung fehlt zu unserm Bunde.

Ottilie.

Helene? Helene? Sie liebt — Sie?

Eduard.

Sie liebt mich so wenig, als ihre Mutter mich jemals geliebt hat. Aber das edle Mädchen rettet sich in meine Arme vor irgend einem Unheil, das ich nicht kenne und nicht kennen will! Genug, daß sie unsäglich leidet, und daß es in meiner Hand steht, ihre Leiden zu mildern. (Mit Rührung.) Das ist jedenfalls eine edle Bestimmung, zu welcher die Vorsehung mein freudloses Leben aufbewahrte.

Ottilie (außer sich).

O, mein Gott, ist es noch nicht genug?!

Eduard
(bewegt zu ihr tretend).

Ottilie, was beschließen Sie?

Ottilie (seine Hand fassend).

Eduard, sein Sie menschlich, fordern Sie nicht jetzt eine Entscheidung, ich kann sie jetzt nicht geben! Sie wissen nicht, was in mir vorgeht. (Mit raschem Entschluß.) Senden Sie mir Helene, ich muß sie selbst sprechen!

Eduard.

Das ist ein guter Entschluß! Werfen Sie das Senkblei der Mutterliebe tief in das blutende Herz; Sie werden Qualen finden, vor denen Sie zurückbeben, und eine Größe, vor der Sie erröthen müssen.

Ottilie (großartig).

Ich werde nicht erröthen, denn ich habe mir nichts vorzuwerfen, nichts, (weich) als daß ich Sie nicht genug liebte, um Sie zu verstehen und zu ertragen. Vergeben Sie mir!

Eduard
(ihre Hand fest in die seine pressend).

Vergeben? Ach, Ottilie, ich liebe Sie noch! (Er eilt im Hintergrunde ab).

Elfte Scene.

Ottilie (allein).

Er liebt mich noch, und ich — denke nur an Artur und mein Unglück. Es ist entschieden! (Die Hände faltend.) Aber gestern noch, gestern! Wie ist es möglich; was ist denn zwischen uns getreten? (Entsetzt.) Helene? Wäre es das? (Rasch hin und her gehend.) Wenn mich Babette nicht belogen, wenn die Mutter, der ich mich vergebens zu nahen suchte, wenn sie Recht hätte, wenn Helene Artur wirklich liebte, wenn sie sich jetzt für mich — (Sie hält erschrocken inne.) Ha, ich werde sinnlos in diesem Chaos!

Zwölfte Scene.

Ottilie. Helene. Später **Gräfin.** Zuletzt **Eduard.**

Helene
(gefaßt, aber sichtlich mit Anwandlungen von Schwäche kämpfend, aus dem Hintergrunde).

Du hast nach mir verlangt, Mutter?

Ottilie
(wendet sich rasch gegen sie, sieht sie einen Augenblick forschend an, und breitet dann die Arme nach ihr aus).

Helene!

Helene (eilt an ihre Brust).

Meine Mutter!

Ottilie (weich).

Ach ja, ja, es *verlangt* mich nach Dir, unsere Herzen haben lange nicht so an einander geschlagen! Drücke Dich fester an meine Brust, Du weißt nicht, wie schmerzlich ich einen solchen Augenblick ersehnte!

Helene (in Thränen).

Nicht schmerzlicher, als *ich*, meine Mutter!

Ottilie
(hingerissen, sie mit Innigkeit betrachtend).

Da ist Wahrheit, da *allein* ist keine Täuschung! Nicht wahr, Helene, *Dein* Herz kennt kein Falsch?

Helene
(sieht ihr fest in's Auge).

Nein, nein!

Ottilie (eben so).

Und Du wirst mir sagen, *warum* Du Eduard's Gattin werden willst, *wer* und *was* Dich zu dieser Wahl treibt?

Helene (fest).

Mein eigenes Herz!

Ottilie
(tritt einen Schritt zurück, sie nicht aus dem Auge lassend).

Du liebst ihn also?

Helene.

Ich verehre ihn! — Er wird mir ein treuer Freund, ein Schützer und Führer sein, ich vertraue ihm meine Zukunft gern —

Helene (ernst).

Und liebst ihn?

Helene (senkt die Augen).

Ich glaube nicht, daß das, was ich für ihn empfinde, Liebe ist; aber gehört denn Liebe unbedingt zum Glück der Ehe?

Ottilie.

In Deinen Jahren — ja! Gott bewahre Dich vor einer Ehe ohne Liebe! Und warum willst Du Dich in den Arm eines Mannes werfen, der Dir nichts weiter sein soll, als Freund und Beschützer? Du blühst in voller Jugendschöne, Du bist reich an Geist, Herz und Glücksgütern, Du bist begehrt von den glänzendsten Männern des Kaiserstaates, und willst Dich einem Mann zu eigen geben, der, wenn auch ausgezeichnet in jeder Beziehung, doch Dein Vater sein könnte? Und warum das? Was kann Dich bestimmen? Stehst Du allein, verlassen in der Welt, daß Du einen Beschützer und Führer bedarfst? (Mit in Thränen zitternder Stimme.) Hast Du keine Mutter, die gern ihr Leben für Dein Glück hingeben würde?

Helene (zitternd).

O Mutter, halt ein!

Ottilie.

Nein, jetzt sollst Du mir Rede stehen! — Sage mir, warum Du diese Verbindung wünschest?

Helene (bebend).

Schone meiner, ich beschwöre Dich!

Ottilie.

Du willst mir diese Frage nicht beantworten?

Helene.

Ich kann nicht!

Ottilie (ruhig und fest).

Und Du glaubst, daß ich auch ohne diese Beantwortung meine Einwilligung nicht versagen werde?

Helene (leidenschaftlich).

Ja, ich glaube das; Du wirst sie mir nicht versagen, wenn Du siehst, daß mein ganzes Glück, daß mein Leben an der Erfüllung dieses Wunsches hängt!

Ottilie

(faltet die Hände und sieht mit einem schmerzlichen Blick zum Himmel).

O, Vater im Himmel, vergieb mir! Welch eine schlechte Mutter muß ich Dir in der letzten Zeit gewesen sein, wie ganz muß ich alle meine Pflichten gegen Dich versäumt haben, daß mein eigenes Kind mich des Frevels fähig hält, den es in diesem Augenblick von mir fordert! (Leidenschaftlich.) Nie werde ich die Einwilligung ertheilen, die Du forderst, denn Du willst Eduard die Hand reichen, um Dich den Verhältnissen dieses Hauses zu entziehen. Du bringst Dein gebrochenes Herz, Deine Zukunft — meinem vermeintlichen Glück — zum Opfer; Du glaubst an meine Verbindung mit Artur — denn Du liebst ihn! —

Gräfin

(wird jetzt im Hintergrunde sichtbar und belauscht mit tiefer Bewegung das Folgende).

Helene (niedergeschmettert).

Mutter!

Ottilie
(faßt bebend ihren Arm).

Soll ich mich vor Dir auf die Knie werfen? Soll die Mutter von ihrem Kinde mit glühenden Thränen erflehen, was sie zu fordern berechtigt ist — sein Vertrauen? — Helene, sage mir, daß Du Artur nicht liebst, und ich will Dir glauben!

Helene (sinkt zu ihren Füßen).

O Mutter!

Ottilie (verstört).

Sieh, die Lüge versagt sich Dir in diesem feierlichen Augenblick! Die Wahrheit siegt, Du liebst ihn! — In welchen Abgrund wolltest Du uns Alle stürzen! Und warum, warum?

Gräfin
(mit dem Ausdruck höchster Freude, winkt nach links hinein, nach wenig Secunden erscheint Eduard an ihrer Seite; Beide stehen unter der Thür im Hintergrunde links).

Helene (zu ihren Füßen).

Weil ich Dich mehr liebe, als Alles — als ihn — als mein Glück — als mein Leben!

Ottilie
(mit raschem Entschluß, nachdem sie einige Secunden schweigend auf Helene sah).

Und das Alles warst Du im Begriff, einem Wahn zu opfern?

Helene
(hebt den Kopf erstaunt in die Höhe).

Einem Wahn?

Gräfin (leise zu Eduard).

Jetzt ist es an der Zeit, jetzt helfen Sie ihr!

Ottilie.

Du glaubst, Artur sei zu meinem Glück unentbehrlich? Du täuschest Dich, wie ich mich selbst täuschte, als ich mich von ihm geliebt glaubte!

Helene (athemlos).

Er liebt Dich nicht?

Ottilie
(mit leisem Anflug von Bitterkeit).

Nein, er liebt mich so wenig, als ich ihn!

Helene
(an allen Gliedern zitternd, springt auf).

Aber Gott — mein Gott — mit wem wolltest Du Dich denn heute verloben?

Eduard (tritt rasch vor).

Mit mir, Helenchen, und Sie sehen nun wohl ein, warum ich so ungalant war, Ihnen Bedenkzeit geben zu müssen.

Helene
(schreit laut auf und sinkt halb ohnmächtig in die Arme der Gräfin, welche ihr zur Seite trat).

Ottilie
(die einen Augenblick starr vor Staunen stand, leise).

Eduard! — Ist es Ihr Ernst?

Eduard (leise).

Wenn es vorhin der Ihrige war, so declariren Sie schnell unsere Verlobung — das allein rettet uns Alle!

Ottilie
(wie oben, mit tiefem Gefühl).

Sie führen mich den rechten Weg! Gott segne Sie — Sie sollen es nie bereuen!

Dreizehnte Scene.

Vorige. Artur. Gleich darauf **Baronin. Fanny. Grönberg. Glattern. Woldau.**

Artur
(tritt rasch ein aus der Seitenthür rechts im Hintergrunde).

Verzeihen Sie, man sucht die Frau Gräfin überall — die Stein ist hierher auf dem Wege — Sie werden wohl-

thun, wenn — (Er erblickt Helene.) Mein Gott, ist das Fräulein krank?

Gräfin (heiter).

Sie war krank, der Paroxismus ist vorüber; (mit einem Blick auf Ottilie) die gesunde Vernunft ist in ihr Recht getreten, sie wird genesen!

Artur
(sieht Eduard verwundert an).

Was ging hier vor?

Ottilie (stolz).

Nicht nur die gesunde Vernunft, das genesene Herz macht seine Rechte geltend, denn ich fühle, (mit Gefühl, indem sie Eduard die Hand reicht) daß mein ganzes Leben nicht hinreichen wird, diesem Manne zu lohnen, was ich seiner Großmuth danke!

Artur
(sieht sie, zwischen Schmerz und Freude schwankend, fragend an).

Was — was ist das?

Helene
(die sich erholte, sinkt in den Arm Ottilien's und verbirgt das Gesicht in ihrer Brust).

O Mutter, liebe Mutter!

Artur
(faßt Eduard's Hand, mit tiefem Gefühl).

Mein edler Oheim, Sie verdienen Ihr Glück!

Eduard
(mit einem Blick auf Helene, ernst).

Ich hoffe, daß Du streben wirst, auch des Deinen würdig zu werden.

Baronin
(rasch herein mit Fanny, Frau von Grönberg, Glattern, Woldau).

Ah, da ist ja Alles versammelt! Was giebt es denn hier so Wunderbares?

Eduard
(führt Ottilie in die Mitte).

Ein glückliches Brautpaar, meine Gnädige!

Baronin
(halb ohnmächtig vor Staunen).

Sie? — Ihre Braut? — Ja, wie denn? Man sagte doch — da irrt sich ja ganz Wien!

Gräfin (lächelnd).

Ja, es giebt mancherlei Irrthümer im Leben, meine liebe Baronin! Lassen Sie uns wünschen, daß sich alle so freundlich lösen mögen, wie der, in welchem man hier befangen war!

(Der Vorhang fällt).

Ende des neunten Bandes.

Birch-Pfeiffer, Charlotte,

Gesammelte dramatische Werke

Bd.: 9

Leipzig 1866